

Inhalt Anhang OnlinePLUS Interpretationen

Interpretation des Artefakts (alt) von Andrea	2
Interpretation Artefakt neu Andrea.....	7
Interpretation Interview Andrea.....	14
Interpretation des Artefakts (alt) von Stefan.....	45
Interpretation des Artefakts (neu) von Stefan.....	50
Formulierende Interpretation Interview 2: Stefan	55
Interpretation Artefakt alt Svenja	82
Interpretation Artefakt neu Svenja	90
Interpretation Interview Svenja	97
Interpretation des Artefakts (alt) von Viktor	128
Interpretation des Artefakts (neu) von Viktor	135
Formulierende Interpretation Fall 01: Viktor.....	141
Reflektierende Interpretation Fall 01: Viktor.....	155

Interpretation des Artefakts (alt) von Andrea

Formulierende Interpretation

Vor-Ikonografische Ebene: Beschreibung der einzelnen Artefaktbestandteile OHNE Einbezug generalisierter Wissensbestände; Offenlegen der denotativen Botschaft

Das Artefakt weist einen durchgängigen weißen Hintergrund auf. Mittig ist im oberen Bereich ein rechteckiges Element platziert, das mit einer dünnen grauen Linie und einer dünnen grünen Linie auf der Innenseite umrandet ist. Darunter befindet sich ein weiteres grau und grün umrandetes Element gleicher Breite, das bis zum unteren Seitenrand reicht. Das obere Rechteck enthält ein hellgraues Hintergrundbild, die nach links hin verblasst. Das Bild lässt im rechten Bereich eine Frau erkennen, die ein Kind auf dem Arm trägt und vor einem alten Haus steht, von dem nur ausschnitthaft ein Fenster sowie Dachziegel sowie Büsche oder Bäume zu erkennen sind, die neben dem Fenster wachsen. Je nach Menüpunkt verändert sich das Motiv, wobei die Gestaltung (hellgraues Bild mit verblappendem Bereich links) gleichbleibt.

Im linken Bereich dieses Elements ist eine querliegende graue Feder zu sehen. Außerdem befindet sich in diesem Element ein durch zwei grüne Linien (eine oben, eine unten) umrandeter Text in dunkel grüner Schrift [anonymisiert]. Der erste Teil des Textes mit dem Namen ist in größerer Schrift verfasst als der hintere Teil.

Im größeren, unteren Element ist im oberen Bereich dunkelgrüner Text platziert, der automatisiert durch Überblendungen wechselt [anonymisiert]. Hierunter befindet sich eine grüne, horizontale Linie unter der sich das Element in eine größere linke und eine schmale rechte Spalte teilt. Die rechte Spalte ist wiederum horizontal und vertikal mit grünen Linien in Bereiche unterteilt. In der linken Spalte bedinget sich Text in dunkelgrauer Farbe. Der Text ist in drei Abschnitte unterteilt, die jeweils mit einem Begriff („Not“, „Verführung“ und „Regelzwang“) überschrieben sind. Stellenweise sind in allen Abschnitten Begriffe durch Fettschrift und größere Schriftgröße gekennzeichnet.

Die rechte Spalte, die wiederum in etwa gleich große Unterelmente geteilt ist, enthält verschiedene Begriffe („Heim“, „Leseprobe *Buch der Probandin*“, „Anonyme Selbsthilfegruppe Testfragen“, „Weitere Bücher der Autorin“, „Hilfreiche Links“, „Gästebuch“ und „Kontakt“) sowie ein Bild zwischen den Begriffen „Leseprobe“ und „*Buch der Probandin*“.

Unter dem großen umrandeten Element befindet sich rechts der Begriff „Impressum“ in kleiner schwarzer Schrift sowie zwei kleine quadratische Grafiken.

SEP

Ikonografische Ebene: Interpretation auf Basis kommunikativ-generalisierter Wissensbestände und Konnotationen; Unterstellung von „Um-zu-Motiven“ auf Basis einer generalisierten Typen- oder Stilgeschichte; Ausklammerung der Fallgeschichte

Beim Artefakt handelt es sich in gestalterischer Hinsicht um eine ‚klassische‘ Website. Im oberen Bereich befindet sich eine statische **Headergrafik**, der den Seitentitel sowie einen Untertitel enthält, die auf einem Hintergrundbild platziert sind. Der Schriftzug des Headers legt nahe, dass sich die Website um die dort benannte Person dreht, deren Name prominent platziert wurde. Unklar bleibt im ersten Moment der zweite Satzteil. Die links platzierte Feder kann – zusammen mit dem Text – als Symbol für die gefundene Freiheit gewertet werden. Das **Hintergrundbild im Header**, das eine Frau mit Kind auf dem Arm darstellt, scheint eine Zeichnung zu sein und wirkt wie ein Ausschnitt aus einem Gemälde. Die Frau scheint das Kind zu beschützen bzw. kann der Haltung des Kindes auf dem Arm der Frau etwas Verunsichertes,

Ängstliches entnommen werden. Die Szenerie mit dem alten, umwucherten Gebäude im Hintergrund und die Kleidung von Frau (die ein Kopftuch und eine Schürze trägt) und Kind legen nahe, dass das Motiv eine in der Vergangenheit angesiedelte Szenerie darstellt.

Darunter findet sich der **Hauptteil** des Artefakts, der ebenfalls von einem großflächigen doppelreihigen Rand umfasst wird. Der automatische Wechsel der in grüner Schriftfarbe gehaltenen Überschrift stellt das einzige dynamische Element des Artefakts dar, das ansonsten eher unscheinbar bleibt. Die wechselnden Überschriften stechen nicht nur aufgrund ihrer Dynamik ins Auge, sondern auch aufgrund der gewählten Schriftart und -farbe. Die **Schriftart der Überschriften** (im der Header sowie im Hauptelement) wirkt elegant und mutet (für eine Web-Schriftart) außergewöhnlich an. Sie ist skeuomorphistisch gestaltet und ahmt die Textur von Kreidestrichen nach.


Das **Textelement** darunter weist in gestalterischer Hinsicht Auffälligkeiten in Form von punktuellen Hervorhebungen auf, die durch Fettschrift sowie einer größeren Schriftgröße umgesetzt wurden.

In inhaltlicher Hinsicht stellt der Text einen in Erzählform verfassten biografischen Ausschnitt dar, der aus der Ich-Perspektive berichtet. Man wird unmittelbar in das erzählte Geschehen ‚geworfen‘ und es zeigt sich eine gewisse Dramatik der Ereignisse.

Das Textelement endet mit einer Art vorgegriffenem und verallgemeinerndem Resümee, in dem deutlich ein Anliegen formuliert wird. Dieses Anliegen kann als Warnung und zugleich – bei Betrachtung des Artefakts als Ganzes – Hilfsangebot zur Unterstützung beim Ausstieg aus den Zeugen Jehovas verstanden werden. Argumentativ stützt sich die Warnung auf die Darstellung der persönlichen Leiderfahrung und die daran anschließende, nähere und distanziertere Auseinandersetzung der Probandin mit den Machenschaften der Sekte sowie die hierauf folgende Erkenntnis über deren Schadhaftigkeit. Insofern kann die Darstellung als eine Art Denkanstoß verstanden werden, der vor einer durch die Sekte vorgenommenen Verschleierung der Realität warnen will.

Das übersichtliche Navigationsmenü ist, bis auf die Einbindung der Grafik im zweiten Menüpunkt, gleichförmig gestaltet und besteht aus kurzen Begriffen, die die dahinterliegenden Seiten eindeutig bezeichnen. Auffällig ist der erste **Menüpunkt („Heim“)**, der entgegen der gewöhnlichen Bezeichnung eines Links auf die Startseite (Home) die deutsche Bezeichnung verwendet. Dies könnte auf eine Adressierung an eine bestimmte Zielgruppe schließen lassen, die mit Online-Medien nicht unbedingt komplett vertraut ist.

Es kann festgehalten werden, dass die **Gestaltung der Seite als Ganzes** übersichtlich und durch einen einfachen Aufbau bestimmt wird. Das Menü ist klar strukturiert, die Bezeichnungen der Menüpunkte scheinen eindeutig, es besteht ein ausgewogenes Verhältnis von Text- und Bildelementen. Die Textgestaltung (insb. die Kürze und die Form) sowie die Gliederung des Textes wirken durchdacht und scheinen für eine Startseite geeignet.

Das Artefakt bietet – zumindest in der hier untersuchten Form von 2009 – über die beiden Social-Icons im unteren rechten Bereich, die Möglichkeit der Vernetzung über den Social-Bookmarking-Dienst „Mister Wong“ sowie den Anbieter „Webnews“. Die Einbindung der Dienste wirkt fortschrittlich, und kann in Anbetracht des Zeitraumes der Erstellung des Artefakts nicht als selbstverständlich gelten. 

Reflektierende Interpretation

Gestaltung des Artefakts in seiner Gesamtform

Das Artefakt weist ein schlichtes Erscheinungsbild auf und zeichnet sich durch schlichte und **klare Farb- und Formgebung** aus. Es ist symmetrisch aufgebaut und wird von einer horizontalen und vertikalen Linienführung bestimmt sowie durch eine **rechteckige Grundform** der einzelnen Elemente. Einzelne Inhaltsbereiche sind klar voneinander getrennt und eindeutig im Bezug auf ihre Funktion erkennbar. Die Seite weist eine dezente, zurückhaltende Farbgebung auf.

Dem zentralen Textelement kommt durch seine verhältnismäßig großflächige Einbindung eine prominente Stellung zu. Hervorhebungen im Text sind lediglich durch typografische Großsetzung und Fettschrift umgesetzt, ansonsten sticht lediglich die automatisch überblendende Überschrift des Hauptelements ins Auge. Bildliche Elemente finden sich kaum: Lediglich die unauffällige Header-Grafik und das kleine Vorschaubild des Buches im Seitenmenü stellen bildhafte Elemente dar. Das Artefakt kann somit als vorwiegend textbasiert bezeichnet werden. Der sich im Artefakt dokumentierende **mediale Habitus** weist somit eine **buchkulturelle Prägung** auf, was auch durch den eleganten Schrifttypus im Header und der Überschrift im Hauptelement ersichtlich wird, die für eine Homepage eher ungewöhnlich scheinen. Die Gestaltung des Artefakts wirkt insgesamt durchdacht und es zeigt sich eine Berücksichtigung mediumsspezifischer Designkonventionen, wodurch die Seite zwar einfach und minimalistisch aufgebaut ist, aber durchaus Sachkenntnis in der Umsetzung erkennen lässt.



Gesonderte Interpretation einzelner Elemente

Der **Header** lässt zunächst offen, worum es inhaltlich geht. Es ist lediglich andeutungshaft die Rede von einem „Ausstieg“ sowie von im Anschluss gefundener „Freiheit“ sowie von einer Person, die im Zentrum des Artefakts zu stehen scheint und diesen Ausstieg geschafft hat. Es könnte sich genau so gut um den Ausstieg aus der Gesellschaft, einer Sucht oder einem anderweitigen Abhängigkeitsverhältnis handeln; Satz lässt erkennen, dass ein Prozess durchlaufen wurde. Das **Bild** im Header symbolisiert den Ur-Typus der schützenden Mutter und insofern ein **traditionelles Rollenbild** von Mutter und Kind, was durch die Machart des Bildes, die Kleidung, das Verhältnis der Körper zueinander und die Szenerie untermauert wird. Dabei mutet das Bild, das einen Ausschnitt eines Ölgemäldes darstellen könnte, altmodisch und kitschig an. Die Symbolik der Feder, die als assoziative Verknüpfung mit dem Begriff der Freiheit im Header gedeutet werden kann weist ebenfalls in diese Richtung. Hierdurch wird ein **Spannungsverhältnis zu der hier vorzufindenden Materialisierungsform als digital-mediale Darstellung erzeugt**. Die ‚Modernität‘ des Online-Mediums, also der Homepage, steht im Gegensatz zur altmodisch-kitschigen Symbolik der Bildmotive.

Die automatisch wechselnde **Überschrift im Hauptelement** kann als Salienssetzung aufgefasst werden, da es das einzige dynamische Element der ansonsten statischen Homepage darstellt und somit Aufmerksamkeit auf sich zieht. Durch die Machart und den Inhalt des Textes wirkt das Element wie eine Art Werbebanner, das das Interesse auf das Buch lenken soll.

Salienssetzung des **Textes** im Hauptelement des Artefakts scheint ausgewogen, da nicht unzählige Formen der Hervorhebung vorliegen, sondern diese lediglich durch zwei typografische Aspekte umgesetzt (Fettschrift und Schriftgröße) wurde, was insgesamt im Hinblick auf die ästhetische Gestaltung kohärenter wirkt. Der Textausschnitt scheint ein Auszug aus dem (in

der Überschrift beworbenen) Buch der Probandin zu sein, evtl. handelt es sich um den Klappentext, der einen möglichst interessanten und vielversprechenden Eindruck erwecken und die Lektüre des Buches nahelegen soll. Es kommt damit eine mögliche **Doppelfunktion** des Artefaktes zur Geltung: Einerseits geht es um Werbung für das Buch, andererseits wird das Anliegen, vor der Schädlichkeit der Zeugen Jehovas zu warnen, nahegebracht.

Im Hinblick auf den Textinhalt lässt sich feststellen, dass die **Thematisierung des Sektenausstiegs** in die Darstellung der persönlichen Lebensgeschichte eingebettet ist und nicht plakativ dargeboten wird (z.B. im Kontrast zum Fall Claudia). Die Lebensgeschichte der Probandin steht auf den ersten Blick im Vordergrund des Artefakts, der biografische Textauszug auf der Startseite fungiert als narrativer Anker oder Teaser, der zu einer weiteren Auseinandersetzung anregen soll. Hinweise auf die Relevanz der eigentlich im Mittelpunkt stehenden Thematik des Sektenausstiegs finden sich erst im zweiten und dritten Ausschnitt des Textes. Auch das Navigationsmenü wird in dieser Hinsicht nicht konkret. Insofern zeichnet sich die Art und Weise der Einführung des zentralen Themas durch eine subtile Strategie aus, die auf einer Form der persönlichen Beziehungsstiftung durch die **autobiografische Selbstoffenbarung** in narrativer Form sowie einer damit verbundenen Emotionalisierung basiert. Dies zeigt sich im Inhalt des Haupttextes, der unmittelbar eine dramatische Episode aus dem Leben der Probandin aufgreift, und die Dramatik durch die Hervorhebung von Begriffen wie z.B. „Not“ oder [anonymisiert] noch steigert.

Zusammenfassende Interpretation

Auswahl, Formung und Komposition des Artefakts verleihen ihm eine ruhige, unaufgeregte Erscheinung. Durch den eleganten Schrifttypus der Überschriften wird dies untermauert, es entsteht so insgesamt der Eindruck von **Seriösität und Besonnenheit**. Das Design wirkt stimmig und überlegt, was sich bspw. in Form der dezenten Farbgebung äußert. Durch diesen Rahmen dokumentiert sich eine Betonung der **Ernsthaftigkeit des Anliegens**, das sich als zurückhaltend dargebotenes Unterstützungsangebot zum Ausstieg aus den Zeugen Jehovas darstellt (siehe auch Claudia als Kontrast: gezielte Auffälligkeit und plakativere Warnungen). Das Design der Seite wirkt zurückhaltend und unauffällig und weist durch die Wahl des Header-Bildes und des Schrifttypus Tendenzen zum Kitsch auf. Gleichzeitig ist die – wenngleich nur versteckt platzierte – Einbindung von Social Icons in Anbetracht des Alters der Seite als progressiv zu werten.

Der Quasi-Habitus des Artefakts zeichnet sich weiter durch eine deutliche Hervorhebung des Aspekts der **Personalisierung** aus: Im Vordergrund steht die im Titel erwähnte Person, die in Form einer narrativ-autobiographischen Darstellung als leidtragende Akteurin dargestellt wird. Der Quasi-Habitus des Artefakts weist somit eine **emotionalisierende Dimension** auf, die auf die Empathiefähigkeit potenzieller RezipientInnen setzt indem ein dramatischer Auszug aus der Leidensgeschichte der Ich-Erzählerin dargestellt wird. Die Schädlichkeit der Sekte wird dadurch in gewissermaßen konkret ‚erlebbar‘ und bleibt nicht abstrakt.

Sektenausstieg wird hierbei als eine Form der Befreiung konstruiert, die eine biografische Prozessdimension umfasst und mit einem „Durchschauen“ von „Ungereimtheiten“ einhergeht. Der Sektenausstieg erhält damit ein rationales Element und wird an die Erkenntnis der Widersprüchlichkeit des Weltbildes geknüpft. Die narrative Darstellungsform macht (gewissermaßen auch selbstrechtfertigend und entschuldigend) deutlich, dass es durchaus nachvollziehbare Gründe für einen Eintritt in die Sekte gibt. In Form gezielter Ansprache von Personen in

schwierigen Lebensumständen werden diese durch Heilsversprechen ‚geködert‘. Hierbei findet sich eine klassische **Täter-Opfer-Figur**, bei der die Sekte geschickt die Schwächen anderer Ausnutzt, um diese für ihre Zwecke unter Vorgabe falscher Versprechungen zu instrumentalisieren.

Es zeigt sich somit die Selbstzuschreibung als Expertin für die angesprochene Thematik, die auf der Grundlage eigenen Erlebens basiert. Das Anliegen der Seite wird am Ende des autobiografischen Textelements konkret verbalisiert („Davor möchte ich warnen“), wobei sich ein **Bemühen um Glaubhaftigkeit** auch in der Verwendung des Begriffs „Studien“ in Bezug auf die von der Probandin verfassten Bücher ausdrückt. Es dokumentiert sich so im Quasi-Habitus eine große Dringlichkeit und ein **zentraler biografischer Stellenwert**, mit der das formulierte Anliegen – im Sinne einer Lebensaufgabe – verfolgt wird.

Mit Blick auf **neuere Versionen des Artefakts** im weiteren Zeitverlauf zeigen sich inhaltlich verändernde Startseiten. Es kommen unterschiedliche neue Informationen hinzu, die Strukturierung verändert sich und Videos werden eingebettet. An Stelle des autobiografischen Textausschnitts tritt ein kurzer Einführungstext, der das Anliegen der Seite unmittelbar anspricht. Es zeigt sich, dass die Entwicklung des Artefakts in Richtung eines Blogs geht, da zunehmend blogtypische Elemente eingebunden werden. Nach wie vor wird aber die Darstellungsform der zentralen Bezugnahme auf die eigene Biografie der Probandin beibehalten. Auch tauchen Elemente, wie ein Facebook-Plugin oder Direktlinks zum Webshop, in dem die Bücher der Probandin erworben werden können, auf. Die ursprüngliche überblendende Überschrift bleibt aber in den neueren Versionen des Artefakts erhalten. Die Domain wird schließlich stillgelegt, eine vollständig überarbeitete Version der Seite ist ab ca. ab Ende 2015 unter der selben Domain mit .com-Endung zu finden.

Interpretation Artefakt neu Andrea

Formulierende Interpretation

Vor-Ikonografische Ebene: Beschreibung der einzelnen Artefaktbestandteile OHNE Einbezug generalisierter Wissensbestände; Offenlegen der denotativen Botschaft

Das Artefakt weist einen bildschirmfüllenden, grau-texturierten **Hintergrund** auf, der an gewebten Stoff erinnert. Auf diesem Hintergrund ist, mittig platziert, ein großes rechteckiges Element mit weißem Hintergrund und verschiedenen anderen Elementen platziert. Im rechten oberen Bereich befindet sich über dem zentralen Inhalts-Element direkt auf dem Hintergrund drei kleine Symbole (ein Vogel, ein Brief und ein „f“ sowie ein weißer, rechteckiger Balken mit einer Lupe und dem Begriff „Suchen“ darin).

Im großen, zentralen Element befinden sich im oberen Bereich mit rechtsbündiger Platzierung mehrere **Begriffe** in schwarzer Schrift und Großbuchstaben. Beim Überfahren mit dem Mauszeiger klappt jeweils ein grünes Rechteck mit weiteren Begriffen herunter.

Darunter findet sich ein **zweigeteiltes Grafikelement**, das die gesamte Breite des zentralen Inhaltselements ausfüllt. Der linke Bereich des Grafikelements wird durch eine quadratische grüne Fläche bestimmt, auf der Text in unterschiedlicher Größe platziert ist. Oben steht, verteilt auf drei Zeilen und in schwarzen Großbuchstaben der Text [anonymisiert], darunter folgt, ebenfalls in schwarzer Schrift [anonymisiert] Hierunter ist in weißer, schattierter Schrift und anderer Schriftart [anonymisiert] zu lesen.

Rechts daneben befindet sich ein **Foto** einer weitläufigen Ruinenlandschaft. Die Ruine ist stark verfallen, es sind nur noch Teile von Steinsäulen und vereinzelt Mauerfragmente erkennbar. Dazwischen ist auf dem Boden Gras zwischen Felsen und Mauerresten erkennbar, im Hintergrund fällt ein Baum mit dichter, grüner Krone auf sowie noch weiter hinten weitere vereinzelt (Nadel-?) Bäume. Ganz im Hintergrund erkennt man in der Ferne ein Gebirge. Der Himmel ist blau und es sind wenige Wolken zu sehen.

Weiter unten befindet sich ein dünner, horizontaler Trennstrich, der das Element von dem darunter folgenden Text abgrenzt.

Das weiter unten platzierte, **lange Textelement** besteht überwiegend aus dunkelroter und linksbündiger Schrift, die in kurze Absätze unterteilt ist. Es finden sich im Textelement verschiedene Einschübe, die durch horizontale Trennstriche, mittiger Textplatzierung, veränderter Farbgebung, Fettschrift oder Kursivsetzung gekennzeichnet sind.

Unter dem Textelement befindet sich ein mittig platziertes, kleines **blaues Rechteck** mit einem weiß hinterlegten „f“ im linken Bereich und dem Text „Gefällt mir“ rechts daneben. An das Rechteck ist rechts ein weißes Feld mit der Zahl „107“ angeschlossen.

Hierunter befindet sich im linken **unteren Bereich** des Artefakts ein **kleines Bild** sowie rechts daneben mehrere Textzeilen mit großem Zeilenabstand und wechselnder Schriftfarbe. Der Hintergrund des Bildes im linken Bereich ist zweigeteilt. Links sind drei männliche, mit Umhängen bekleidete Personen zu erkennen, die sich über ein aufgeklapptes Buch, das vor ihnen liegt, zu unterhalten scheinen. Rechts ist eine Gruppe von vier Personen zu sehen, von denen zwei weiblich und zwei männlich sind. Zwei der Personen halten ein aufgeschlagenes Buch in

der Hand. Auch diese Gruppe scheint sich zu unterhalten. Im Vordergrund des Bildes sind **zwei Comic-artige Figuren** zu erkennen, die beide nach links zu laufen scheinen. Die linke Figur, die männlich zu sein scheint, hat eine große rote Nase, trägt eine blaue Latzhose und Mütze sowie ein rot-weiß kariertes Hemd und grüne Gummistiefel. Die rechte Figur, die weiblich zu sein scheint, trägt lediglich ein gelb-grün geflecktes Kleid, hat lange blonde Haare und hält ein großes Fangnetz in der Hand mit dem sie auf die linke Figur zuläuft. ^[1]_[SEP]

Ikonografische Ebene: Interpretation auf Basis kommunikativ-generalisierter Wissensbestände und Konnotationen; Unterstellung von „Um-zu-Motiven“ auf Basis einer generalisierten Typen- oder Stilgeschichte; Ausklammerung der Fallgeschichte

Das Artefakt stellt eine Homepage mit klassischem Layout dar: Im rechten oberen Bereich finden sich **Social Icons**, die auf die Social Media Plattformen Twitter und Facebook verweisen sowie ein E-Mail-Symbol. Daneben ist ein Suchfeld platziert. Im Hauptelement darunter, das als große Rechteckform mit weißem Hintergrund umgesetzt wurde, befindet sich an oberster Stelle rechtsbündig eine **Menüleiste**, die beim Berühren mit dem Mauszeiger den jeweiligen Menüpunkt grün hinterlegt und automatisch die Unterseiten ‚ausklappt‘. Das Menü umfasst die Hauptmenüpunkte „*Name der Probandin*“, „Aktivitäten“, „Meine Bücher“, „Medienberichte“, „*Name einer Initiative im Bereich Sektenausstieg*“ sowie „Mehr...“. Alle Punkte umfassen jeweils mehrere Unterseiten, die teilweise wiederum selbst Unterseiten enthalten.

Darunter findet sich ein großflächiges **Header-Element**, das aus einem grün hinterlegten Titel und Text sowie einem Foto besteht. Der Titeltext umfasst neben dem Namen der Probandin einen Untertitel in Form eines persönlichen Resümés eines durchlaufenen Veränderungsprozesses, der zu [anonymisiert] und einem [anonymisiert] geführt hat. Der Untertitel spezifiziert den vielsagenden Titel ([anonymisiert]) und macht deutlich, dass es bei der Titelformulierung um das Leben der Probandin geht. Insgesamt bleibt die Aussage jedoch vage und unbestimmt, lediglich die Veränderung hin zu Freiheit und Selbstbestimmung wird thematisiert.

Hierunter befindet sich, durch weiße Textfarbe und andere Schriftart besonders hervorgehoben, der Satz [anonymisiert]. Dies wirkt zugleich wie eine Vorwarnung an die RezipientInnen und ein vorgezogenes Fazit der Geschichte. Unklar bleibt, was hierbei unter „Arbeit“ genau verstanden wird. Der Satz fungiert, wie beim Überfahren mit dem Mauszeiger ersichtlich wird, als Link auf eine Unterseite der Homepage.

Formale Gestaltung des Textes:

Unter dem Header-Element befindet sich ein mehrere Bildschirm-längen langes, überwiegend linksbündiges **Textelement**, das in mehrere kurze Absätze sowie mittig platzierten Passagen unterteilt ist, die durch ihre Gestaltung (Trennlinien oben und unten, mittige Formatierung) wie eine Art Zwischenfazit wirken. Die wechselnden Schriftfarben, sowie Kursiv- und Fettsetzung der Schrift mancher Passagen scheinen gezielte Hervorhebungen darzustellen.

Der Text ist teilweise in narrativem Erzählstil aus der Ich-Perspektive verfasst. Es findet sich aber auch eine längere aus der Wikipedia kopierte Passage zu einem religionsgeschichtlichen Ereignis, an die sich eine im Stil eines inneren Monologs gehaltenes Frage-Antwort-Spiel anschließt.

Unter diesem zentralen Textelement befindet sich im unten, rechten Bereich der Seite ein weiteres Textelement. Dieses besteht aus mehreren, etwa gleich langen und übereinanderstehenden Sätzen mit großem Zeilenabstand. Bei den Sätzen sind die ersten Wörter im Satz (in einem Fall eine ganze URL) in grüner, der Rest in dunkelgrauer Schrift. Beim ersten Satz ist der hintere Satzteil lilafarben. Bei den Sätzen handelt es sich – was beim Überfahren mit dem

Mauszeiger ersichtlich wird – um (interne und externe) Links, eine URL ist aber nur beim letzten Satz angefügt.

Inhaltliche Gestaltung des Textes:

Der erste Teil des Textelements stellt eine Art **thematische Einführung** dar. Es wird zunächst das über dem Text platzierte Bild angesprochen und das dort dargestellte Motiv erläutert. So handelt es sich beim dargestellten Motiv nicht um irgendeine Ruine, sondern um die [anonymisiert], die Teil einer christlichen Erzählung ist, wie die Probandin erklärt. Schließlich geht der Text zu einer persönlichen Stellungnahme der Erzählerin zum Thema ‚Religionsgemeinschaften‘ über. Die Ruinen-Methapher wird von der Probandin als Teil des [anonymisiert] ihres Lebens beschrieben und stellvertretend als kämpferische Erschließung einer neuen Orientierung durch den Sektenaustritt dargestellt. Durch die Erläuterung des Ruinen-Motivs im darunter stehenden Text verdeutlicht die Probandin ihre neue Orientierung, von der aus sie die Religionsgemeinschaften kritisiert, da diese an unzeitgemäßen und überholten Standpunkten festhielten.

Der erste **Einschub** stellt eine Art Resümee der zuvor geäußerten Gedanken dar, das im Stil einer Warnung formuliert ist und auf die persönliche Motivation der Autorin für ihre Arbeit (die aber nicht spezifiziert wird) hinweist [anonymisiert].

Unter diesem Element folgt, mit besonderer Betonung („Sehr wichtig!“ sowie hellroter Schriftfarbe) ein **Aufruf** an eine Personengruppe, die allerdings unspezifisch bleibt und nur über das Erleben bestimmter Leidenserfahrungen („Diskriminierung, Mobbing, Kontaktverbot“) definiert wird. Während Diskriminierungs- und Mobbing-Erfahrungen unmittelbar verständlich sind, bleibt potenziell unklar, was unter den genannten „Kontaktverbot“ gemeint ist. Erst mit Vorwissen über die Praktiken der Zeugen Jehovas (bzw. ggf. auch anderer Sekten) erschließt sich der Begriff als eine Form der Sanktion gegenüber Personen, die aus der Sekte ausgetreten sind. Hierunter ist ein langer Hyperlink in blauer Schrift eingefügt.

Es folgt weiter unten ein weiterer mittig formatierter Einschub, in dem wiederum in Ich-Form und stichwortartig die persönliche Sektenerfahrung bzw. die „Befreiung“ aus der Sekte dargestellt wird.

Hierunter folgt – angekündigt durch die blaufarbene Überschrift [anonymisiert] – eine Auseinandersetzung mit dem religionsgeschichtlichen Ereignis, das ein längeres Zitat aus Wikipedia beinhaltet. Die anschließende monologische Auseinandersetzung mit dem Thema relativiert die Religionsfreiheit aus juristischer Perspektive. Es wird dargestellt, dass Sekten, die sich auf Religionsfreiheit berufen, dennoch Grundrechte nicht verletzen dürfen, dies aber dennoch tun.

Unter dem zentralen Textelement befindet sich ein „Gefällt mir“-Button der Seite Facebook, das erkennen lässt, dass der Seite bislang 107 „Gefällt mir“-Angaben gegeben wurden.

Die am **rechten unteren Bildrand** platzierten Links sind zunächst nicht als solche zu erkennen, sondern erst durch Überfahren mit dem Mauszeiger. Die jeweils grünen Passagen sind mit Links zum hinterlegt („Termine“, „Merkmale erkennen“, „Checkliste“, „Hilfreiche Links“ sowie die URL)

Das **Bild am linken unteren Rand** stellt offenbar eine Montage dar, bei der die beiden Comic-Figuren auf eine biblisch anmutende Szenerie gesetzt wurden. Die detailliert gezeichnete Hintergrund-Szenerie wirkt durch ihre Machart und die dargestellte Szenerie wie ein Ausschnitt aus der „Wachturm-Zeitschrift“ der Zeugen Jehovas. Die Personen im linken Bereich scheinen

und wirkt dramatisch.

Die Darstellung des **Fotos im Header**, die eine antike Ruine und karge Landschaft zeigt, weist eine starke Symbolkraft auf, was im Kontext der Seite insbesondere in Kombination mit Seitentitel und Untertitel zum Vorschein kommt. Header-Bild, Text links davon und der erste Text unter dem Bild stellen eine assoziative Bild-Text-Verknüpfung dar: Die auf dem Bild zu sehende Ruinenstadt symbolisiert das ‚alte‘ Leben der Probandin, welches von ihr retrospektiv als von Irrtümern und Fehlinterpretationen geprägt beschrieben wird. Deutlich wird hierbei, dass die Seite eine bestimmte **Dramaturgie** verfolgt: Lässt die Text-Bild-Kombination im Header bis hierhin noch Raum für Interpretationen, wird die Unbestimmtheit durch den darunter platzierten Text schnell aufgelöst, indem das Bildmotiv erläutert wird und die intendierte Bedeutung erörtert.

Das **zentrale Textelement** weist in formaler Hinsicht eine deutliche Orientierung an einer analogen Buchkultur auf. Dies zeigt sich in gestalterischer Hinsicht sowie in der narrativen Form der Darstellung. Die drastische Sprache und der dramaturgische Aufbau des Textes können als Versuche gewertet werden, einen Spannungsbogen aufzubauen, der die Aufmerksamkeit der RezipientInnen auf sich zieht und die Dringlichkeit der Thematik vor Augen führt. Es dokumentiert sich somit der Einsatz **kommunikativer Strategien in der textuellen Darstellung**, die ein bestimmtes ‚Image‘ schaffen wollen. Auf inhaltlicher Ebene werden, in teils drastischen Worten, die schädlichen Auswirkungen von Religionsgemeinschaften beschrieben, wobei die Darstellung nicht konkret wird sondern bei abstrakten Zuschreibungen bleibt [anonymisiert]. Der Text ist, mit wechselnder Schwerpunktsetzung, **narrativ-autobiografisch sowie sachlich-argumentativ** aufgebaut. Er weist inhaltliche Sprünge auf und wirkt hierdurch als Ganzes inkohärent: Zunächst beginnt eine exemplarische Erzählung mit Bezug zum Titelfoto, an das sich eine Art stellungnehmende Erzählung aus Ich-Perspektive anschließt, dann folgt ein Einschub mit Aufforderung zur Teilnahme an einer Umfrage, dann wieder Erzählung aus Ich-Perspektive auf die ein längeres Wikipedia-Zitat und eine Art monologisches Frage-Antwort-Spiel zur darin behandelten Thematik folgt. Das Textelement besteht als Ganzes somit aus einer Aneinanderreihung verschiedener Texttypen und es fehlt ein ‚Plot‘.

Der sich im Laufe des Textes abzeichnende Umgang mit dem Thema Sektenausstieg wird immer wieder durch eine Art Zwischenfazit oder eine Art persönliches Statement kurz zusammengefasst und unterbrochen. Sehr deutlich lässt sich dem Text eine Warnung vor der, nach Darstellung der Probandin als schädlichen zu bezeichnenden Wirkung der Sekte erkennen. Diese werde, so die Argumentation, verharmlost. Der Text ist gespickt mit Verweisen auf persönliche Erfahrungen mit der Materie, die als Ausweis für die **Expertise und Legitimation**, über das Thema sprechen zu dürfen, fungieren.

Die erkennbaren typografischen Gestaltungsmöglichkeiten wirken, gerade vor dem Hintergrund der Gesamtbetrachtung, der ansonsten stimmig wirkenden Seite, besonders aufgrund des nicht erkennbaren Musters beim Einsatz verschiedener Formen der Hervorhebung, amateurhaft.

Das **Menü am rechten unteren Bildrand fällt durch seine** ungewöhnliche und aus Usability-Sicht ungünstige Platzierung auf und wirkt wie ‚übrig geblieben‘ Links, die im eigentlichen Menü nicht mehr untergebracht werden konnten. Auffällig ist auch die unsystematische Darstellung: teilweise wurde der Text verlinkt, am Ende aber dann eine komplette URL, die als Text eingefügt wurde, die zweite Zeile gar kein Link. Das Element wirkt insofern durch die Platzierung und Gestaltung unprofessionell.

Das **Bild am linken unteren Rand** greift ein klassisches Motiv aus dem Kontext der Zeugen Jehovas auf (die gemeinschaftliche Bibelrezeption, die sowohl in der Vergangenheit wie auf heute noch bestand hat) und ergänzt dieses durch die Einfügung von zwei Comicfiguren, wodurch sich eine neue Bildaussage ergibt: Die Darstellung der Comicfiguren, so ist zu vermuten, scheint den Ausdruck der ‚Bauernfängerei‘ zu symbolisieren. Das Bild kann somit als warnender Hinweis auf die Praktiken der Sekte verstanden werden, die mit unlauteren Methoden leichtgläubige Menschen ‚einfängt‘. Durch das Arrangement der Bildelemente lässt sich das Bild so deuten, dass das ‚Einfangen‘ wehrloser Personen vordergründig ist und der Aspekt des Glaubens nur den Hintergrund bildet. Die Darstellung erweckt durch die Verbindung des Comic-Stils mit der naturalistischen Hintergrundzeichnung den Eindruck eines **Stilbruchs**. Die Figuren wirken aufgesetzt und nicht zur Szenerie zugehörig. Der Eindruck wird mit Blick auf das Gesamtartefakt noch verstärkt. Die Gestaltung des Bildes und insbesondere die grellen Farben der Comicfiguren, wirkt wie ein Kontrast zur ansonsten unauffälligen Farb- und Formgebung der Layoutelemente. Wie schon das Menü im rechten unteren Bereich der Seite wirkt auch die Platzierung der Grafik aufgrund der randständigen Position so, als wäre kein anderer Bereich mehr auf der Seite gefunden worden.

Zusammenfassende Interpretation

Es wird deutlich, dass der Quasi-Habitus des Artefakts durch eine **schriftkulturelle Orientierung** dominiert wird. Form und Inhalt des Textes sowie die Prominente Rolle im Gesamtgefüge des Artefakts zeigen die hohe Relevanz dieser Materialisierungsform. Die semiotische Ressource ‚Bild‘ wird im Gegensatz hierzu nur spärlich verwendet. Der im Wesentlichen auf typografische Mittel beschränkte Einsatz der semiotischen Ressourcen für Saliensetzungen untermauert diese Deutung.

Im Artefakt verdeutlicht sich ein bestimmtes Anliegen, das in Form einer **dramaturgischen Strategie der Darstellung** inszeniert wird. Diese zeichnet sich durch einen andeutungshaften und metaphorischen Stil aus, der durch die Komposition von Text und Bildern umgesetzt wurde. So wird das eigentlich Anliegen der Seite, die Aufklärung über und gleichzeitig Warnung vor Religionsgemeinschaften und insbesondere den Zeugen Jehovas, erst im Zuge der Rezeption des zentralen Textelements, nicht jedoch durch Titel und Untertitel der Seite deutlich.

Auf der Seite stehen die eigene Person und deren Biografie deutlich im Vordergrund (Name der Seite, Menüpunkt an erster Stelle, Titel und Untertitel). Im Zuge der fortschreitenden Rezeption zeigt sich aber der eigentliche Fokus der Seite, welcher auf dem Thema Sektenausstieg liegt. Die biografische Form avanciert damit zu einer Darstellungsform, die im Sinne einer gezielten kommunikativen Strategie dem hervorgebrachten Anliegen **Authentizität** verleihen will und auf die **Empathie** der RezipientInnen setzt. Das dargestellte Selbst wird zur sinnbildlichen Identifikationsfigur stilisiert, die für die Möglichkeit steht, den Sektenausstieg trotz der hohen Hürden auch schaffen zu können, was durch ein besseres Leben belohnt wird. Die Seite erzählt somit eine ‚klassische‘ **Erlösungsgeschichte**, die eigentlich dem religiösen Kontext zuzuordnen ist.

Weiter dokumentiert sich eine **Orientierung an Seriosität**, was sich in Form des zurückhaltenden Layouts zeigt, das eine harmonische Farb- und Formgestaltung aufweist sowie an der **Argumentationsstrategie**, die durch einen Rekurs auf ‚Faktenwissen‘ sowie der **Legitimierung der Aussagen durch eigenes Erleben** hervortritt. Auf Ebene des Designs wird der Aspekt der Seriosität allerdings durch die unkonventionell wirkende Gestaltung des zentralen Textele-

ments sowie der Grafik im unteren Bereich der Seite und dem dort platzierten Navigationselement durchbrochen. Hier entsteht eine Diskrepanz der sich dokumentierenden Stil-Praxis. Im Gegensatz zur Kohärenz der Gestaltungselemente des Seitenlayouts weichen diese Elemente von diesem Gestaltungsschema ab und fallen durch eine laienhafte Umsetzung auf, die auf eine geringe Vertrautheit mit Konventionen des Webdesigns hindeutet und stattdessen eine habituelle Prägung im Sinne einer analogen Medienkultur aufweist.

Dort, wo die Gestaltung des Artefakts auf die durch das zugrunde liegende ‚Theme‘ vorgegebenen semiotischen Ressourcen erkennen lässt, wirkt es professionell und stimmig. Kontrastierend heben sich die Elemente des Artefakts ab, welche das vorgegebene Designschema überschreiten und Gestaltungsvarianten erkennen lassen, die individuell ausgewählt und umgesetzt wurden. Hierdurch entsteht ein laienhafter und teilweise unfertiger Eindruck.

Es fällt auf, dass die **Thematik des Ausstiegs aus den Zeugen Jehovas** im Hintergrund bleibt (z. B. in Titel und Untertitel der Seite nur abstrakte Andeutungen). Das Artefakt lässt erkennen, dass das Thema Sektenausstieg aus einer generelleren Perspektive betrachtet wird. Punktuell wird jedoch konkret auf die Zeugen Jehovas Bezug genommen, an die sich konkrete biografische Erfahrungen der Probandin knüpfen. Das Artefakt zeigt demnach eine **Generalisierungsstrategie**, die das Thema Sektenausstieg global darstellt und biografische Erfahrungen vorwiegend zur Konkretisierung und Veranschaulichung heranzieht. Auch im zentralen Textelement geht es zunächst allgemein um „Religionsgemeinschaften“, später um [anonymisiert], die Bezeichnung „Zeugen Jehovas“ taucht nicht auf sondern lediglich randständig ganz unten die Bezeichnung „Wachturm-Gesellschaft“. Die eigene Person und deren Biografie stehen im Ganzen betrachtet nur scheinbar im Vordergrund, sondern erfüllen vielmehr den Zweck der Veranschaulichung und der Herstellung einer bestimmten sozialen Bezogenheit zu den RezipientInnen und die Herstellung von Authentizität.

Im zentralen **Textelement** dokumentiert sich die Beanspruchung von (durch eigene biographische Erfahrungen erworbene) Spezialwissen im Bereich Sekten, das sie als legitime Sprecherin qualifiziert. In einer Art thematischem Exkurs zum Thema „Religionsfreiheit“ dokumentiert sich eine auf rechtsstaatlich-juristischer Rationalität beruhende Argumentationsstrategie, anhand derer eine ‚Schieflage‘ der Thematik exemplifiziert wird. Hierbei lässt der Text eine zu meist abstrakte negative Konnotation von Religionsgemeinschaften erkennen, die sehr explizit und durch Heranziehen von bildhafter Sprache ein bestimmtes Image von Sekten zeichnet und somit eine deutliche Warnung erkennen lässt.

Das Artefakt lässt zudem eine Orientierung an Spiritualität erkennen. Rhetorische Figuren, Erzählstil und Wortwahl lassen die autobiografisch beschriebene Veränderung der als Erleuchtungs-ähnlichen Prozess erscheinen und sie selbst zu einer Art ‚Prophetin‘ werden. Der Quasi-Habitus des Artefakts weist damit eine **religiös-spirituelle Komponente** auf, wobei auf expliziter Sinnenebene eine deutliche Distanzierung zu (bestimmten Formen von) Religiosität artikuliert wird, die religiöse Orientierung auf impliziter Ebene aber erkennbar bleibt. Dies kann als Dokument für die Schwierigkeit gewertet werden, sich aus der habituellen Prägung durch die Sekte zu lösen, deren Weltanschauung tief verinnerlicht wurde. Die hierfür notwendige Anstrengung zeigt sich explizit als Teil des biographischen Reflexionsprozesses der Probandin.

Interpretation Interview Andrea

Formulierende Interpretation Fall 09: Andrea

Titel der Passage	Formulierende Interpretation
Z. 043-068 Schwierige Kindheit durch Krieg in Jugoslawien	Andrea bezeichnet sich als „Flüchtlingskind“ und erwähnt ihr Geburtsjahr sowie das Geburtsland Serbien, wobei sie darauf eingeht, dass dieses damals noch als „Donauschwaben“ bezeichnet wurde und schildert, dass die offizielle Bezeichnung Jugoslawien war. Sie beginnt ihre Erzählung mit ihrer Kindheit, die sie als problembehaftet bezeichnet und macht dies an dem zu dieser Zeit auch in Jugoslawien aufkommenden Nationalsozialismus fest, welcher zu ethnischen Spannungen führte. Sie schildert verschiedene konflikthafte Konstellationen zwischen den verschiedenen Nationalitäten und beschreibt dies als „ständiges Hin- und Her“. Ihre Kindheit beschreibt sie als ständig durch dieses „Umfeld der Angst oder Spannung“ geprägt und erwähnt, dass dies ihr Leben begleitet habe. Andrea geht dann auf einen Umbruch ein, der sich zum Ende des zweiten Weltkriegs eingestellt hat und „die Deutschen dann endgültig die Verlierer war'n“. Sie schildert, dass die Deutschen dann von Jugoslawen und Partisanen in „Vernichtungslager gebracht wurden“ und hebt hervor, dass ihre Familie ab diesem Zeitpunkt in Lebensgefahr war. Sie erzählt, dass sie durch ihre ungarische Großmutter und serbischer Freunde in der Nachbarschaft geschützt wurden, indem sie sich zum Teil dort verstecken konnten. Diese Situation schildert sie als gefährlich und paradox, da Serben und Deutsche sich eigentlich zu dieser Zeit feindschaftlich gegenüberstanden, Andrea und ihre Familie ihnen aber diese „extrem gefährliche Zeit“ mit Hilfe serbischer Freunde überlebt haben. Der Vater der Familie war zu dieser Zeit im Krieg verschollen und es war unklar, ob er noch lebt. Andrea schildert, dass der Familie klar war, dass eine Rückkehr des Vaters voraussichtlich dessen Ermordung zur Folge hätte haben können, da Rückkehrer aus dem Krieg erschossen wurden, was sie damals als allgegenwärtigen Zustand beschreibt, der „ziemlich traumatisierend“ war.
Z. 226-265 Einstieg bei den Zeugen Jehovas	Andrea schildert, dass sie als Geflüchtete nicht katholisch, sondern aufgrund der Konfession ihrer Eltern evangelisch war. Sie erzählt, dass sie dennoch eine katholische Schule besucht hat und die englischen Lehrerinnen aufgrund ihrer Konfession für sie ein extra Gebet sprechen ließen. Sie bezeichnet sich in diesem Zusammenhang lachend als „armes Heidenkind“, was ihr damals aber nicht bewusst war. Das Verhalten der Lehrerin fasst Andrea aus heutiger Perspektive als wohlwollend auf („die hat's nicht bö's gemeint“). Sie spricht darüber, sich von ihr gefördert zu fühlen, bekommt von der Lehrerin zusätzliches Essen und wird bei Anfeindungen durch andere Schüler von ihr in Schutz genommen. Dennoch nimmt sie war, dass der katholische Glaube damals als einzig legitimer Glaube angesehen wurde und sie dementsprechend diesen Glauben annehmen

Titel der Passage

Formulierende Interpretation

sollen. Andrea bezeichnet die von ihr geschilderte Phase als „entwurzelten Zustand“ in dem Sie Ablehnung erfahren hat und sie sich verloren fühlte. Sie schildert schließlich detailliert, wie in dieser Situation ein Herr der Zeugen Jehovas, an dessen Namen sie sich noch erinnert, im Herbst die Familie besucht. Andrea spricht darüber, wie die gläubige Großmutter, die darüber unglücklich war, dass ihr Sohn (Andreas Vater) aufgrund der Erlebnisse im Krieg „von der Kirche nichts mehr wissen wollte“ den Zeugen Jehovas in die Wohnung bittet und Andreas Vater dazu auffordert, sich anzuhören, was der Besucher zu erzählen hat. Andrea erwähnt dabei, dass zu dieser Zeit der Aufforderungen einer Mutter nachgekommen werden musste, auch wenn es sich bei den Kindern schon um erwachsene Personen handelte.

Sie setzt ihre Erzählung fort und schildert den Dialog zwischen ihrem Vater und dem Zeugen Jehovas. Auf die anfänglich ablehnende Haltung des Vaters und dessen zentrales Argument („wenn es einen Gott gibt, der zulässt, dass Waffen gesegnet werden, dann will ich mit dem nichts mehr zu tun haben“) kann der Zeuge Jehovas gut eingehen und kontern, indem er die Zeugen Jehovas ebenfalls als Opfer des zweiten Weltkrieges darstellt und die Eltern somit überzeugen kann. Andrea beendet ihre Erzählung mit der Feststellung, dass dies der Einstieg zu weiteren Gesprächen und schließlich auch der Einstieg der Familie in die Religionsgemeinschaft war.

Z. 330-362 Beginn Sektenanstieg / Krisenerfahrung

Andrea erzählt von dem großen Engagement ihrer Familie für die Zeugen Jehovas in ihrem Wohnort. Sie erzählt, dass dort die Kinder der Familie ihre Schulzeit dort verbringen. Während dieser Zeit widmete sich die Familie, dem Bau eines Versammlungssaals der Zeugen Jehovas, insbesondere engagiert sich Andreas Mann in diesem Projekt indem er die Bauleitung übernimmt. Andrea schildert, dass das Bauprojekt ein Jahr dauert und die Familie hierfür jedes Wochenende Zeit investiert. In Form einer Hintergrunderzählung legt sie dar, dass der Bau des Versammlungssaales zunächst „gegen den Willen oder die Absichten der einheimischen Zeugen Jehovas“ gebaut wurde, die Bedenken hatten, dass das von insgesamt 40 Personen initiierte Bauprojekt aufgrund fehlender finanzieller Mittel und mangelnder Expertise scheitern könnte. Andreas Mann treibt den Bau trotz der Bedenken aber maßgeblich voran und schließt das Vorhaben auch sehr erfolgreich ab. Nach der Fertigstellung des Saales entbinden die einheimischen Zeugen Jehovas Andreas Mann schließlich aus allen Ämtern und beanspruchen den Saal für sich. Ihr Mann, der für das Vorhaben die „persönliche Existenz“ der Familie auf das Spiel gesetzt hat und viele Ressourcen in den Bau investierte, erleidet aufgrund dieser Erfahrung schließlich einen Nervenzusammenbruch, wird „aus der Bahn gekickt“ und leidet fortan unter psychischen Problemen. Andrea beschreibt dieses Erlebnis als eines, nach dem „eigentlich nichts mehr so [war] wie’s schon mal war“. Sie schildert, dass sie selbst in dieser Zeit mit ihrem Mann mitleidet und erläutert, dass emotionale Distanz zwischen Ehepartnern in einem solchen Fall gar nicht möglich sei.

Titel der Passage**Formulierende Interpretation**

Z. 366-379 Beginn Sektenausstieg des Sohnes

Andrea beschreibt, dass das zuvor geschilderte Erlebnis (Bau des Versammlungssaales und anschließender Ausschluss ihres Mannes aus dem lokalen Kreis der Sektenmitglieder) auch ihre Kinder mitgenommen hat und die Familie „eine sehr sehr traumatische Zeit“ erleben musste. Sie erwähnt, dass sie hier eine „Riesenstory“ verbirgt, sagt aber, dass sie diese nicht erzählen möchte. Andrea schildert, dass ihr älteste Sohn im Anschluss an dieses Ereignis beginnt, die Wachturnorganisation kritisch zu hinterfragen. Der Sohn befasst sich mit Literatur und versucht der Frage auf den Grund zu gehen, ob und wie es sich beweisen lässt, dass die „Wahrheit“ der Zeugen Jehovas als einzig gültige Wahrheit angesehen werden kann. Andrea erzählt, dass ihr Sohn schließlich herausfindet, dass die Zeugen Jehovas gezielt Unwahrheiten in ihren Schriften verbreiten. Sie schildert, dass dies für ihren Sohn den Beginn des Sektenausstiegs darstellte.

Z. 379-449 Erste Ausstiegsphase & Kontakt mit dem Internet

Andrea erzählt, dass sie von ihrer Schwiegertochter über die Kontaktaufnahme ihres Sohnes, der sich im Internet mit „Abtrünnigen“ unterhält, informiert wurde. Hier erläutert Andrea in einem Einschub, dass der Begriff „Abtrünnige“ bei den Zeugen Jehovas das schlimmste Schimpfwort darstellt, da eine solche Person die höchstmögliche Sünde begangen hat („gegen den heiligen Geist gesündigt“), welche nicht vergeben werden kann. Sie fährt mit der Erzählung fort und erläutert, dass sie mehrfach von ihrer Schwiegertochter gewarnt wurde und Angst um ihren Sohn hatte, aber ihn dennoch nicht nur aufgrund dieser Informationen an die „Ältesten“ der Sekte verraten wollte „damit die sich um ihn kümmern“. Sie schildert, dass sie sich entscheidet, zunächst selbst den Vorwürfen gegenüber ihrem Sohn auf den Grund zu gehen und so im Jahr 2007 beginnt, das Internet zu nutzen. Im Zuge dieser ersten Schritte betreibt Andrea eine Seite auf der Plattform Myspace, wo sie ein eigenes „Forum“ einrichtet, dort selbst „unbeholfen“ Einträge schreibt und nach Einträgen von ehemaligen Mitgliedern der Zeugen Jehovas sucht. Sie wird schließlich bei einer Homepage fündig, die sich der Geschichte der Zeugen Jehovas widmet. Hier stößt sie auf Einträge, die unter einem Pseudonym verfasst wurden, und deren Schreibstil sie mit dem ihres Sohnes assoziiert („das hört sich so an als: als könnten das von meinem Sohn Sätze sein“). Sie antwortet auf diese Einträge ebenfalls unter einem Pseudonym und bittet ihren Gesprächspartner darum, seine Ansichten zu überdenken. Hier greift sie auf die im Zuge ihrer Mitgliedschaft bei der Wachturnorganisation erlernten Argumentationsstrategien zurück („wir haben da ja’n eigenes Taschenlexikon dafür“) woraufhin ihr Gesprächspartner, von dem sie nun als ihrem Sohn spricht, ihr Dokumente der Wachturngesellschaft zukommen lässt, um seine Position zu untermauern anstatt sie einfach nur als falsch abzutun. Andrea erzählt, dass während der von ihr als locker empfundenen Forenkommunikation mit ihrem Sohn („also im Forum ist man ja per Du“) dazu ermutigt wird, sich selbst mit den angesprochenen Texten zu beschäftigen. Sie lässt sich hierauf ein und stellt nach und nach fest, dass viele der von ihrem Sohn im Forum geäußerten Zweifel berechtigt

Titel der Passage

Formulierende Interpretation

waren, was ihr zuvor nicht klar war. Sie fängt darauf hin an, selbst kritisch zu fragen was „die Wahrheit“ ist und setzt sich hierzu mit der Bibel auseinander. Andrea erzählt, wie sie auf einen von den Zeugen Jehovas nur selten genutzten Bibeltext stößt, wonach Vorhersagen von Propheten, die nicht eintreten, nicht von Gott stammen können. Ausgehend von dieser Feststellung bemerkt Andrea schließlich, dass zahlreiche der Vorhersagen in den Texten der Zeugen Jehovas nicht eingetreten sind. Sie zählt einige der falschen Vorhersagungen auf, die sich alle nicht erfüllt haben und resümiert ihre Aufzählung mit der Feststellung, dass dies ja nicht der Kanal Gottes gewesen sein konnte, denn ansonsten würde dieser ja „absichtlich Schmarr’n“ erzählen, was sie nicht plausibel findet. Andrea erzählt, dass diese Erkenntnisse sie schließlich dazu gebracht haben, die Zusammenkünfte der Zeugen Jehovas, die nur wenige hundert Meter von ihrem Zuhause abgehalten wurden, nicht mehr zu besuchen. Sie spricht hierüber auch mit ihrem Mann, der große Bedenken bezüglich ihrer stärker werdenden Skepsis gegenüber der Sekte äußert („wir werden alles verlier’n, mach das nicht, du: das- das geht nicht gut“), was sie aber nicht davon abhält, sich von den Versammlungen fern zu halten. Schließlich gelingt es Andrea, auch ihren Mann zu überzeugen, sich nicht länger mit dem Weltbild der Sekte zu identifizieren.

Z. 775-801 Start der eigenen Homepage

Auf die Frage des Interviewers, wie es dazu kam, dass Andrea ihre eigene Seite gestartet hat, erklärt die Probandin, dass sie selbstverständlich für die Übermittlung persönlicher Botschaften eine eigene Homepage brauchte, auf der sie Inhalte publik machen konnte. Eine IT-kundige Person aus dem Bekanntenkreis ihres jüngeren Sohnes erklärt sich schließlich dazu bereit, ihr eine eigene Homepage zu erstellen und diese auch für sie zu pflegen. Die zu veröffentlichen Inhalte sendet Andrea an den Bekannten ihres Sohnes, welcher die Inhalte dann für sie auf der Homepage veröffentlicht. Andrea sieht hierin einen Einstieg, welcher sich für sie aber nach kurzer Zeit als „unpraktisch“ erweist, da sie zur Veröffentlichung der Texte immer erst den Bekannten um Hilfe bitten muss. Andrea schildert, wie sie sich schließlich dazu entschließt, diese Angelegenheit schließlich selbst in die Hand zu nehmen („jetzt biste schon so weit nun fang an und kümmer’ dich drum und äh sieh zu äh ob das nicht selber machen kannst“). Sie berichtet davon, dass sie inzwischen, dank der Möglichkeit, von „so Modulen mit- für do-it-your-self Sei- Seiten“, ihre eigene Homepage betreibt, wofür sie sich auch selbst weitergebildet hat. Hierfür bekam sie zwar zunächst engagierte Hilfe eines Bekannten, steht inzwischen bezüglich ihrer Homepage aber „auf eigenen Füßen“.

Z. 916-951 Erfahrungen mit dem Internet

Auf die Frage des Interviewers, welche Erfahrungen die Probandin mit ihren Homepages gemacht hat und wie diese sich entwickelt haben entgegnet Andrea, dass sie im Gästebuch ihrer Seite „ganz ganz tolle Einträge“ hat, die ihr sehr wichtig sind. Einige dieser Einträge hat sie gespeichert. Sie erzählt, dass sie darüber hinaus auch Briefe mit positiven Rückmeldungen zu ihren Büchern bekommen

Titel der Passage**Formulierende Interpretation**

hat. Andrea berichtet davon, dass sie nur sehr wenige schlechte Erfahrungen gemacht hat, bei denen sie „persönlich angegriffen und diffam- diffamiert wurde“. Diese nimmt sie aber vor dem Hintergrund des erfahrenen Zuspruchs als irrelevant wahr und fühlt sich dementsprechend davon kaum betroffen. Die Tatsache, eine Homepage zu haben, bewertet sie als „sehr wichtig“, da dies für sie eine Möglichkeit darstellte, Kontakt „mit der Welt“ zu halten, mit allen positiven und negativen Aspekten. Andrea erklärt, dass sie ohne Homepage „in diesen vier Wänden n- n- eingetrocknet“ wäre, da sie sich zunächst nicht traute, in der „realen Welt“ Kontakte zu knüpfen. Sie beschreibt, dass sie eine innere Barriere hatte, die sie durch das Internet umgehen konnte und sieht das Internet dabei als „Trainingsparcours“, um wieder mit anderen kommunizieren zu können sowie ihre Anliegen an eine Öffentlichkeit heranzutragen und gleichzeitig Reaktionen darauf zu bekommen. Andrea schildert, dass durch die Etablierung dieser Kommunikation für sie die Möglichkeit entstand, neue Kraft zu schöpfen und sich „wieder lebendig“ zu werden bzw. zu fühlen.

Z. 953-1003 Stellenwert der eigenen Homepage

Auf die Frage nach dem Stellenwert der eigenen Homepage entgegnet Andrea, dass die Seite für sie zum Zeitpunkt des Gesprächs ihren „Lebensmittelpunkt“ darstellt. Sie erklärt, dass die Homepage und die Facebook-Gruppe, auf der sie sich mit anderen Aktivisten vernetzt hat, ihr die Möglichkeit bieten, ihre inneren Anliegen in die Öffentlichkeit zu tragen. Dieses Anliegen, so Andrea, besteht darin, „politisch noch was zu verändern“ und „Religionsdiktaturen“, die potenziell insbesondere für „psychisch labile Menschen“ schädlich sind, die Stirn zu bieten, „dass die nicht äh frei äh fröhliche Ostern feiern können“. Diese Möglichkeit etwas verändern zu können ist für sie wesentlich an die Möglichkeiten der weltweiten Vernetzung über das Internet geknüpft. Andrea unterstreicht ihre Position indem sie erklärt, dass sie ohne das Internet ihr Vorhaben nicht umsetzen könnte, da ihre Reichweite nicht groß genug wäre. Andrea zählt auf, in welchen Ländern sie Kontakte hat und bekräftigt, dass sie diese ohne die Möglichkeiten der Internetkommunikation nicht haben könnte. Sie führt weiter aus, dass sie Dankbarkeit dafür empfindet, von niveaувollen und kompetenten Menschen ernst genommen zu werden und mit diesen in einem Austausch zu stehen, den sie als „qualitativ hochwertig empfindet“. Andrea schildert, dass ihr dies gut tut und sie die Homepage nicht aus Spaß betreibt, sondern aus einem ernstem Anliegen heraus, was für sie auch gut funktioniert.

Z. 449-473 Zweite Ausstiegsphase / Keine Besuche der Versammlung

Andrea erzählt, dass sie und ihr Mann die Versammlungen der Sekte nicht mehr besuchen. Entsprechend des üblichen Vorgehens der Sekte werden sie daraufhin zu Hause von zwei „Ältesten“ besucht, die eine Bibel dabei hatten, in ihrem Wohnzimmer saßen und sich über die Gründe des Fernbleibens erkundigten. Andrea sagt, dass sie „die Wahrheit“ weiter vertreten wollte. Dementsprechend antwortet sie, dass sie nicht glauben kann, dass der Geist Gottes fal-

Titel der Passage**Formulierende Interpretation**

	<p>sche Vorhersagen weitergibt und diese nicht mit der Bibel übereinstimmen würden. Weiter verweist sie darauf, dass laut Bibel Aussagen, die nicht eintreffen, nicht von Gott stammen können. Die beiden zeugen Jehovas entgegnen, dass Andrea eine Abtrünnige sei, wenn sie nicht glaube, dass „die Sklaven“ vom Geist Gottes angeleitet seien. Sie erläutert in einem Einschub, dass mit „Sklaven“ im Sprachgebrauch der Zeugen Jehovas nicht die Gruppe von ausgebeuteten Menschen im Alltagsverständnis gemeint ist, sondern der Begriff in der Sekte die höchsten Leitungspositionen bezeichnet. Andrea sagt, dass der Vorwurf, sie sei eine Abtrünnige, der höchst mögliche gewesen sei. Weiter spricht sie davon wie sie feststellt, dass in der Bibel nirgends steht, dass man Sklaven gehorchen muss und sie dies daher nicht glauben kann. Die beiden Zeugen Jehovas werden darauf hin „persönlich beleidigend“, was für Andrea ein weiterer Grund darstellt, sich von der Sekte zu distanzieren, da sie hierin Gott nicht wiedererkennen kann. Diese Erfahrung stellt für sie den Zeitpunkt dar, ab dem sie und ihr Mann keine Zeugen Jehovas mehr waren.</p>
<p>Z. 473-478 Offizieller Ausschluss aus der Sekte und Abbruch familiärer Kontakte</p>	<p>Die Zugehörigkeit zur Sekte wird schließlich offiziell aberkannt, was in den Worten der Zeugen Jehovas dem „geistigen Tod“ gleichkommt. Demnach waren alle Kontakte vonseiten der Sekte untersagt. Andrea erzählt, dass ihre Familie, die nach wie vor bei der Sekte ist, sich bis seit ihrem Sektenausstieg 2009 bis zum heutigen Zeitpunkt daran gehalten hat.</p>
<p>Z. 478-497 Biographische Krise, soziale Isolation und Hadern mit</p>	<p>Andrea berichtet von einem Gefühl der Orientierungslosigkeit nach dem offiziellen Ausschluss aus der Sekte. Sie spricht davon, wie sie auf ihr Leben zurückblickte und zu dem Urteil kommt, dass ihr bisheriges Leben ein „ziemlicher Schmarren“ gewesen sei und sie das Gefühl hat, hinter Licht geführt worden zu sein ohne dies gemerkt zu haben. Diese Einsicht beschreibt sie als „sehr hart“. Rückblickend kann sie nicht erklären, wie sie das erste Jahr nach dem Sektenausstieg bewältigt hat. Schon das Verlassen des Hauses zum Einkaufen bereitete ihr zu dieser Zeit Probleme, da sie von niemandem gesehen werden möchte. Andrea spricht davon, dass sie es vermeiden wollte, Zeugen Jehovas zu begegnen, mit denen sie früher gut befreundet war und von denen einige in ihrer Umgebung gewohnt haben. Sie berichtet darüber, dass sie sehr unter der Situation gelitten hat und sie sich „wie Abfall“ fühlte, wenn sie von den ehemaligen Freunden ignoriert wurde.</p>
<p>Z. 497-545 Kontakt und Vernetzung mit anderen Aussteigern über</p>	<p>Andrea pflegt in Zuge ihres Ausstiegs ihre Foren-Kontakte zu anderen KritikerInnen über das Internet. Dies führt dazu, dass sie zu Personen Kontakt bekommt, die anderen beim Ausstieg aus der Sekte helfen. Sie nimmt schließlich eine Einladung zu einem Treffen mit der Selbsthilfegruppe einer Frau in Baden-Württemberg an, die bereits vor längerer Zeit einen Verein zum Thema Sektenausstieg gegründet hat. Andrea spricht davon, dass die Frau als Studienrätin mit Kindern zu tun hatte, die bei den Zeugen Jehovas waren. Sie bezeichnet dies als „zweiten Schritt“. Als „ersten Schritt“ schildert sie,</p>

Titel der Passage

Formulierende Interpretation

dass sie und ihr Mann über dessen ehrenamtliches Engagement im Rahmen seiner beruflichen Tätigkeit im Rahmen einer Weihnachtsfeier einer Stadteremitin begegneten, die auch als Logotherapeutin tätig ist. Mit dieser Person führt Andrea Gespräche, bei denen es um ihre psychische Verfassung geht. Sie sagt, dass die Stadteremitin ein Gespür für ihre „desolate Situation“ hatte und ihr helfen konnte, wieder Zukunftsperspektiven zu entwickeln. Darauf hin nimmt sie die Einladung zu der Selbsthilfegruppe in Baden-Württemberg an. Sie erzählt, dass sie auf dem Heimweg von diesem Treffen zu ihrem Mann sagt, dass sie das Bedürfnis hat, sich selbst auch aktiv im Bereich der Sektenausstiegsarbeit engagieren zu müssen. Sie erzählt, dass sie darauf hin im Jahr 2011 selbst eine Selbsthilfegruppe gründet, sehr viel in verschiedenen Internet-Foren schreibt, selbst Bücher verfasst hat, die sich insbesondere mit den sprachlichen Manipulationsmechanismen und begrifflichen Umdeutungen durch die Sekte befassen, viel liest sowie Seminare und Vorträge besucht um sich so in intensiver Arbeit Wissen anzueignen, welches ihr in Zeiten ihrer Sektenmitgliedschaft nicht zugänglich war. Sie sagt, dass sie so ihren „ausgehungerten Geist“ mit „neuer Nahrung“ füttern konnte, was ihr Freude bereitet hat und die Grundlage für ihre eigene Arbeit als Ausstiegshelferin darstellt. Andrea bezeichnet dies schließlich als Grund, weshalb sie bis zum Zeitpunkt des Interviews als „Ausstiegsberaterin“ tätig ist, eine eigene Hotline betreibt und sich national und international mit Personen vernetzt hat, die ihr Anliegen teilen. Hier endet ihre Stegreiferzählung.

Z. 602-650 Familienerinnerungen und Einfluss der Sekte / Differenzierung

Andrea erzählt von einer Erinnerung an ein Kindheitserlebnis, als ihr Vater noch kein Zeuge Jehovas war. Die Familie saß am Wochenende in der Küche zusammen, ihre Mutter kochte Kaffee aus Kaffeersatz und backte Kuchen, ihr Vater sang Lieder. Sie erzählt weiter, dass mit dem Einstieg bei den Zeugen Jehovas keine Zeit mehr für diese Art der Familienerlebnisse war und ihre Familie zwar stets gemeinsam unterwegs war, jedoch nur noch im Auftrag der Sekte, was sie als großen Unterschied beschreibt. Sie spricht weiter davon, dass sie als Kinder nicht mehr in als individuelle Persönlichkeiten gefördert wurden, sondern entsprechend der Vorgaben der Sekte „dressiert“ wurden und dementsprechende Wertvorstellungen übernehmen mussten. Andrea fährt fort mit der Feststellung, dass die Sekte sich sehr stark in das Privatleben der Mitglieder einmischt und bezeichnet ihr damaliges Leben als „fremdbestimmt“, was ihr erst jetzt bewusst wird, die sie nun einen emotionalen Zugang zu dieser Zeit hat, was lange nicht der Fall war. Sie spricht davon, dass sie diese Gefühle nun zulassen kann was sie zwar manchmal noch emotional aufbringt, wobei sie nun weiß, dass sie zum jetzigen Zeitpunkt eine selbstbestimmte Person ist. Sie bezeichnet diese Erfahrung als „positiv“, da sie das Gefühl hat, sich selbst finden zu können und sich aus heutiger Sicht ihr Selbstwertgefühl im Vergleich zu damals verbessert hat, da sie sich als Sektenmitglied stets entsprechend des dort Vorherrschenden Weltbildes ihrer Bedeutungslosigkeit als „Sünder“ vergewissern musste. Sie spricht davon, dass es ihr

Titel der Passage**Formulierende Interpretation**

	zur damaligen Zeit unmöglich war, Lob anzunehmen, da dies nur Jehova gebührt und sie dies nun ablegen konnte. Sie kann nun das Gefühl zulassen, stolz auf selbst erbrachte Leistungen zu sein und beschreibt ihr damaliges Leben, in dem diese Gefühle nicht erlaubt waren, als „absolut bedrückend“.
Z. 661-695 Berufliche Orientierung	Auf die Frage nach dem Einfluss der Sekte auf ihre berufliche Laufbahn antwortet Andrea zunächst, indem sie sich selbst als „sehr neugieriger (.) Mensch“ charakterisiert, dem Lernen Spaß bereitet. Dementsprechend erzählt sie, dass sie in der Schule erfolgreich war und ihr Lehrer sie dazu ermutigt haben, die Realschule oder das Gymnasium zu besuchen, um „etwas aus ihrem Leben zu machen“. Andrea sagt, dass dies in dieser Zeit aber undenkbar gewesen sei und verweist auf einen Artikel in der Sektenzeitschrift, in dem davon die Rede ist, dass sich der Beginn einer Ausbildung aufgrund der unmittelbar bevorstehenden Apokalypse nicht lohnen würde und man sich stattdessen auf das Missionieren konzentrieren solle. Sie erzählt weiter, dass es aus diesen Gründen für ihren Vater „unmöglich“ war, sie auf eine weiterführende Schule zu schicken und verweist darauf, dass sie dieses Schicksal mit vielen anderen teilt, denen ein solcher Bildungsweg ebenfalls verschlossen blieb. Stattdessen möchte ihr Vater, dass sie eine Teilzeit- oder Hilfsbeschäftigung annimmt, um sich dann voll und ganz dem Missionieren zuwenden zu können. Sie lehnt diesen Wunsch des Vaters allerdings ab und besteht darauf, eine Lehre machen zu dürfen und plant, anschließend einen Beruf im Büro auszuüben. Sie schafft es, ihren Vater davon zu überzeugen, eine Ausbildung als Industriekaufmannsgehilfin antreten zu dürfen, indem sie darlegt, dass sie mit einer Teilzeitbeschäftigung immer noch genügend Zeit hat, missionieren zu gehen und gleichzeitig genügend Geld verdient, um finanziell auf eigenen Beinen stehen zu können. Trotz dieses Erfolges bezeichnet sie den Einfluss der Sekte auf ihre Berufslaufbahn als „extrem“, da sie stark in ihren Wahlmöglichkeiten eingeschränkt war. Sie hält abschließend fest, dass sie das Gefühl hat, die ihr gegebenen Möglichkeiten bestmöglich genutzt zu haben.
Z. 702-744 Erste Erfahrungen mit dem Internet	Auf die Bitte des Interviewers, nochmals über den ersten Kontakt zum Internet zu erzählen, antwortet Andrea, dass dies durch ihren Sohn angestoßen wurde, der in Foren aktiv war und „Forschungen“ unternommen hat. Sie berichtet darüber, dass ihr Sohn ihr im Nachhinein sagt, dass er gehofft hatte, dass Andrea die von ihm veröffentlichten Dinge bemerken würde. Ihr Sohn ermutigt sie durch direkt Aufforderungen dazu, das Internet zu nutzen, Andrea ist aber zunächst skeptisch und kann darin keinen Nutzen für sich erkennen. Sie spricht davon, dass sie „Berührungängste hatte und mit ihren siebzig Jahren „einfach nur so“ nichts Neues mehr anfangen wollte. Ihr Sohn richtet ihr schließlich bei myspace eine Seite ein und bittet sie erneut, das Internet zu erkunden. Zunächst traut sie sich allerdings nicht, das Internet zu nutzen und es vergehen einige Monate, bis sie den Mut dazu aufbringt. Den Beginn ihrer Internetnutzung macht sie im Jahr 2007 fest. Sie erzählt, dass sie in diesem Jahr von

Titel der Passage**Formulierende Interpretation**

ihrer Schwiegertochter gewarnt wurde, dass ihr Sohn sich im Internet mit „Abtrünnigen“ unterhält, was sie schließlich dazu bewegt, sich anzusehen, was er dort genau tut. Andrea beschreibt, wie sie dann „das Passwort eingegeben“ hat und sich wundert, dass alles auf Anhieb funktioniert. Sie beginnt daraufhin, Beiträge zu lesen und versendet Freundschaftsanfragen, was zu ihrem Erstaunen wiederum funktioniert. So kommt sie schließlich über eine Suche nach Schlagworten auf Einträge eines Zeugen Jehova, der falsche Behauptungen über die Ausschlusspraktiken der Sekte aufstellt. Dieser Fund verärgert sie, da sie die Behauptung eindeutig als Lüge identifiziert. Die Erkenntnis, dass Lügen zum „Grundsatz dieser Organisation“ gehören, erscheint ihr heute klar. Andrea erzählt, dass sie sich zur damaligen Zeit angehalten sah, zu widersprechen. Im Zuge der Auseinandersetzung entsteht so Kontakt zu einer weiteren Person, die sich positiv gegenüber ihrem Eintrag äußert. Sie erzählt, dass diese Person sie schließlich „an die Hand“ nimmt und ihr beim Umgang mit dem Internet hilft indem er ihr zentrale Funktionsweisen und basale Prinzipien des Internets erklärt und ihr sagt, dass man manchmal vorsichtig sein muss. Sie erzählt, dass diese Person ihr unter anderem erklärt, wo sie bestimmte Zeichen auf der Tastatur findet, was für sie als ehemalige Chefsekretärin aber klar war. Andrea vertraut ihrem Helfer im Internet schließlich auch als erste Person das Manuskript ihres Buches an und wird ermutigt, es zu veröffentlichen.

Z. 748-773 Weitere Erfahrungen mit dem Internet & Knüpfen von K

Andrea erzählt, dass sie über diese Internet-Freundschaft eine Buchplattform findet, auf der sie eigene Geschichten hoch lädt und die NutzerInnen darum bittet, Einschätzungen und Tipps zu geben. Diese Bitte wird angenommen und sie bekommt „hochqualifizierte Ratschläge“ was schließlich dazu führt, dass sie Wissen erwirbt und sich bei YouTube Fachvorträge ansieht. Sie sieht hierin eine genutzte Chance, die ihr geholfen hat, sich weiterzubilden. Sie spricht davon, dass so „eins zum andern geführt“ hat und ihr so bei Problemen mit der Technik Freunde weiterhelfen konnten, die ihr erklärt haben, was zu tun ist. Andrea sagt, dass sie zum Zeitpunkt des Interviews bei Facebook über 1000 Freunde hat, das „Netzwerk“ für sie aber vor allem wichtig sei, da sie hierüber Kontakt zu anderen AktivistInnen halten kann und so eine enge Zusammenarbeit möglich ist.

Z. 805-862 Bewertung des damaligen Lebens und der Veränderung n

Andrea sagt, dass die von ihr gemachte Erfahrung kaum für sie vorstellbar war, da sie durch das Aufwachsen als Zeugin Jehovas fest davon überzeugt war, dass nur Mitglieder ihrer Sekte gute Menschen sind. Dies stellt für sie den Normalzustand dar. Sie spricht davon, dass zwar die Missionierten aus dem Kreis der „weltlichen“ Personen dann auch zu guten Menschen wurden, alle anderen aber als schlechte Menschen in einer schlechten Welt wahrgenommen wurden. Ihre positiven Erfahrungen mit den angeblich schlechten Menschen nach dem Sektenausstieg passt für sie zunächst nicht in dieses Weltbild und die von ihr erforderte Hilfe von unterschiedli-

Titel der Passage**Formulierende Interpretation**

cher Seite wie beispielsweise von den „ganz fürchterlichen Katholiken“, der Stadteremitin, die ihr sehr empathisch begegnet, und einer Mitarbeiterin einer Beratungsstelle, überrascht sie positiv. Dies beschreibt sie als „Lernprozess“. Ihre „anfänglichen Berührungsängste“ sowie die von ihr empfundene „Orientierungslosigkeit“ nach dem Ausstieg aus der Sekte im Jahr 2009, den sie hier mit dem Begriff „Gemeinschaftsentszug“ beschreibt, beschreibt sie gegenüber ihrem älteren Sohn mit dem Bild einer Gefängnisbefreiung, aber auch dem Gefühl des ausgesetzt-seins in einer Wüste. Sie spricht davon, dass ihre momentane hiermit nicht mit der damaligen vergleichbar ist und sie ihren Selbstfindungsprozess sowie den Mut zur Kommunikation mit anderen als „sehr weite Wegstrecke“ empfindet. Andrea sagt, dass sie zum Zeitpunkt des Interviews die Fähigkeit erlangt hat, Menschen, die sie interessieren, spontan anzusprechen zu können, ohne sich vorher zu vergewissern, ob die Person bei den Zeugen Jehovas ist oder nach weltlichen Maßstäben lebt.

Z. 866-914 Differenzerfahrung & Rückblick auf eigene Sektenpersönlichkeit

Andrea sagt, dass sie sich nicht sicher ist, ob der Interviewer die Erfahrung des Lebens in der Sekte nachvollziehen kann, bei dem man sich stets nach außen korrekt aber auch vorsichtig verhalten musste, um das Bild der Sekte in der Öffentlichkeit zu wahren. Sie sagt, dass sie diese Erfahrung nun als paradox empfindet und hat Schwierigkeiten, ihre Erfahrungen in Worte auszudrücken. Sie spricht davon, dass sie dieses Leben als „schizophren“ empfindet, da man sich „in zwei Personen aufspalten“ muss, zum einen die Sektenpersönlichkeit und zum anderen eine weitere, die Empfindungen hat, welche aber unterdrückt werden müssen. Sie spricht davon, dass die „Sektenpersönlichkeit“ eine „übergestülpte Persönlichkeit“ für sie ist und bezieht dieses Bild auf eine Forderung der Sekte, wonach es erforderlich ist, sich zur Taufe eine „neue Persönlichkeit anzuziehen“, die zuvor durch Schulungen geformt wird, die ein Jahr dauern und mit einem Test enden. Andrea sagt, dass diese ‚Sektenpersönlichkeit‘ für sie etwas ist, das über die eigentliche Persönlichkeit „übergestülpt“ wird und dieses unterdrückt. Mit dem fortschreitenden Abtragen ehemaliger Wahrheiten und weiterem Hinterfragen eröffnen sich Möglichkeiten für Gedanken und Gefühle der „eigentlichen Persönlichkeit“. Ihrer Einschätzung nach ist dieser Prozess der Selbstfindung für Personen, die nicht so lange in der Sekte waren, schneller zu bewältigen. Für sie selbst hingegen war es „harte Arbeit“, was sich darin ausdrückte, dass sie damals den kompletten Tag mit Lesen, Schreiben und Recherchieren verbrachte, was ihren Mann dazu veranlasste zu sagen, dass sie die Vergangenheit ruhen lassen und in der Gegenwart leben soll.

Reflektierende Interpretation Fall 09: Andrea

Titel der Passage	Reflektierende Interpretation
Z. 028-068 Schwierige Kindheit durch Krieg in Jugoslawien	<p>Andrea beginnt das Interview mit einer ironischen Vorbemerkung mit der sie anmerkt, dass sie sehr viel zu erzählen habe („Wie viele Tage haben wir Zeit?“). Daraufhin beginnt sie mit der Eingangserzählung in der sie ihre Kindheitserfahrungen als Flüchtling schildert. In ihrer Erzählung stellt sie die problembehaftete Kindheitsphase dar, die sie an politischen Spannungen in ihrer Heimat festmacht. Sie empfindet dies nicht nur für ihre Kindheit als Prägend, sondern merkt an, dass sie ein „Umfeld der Angst oder Spannung“ ihr Leben lang begleitet habe. Andrea stellt die Erzählung ihres Lebens als Ganzes damit in einen problemgeprägten Kontext und generalisiert die Erfahrung von Angst als etwas, das sie durchweg geprägt hat. Sie fährt fort indem sie wieder konkret von der damaligen Zeit als Kind erzählt und die damalige politische Lage in ihrem Heimatland (Jugoslawien) schildert, die mit „echter Lebensgefahr“ einhergeht. Andrea erzählt, dass ihr Vater aus ungeklärten Ursachen verschollen war und die gesamte Situation für sie „traumatisierend“ war.</p> <p>In Andreas Erzählung dokumentiert sich das Erleben ihrer Kindheit, das als prekär und krisenbehaftet bezeichnet werden kann. Diese Erfahrung von Belastung dominiert ihre Erzählung deutlich.</p>
Z. 072-121 Flucht nach Österreich	<p>Andrea erzählt, wie sie gemeinsam mit ihrer Mutter nach Österreich flüchtet, nachdem diese erfahren hatte, dass Andreas Vater noch lebte und in Österreich in Gefangenschaft war. Sie sagt, dass sie mit der Hilfe von Schleusern, die sie teuer bezahlen mussten, über die Grenze nach Ungarn gebracht wurden wo sie bei Verwandten unterkamen. Andrea erzählt, dass sie schließlich, wie die Flüchtlinge in der Gegenwart, über die Balkan-Route nach Österreich gingen. Dort stellten sie allerdings fest, dass der Vater von Andrea bereits nach Deutschland verlegt wurde. Sie sagt, dass sie allerdings zunächst in Österreich in einem Flüchtlingslager bleiben mussten und beschreibt dieses. Andrea erklärt, dass die unmittelbare Zukunft sehr unklar war, da eine Weiterreise nach Deutschland aufgrund der russischen Besatzung praktisch nicht möglich war. Sie beschreibt schließlich die Situation im Flüchtlingslager und stellt dar, unter welchen ärmlichen Verhältnissen sie und ihre Familie dort leben mussten.</p>
Z. 121-135 Schulbesuch in Österreich und hartes Leben als Flüchtling	<p>Andreas erzählt von dem Beginn ihres Schulbesuchs in Österreich. Die in ihrer Erzählung anklingende Entstehung eines geregelten Alltagslebens wird jedoch wieder relativiert indem sie darlegt, dass sie damals stark an Gewicht verlor und dadurch sogar in Lebensgefahr gerät. Die genauen Ursachen hierfür bleiben unklar, Andrea erzählt lediglich davon, dass ihr das Essen in der Flüchtlingsunterkunft nicht bekam. Die Lage der Familie ist so dramatisch, dass Andreas Mutter als einzigen Ausweg die weitere Flucht nach Deutschland sieht.</p> <p>Hier dokumentiert sich ihre Kindheitsepisode in Form einer exis-</p>

Titel der Passage**Reflektierende Interpretation**

enziellen Krisenerfahrung, die von ihr selbst als Kind nicht vollständig verarbeitet werden kann („das war'n (atmet hörbar aus) sehr sehr verwirrende Sachen für mich“). Die Darstellung ihrer schlechten gesundheitlichen Verfassung als Kind legt die Deutung nahe, dass sie psychisch sehr schwer durch die Ereignisse belastet war und dies bis hin zum körperlichen Zerfall führte, der sogar lebensbedrohlich ist.

**Z. 136-225 Gefährliche
Flucht nach Deutschland**

Diese Passage von Andreas Erzählung von der Flucht von Österreich nach Deutschland stellt den dramatischen Höhepunkt ihrer Erzählung dar. Trotz der vielen Gefahren und Andreas schlechten körperlichen Konstitution beschließt die Mutter, gemeinsam mit anderen, die Grenze nach Deutschland zu Fuß zu überqueren. In Andreas Erzählung wird durch die lebendige Schilderung der damaligen Situation das Ausmaß der Dramatik ihrer damaligen Situation sehr plastisch dargestellt. Die Darstellung macht deutlich, dass es ‚um Leben oder Tod‘ ging und Andrea mit ihrer Mutter und den Geschwistern nur durch einen glücklichen Zufall nach Deutschland kamen, während das Schicksal der anderen Personen der Gruppe unklar ist. Die Erzählung macht, wie bereits in den vorhergehenden Passagen, durch zahlreiche Details und der Wiedergabe wörtlicher Rede deutlich, dass Andrea die Erfahrung sehr intensiv empfunden hat und sie diese in der Erzählung nacherlebt.

Die Erzählung endet schließlich glücklich, was für Andrea beinahe unwirklich zu sein scheint, da sie auf ihrem Weg gleich mehrmals großes Glück hatten. Neben den österreichischen Grenzsoldaten, die Hilfe leisten und von Andrea als biografisch relevante Figuren in der Erzählung eingeflochten werden, gibt es eine weitere unbekannte Person, die als Helfer in Erscheinung tritt und die Familie davor bewahrt, entdeckt zu werden. Von diesem unbekanntem Mann bekommt sie Milch zu trinken, was sie in ihrer Erzählung als zentrale Erfahrung markiert, die gewissermaßen das Ende der nervenaufreibenden und kräftezehrenden Flucht darstellt („hat uns in der Früh- und diese (atmet hörbar aus), das werd ich nie mein Leben nich vergessen, Milch zu trinken gegeben“). Das Wiedersehen mit ihrem Vater beschreibt Andrea, im Unterschied zu ihrer vorhergehenden Erzählung, sehr nüchtern und knapp. Der Vater selbst spielt als Person in dieser Passage überhaupt keine Rolle, es geht lediglich um die Ankunft am Zielort und das Ende der Flucht („haben dann nach der- nach den Verbindungen nach *Ort in Oberbayern* uns durchgefragt und waren dann ähm äh (.) nächsten, also am: nächsten- über- nächsten Tag, wo wir von Linz gestartet sind, am nächsten Tag abends um halb fünf äh vor dem Behelfsheim in dem mein Vater da gelebt hat. Und da sind wir da in *Ort in Oberbayern* angekommen. Ja (.) verhungert und (.) aber am Leben“). Hier dokumentiert sich ein distanziertes Verhältnis zu ihrem Vater, den sie lange Zeit nicht gesehen hatte, der aber den initialen Anstoß für die Flucht ihrer Mutter mit den Kindern gegeben hatte. Das Ende der Passage markiert den Übergang von Andreas Leben in einen neuen Alltag, der aber nach wie vor von den Folgen des Krieges geprägt war („dann ging also die: hm Registrierung an die

Titel der Passage**Reflektierende Interpretation**

Zuzugsgenehmigung, wir mussten Lebensmittelmarken haben [...] dann äh musste das geregelt werden, dass wir dann in die Schule mu- äh kommen mussten“).

Z. 226-265 Einstieg bei den Zeugen Jehovas

In dieser Passage thematisiert Andrea erstmalig Religiosität, indem sie erzählt, dass sie als Flüchtlingskind evangelisch war und auf eine katholische Schule musste. Sie stellt dar, dass diese Konstellation in der damaligen Zeit problematisch war und für sie Ausnahmen gemacht wurden und sie eine Außenseiterrolle zugeschrieben bekam („die haben für mich jeden Morgen ein extra Gebet beten lassen für das arme Heidenkind“). Durch die ironische Formulierung „das arme Heidenkind“ drückt Andrea aus, dass die damaligen Geschehnisse für sie aus heutiger Sicht absurd finden. Dies drückt sich auch aus indem sie nachfolgend sagt „dass ich 'n Heidenkind war wa- wusste ich nicht, aber (Lachen) in deren Augen nur die hat's nicht böse gemeint, die hat mich sehr gefördert“.

Es dokumentiert sich in dieser Passage eine Stigmatisierungserfahrung Andreas, die aufgrund ihrer Situation als mittelloses Flüchtlingskind mit evangelischem Glauben ihre nicht-Zugehörigkeit vor Augen geführt bekommt. In der Schule erfährt sie von ihren MitschülerInnen Ablehnung („die hat mir auch immer zusätzlich was zu essen gegeben und hat mich auch verteidigt, wenn ich verspottet worden bin von den einheimischen Schülern, wird aber durch eine Lehrerin in Schutz genommen“). Die Sonderbehandlung der Lehrerin verstärkt Andreas Gefühl der eigenen Ausgrenzung und vermittelt ihr das Gefühl, aufgrund ihres Glaubens einen ausschlaggebenden Makel anhaften zu haben.

Die von ihr beschriebene Situation wird von Andrea als exemplarischer Hintergrund für die von ihr als „entwurzelten Zustand“ beschriebene Situation der gesamten Familie herangezogen. Andrea erzählt, wie die Familie in dieser geschwächten und verunsicherten Lage quasi ‚Opfer‘ der Zeugen Jehovas wird. Zudem führt sie als weiteren erklärenden Faktor das von ihr als traditionelles familiäres Rollenverständnis beschriebene Verhältnis des Vaters und ihrer Großmutter an, die aufgrund ihres Status in der Familie dazu in der Lage ist, Andreas Vater dazu zu zwingen, sich die Argumente des Zeugen Jehovas anzuhören.

In Andreas Erzählung vom ersten Kontakt mit der Sekte dokumentiert sich eine dichotome Täter/Opfer-Orientierung. Die Zeugen Jehovas, hier durch einen Herrn personifiziert an dessen Namen Andrea sich noch erinnert, nutzen die Situation der Familie aus und ‚locken‘ sie durch geschickte Rhetorik in ihre Fänge. Andreas Ausführungen lassen erkennen, dass sie sehr um Erklärung und Rechtfertigung bemüht ist, was den Einstieg in die Sekte anbelangt. Die sich hier dokumentierende Form des Umgangs mit Schuld (am Eintritt in die Sekte) kann als Verlagerung auf situationale Aspekte bezeichnet werden. Deutlich wird, dass Andrea die Verantwortung nicht ihrem Vater oder ihrer Großmutter persönlich zuschreibt, sondern die ungünstige Konstellation als Ursache sieht.

Titel der Passage

Z. 265-326 Engagement in der Sekte

Reflektierende Interpretation

In diesem Segment ihrer Erzählung, das Andrea durch ein vorgezogenes Resümee einleitet, mit dem sie die Isolation gegenüber ihrer „Ursprungsfamilie“ herausstellt, schildert sie ihr zunehmend intensiver werdendes Engagement für die Sekte. Die zunächst von ihr dargelegten Zusammenhänge, die zur Distanzierung gegenüber anderen Familienmitgliedern führten, verdeutlichen, dass dies eine unabwendbare Begebenheit darstellte, da die Sektenregeln hier klare Vorgaben machen. Es dokumentiert sich in diesem Abschnitt eine scheinbar unhinterfragte Hörigkeit gegenüber dem rigiden Reglement der Zeugen Jehovas, wodurch sogar familiäre Bindungen zerbrechen und Andreas Familie sich isoliert. Dieser Prozess der Abspaltung geht einher mit einer zunehmend starken Identifikation mit den Glaubensgrundsätzen der Sekte, die Andrea laut ihrer Darstellung mit großer Überzeugung vertritt. Die ihr zugeteilten Aufgaben erfüllt sie zur damaligen Zeit mit Freude. In ihrer Erzählung dokumentiert sich (in Form der Identifikation und dem Befolgen der Sektenregeln) eine stabilisierende und orientierungsgebende Funktion der Sektenmitgliedschaft für Andrea und ihre Familie. Dies wird besonders deutlich, wenn sie von ihrem damaligen Eindruck spricht, dass ihre Eltern in ihrer neuen Aufgabe aufgehen und diese „aus der neuen Überzeugung heraus machen und war dann selber auch eigentlich sehr angetan davon von dem Gedanken, dass ich etwas wusste, was meine Schulfreunde nicht wussten“. Die Sektenmitgliedschaft wird hier im Orientierungsrahmen einer sinnkonstitutiven Stabilisierung eines zuvor stark durch krisenhafte Erfahrungen in Mitleidenschaft gezogenen Familienlebens dargestellt. Sie selbst (sowie insbesondere ihr Vater) wissen nun wieder, was zu tun ist und bekommen das Gefühl, gebraucht zu werden. Mit ihrer neuen ‚Bestimmung‘ blüht Andrea auf und beschreibt einen Zustand der Wiedererlangung von Handlungsmacht über das eigene Leben, was im Kontrast zu der zuvor von ihr geschilderten Ausgrenzungserfahrung steht. Die Regeln der Sekte anzunehmen scheint ihr keine Probleme zu bereiten, in ihrer Erzählung dokumentiert sich diesbezüglich eine bereitwillige Unterwerfung. Ihre Überzeugung, das Richtige zu tun ist äußerst fest verankert, wie sie in einem Einschub darstellt. Sie vertritt diesen Standpunkt ihr ganzes Leben ohne daran zu zweifeln, heiratet einen Mann der ebenfalls Sektenmitglied ist und erzieht auch ihre Kinder in diesem Glauben. In Andreas Darstellung ihrer damaligen strikten Überzeugung dokumentiert sich eine selbstreflexive Distanzierung, die sich als Verwunderung über ihr ‚altes Ich‘ zeigt, von dem sie sich zum gegenwärtigen Zeitpunkt komplett entfernt zu haben scheint und dementsprechend kaum mehr nachvollziehen kann, weshalb sie damals so fest von ihrem Glauben überzeugt war.

Andrea verdeutlicht das aufopferungsvolle Verhalten ihrer Familie schließlich, indem sie erzählt, dass sie ihr komplettes Leben gemäß den Aufgaben der Sekte ausgerichtet hat und hierfür auch mehrfach den Wohnort wechselte. Erst als sie bemerkt, dass dieses Leben ihren Kindern schadet, scheinen erste Zweifel aufzukommen.

Titel der Passage	Reflektierende Interpretation
Z. 330-367 Beginn Sektenausstieg / Krisenerfahrung	<p>Diese gehen jedoch nicht so weit, dass sie über einen Sektenaustritt nachdenkt, sondern führen dazu, dass sie sich mit ihrer Familie an ihrem alten Wohnort in Bayern niederlässt und ihre Aktivitäten lediglich lokal eingrenzt.</p> <p>Andrea berichtet von der Sesshaftwerdung ihrer Familie in Oberbayern und erzählt, dass ihre Kinder dort die Schule abschließen. Nachdem sie im Abschnitt zuvor die schlechter werdende Situation ihrer Kinder betonte, hebt sie nun hervor, dass sie die Situation schließlich besserte und auch ihr Mann und sie selbst vor Ort – eingebunden in die Sekte – erfüllende Tätigkeiten ausüben und mit ungebrochenem Engagement die Sekte unterstützen. Ihr Erzählung über den von ihrem Mann gegen den Willen der ortsansässigen Zeugen Jehovas durchgesetzten und eigenverantwortlich durchgeführten Bau eines Versammlungssaals unterstreicht die enge Verbundenheit der Familie mit der Sekte. In der Erzählung wird die Leistung der Familie, die sich aufopferungsvoll für den Bau einsetzt und diesen trotz ihrer Mittellosigkeit und fehlender Fachkräfte erfolgreich umsetzt, von Andrea unterstrichen. Zugleich markiert diese Passage einen Wendepunkt in der kollektiven Familienbiografie: Die Querelen ihres Mannes mit den Örtlichen Sektenmitgliedern führt schließlich dazu, dass er den Saal fertig baut, die anderen Sektenmitglieder ihn im Anschluss daran jedoch „von allen Ämtern“ entbinden, also quasi aus der Gemeinschaft ausschließen und den Saal „übernehmen“. Andrea schildert, wie diese Erfahrung für ihren Mann (und schließlich die gesamte Familie) zu einer Kehrtwende im Hinblick auf die Selbstverständlichkeit und Ergebenheit der Tätigkeit für die Zeugen Jehovas wurde („Und diese Erfahrung, nachdem mein Mann unsere persönliche Existenz auf's Spiel gesetzt hat und ein Jahr lang unsere gesamte Kraft und Zeit investiert hat, unser Geschäft in die zweite Reihe gestellt hat, um dieses Projekt durch zu ziehen (.) dann zu sagen „so, jetzt wollen wir dich aber nicht mehr, jetzt übernehmen wir das“ das hat ihn: (.) aus der Bahn gekickt, also da hat er 'nen Nervenzusammenbruch gehabt und (.) von da ab hat er psycholog- psychische Probleme gehabt“).</p> <p>Andrea beschreibt, dass die Ausgrenzung aus der Sekte und die Erfahrung des Ausgenutzt-Werdens ihren Mann derart mitgenommen haben, dass er „psychische Probleme“ bekommt und schließlich die ganze Familie in ihrer grundlegenden Orientierung und Alltagsstruktur ins Wanken gerät und beeinträchtigt wird („ich hab' da mitgelitten [...] und es ging auch an den Kindern nicht spurlos vorüber“).</p> <p>In dieser Passage dokumentiert sich die Entwicklung einer existenziellen Krisenerfahrung, die sowohl Andreas Mann wie auch sie selbst und ihre Kinder betrifft und für die Familie eine Zäsur des bisherigen Lebens bedeutet und grundlegende Orientierungsmuster in Frage stellt („da war eigentlich nichts mehr so wie's schon mal war [...] unsere Familie hat eine sehr sehr traumatische Zeit (.) er- durchlebt“). Sie beschreibt, dass auch sie als Ehepartnerin ihr Leben nicht mehr einfach fortsetzen konnte und sich nicht von</p>

dem Schicksal ihres Mannes distanzieren konnte („ich hab' da mitgelitten, weil das- das können Sie nicht, dass ein- ein: Ehepartner daneben und leidet und sie sagen frisch, fröhlich, frei, das geht mich nix an, das geht einfach nicht“). Hier dokumentiert sich eine erste spontane Reaktion Andreas auf die Geschehnisse, die als gescheiterter Versuch des Auftrechtserhaltens der alten Routinen bezeichnet werden kann. Die von ihr indirekt angesprochene Pflicht zur Fortsetzung des bisherigen Lebens kann als innerer Konflikt bzw. Diskrepanz zwischen den verinnerlichteten Verhaltensregeln der Sekte und den äußeren Begebenheiten, die sich radikal gewandelt haben und eine Fortsetzung des Alltags in ursprünglicher Form verunmöglichen, aufgefasst werden.

Die Erfahrung ist in Andreas Darstellung sehr präsent und sie klammert in ihrer Erzählung einen Teil aus, ohne dies näher zu begründen („das wär jetzt ein- eine Riesenstory da dazwischen, die ich jetzt aber ausklammern möchte“). Die Krisenerfahrung scheint ihr in der Erzählung emotional nahe zu gehen woraufhin sie eine weitere Vertiefung umgeht und einen Teil der Geschehnisse nur andeutet, diesen aber in der Erzählung überspringt.

Z. 368-379 Sektenausstieg
des Sohnes

Andrea kommt darauf zu sprechen, dass ihr Sohn nach dem Erlebnis der Ausgrenzung des Vaters bzw. der Familie aus dem lokalen Kreis der Zeugen Jehovas begonnen hatte, die Sekte und deren Grundsätze zu hinterfragen und sich Wissen anzueignen. Die kritische Auseinandersetzung des Sohnes mit den bis dato gelebten Glaubensgrundsätzen stellt Andrea in ihrer Erzählung als mühevollen Akt der Selbstüberwindung dar, der akribische Arbeit am Selbst bedeutet. Sie erzählt, wie ihr Sohn durch analytisches Geschick Widersprüche im Gedankengebäude der Zeugen Jehovas aufdecken konnte und die „Wahrheit“ folglich als „Unwahrheit“ entlarvte. In Andreas Darstellung dokumentiert sich, personifiziert durch ihren Sohn, ein anfänglicher Schritt des Sektenausstiegs, der in ihrer Darstellung darin besteht, logische Brüche im argumentativen Gerüst der Sekte aufzuspüren und so die die ‚eigentliche‘ Wahrheit offenzulegen und zugleich die ‚Wahrheit‘ der Sekte als Unwahrheit zu erkennen. Der Sektenausstieg wird hier als Erkenntnisvorgang dargestellt, der auf logischem Folgern und der Analyse argumentativer Widersprüchlichkeiten fungiert und somit in eine Dimension der Rationalität überführt wird. Glaubensgrundsätze werden nicht mehr länger hingenommen, sondern hinterfragt und geprüft, was in Andreas Darstellung zu der Einsicht führt, dass nicht einfach nur Missverständnisse oder Fehlinterpretationen vorliegen, sondern die Sekte „absichtlich gestreute Unwahrheiten“ verbreitet und gezielt Menschen täuscht. Die von Andrea dargestellte Einsicht in die gezielte Täuschung und Manipulation durch die Sekte, die für ihren Sohn den Anstoß für den Sektenausstieg gibt kann als eine Form der Desillusionierung bezeichnet werden. Dies macht sie am Beispiel ihres Sohnes fest, wobei zugleich durch die Art der Darstellung deutlich wird, dass sie selbst inzwischen diese Erkenntnis teilt.

Titel der Passage**Reflektierende Interpretation**

Z. 379-391 Kontakt des Sohnes mit Abtrünnigen im Internet

Andrea erzählt in diesem Segment, wie sie den beginnenden Aufstieg ihres Sohnes erlebt hat. Über ihre Schwiegertochter, die ihr scheinbar besorg Bericht erstattet, erfährt sie von der Kontaktaufnahme des eigenen Sohnes zu „Abtrünnigen“, also ehemaligen Zeugen Jehovas. Andrea erklärt, dass der Kontakt zu diesen Personen nach den Regeln der Sekte unverzeihlich war und sie damals Angst um ihren Sohn hatte, da dieser sich ihrer damaligen Auffassung nach durch sein Verhalten in große Schwierigkeiten brachte („hab' ich natürlich Angst gehabt, jetzt äh is' mein Sohn verloren“). Hierin dokumentiert sich ihr damals offenbar noch uneingeschränkter Glaube an die Gültigkeit der Grundsätze der Sekte und ihre starke Überzeugung einer einzig richtigen Art der Lebensgestaltung gemäß dem von den Zeugen Jehovas propagierten Weltbild. Trotz der einschneidenden Erfahrung ihres Mannes, die sich auf die ganze Familie auswirkt und ihrer eigenen Betroffenheit als Ehefrau, hält Andrea an alten Denkstrukturen fest bzw. kann sich nicht lösen und hinterfragt diese (noch) nicht und sieht aus der damaligen Perspektive das Verhalten ihres Sohnes dementsprechend als äußerst problematisch.

Das inkorporierte Procedere der Hörigkeit, das als Reaktion auf das Vergehen ihres Sohnes den Verrat gegenüber den Sektenältesten vorgesehen hätte, kann sie scheinbar nur schwer unterbrechen. In Andreas Entschluss, zunächst einmal selbst in Erfahrung zu bringen, was genau ihr Sohn tut, dokumentiert sich ein erster Ansatz der Abweichung von den stark reglementierten Verhaltensweisen. In diesem Aspekt dokumentiert sich ein erstes Aufbegehren Andreas gegen die Weltanschauung der Sekte, indem sie nicht ‚strikt nach Protokoll‘ verfährt und die Aktivitäten ihres Sohnes gegenüber der Führungsebene offenbart, sondern zunächst selbst noch mehr Informationen einholen will. Es wird deutlich, dass die dominierende Orientierung an der strikten Befolgung der Regeln der Sekte, nach denen offenbar selbst Familienmitglieder verraten werden müssen, wenn sie sich grob ‚falsch‘ verhalten, von Andrea zugunsten zurückgestellt wird, was angesichts ihrer jahrelangen engen Bezogenheit zur Sekte für sie einen großen Schritt bedeutet. Diesen kann sie, so scheint es in ihrer Erzählung, zum damaligen Zeitpunkt jedoch noch nicht vollständig reflexiv fassen. Sie handelt dagegen spontan und intuitiv. Die Erfahrung der Enttäuschung ihres Mannes scheint einen wesentlichen Aspekt darzustellen, weshalb Andrea von ihrem inkorporierten Verhaltensmuster Abstand nimmt und die Beziehung zu ihrem Sohn über die Regeln der Sekte stellt. In der Passage dokumentiert sich somit auch eine Rückgewinnung von Souveränität über das eigene Leben in Form eines Ausbrechens aus bestehenden Routinen.

Andrea erzählt weiter, dass diese Entscheidung für sie den Einstieg in die Nutzung des Internets darstellt.

Z. 391-449 Beginn ihrer Internetnutzung und aufkommende Zweifel

Andrea erzählt weiter, dass die Entscheidung, sich über die Aktivitäten ihres Sohnes im Internet für sie selbst den Einstieg in die Nutzung des Internets darstellte. Sie nutzt das Internet von Beginn an als Artikulationsraum indem sie trotz ihrer wenigen Erfahrung mit

dem für sie noch komplett neuen Medium auf der Plattform Myspace ein eigenes „Forum“ einrichtet. Die beschreibende Darstellung Ihre ersten Erfahrungen in der Internetnutzung sind von einer Selbsteinschätzung als eine unbeholfene Nutzerin gekennzeichnet, die sich vorsichtig in kleinen Schritten an ein für sie noch vollkommen unbekanntes Medium heranwagt, hier aber auch den Mut aufbringt, schon selbst einen Account zu eröffnen und ein „Forum“ zu betreiben. Hier dokumentiert sich die eine große Offenheit der Orientierung am Neuen und Fremden, die als tentative Erschließung des Internets als Unbestimmtheitsraum zutage tritt. Andrea bringt den Mut auf, sich auf ein für sie ungewisses ‚Experiment‘ einzulassen und begibt sich dadurch, im Hinblick auf ihr bisheriges Leben, beinahe schon in Gefahr, da sie selbst durch ihr Verhalten potenziell in Kontakt zu Abtrünnigen kommen kann. Es dokumentiert sich in diesem Einlassen auf das Unbestimmte ein weiterer (Teil-)Schritt des biographischen Veränderungsprozesses von Andrea, der im Zusammenspiel mit dem Medium Internet einher geht.

Andrea nutzt das Internet zur Recherche nach Informationen von ehemaligen Zeugen Jehovas und läuft damit selbst Gefahr, gegen die Sektenregeln zu verstoßen indem sie nach potenziell ‚verbotenen‘ Inhalten recherchiert und mit Abtrünnigen in Kontakt kommen könnte. Das anonyme Agieren unter einem Pseudonym bietet ihr hierbei einen von ihr als zu diesem Zeitpunkt wichtig erachteten Schutzraum. Andrea wird schließlich fündig und hat die Möglichkeit, sich aus einer ihr bislang unbekanntenen Perspektive mit den Zeugen Jehovas zu befassen.

Sie stößt, ihrer Erzählung nach durch Zufall, auf Äußerungen, deren Stil sie stark an ihren Sohn erinnert und beginnt mit der ebenfalls unter einem Pseudonym agierenden anderen Person in eine Diskussion über eine Online-Plattform. Hierbei nimmt sie zunächst eine Haltung ein, aus der sie die Kritik an der Sekten, die von der fremden Person geäußert wird, in Frage stellt und stellt sich somit auf die Seite der Sekte („wenn ich dem jetzt sag‘, er soll überprüfen und überdenken, ob er sich nicht vielleicht irrt und ob das nicht vielleicht doch v-versehentliche, falsche Einträge sein könnten und hab‘ dann argumentiert so wie ich das gelernt hab‘ von der: Wachstumleitung“).

Es dokumentiert sich, dass sich Andrea zu diesem Zeitpunkt noch nicht aus ihrer alten Orientierung gelöst hat und die stark verinnerlichten Praktiken (des Argumentierens) routinemäßig abspult. Der Routinisierungsgrad wird von ihr als äußerst hoch beschrieben, was sich darin zeigt, dass sogar ein „Taschenlexikon“ existiert, das genaue Instruktionen für argumentative Auseinandersetzungen dieser Form gibt. Dennoch zeigt sich deutlich der bereits fortgeschrittene Ablösungsprozess, indem dieses Festhalten an habitualisierten Praktiken nicht mehr unhinterfragt und mit der zuvor verankerten Selbstverständlichkeit stattfindet. Das ‚übliche‘ Prozedere für die Situation wird von Andrea zwar zunächst praktiziert, sie lässt sich im Laufe der Diskussion jedoch davon überzeugen,

durch weitere Recherchen im Internet und der Lektüre verschiedener Dokumente auch die ihr entgegen gebrachten Gegenargumente ernst zu nehmen und kommt somit schließlich entgegen ihrer ursprünglichen Skepsis zu der Einsicht, dass der Wahrheitsanspruch der Sekte nicht durchgängig schlüssig ist und Widersprüche bestehen. Diese Erfahrung wird von Andrea als eine Art Erleuchtung beschrieben („Und je mehr ich (.) solche Dinge dann selber gelesen habe, desto mehr (.) gingen mir irgendwie: die Kronleuchter auf“) durch die sie das Gefühl bekommt, Unwahrheiten und gezielte Täuschungen der Zeugen Jehovas als solche zu erkennen, was sie an konkreten Beispielen exemplifiziert.

Andreas Position wird argumentativ durch eine Person entkräftet, mit der sie anonym über das Internet in Verbindung tritt, hinter der sie aber ihren Sohn vermutet. In der Erzählung ihrer Reaktion hierauf zeigt sich kein innerer Widerstand, sondern eher eine Art Erleichterung, die möglicherweise darauf gründet, dass sie durch ihren Sohn, den sie wiedererkennt, den Anstoß bekam, sich von ihrem ursprünglichen Weltbild zu lösen. Es bleibt allerdings unklar, inwiefern sie zum damaligen Zeitpunkt Gewissheit haben konnte, dass es sich bei ihrem Gesprächspartner tatsächlich um ihren Sohn handelte oder inwiefern sie ‚nur‘ daran glaubte bzw. darauf hoffte, hier eine ihr vertraute Person zu treffen. Das vermeintliche (gegenseitige?) Erkennen steht im Widerspruch zu der Anonymität, deren Bedeutung von ihr als hoch dargestellt wird. In der Darstellung dokumentiert sich eine Vertrautheit, die scheinbar auf dem Glauben daran beruht, mit ihrem Sohn in Kontakt zu stehen, ohne hier Gewissheit zu haben. Dies scheint ihr jedoch zu genügen und eine Vertrauensbasis zu schaffen, um eine weitere kritische Auseinandersetzung mit dem Weltbild der Zeugen Jehovas anzustoßen. Die von ihr nun als offensichtliche Lügen ‚entlarvten‘ Aussagen der Sekte bringen sie dazu, ihre routinisierte Alltagspraxis des Besuchens der Versammlungen der Sekte zu beenden und die sich hieran anschließenden Sanktionen durch die Sekte in Kauf zu nehmen. Es dokumentiert sich hierin ein emanzipatorisches Moment in Andreas Re-Organisation ihrer Selbst- und Weltverhältnisse, das sich durch die bewusste Entscheidung gegen alte Überzeugungen und für eine unbestimmte Zukunft auszeichnet. Dieser Schritt der Überwindung ihres alten Selbst bzw. des Ausbrechens aus alten Routinen wird von ihrem Mann, trotz seiner eigenen Enttäuschung, in Frage gestellt. Andreas Überzeugung ist jedoch bereits insoweit verändert, dass sie auch ihn überzeugt sich vom Weltbild der Sekte abzuwenden.

Z. 449-473 Zweite Ausstiegsphase / Keine Besuche der Versammlung mehr

In dieser Passage stellt Andrea dar, dass sie gemeinsam mit ihrem Mann die alte Praxis des Besuchens der Versammlungen beendet, woraufhin das „Prozedere innerhalb der Vorschriften der Organisation“ beginnt und sie von ranghohen Sektenmitgliedern zu ihrem Verhalten befragt und daraufhin aus der Sekte ausgeschlossen werden, da sie als „Abtrünnige“ gelten. Andrea legt in dieser Passage dar, wie sie auf Grundlage ihres neu erworbenen Wissens und ihrer neuen Orientierung offen ihre Zweifel gegenüber der von der

Titel der Passage**Reflektierende Interpretation**

Sekte vertretenen Ansichten äußert und damit eine Konfrontation und schließlich Eskalation provoziert. Andrea handelt hier im Bewusstsein über die tiefgreifenden Konsequenzen, die den Ausschluss aus der Sekte nach sich ziehen, kann aber nicht anders, als von ihrer neuen Sicht nicht abzurücken und die absehbaren Folgen in Kauf zu nehmen.

Es dokumentiert sich hier der endgültige Bruch mit dem bisherigen Leben auf Basis der nun gefestigten Überzeugung der ‚Falschheit‘ des Sektenweltbildes. Das nach strengen Regeln organisierte System der Sekte wird in Andreas Erzählung als dogmatische Weltanschauung dargestellt, die keine Abweichung vorsieht und ihren Mitgliedern eine vollkommene Ergebenheit abverlangt, diese ansonsten ausschließt („Also wenn du nicht glaubst, dass der Sklave vom Geist Gottes geleitet ist, dann bist du eine Abtrünnige“). Während das Wissen um die Funktion dieses Systems bei Andrea etabliert ist, provoziert sie durch ihre skeptische Position den Ausschluss, wird zu einer „Abtrünnigen“ erklärt und blickt damit anders auf die Regularien der Sekte. Die Erzählung ihres Beharrens auf ihrem Standpunkt rückt sie als Handlungsträgerin in den Vordergrund, während ihr Mann hierbei keine Erwähnung findet. Die Konsequenzen – der Ausschluss aus der Sekte – betreffen jedoch beide („Und von da ab waren wir dann keine Zeugen Jehovas mehr“).

Z. 473-478 Gemeinschafts-
entzug und Abbruch familiärer
Kontakte

In dieser Passage erzählt Andrea von den Konsequenzen, die ihr Bruch mit den alten Handlungspraxen nach sich zog. Der Ausschluss aus der Sekte geht mit einer sofortigen Beendigung aller sozialer Beziehungen zu anderen Sektenmitgliedern inklusive ihrer Familienmitglieder einher („- uns wurde dann die Gemeinschaft offiziell entzogen (.) und seit dem ähm war’n wir dann (.) geistig tot nach der (holt Luft) Bezeichnung der Wachturnorganisation“). Dieser Abbruch der familiären Kontakte, den Andrea nicht spezifiziert, hält bis zum Zeitpunkt des Interviews an. Die Form der Darstellung sowie parasprachliche Auffälligkeiten der Äußerungen (Auslassung von Details entgegen der ansonsten recht detaillierten Darstellung und auffällige Pausen und Atmung während des Sprechens) lassen darauf schließen, dass diese Erfahrungen für Andrea schwer wiegen und sie emotional noch aufwühlen. Die Bemerkung, dass ihre Familie „sich daran bis heute gehalten“ habe kann als Bedauern verstanden werden. Durch den Zusatz „es war 2009 im: Mai“ drückt sich Präzision des Erinnerns aus, welche die Einprägsamkeit der Erfahrung verdeutlicht. Dieser Eindruck verdichtet sich durch das nachfolgende Erzählsegment, in dem Andrea ihren Orientierungsverlust nach dem Sektenaustritt schildert.

Z. 478-497 Krise, soziale Iso-
lation und Orientierungsver-
lust

In dieser Passage dokumentiert sich der Sektenaustritt als Beginn eines Orientierungsverlustes und einer biografischen Krisenerfahrung Andreas, die sich in der Einsicht manifestiert, das bisherige Leben ‚falsch‘ gelebt zu haben. Andrea schildert, wie sie die Erkenntnis ihr Leben bislang nach Maßstäben ausgerichtet zu haben, die

Titel der Passage**Reflektierende Interpretation**

ihr jetzt als vollkommen fehlgeleitet erscheinen, in starke Selbstzweifel stürzt („So: auf mein Leben zu schau'n und sich selber einzugestehen „*Vorname der Probandin*, das war jetzt n ziemlicher Schmarr'n was du jetzt da gelebt hast in der Vergangenheit, da hast dich ganz schön (holt Luft) an der Nase rumführen lassen, warum hast nicht vorher geschaut?“. Ähm, hm: war sehr hart“). Das von ihr beschriebene Gefühl des vollständigen Scheiterns ihres bisherigen Lebensentwurfs geht in ihrer Darstellung mit einem Zusammenbruch des Alltags einher, der dazu führt, dass sie einfachste Dinge wie Einkäufe kaum mehr bewältigen kann und rückblickend nicht in der Lage ist zu erklären, wie sie das erste Jahr nach dem Sektenausstieg verbracht hat. Es dokumentiert sich damit eine tiefgehende biografische Krise in Andreas Leben, die sich an den zunächst von ihr mit einem gewissen Enthusiasmus verfolgten Erkenntnisgewinn im Zuge ihrer Neuorientierung anschließt. Die Isolationserfahrung und der von ihr empfundene soziale Druck bei möglichen Begegnungen mit Sektenmitgliedern, die sie im Falle einer Begegnung ignorieren würden, führt zu einer stark gehemmten Lebensführung und dem Zusammenbruch jeglicher Zukunftsentwürfe.

Z. 497-545 Vernetzung über das Internet + Wissenserwerb

In dieser Passage wird deutlich, wie Andrea in der von ihr krisenhaft erlebten Phase nach dem Sektenausstieg durch den Kontakt zu anderen Sektenaussteigern über das Internet Möglichkeiten zur Re-Stabilisierung ihres Lebens findet. Hier trifft sie auf Personen, die im Bereich Sektenausstieg aktiv sind und verabredet sich mit einer Person, die seit langem eine Selbsthilfegruppe leitet, in der Offline-Welt.

Die von ihr erlebte soziale Isolation kann sie über die Möglichkeiten der Kontaktpflege über das Internet begegnen und schließlich sogar kompensieren. Hierbei entwickelt sie sukzessive ihre Online-Aktivitäten weiter und ist in Internet-Foren zunehmend aktiv. Das Zusammentreffen mit der ‚Expertin‘ und deren Selbsthilfegruppe sowie therapeutische Gespräche mit einer Frau vor Ort tragen dazu bei, dass ihre Orientierungslosigkeit sich zunehmend legt und sie sich fängt. Hier dokumentiert sich das Ende der biografischen Krise, das in Andreas Erzählung an zwei Schlüsselpersonen geknüpft ist, die ihr in einem Fall psychologische Hilfe bieten können und im anderen Fall im Sinne eines Vorbildes den Wunsch in ihr entstehen lassen, selbst im Bereich der Sektenausstiegs tätig zu werden.

Die Entstehung einer neuen Perspektive bzw. Orientierung, in deren Zentrum ihre selbstgewählte Aufgabe der Unterstützung anderer beim Ausstieg aus Sekten steht, wird von Andreas maßgeblich an das Zusammentreffen mit der Gründerin eines Vereins zum Thema geknüpft. Andreas Erzählung, bei der sie in die wörtliche Rede wechselt, macht deutlich, dass diese Erfahrung für sie ein Schlüsselerlebnis war („Und darauf hin hab' ich die Einladung von *weibliche Person* angenommen und bin nach *Stadt in Süddeutschland* zu dem Selbsthilfgruppen-Treffen gefahr'n und auf dem Heimweg, mein Mann war mit dabei, hab' ich zu ihm g'sagt

Titel der Passage**Reflektierende Interpretation**

,ich muss etwas tun, ich: hab- ich kann: so nicht einfach nur dasitzen und äh Trübsal nach Noten blasen' hab' ich das genannt ,ich muss auch etwas für andere tun').

Es dokumentiert sich eine neue Entschlossenheit und die Entstehung eines Handlungsplans, der für sie zunehmend sinnstiftende und stabilisierende Funktion erhält. Es dokumentiert sich, dass Andrea durch ihre Hilfeleistung für andere eine Möglichkeit gefunden hat, die Vorwürfe gegen sich selbst nicht länger als bestimmenden Aspekt ihres Lebens ertragen zu müssen. Sie entfaltet einen Zukunftsplan und erfährt sich hierbei selbst wieder als handlungsmächtig. Damit einher geht eine Ausweitung ihrer Aktivitäten im Internet sowie weitere Aktivitäten im Offline-Bereich wodurch sie sich Wissen zum Thema aneignet und damit eine ihr im Rahmen ihrer Sektenmitgliedschaft verwehrt Form der Welterschließung praktiziert („ha- hab' viel äh Literatur gelesen, ich hab' äh (.) Erwachsenenbildungs- äh einrichtungen besucht, hab' Vorträge besucht, hab' mh- mh- einfach sehr sehr intensiv daran gearbeitet mir ein Wissen anzueignen, das mir bis zu meinem- so lange ich Zeugin Jehovas war verschlossen war, weil es sich um weltliches Wissen gehandelt hat, das ich ja meiden musste“). Es dokumentiert sich in diesem Erzählabschnitt ein Streben nach Expertise, das nicht lediglich auf die eigenen biografischen Erfahrungen gestützt sein soll, sondern gezielt auf ‚Faktenwissen‘ aufbaut.

Andrea beendet hier ihre Eingangserzählung und schließt mit der Feststellung, dass dies die Erfahrungen waren, die für sie das Fundament ihres jetzigen Lebens darstellen. Hier dokumentiert sich das (vorläufige) Ende ihres Veränderungsprozesses, das durch ein Wiedererlangen einer Zielperspektive für das eigene Leben gekennzeichnet ist, die im Falle Andreas als altruistische Orientierung der Hilfe beim Sektenausstieg zutage tritt.

Z. 602-650 Prägung durch die Sekte & Differenzierung

Andrea erzählt in dieser Passage von einer Erinnerung an eine Szene aus ihrer Kindheit in der sie ihr Familienleben und insbesondere das Verhältnis zu ihrem Vater als unbeschwert beschreibt. Sie legt dar, dass ihre Ursprungsfamilie Familie trotz ihrer Mittellosigkeit ein glückliches Leben führte und veranschaulicht dies an einer idealtypischen Darstellung einer Szene des familiären Alltags an einem Wochenende. In der Erzählung dokumentiert sich eine stark betonte Harmonie, die insbesondere durch die anschließende, Erzählung des krassen Wandels dieses harmonischen Alltags, der als Kontrast in Erscheinung tritt, untermauert wird. In Andreas Erzählung zeigt sich eine Beschreibung von zwei komplett verschiedenen ‚Alltagen‘ der Familie, die durch den zeitlichen Marker des Eintritts in die Sekte deutlich voneinander getrennt werden. Hierbei rückt Andrea ihren Vater als zentrale Figur in den Mittelpunkt und stellt diesen in der Zeit vor dem Eintritt in die Sekte als liebevollen Familienmenschen dar, der sich mit ihr Beschäftigt und Lieder singt. Die Familie befindet sich in Andreas Darstellung vor der Zeit in der Sekte quasi in einem komplett anderen Zustand als danach. Die sich in ihrer Erzählung dokumentierende Differenz zwischen den beiden Zuständen wird durch die Überleitung „und und an das

erinner ich mich, das sind- das liegt aber ganz ganz weit zurück“ gekennzeichnet. Der einschneidende Wandel des familiären Alltags wird von Andrea an der nicht mehr vorhandenen Zeit ihres Vaters für die Familie festgemacht („Und als er dann angefangen hat sich für die Zeugen Jehovas zu interessieren dann war die Zeit für die Familie nicht mehr da, dann war die Familie zwar immer gemeinsam unterwegs, aber immer gemeinsam für die Wachturnorganisation unterwegs. Und das ist 'n ganz ganz großer Unterschied“). Die sich hier dokumentierende Differenzenerfahrung zwischen Andreas ‚altem‘ und ‚neuen‘ Familienalltag ist von einem Erleben des neuen Alltags in der Sekte als deutlicher Verlust von Lebensqualität, die sich aus familiärem Zusammenhalt speiste, gekennzeichnet. Zwar werden familiäre Praktiken gemeinsamer Unternehmungen aufrechterhalten, diese werden jedoch durch die Ausrichtung allen Handelns auf den auferlegten Zweck der Sekte entwertet. In Andreas Erzählung dokumentiert sich damit eine Entwertung etablierter Praktiken im Kontext ihrer Kernfamilie. Hierin zeigt sich deutlich ihre momentane Orientierung, aus der heraus sie die Ereignisse deutlich negativ konnotiert. Zugleich wird ersichtlich, dass sie in der damaligen Situation als Kind nicht in der Lage war, die Veränderung in Gänze nachzuvollziehen, sondern sich erst im Nachhinein über einen starken Bruch bewusst wurde.

Die Erzählung verdeutlicht im weiteren Verlauf Andreas Erfahrung der sukzessiven Ausrichtung ihres eigenen Lebens auf die Ziele der Sekte bei gleichzeitigem Wegfall jeglichen Entscheidungs- und Handlungsspielraumes („Und wir Kinder wurden dann nicht mehr geprägt unserer eigenen Persönlichkeit entsprechend zu wachsen und uns zu entwickeln, sondern wir wurden dressiert zeugenspezifisch zu werden. Wir mussten das gutheißen, was die Wachturngesellschaft gutgeheißen hat und das ablehnen, was der Wachturn als schlecht abgelehnt hat“). Es dokumentiert sich hier ein Erleben des Hineinwachsens in die Sekte als totalitärer Prozess, der von Andrea retrospektiv als Entmündigung und Entpersonalisierung beschrieben wird („Und (.) die Wachturngesellschaft mischt sich in jede (.) in jeden Bereich des privaten Lebens ein. (2) Und das war dann unser Leben“). In ihrer Darstellung macht sie deutlich, dass sie lange Zeit brauchte, um zu der Einsicht dieser Form von damaliger „Fremdbestimmtheit“ zu kommen, die für sie so weit inkorporiert und normalisiert war, dass sie diese nicht als solche empfand („Das war aber 'n fremdbestimmtes Leben und das kommt mir jetzt erst so richtig zum Bewusstsein wo ich auch Gefühle zulassen kann und zum Beispiel auch das Gefühl der Erinnerung an diese damalige Zeit zulassen kann, das war (.) nicht mehr da, das war verschüttet, ich wusste nicht mehr, dass das eigentlich noch in mir drin ist“). Erst durch den von ihr durchlebten Orientierungswandel kommt sie zu der Einsicht, ihr früheres Leben als restriktiv wahrzunehmen und damit wiederum ihrer gegenwärtigen Orientierung eine befreiende Wirkung zuzuschreiben, die sogar eine bislang verdrängte emotionale Dimension der Erinnerung wieder zum Vorschein bringt. Wie sich durch sprachliche Marker (stockender Stil, Pausen, Wiederholungen von Satzteilen, auffällige Intonation und

Titel der Passage**Reflektierende Interpretation**

Verwendung des verallgemeinernden „man“) ihrer Erzählung zeigt, weist Andreas Darstellung eine große Nähe zum damaligen Erleben auf. Ihre Schilderung ist emotional aufgeladen und wühlt sie offenbar auf. In Andreas Erzählung zeigt sich eine Selbstvergewisserung der ‚Richtigkeit‘ ihres momentanen Lebens, das sie deutlich gegenüber dem früheren abgrenzt und so ihrer gegenwärtigen Orientierung als Verbesserung vor Augen führt. Andrea erzählt von der an Selbsterniedrigung grenzende Unzulässigkeit von jeglichem Eigenlob als Mitglied der Zeugen Jehovas und ihrer Schwierigkeit, dies nach ihrem Sektenausstieg „zuzulassen“. Hier dokumentiert sich die Problematik des Ablegens alter Facetten der tief in ihr verwurzelten Orientierung am Beispiel des veränderten Selbstbildes. Es zeigt sich die große Anstrengung die Andrea aufbringen muss, um ihre frühere stark von den Sektenregeln geprägte Sicht auf sich selbst zu überwinden und ihre momentane Orientierung in Hinsicht auf ihr Selbstbild aufrecht zu erhalten.

Z. 661-695 Einschränkung des beruflichen Werdegangs

Andrea stellt auf Nachfrage in dieser Passage ihren beruflichen Werdegang dar und betont in ihrer Erzählung zunächst, dass – entgegen ihrer „neugierigen“ Natur und Begeisterung – jegliches Lernen aufgrund der Vorschriften der Sekte nur sehr begrenzt möglich war. Ihre beruflichen Ambitionen kann sie aufgrund der Sekte nicht entfalten, was sie mit einer argumentativen Hintergrunderzählung darlegt. Ihr Vater fungiert im Zusammenhang ihrer Darstellung als dominierender Faktor, der die Einhaltung der Sektenvorschriften seiner Tochter kontrolliert und ihr die Rolle zuweist, sich vorwiegend um Missionierung im Dienste der Sekte zu kümmern. Andrea setzt sich aber zumindest ansatzweise gegen ihren Vater durch und bekommt die Erlaubnis, eine Ausbildung als „Industriekaufmannsgehilfin“ zu beginnen. In ihrer Darstellung wird deutlich, dass ihre Hoffnungen im Hinblick auf die eigene berufliche Entwicklung zwar weit hinter den ihr tatsächlich zugestandenen Möglichkeiten zurückblieben, sie aber durch ihr Verhandlungsgeschick zumindest einen Teilerfolg verbuchen konnte. In der Passage dokumentiert sich eine traditionelle und patriarchalische Machtstruktur, die Andreas Vater als Oberhaupt der Familie in den Mittelpunkt rückt und ihm die Entscheidungsgewalt über die berufliche Laufbahn seiner Tochter überträgt, wobei diese von vornherein durch die Sektenzugehörigkeit festgelegt ist. Der Vater fungiert somit in seiner Rolle lediglich als exekutive Gewalt, die für die Umsetzung der Sektenregeln auf Ebene der Familie zuständig ist und somit selbst die ihm von außen zugewiesene Rolle ausfüllt. Es dokumentiert sich hier somit eine starre Sektenhierarchie, die bis in die Kernfamilie hineinreicht und nicht nur den Alltag bestimmt, sondern weitreichende biografische Entscheidungen im Vorhinein beschneidet und Spielräume ausschließt. Zudem wird die vollkommene Unterordnung des Handelns von Andreas Vater deutlich. Zugleich zeigt sich in Form ihrer Selbstdarstellung ein erstes Anzeichen des Aufbegehrens von Andrea gegenüber den äußeren Faktoren, d.h. den Vorschriften der Sekte die nicht nur ihr damaliges Gegenwartshandeln, sondern auch ihre Zukunftsentwürfe stark einschränken.

Z. 702-744 Erste Erfahrungen mit dem Internet

Andrea stellt in dieser Passage auf Nachfrage dar, inwiefern sie ihre ersten Aktivitäten im Internet zusammen mit ihrem Sohn unternahm, der hierin bereits erfahrener war und sie dazu ermutigte, sich auf das noch unbekannte Medium einzulassen. Sie erzählt, dass ihr Sohn durch seine „Forschungen“ zu den Zeugen Jehovas bereits souverän im Internet agieren konnte und grenzt ihre eigene Erfahrung mit dem Medium hiervon ab. Andreas Hinweis, dass ihr Sohn seine Artikulationen im Internet laut eigener Aussage in der Hoffnung tätigte, dass seine Mutter diese einmal lesen würde, lässt – in Anbetracht der von Andrea bereits zuvor dargestellten Anfänge ihrer Internetnutzung – die Vermutung entstehen, dass ihr Sohn Andrea gezielt auf seine kritischen Äußerungen zur Sekte losen wollte. Inwiefern er von ihr im Internet gefunden werden wollte, was laut ihrer Erzählung auch eintrat, und seine Anonymität nur gegenüber Fremden relevant war, bleibt offen. Andreas Darstellung legt aber ein gezieltes und strategisches Handeln des Sohnes nahe, der Andrea offenbar von seiner skeptischen Haltung gegenüber der Sekte überzeugen wollte, indem er sie mit seinen Äußerungen im Internet konfrontiert, sich hierbei aber nicht unmittelbar zu erkennen gibt. Das von Andrea beschriebene Drängen des Sohnes („Und er hat zu mir immer wieder g'sagt ‚geh doch auch in's Internet, geh doch auch in's Internet‘“) stößt bei ihr zunächst auf Ablehnung, da sie nicht bereit ist, sich auf dieses für sie noch unbekannte Medium einzulassen.

In dieser Passage dokumentiert sich Andreas Sohn als (medien-) biografisch bedeutsamer Akteur, der durch sein Handeln nicht nur dazu beiträgt, dass Andrea überhaupt das Internet nutzt, sondern sich hierdurch auch noch kritisch mit den Zeugen Jehovas auseinandersetzt. Die Darstellung in dieser Passage relativiert Andreas Schilderung von zuvor, in der sie den Beginn ihrer Internetnutzung als selbstinitiierten Prozess darstellt, die Einrichtung ihrer Myspace-Seite als ihr eigenes Handeln beschreibt und die Rolle ihres Sohnes nicht erwähnt. Hier spricht sie dagegen davon, dass ihr Sohn ihr die Myspace-Seite eingerichtet habe, was angesichts seiner eigenen Aktivitäten auf dieser Plattform den Anschein erweckt, dass er hierbei die Absicht verfolgte, dass Andrea auf seine Einträge stößt, dies aber möglicherweise als zufälligen Fund wahrnehmen soll. In Andreas Darstellung wird deutlich, dass ihr Sohn seiner Hoffnung, dass sie seine Einträge liest, nachhilft, indem er sie nicht nur ermutigt, das Internet an sich zu nutzen, sondern offenbar auch gezielt bei der selben Plattform anmeldet.

Ihre ursprüngliche Abwehrhaltung gegenüber der Nutzung des Internets begründet Andrea mit ihrem Alter, das für sie damals ein Einlassen auf etwas Neues als unwichtig erscheinen lässt. („Hatte eigentlich Berührungsängste damit und un- pff ja ich war äh @siebzig Jahre alt@ da fängt man nicht was Neues an so einfach nur“). Ihr Sohn legt dennoch eine eigene Seite bei im sozialen Online-Netzwerk Myspace für Andrea an woraufhin sie nach einigem Zögern ihre Ängste überwindet und sich auf das Internet einlässt. Es dokumentiert sich hier eine unbestimmte ‚Aura‘ der Gefahr, die

vom Internet damals für sie ausgeht und als hemmender Faktor ihres Handelns wirkt. Andreas medialer Habitus ist von einer Offline-Umwelt geprägt, zudem fungiert ihre altersspezifische Orientierung als Hemmnis, sich auf etwas Neues einzulassen. Das von ihr zuvor beschriebene Selbstbild ihres jüngeren Ichs als wissbegierige Person findet hier einen Gegenpart.

Nachdem sich Andrea entschließt, sich entgegen ihrer inneren Widerstände doch auf das Internet einzulassen, zeigt sich die Entstehung einer neuen Handlungspraxis, die zunächst als vorsichtiges Erkunden des für sie noch unbekanntes Mediums beschreiben werden kann. In der Darstellung ihrer Verwunderung über das Funktionieren der Technik („dann: hab’ i dann das Passwort eingeben und war dann überrascht, dass da @tatsächlich ne Seite aufgeht@“) dokumentiert sich die Fremdheit des Mediums, dessen Funktionsweise sie nicht einschätzen kann und davon ausgeht, dass sie mit ihrem Handeln nicht auf Anhieb Erfolg haben wird. Die neu entstehende Praxis des Handelns mit dem Internet wird durch den Fund von Einträgen im Zusammenhang mit den Zeugen Jehovas vorangetrieben, die ihre Aufmerksamkeit erwecken und sie irritieren. Andrea stellt dar, dass hierdurch ihre Motivation entstand, sich aktiv in die Diskussion im Internet einzuschalten („Das hat mich wütend gemacht, (Lachen) weil ich gewusst hab, das is’ glatt gelogen [...] und hab’ dann dem geantwortet und gesagt, das is: die Wahrheit und dann kam ein weiterer, der mit dem schon in- im Austausch war“). In Andreas Beschreibung der Entstehung einer Diskussion im Internet dokumentiert sich eine für Andrea neue Erfahrung von öffentlicher Sozialität. Das Kennenlernen einer Person im Internet, die ihr Unterstützung bei der Nutzung dieses Mediums anbietet und Ratschläge gibt, ermutigt sie, sich zunehmend auf das Internet einzulassen und ihre neu entstehende Mediennutzungspraxis auszubauen („Und das war (.) jemand (.) der mich an die Hand genommen hat eigentlich im Internet [...] - er wusste dann, dass ich jetzt grad anfang im Internet, kannte mich aber überhaupt nicht- dann hat er mir sogar @erklärt wo ich die@ die einzelnen Buchstaben @auf der Tastatur finde@, das war natürlich lustig bei ehemaligen Chefsekretärin, aber konnte er ja net wissen, aber jedenfalls hat er versucht mir dann das Internet äh mich zu begleiten“). Die Etablierung der neuen Praktiken sind somit an die Entstehung eines freundschaftlichen Vertrauensverhältnisses gekoppelt, auf dessen Basis Andrea die Erschließung des Internets als neuen Möglichkeitsraum vorantreibt.

Z. 748-773 Erfahrungen mit dem Internet & Knüpfen von Kontakten

Andrea stellt dar, wie sie über das Internet eine Möglichkeit findet, ihre selbst verfassten Geschichten zu veröffentlichen und mit anderen Personen in den Austausch darüber kommt. Sie erzählt, dass sie hier offensiv vorging und um Feedback von anderen bat. Andrea beschreibt, dass sie hierdurch sowie durch andere Online-Ressourcen ihr Wissen erweitern konnte und somit quasi etwas nachholte, was ihr im Rahmen ihrer Sektenmitgliedschaft verwehrt blieb. Die weitere Entwicklung ihrer Handlungspraxis im Internet wird von „Freunden“ begleitet, die ihr bei Bedarf Unterstützung

geben. In dieser Passage dokumentiert sich eine eigendynamische Entfaltung von Andreas neu entstandenen sozio-medialen Praktiken und eine beginnende Routinisierung ihres Handelns im Internet. Dies führt dazu, dass sie sich mit Blick auf die Gegenwart als routinierte Nutzerin betrachtet („heute hab’ ich bei Facebook über 1000 Freunde (Lachen)“) und das so entstehende „Netzwerk“ für sie zunehmend relevant wird. Es dokumentiert sich hier eine Ausweitung der Handlungssphären Andreas im Umgang mit dem Internet, wobei sich der Status ihrer neu entstandenen und sich ausdifferenzierenden Praktiken im Umgang mit dem Internet vom Bereich des ‚Besonderen‘ hin zu alltäglichen Routinen entwickeln. Es dokumentieren sich somit Indikatoren eines Prozesses der medienbezogenen Habitualisierung, die nicht nur auf den Bereich der Mediennutzung an sich eingegrenzt bleibt, sondern sich auf verschiedenen Lebensbereiche auswirkt und somit zentralen Stellenwert für Andreas veränderten Gesamthabitus bekommt.

Z. 775-801 Start der eigenen Homepage

Auf die Nachfrage, wie sich der Beginn des Betriebens der eigenen Homepage gestaltete, antwortet Andrea, dass es für sie ab einem gewissen Punkt eine Selbstverständlichkeit darstellte eine eigene Seite zu ins Leben zu rufen, um „selber etwas ganz Persönliches“ zu vermitteln. Das Betreiben einer eigenen Website ist für Andrea zu Beginn im Hinblick auf das technische Know-how noch nicht selbst zu bewältigen. Das Anliegen als solches wird von ihr jedoch als sehr wichtig dargestellt, da ihr dies das Verfolgen ihres Zieles, der Vermitteln einer Botschaft, ermöglicht. Zunächst überlässt Andrea die Erstellung und Pflege ihrer Website einem Bekannten und erstellt selbst lediglich die Inhalte, die dort erscheinen sollen. Sie stellt aber schnell fest, dass dieses Vorgehen umständlich ist und entwickelt hieraus den Anspruch, sich die Kenntnisse und Fähigkeiten anzueignen, um eigenständig eine Seite betreiben zu können. In der Passage dokumentiert sich die Entstehung des dringlichen Anliegens, ihre Erfahrungen im öffentlichen Raum des Internets zu teilen. Dieses will Andrea trotz fehlender Expertise im Umgang mit dem Medium verwirklichen, weshalb sie sich (auch hier) Hilfe von außen holt. Nachdem das Vorgehen von ihr als zu kompliziert befunden wird, beschließt Andrea, ihre eigenen Fähigkeiten auszubauen. Es dokumentiert sich – nach dem Einstieg in die Internetnutzung – eine weitere Überwindung von Hürden im Umgang mit dem für sie neuen Medium, die mit dem autodidaktischen Ausbau von Expertise einhergeht, wodurch Andrea ihre vollkommen eigenständige Handlungsfähigkeit gewährleisten möchte. Das Erstellen und Betreiben einer eigenen Seite stellt somit für sie einen weiteren Schritt im Zuge ihrer Erschließung des Internets bzw. Entwicklung medienbezogener Praktiken zur Welterschließung dar. Es dokumentiert sich weiter, dass Andreas Veränderungsprozess bereits so weit fortgeschritten ist, dass eine Online-Repräsentanz im Zusammenhang mit ihrer Hilfs-Orientierung ihr als eine unabhängbare Komponente erscheint.

Titel der Passage

Z. 805-862 Bewertung des damaligen Lebens und der Veränderung n

Reflektierende Interpretation

Andrea berichtet – im Kontext ihrer Erzählung der Entstehung ihrer Website – von der Erfahrung des Zusammentreffens mit anderen Personen im Internet. Diese Erfahrungen stellt sie als sehr prägend dar und kontrastiert sie mit ihrer alten Orientierung im Zusammenhang mit ihrer Sektenmitgliedschaft, die davon bestimmt war, gemäß dem Glauben der Sekte per se davon auszugehen, dass „weltliche“ Personen, die nicht in der Sekte Mitglied sind, schlechte Menschen sind. Andrea stellt hier ihre Erfahrungen im Internet in den Kontext ihres Veränderungsprozesses und legt dar, dass diese im diametralen Gegensatz zu dem stehen, was ihr durch die Zeugen Jehovas vermittelt wurde („Und dann bin ich in dieser schlechten Welt und erle:be sowas von guten Menschen (Lachen) die wirklich mein Weltbild auf'n Kopf stellen (Lachen)“). In ihrer Erzählung fungieren die neuen sozialen Erfahrungen, die unter anderem über ihre Internetnutzung zustande kommen und sowohl online als auch offline stattfinden, als Bestätigung ihrer Abkehr vom Weltbild der Sekte, in dem die von ihr real erlebten Dinge faktisch ausgeschlossen werden. Andrea spricht hier von einem persönliche „Lernprozess“, durch den sie ihre Phase der Orientierungslosigkeit überwinden konnte, was sie an einer erneuten Erzählung des „Gemeinschaftsentszuges“ durch die Sekte in verkürzter Form veranschaulicht. Durch die metaphorische Beschreibung ihres Gefühls der Entwurzelung unmittelbar nach dem Sektenausstieg verdeutlicht sie, wie prekär sie ihre Situation damals aus gegenwärtiger Sicht wahrnimmt („als wir dann den Gemeinschaftsentszug hatten (.) hab' ich mal zum *Name des Sohnes*, meinem älteren Sohn gesagt ‚ich fühl' mich jetzt (.) äh ich bin jetzt zwar draußen aus diesem Gefängnis, aber ich fühl mich als hätte mich ein großer Vogel gepackt, aus dem Gefängnis rausgenommen und mitten in der Wüste fallen lassen'. Und kein Weg und kein Strauch und keine Orientierung und nix“).

Sie stellt anschließend ihre momentane Situation ihrer damaligen gegenüber und sagt, dass der von ihr wahrgenommene Unterschied enorm groß sei („eine sehr weite Wegstrecke“). Diese reflexive Selbstvergewisserung Andreas kann als Dokument für die Etabliertheit der veränderten Orientierung und Bruch mit dem alten Leben betrachtet werden, der das vorläufige Ende dieses Prozesses markiert. Der Sektenausstieg wird hierbei als (Wieder-) Erlangung der Fähigkeit zur Kommunikation dargestellt, die auf einer Vertrauensbasis beruht, die Andrea im Laufe der Zeit durch ihre positiven Erfahrungen im Umgang mit anderen erlangen konnte. In der rückblickenden Zusammenschau des Prozesserlebens dokumentiert sich Andreas momentanes Selbstbild als unbeschwert und selbstbewusst, wobei sich dieses im Wesentlichen über die Differenz zu ihrem früheren Ich als konstituiert, das von ihr als Negativfolie herangezogen wird. Das Empfinden von Freiheit zeigt sich auch in der sprachlichen Form der Darstellung, die auf Freude und Überschwang hindeutet, indem Andrea während des Sprechens häufig lacht und auch ihr Sprachstil auffällig salopp gewählt ist („Ich kann- ich ich kann jetzt einfach die Leut' mir anschau'n und

Titel der Passage	Reflektierende Interpretation
Z. 866-914 Differenzerfahrung & Rückblick auf eigene Sektenpersönlichkeit	<p>sagen "ja (.) der is' ganz cool da (.) @red' ich mal mit dem@" (Lachen)").</p> <p>Andrea thematisiert in dieser Passage in Form weiterer Beschreibungen und Bewertungen die Wahrnehmung ihres Veränderungsprozesses und ihres früheren Selbst. Dieses beschreibt sie als vollkommen von ihrer jetzigen Person verschieden und macht dies an einer grundlegenden Lebenseinstellung fest, die früher von einer fortwährenden Angst bestimmt war, etwas falsch zu machen und somit von Gott für die eigenen Fehler zur Rechenschaft gezogen zu werden. Andrea führt hier (wieder) eine religiöse Komponente in ihre Darstellung ein und beschreibt ihr Erleben der damaligen Zeit aus heutiger Sicht als „schizophren“, da bestimmte Gefühle unterdrückt werden mussten. Mit dem Bild der „übergestülpten Sektenpersönlichkeit“, die nach bestimmten Regeln und Normen zu funktionieren hat, veranschaulicht Andrea diese Diskrepanz. Das „eigentliche Ich“ wird ihrer Darstellung zufolge durch die Sektenpersönlichkeit unterdrückt, worin sich ihre Annahme einer grundlegenden Natürlichkeit von Menschen zeigt, die durch Sektenzugehörigkeit nicht komplett wegfällt, sondern nach wie vor erhalten bleibt, jedoch nicht zur Entfaltung kommen kann. Es dokumentiert sich in diesem Kondensat von Andreas Reflexion über den eigenen Veränderungsprozess die Annahme eines Persönlichkeitskerns, der auch durch äußere Umstände nicht verändert werden kann und jedem Menschen eine individuelle Existenz ermöglicht („'ne Sektenpersönlichkeit, die wird übergestülpt und die hält das: Eigentliche, wer man wirklich is' (.) unter Druck, so kann ich mir da- anders kann ich mir das nicht vorstellen“). Zugleich schwingt in ihrer Darstellung die implizite Aussage mit, diese Persönlichkeit inzwischen abgelegt zu haben und somit den Kern ihrer Persönlichkeit wieder freigelegt zu haben. Dies stellte für sie einen langwierigen und anstrengenden Prozess dar, was sie an ihrer langen Sektenmitgliedschaft festmacht („Ich kann mir vorstellen, wer's nicht so lange drin (.) äh in der Knechtschaft (.) gelebt hat, für den geht's vielleicht schneller sich wieder selber zu finden. (.) [...] Aber für mich war das jetzt schon harte Arbeit“). Ihren Sektenausstieg stellt Andrea damit als eine Art hart erarbeitete Rückbesinnung auf den innersten Kern ihres Selbst dar, der unverändert geblieben ist.</p>
Z. 922-951 Weitere Erfahrungen mit dem Internet	<p>In Andreas Antwort auf die Frage nach weiteren Erfahrungen im Rahmen ihrer Online-Aktivitäten zeigen sich zunächst positiv konnotierte Erfahrungen, die ihre Erinnerung prägen („da gibt's ganz tolle Einträge im Gästebuch und die: die war'n mir sehr wertvoll“). In der von ihr im folgenden beschriebenen Praxis des „Abspeicherns“ dieser Kommentare dokumentiert sich einerseits die hohe Relevanz dieser Artikulationen, die Andrea als Bestätigung ihres Wandels dienen, und andererseits ihr noch deutlich durch Offline-Kontexte geprägter medialer Habitus, der das Verfügbar-Machen von Inhalten an den Vorgang lokaler Speicherung knüpft. Andrea erwähnt randständig negative Rückmeldungen, die sie aber offenbar gut ausblenden konnte und diese durch die Vielzahl an</p>

Titel der Passage**Reflektierende Interpretation**

positiver Resonanz für sie kaum Bedeutung zu haben scheinen. Diesen Aspekt führt sie im folgenden auch nicht weiter aus. Als weitere Antwort auf die direkte Nachfrage nach weiteren Erfahrungen hebt Andrea explizit hervor, dass sie der Meinung ist, dass ihre Website für sie von sehr hoher Bedeutung war. Diese Feststellung knüpft sie an die ihr hierdurch gegebene Möglichkeit der Kontaktaufnahme zu anderen Personen, welche für sie zu dem von ihr im weiteren Verlauf als positiv erlebten Prozess maßgeblich beiträgt. Sehr prägnant führt sie ihr Erleben aus indem sie sagt, dass die Website für sie eine Art Fenster zur Welt war, der ihr in der schwierigen Phase direkt nach dem Sektenausstieg geholfen hat („ohne die Homepage wär' ich hier in diesen vier Wänden n- n- eingetrocknet“). Das Internet wird von ihr als Schutzraum genutzt, da sie in der Offline-Welt in ihrem Handeln stark gehemmt ist im Umgang mit anderen Menschen („Ich- ich habe mich zunächst nicht getraut (.) draußen in den: realen Welt (.) Ich- ich konnte keine Kontakte mit Leuten knüpfen, ich konnt- das konnt' ich einfach net, das war (holt Luft) da war eine- eine innere Barriere drin, die ich nicht überschreiten konnte und dadurch, dass ich das jetzt im Internet gemacht habe (.) das war eigentlich der Trainingsparcours für mich wieder kommunizieren zu können“). In dieser Passage dokumentiert sich, dass Andrea das Internet als tentativen Möglichkeitsraum erlebt, der ihr im Zuge ihrer biografischen Krise und dem Scheitern ihres bisherigen Lebensentwurfs die Möglichkeit bietet, mit anderen Menschen in einem geschützten (da anonymen) Rahmen Kontakt aufzunehmen und somit die von ihr erlebte Abgeschnittenheit von der (sozialen) Welt zu beenden. Hierbei kann neben der orientierende auch eine kompensatorische Funktion des Internets festgestellt werden, das ihr eine Form der Teilhabe am Leben ermöglicht, die sie zu diesem Zeitpunkt ansonsten nicht haben kann. Es zeigt sich, dass sie zwei Aspekte der Möglichkeiten des Online-Mediums als besonders gewichtig empfunden: zum einen die Möglichkeit der öffentlichen Artikulation und zum anderen die Möglichkeit, von anderen Personen Rückmeldungen zu erhalten. Das Internet im Allgemeinen und ihre Website im Besonderen sind für Andrea auf affektiver Ebene von dieser Dualität geprägt („mein Anliegen, das was in mir drin is, öffentlich zu machen und ich bekam dann aber auch Reaktionen zurück. Und da entstand eben diese Kommunikation, die kam in- wieder in Gang und das: ja das- das war für mich eigentlich die Voraussetzung, dass ich wieder lebendig wurde“).

Z. 953-1003 Stellenwert der eigenen Homepage

Andrea antwortet auf die Frage nach dem gegenwärtigen Stellenwert ihrer Website, dass diese, zusammen mit ihrer Facebook-Gruppe, für sie eine konstitutive Orientierungsfunktion erfüllt („Diese Seite ist eigentlich jetzt zum zum jetzigen Zeitpunkt mein Lebensmittelpunkt“). Sie verdeutlicht, dass sie ein zentrales Anliegen verfolgt, wobei ihr die Möglichkeiten des Internets sehr entgegen kommen („mein inneres Anliegen- und mein wirkliches Anliegen is' auch äh in- in einer in der gesellschaftlichen (.) Situation (.)“).

Titel der Passage**Reflektierende Interpretation**

ja, da noch was zu verändern, politisch noch was zu verändern“) und bezieht sich hierbei konkret auf „Religionsdiktaturen“, vor denen sie Menschen warnen will. In der Darstellung des von Andrea explizit betonten Anliegens dokumentiert sich eine altruistisch-normative Orientierung ihres Handelns. Die von ihr entdeckten Potenzial des Internets stellen für sie eine wesentliche Voraussetzung dar, anhand derer sie ihre Handlungspläne umsetzen möchte. Weiter dokumentiert sich die im Rahmen der Neu-Orientierung entstandene Ausrichtung auf eine bestimmte ‚Mission‘, die sinnstiftend wirkt und Andrea die Möglichkeit gibt, die Erfahrung des vollständigen biografischen Scheiterns in der Vergangenheit zu bewältigen. Für Andrea birgt die Erkenntnis der Möglichkeit von entgrenzter Kommunikation über das Internet die Hoffnung, eine möglichst große Reichweite ihrer Aktivitäten zu bewirken und so ihren Wirkungsgrad so weit wie möglich auszudehnen. Entsprechend kann ihre Darstellung, in der sie die Ernsthaftigkeit ihres Anliegens untermauert, als Vergewisserung der hohen persönlichen Bedeutung der Website verstanden werden („ich hab’ auch die Website nicht gemacht um hm- hm bisschen Späßchen unter die Leute zu bringen“).

Interpretation des Artefakts (alt) von Stefan

Formulierende Interpretation

Vor-Ikonografische Ebene: Beschreibung der einzelnen Artefaktbestandteile OHNE Einbezug generalisierter Wissensbestände; Offenlegen der denotativen Botschaft^[1]_{SEP}

(Auswahl & Beschreibung relevanter Elemente auf Grundlage der Kontrastierung mit der neuen Version des Artefakts)

Das Artefakt weist einen mittig platzierten, weißen Bereich auf, der auf einem grau-texturieren **Hintergrund** mit ‚gewebeartiger‘ Anmutung platziert wurde und alle weiteren Elemente enthält.

Der **Titel** ist in einer serifenlosen schwarzen Schrift auf weißem Hintergrund verfasst. Auf Höhe des Titels sind rechts vier runde Symbole dargestellt. Der **Untertitel** ist als rotes ‚Spruchbanner‘ mit feiner weißer Schrift gestaltet. Das Banner beinhaltet die Begriffe „vegan“, „einfach“, „abwechslungsreich“, „gesund“, „jung“, „schnell“ und „vegetarisch“.

Darunter finden sich, oben und unten von gestrichelten Linien begrenzt, die Begriffe „Startseite“, „Foto-Rezeptindex“, „Rezepte“, „Veggie-Guides“, „Smoothie Mania“, „Über mich“ sowie „Impressum“.

Unter diesem Element teilt sich das Artefakt in zwei Spalten, wobei die linke Spalte etwa 2/3 der weißen Fläche ausfüllt, die rechte etwa 1/3.

In der **linken Spalte** sind Elemente in wiederkehrender Gestaltung übereinander angeordnet. Die Beiträge werden jeweils mit größerer Schrift überschrieben, darunter befindet sich ein Hinweis auf das Veröffentlichungsdatum. Hierunter folgen Text und Bild bzw. ein eingebettetes Video. Am Ende der Beiträge befindet sich der Hinweis „Das könnte Sie auch interessieren:“ unter dem jeweils drei nebeneinander aufgereihte Bild-Text-Kombinationen sichtbar sind. Den unteren Abschluss der Beiträge bilden die vergebenen Stichworte/Kategorien sowie die Anzahl der Kommentare.

Die **rechte Spalte** setzt sich aus einem grauen Rechteck mit der Aufschrift „Suche“, darunter platzierten Bild-Text-Kombinationen sowie als letztes Element einer Block-artigen Sammlung von Begriffen zusammen.

Das **unterste Element** stellt eine dunkelgraue, rechteckige Fläche dar, die durch Überschriften in drei Spalten geordnet wird. In der linken Spalte befinden sich drei rechteckige Grafiken, die mittlere Spalte ist leer und in der rechten Spalte befindet sich eine Auflistung von Zahlen.

Ikonografische Ebene: Interpretation auf Basis kommunikativ-generalisierter Wissensbestände und Konnotationen; Unterstellung von „Um-zu-Motiven“ auf Basis einer generalisierten Typen- oder Stilgeschichte; Ausklammerung der Fallgeschichte

Der Hintergrund, das Spruchbanner sowie die Social-Icons im Titel sind gestalterische Nachbildungen ‚echter‘ physikalischer Gegenstände mit Hilfe digitaler Medien. Dieser sog. **Skeuomorphismus** wurde als Gestaltungselement besonders von der Marke Apple lange Zeit eingesetzt (im Unterschied zu ‚Flat-Design‘), gilt inzwischen aber als veraltet.

Die Begriffe auf dem Spruchbanner können als Explikation der inhaltlichen Rahmung des Artefakts verstanden werden. Die Attribute scheinen dem Artefakt ein bestimmtes ‚Image‘ geben zu wollen.

Die **linke Spalte** beinhaltet die Blogbeiträge in chronologischer Reihenfolge. Die einzelnen Beiträge sind jeweils in Gänze zu sehen und beinhalten Text- Bild und in einem Fall auch Videoelemente. Die eingebundenen Bilder sind entweder linksbündig platziert oder füllen die gesamte Breite der Beitragsspalte. Der Text ist als Blocksatz formatiert und in schwarzer, serifenloser Schrift verfasst.

Die Beiträge stellen Rezepte sowie ein ‚Informations-Beitrag‘ zum Grünen Punkt und die Rezension eines Buches dar.

In der **rechten Spalte** befindet sich an oberster Stelle ein Suchfeld, darunter folgt ein Widget mit den beliebtesten Rezepten, die jeweils mit Bild auf der linken Seite und der entsprechenden Überschrift dargeboten werden. Darunter befindet sich eine Tag-Cloud (hier mit der Überschrift „Kategorien“) mit unterschiedlich großen Begriffen. Die größten Begriffe sind „Vegan“, „Champignons“, „Veggie“, „Möhren“, „Nudeln“, „Kartoffeln“, „Guide“ und „Zucchini“^[SEP]. Der mittlere Inhaltsbereich des Artefakts wird mit einer großen dunkelgrauen Fläche, einem **Footer**, nach unten hin abgeschlossen. Darauf befinden sich in drei Spalten die Überschriften „Follow“, „Blogroll“ und „Archiv“. In der ersten Spalte befinden sich zwei Grafiken, wobei die erste eine Auszeichnung als „Top Food Blog“ darstellt und die zweite eine spezielle Vernetzungsmöglichkeit des Anbieters „Blogconnect“. Darunter befindet sich ein weiteres Vernetzungselement der Plattform Google+ sowie eine Überschrift, die einen Besucherzähler ankündigt, der jedoch nicht zu sehen ist. (Hinweis: Das oberste Element in der unteren linken Spalte wurde nicht archiviert und konnte daher nicht in die Analyse mit einbezogen werden.) Auch unter der Spalte „Blogroll“ befinden sich keine weiteren Elemente. Unter „Archiv“, also der rechten unteren Spalte, befindet sich ein Strukturbaum mit Jahreszahlen und Angaben zur Anzahl der Beiträge in jedem Jahr, der bis 2010 zurückreicht.

Unter dem Bereich befindet sich der Hinweis auf das verwendete Theme des Anbieters WordPress.

Reflektierende Interpretation

Gestaltung des Artefakts in seiner Gesamtform

Das Artefakt zeichnet sich in seiner **Gesamtform** durch ein klassisches Blog-Layout aus, was bspw. durch die chronologische Anordnung der übereinander platzierten Beiträge ersichtlich wird. Auch die Elemente innerhalb der einzelnen Beiträge entsprechen einer blogtypischen Form (Datumsangabe, Bild-Text-Kombination bzw. Videoeinbettung, internes Empfehlungssystem mit vorgeschlagenen Beiträgen, vergebene Tags und Link zu Kommentaren).

Insgesamt wirkt die Erscheinung des Artefakts gedrungen, was durch Beschränkung des gesamten Inhalts auf den mittigen weißen Kasten hervorgerufen wird sowie durch die darin platzierten, eng aneinander liegenden Elemente, die wenig Leerräume aufweisen sowie das überfrachtet wirkende Spruchbanner. Die Gesamtgestaltung lässt eine klare Vordergrund- Hintergrund Konstruktion erkennen, wobei das eine ‚Retro-Anmutung‘ des Erscheinungsbildes durch Skeuomorphismus als Gestaltungsmerkmal erkennbar wird. Das Artefakt wirkt durch seine

Schlichtheit, die durch den sparsamen Umgang mit gestalterischen Elementen, der typografischen Gestaltung des Headers sowie durch die Einbindung nur weniger Navigations- und Interaktionselemente in der rechten Spalte erreicht wird, ordentlich und seriös. Die bereits in Gänze auf der Startseite dargestellten Beiträge erschweren allerdings die Navigation bzw. machen den Einsatz von Navigationselementen notwendig, um langes scrollen zu vermeiden. Die Darbietung des gesamten Beitragsinhalts in dieser Form wirkt ungünstig, da hierdurch viel Platz für Informationen benötigt wird, die nicht unbedingt relevant für alle LeserInnen sein müssen.

Gesonderte Interpretation einzelner Elemente

Im **Titel**, der die Abwandlung des Titels einer US-amerikanischen Fernsehserie darstellt, wodurch ein Bezug zu Vegetarismus und Veganismus hergestellt wird, dokumentiert sich eine Selbstverortung im Kontext des vegetarisch/veganen Bloggens. Die im Titel enthaltene Andeutung auf das mediale Format des Tagebuchs kann als Assoziation des Mediums Blog im Sinne einer digitalen Online-Variante eines Tagebuchs verstanden werden. Der **Tagebuch-Vergleich** findet sich im Zusammenhang mit dem Blog als Medium häufig, wird heutzutage aber – insbesondere durch die inzwischen veränderte ‚Bloglandschaft‘ – wieder weniger herangezogen. Insbesondere beim Aufkommen von Blog wurden diese häufig mit Tagebüchern verglichen. Dabei referiert der Vergleich auf die Kopplung einer bestimmten Nutzungspraxis mit dem medialen Format des Blogs. Die Social Icons neben der Überschrift wirken etwas deplatziert, da sie dem ansonsten symmetrischen Erscheinungsbild des Headers entgegenstehen.

Das **Spruchbanner** unter dem Blogtitel wirkt – durch die Wahl der Begriffe – sehr plakativ und scheint offensiv ein bestimmtes Image erzeugen zu wollen, indem durch die Wahl bestimmter Begriffe eine bestimmte Attribution des Artefakts erzeugt wird. Auffällig ist hierbei, dass im Titel von Vegetarismus die Rede ist, im Spruchbanner jedoch die Begriffe „vegan“ und „vegetarisch“ die anderen Begriffe rahmen. In der Begriffswahl und der gestalterischen Umsetzung dokumentiert sich ein Anpreisen der dargebotenen Inhalte indem vegetarisch/veganes Kochen als positiv konnotierte Ernährungspraxis beschrieben wird.

Hierin zeigt sich die gezielte Ansprache einer bestimmten Zielgruppe, die Ernährung bestimmte Maßstäbe zugrunde legt. Zugleich fungiert das Banner als vorgeschobene Entkräftung möglicher Vorurteile Vegetarisch/veganer Ernährung, bei der die Zubereitung von Gerichten als kompliziert gilt und die Speisen als eintönig. Vermeintlich naheliegende Attribute vegetarisch/veganer Ernährung (gesund und jung) werden so mit nicht selbstverständlichen Zuschreibungen (einfach, abwechslungsreich schnell) verknüpft, wodurch Zugänglichkeit zur Thematik gewahrt werden soll. Zugleich kann das Spruchbanner als eine Selbstpositionierung der Seite verstanden werden, die Vegetarismus und Veganismus im Hinblick auf die Komponente der Ernährung aufgreift und gegenüber einer Öffentlichkeit präsentiert.

Spruchbanner und darunter platzierte Menüleiste wirken hinsichtlich der visuellen Gestaltung aus Usability-Gesichtspunkten ungünstig platziert, da beide Ähnlichkeiten aufweisen (z.B. durch die aufgereihten Begriffe), wodurch eine Verwechslung möglich ist oder zumindest der Anschein entstehen könnte, es handle sich beim Spruchbanner auch um ein Menü. Durch die visuelle Hervorhebung des Banners rückt es zudem in den Vordergrund, bzw., das Menü erscheint hintergründig. Insofern zeigt sich in der Gestaltung eine ungünstige Prägnanzsetzung.

Es finden sich klassische („Startseite“, „Über mich“, „Impressum“) Genre-übergreifende sowie

außergewöhnliche **Menüpunkte** („Foto-Rezeptindex“ und „Smoothie-Mania“). Während sich in ersteren eine Orientierung an tradierten Blogstrukturen dokumentiert bzw. eine Orientierung an einer gestalterischen Norm, können letztere als innovative Anreizaspekte aufgefasst werden, die dem Artefakt ein Alleinstellungsmerkmal verleihen.

In der **sprachlichen Form der Beiträge** zeigt sich eine persönliche Ansprache der LeserInnen, was insbesondere im erste Beitrag deutlich wird, der potenzielle LeserInnen gezielt mit Fragen adressiert und somit implizit zur Interaktion auffordert. Die Rahmung der Beiträge fällt durch den narrativen Kontext auf, in dem sich ebenfalls eine persönliche und authentische Form der Beziehungstiftung dokumentiert. ^[L]_[SEP]

Die **Bilder** sind unterschiedlich professionell gestaltet. Während die in den Beitragsempfehlungen eingebetteten Bilder zum Teil amateurhaft wirken, finden sich an anderer Stelle wesentlich professioneller anmutende Bilder, die sehr gut arrangiert und ausgeleuchtet sind und auch im Hinblick auf die farbliche Komposition harmonisch wirken. Diese Mischung ergibt sich daraus, dass durch das Empfehlungssystem im unteren Bereich der Blogbeiträge zum Teil auch Bilder alter Beiträge, die teilweise deutlich amateurhafter wirken, eingebunden werden. Insofern kann konstatiert werden, dass den Kontrast in der Gestaltung der Bilder eine Veränderung der Stil-Praxis feststellbar ist, die als eine Orientierung an einem Ideal professioneller Fotografie von Nahrungsmitteln bezeichnet werden kann. Die hohe **Relevanz ästhetisch ansprechender Bilder** wird auch durch den Menüpunkt „Foto-Rezeptindex“ ersichtlich, der lediglich Fotografien von Gerichten ohne jegliche Beschreibung enthält. Diese Foto-Galerie kann als Demonstration der (verbesserten) Kunstfertigkeit des Fotografierens verstanden werden, in der sich ein der Anspruch dokumentiert, Gerichte so ansprechend allein über die Fotografische Inszenierung darzustellen, dass es keiner weiteren Beschreibung bedarf, sondern das Bild an sich als Anreiz für die LeserInnen genügt, ein Rezept nachkochen zu wollen.

Zusammenfassende Interpretation

Das Artefakt, das dem Genre der Food-Blogs zugeordnet werden kann, weist eine klassische und Erscheinung auf. Der Header im oberen Bereich, das darunter platzierte horizontale Seitenmenü und das zweispaltige Layout weisen das Artefakt als klassischen Blog auf. Auch im Hinblick auf die Funktionalität der einzelnen Elemente kann diese Zuordnung aufrechterhalten werden. Die Gestaltung kann im Hinblick auf Form und Funktion als zeitgemäß (für das Jahr 2013) bezeichnet werden. Der Blog macht seine Selbstverortung als Food-Blog im Kontext von Vegetarismus und Veganismus durch die Titelgebung sowie die darunter platzierten Attribute und die Menüpunkte unmittelbar ersichtlich.

In der Header- und Menügestaltung dokumentiert sich der Versuch einer möglichst unmissverständlichen Ansprache einer bestimmten Zielgruppe, indem eine klare Botschaft artikuliert sowie Selbstverortung des Artefakts als Food-Blog vorgenommen wird. Vegetarismus und Veganismus – und damit auch das Artefakt als Bestandteil dieses Kontextes – werden so unmittelbar mit bestimmten positiv besetzten Eigenschaften versehen, die eine mögliche (evtl. kritische) Deutung vorwegnehmen. Es dokumentiert sich in der Gestaltung des oberen Bereichs zudem eine gezielte Distinktionsbemühung im Kontext des vegetarisch/veganen Food-Bloggings, was z.B. durch eine kreative Titelbezeichnung, die Attributionen auf dem Spruchbanner sowie zum Teil außergewöhnlichen Bezeichnungen der Menüpunkte deutlich wird.

Im Artefakt wird eine Selbstverortung im Veganismus als auch im Vegetarismus erkennbar,

wobei implizit von einer Vereinbarkeit dieser Orientierungen statt auf deren Inkommensurabilität ausgegangen wird, wodurch eine doppelte Zugehörigkeit erkennbar wird. Vegetarismus scheint hierbei allerdings (z.B. durch den Seitentitel) dennoch die dominierende Orientierung darzustellen. Eine mögliche Diskrepanz zwischen vegetarischer und Veganer Orientierung wird nicht thematisiert, der ethische Diskurs wird zugunsten einer Fokussierung auf die Zubereitung von Gerichten und vegetarisch/veganer Ernährung im Allgemeinen ausgespart. Hierin verdeutlicht sich ein **Quasi-Habitus, der eine Orientierung an kulinarischem Genuss** durch die eigene Zubereitung von Speisen betont (was sich u.a. auch in der Menüstruktur zeigt). Kochen wird dabei zu einer Art ‚Handwerkskunst‘, welche als elementarer Teil an eine vegetarisch/vegane Orientierung gekoppelt ist. Das Artefakt fungiert hier – ganz im Sinne eines klassischen Kochbuchs – als Anleitung zur Erlangung dieser Praktiken der Nahrungszubereitung. Die nur sparsam eingebundenen Möglichkeiten der **sozio-technischen Vernetzung** mit dem Artefakt – zwar befinden sich oben im Header vier Buttons, die weiteren Möglichkeiten, den Blog zu abonnieren und sich zu verbinden sind jedoch nur versteckt im Footer untergebracht – verdeutlichen ebenfalls die Orientierung am klassischen Kochbuch. Es finden sich zwar klassische Interaktions- und Vernetzungsmöglichkeiten, diese sind jedoch – besonders im Vergleich zum Stellenwert der Ästhetik – eher randständig, wie sich bspw. auch anhand der ungewöhnlichen Platzierung des Besucherzählers sowie anderer Elemente (bspw. eine Auszeichnung) im Footer zeigt.

Im Quasi-Habitus des Artefakts drückt sich eine **Besonderheit** der vegetarisch/veganen Orientierung aus, der als kulinarischer Feinsinn bezeichnet werden kann, der seine **Distinktionskraft** durch das Wissen über erlesene Zutaten den ‚guten Geschmack‘, den bewussten Genuss und entsprechende Fähigkeiten der Zubereitung von Speisen erlangt.

Die eingebundenen Fotos lassen eine deutliche **Veränderung der Inszenierung** der Gerichte erkennen, wobei im durch Gegenüberstellung alter und neuer Fotografien zunehmend eine Orientierung an einer kunstvollen Ästhetik deutlich wird. Im Gegensatz zur eher pragmatischen und einfachen Gestaltung des Bloglayouts an sich zeigt sich eine zunehmend professionelle **Gestaltung der Bilder**. Hierdurch entsteht ein Spannungsverhältnis, das sich in einer **Diskrepanz** der gestalterischen Komposition des Bloglayouts (bzw. der dazugehörigen grafischen Elemente wie Spruchbanner und Typografie, die einer ‚Retro-Optik‘ folgen) und der Machart der Bilder, die modern und (im Unterschied zum vorgefertigten und Template-basierten Bloglayout) aufwendig inszeniert wirken. Auf gestalterischer Ebene dokumentiert sich damit in Form der Inszenierung der Fotografien Individualismus, nicht aber im Bloglayout an sich, das offenbar auf bestehende semiotische Ressourcen eines vorgefertigten Templates zurückgreift.

Der persönliche Sprachstil bzw. die direkte Ansprache der LeserInnen in den Beiträgen kann als Dokument für die Orientierung an **Authentizität** und einer persönlichen Beziehungstiftung als Merkmale der dargebotenen Inszenierung aufgefasst werden.

Die **Domain** des Blogs zeigt die Zugehörigkeit zu einem bekannten Blog-Anbieter (Blogger), was die teils laienhafte Anmutung des Artefakts untermauert.

Interpretation des Artefakts (neu) von Stefan

Formulierende Interpretation

Vor-Ikonografische Ebene: Beschreibung der einzelnen Artefaktbestandteile OHNE Einbezug generalisierter Wissensbestände; Offenlegen der denotativen Botschaft

Im oberen Bereich des Artefakts befindet sich ein schwarzes Logo aus Symbolbildern und Buchstaben, rechts daneben ist Text in unterschiedlicher Größe zu erkennen, der offenbar noch Teil des Logos ist.

Unter dem Logo befinden, mit zwei dünnen horizontalen Linien oben und unten abgegrenzte Begriffe [anonymisiert].

Hierunter teils sich das Artefakt in zwei Spalten, wobei die linke Spalte etwa die Hälfte des Bildschirms füllt, die rechte in etwa ein Drittel. Die linke Spalte reicht wesentlich weiter nach unten als die rechte und teilt sich unter dem obersten Bild/Text-Element in zwei weitere Spalten gleicher Breite auf, die jeweils wiederum aus Bild/Text-Elementen bestehen. Die rechte Spalte setzt sich aus unterschiedlichen Elementen zusammen, die durch Überschriften voneinander getrennt werden.

Die Elemente in der linken Spalte sind alle nach dem selben Schema aufgebaut und beinhalten eine Überschrift in Großbuchstaben, ein Foto (hier: Speisen) sowie darunter einen Textauszug, der von einem grauen Kästchen mit darauf platziertem Text abgerundet wird.

Die rechte Spalte beinhaltet (von oben nach unten) eine Überschrift mit sieben darunter aufgereihten, quadratischen, weiß-grauen Symbolen, ein schwarz-weißes Portraitfoto einer männlichen Person mit Brille vor einem Backsteinhintergrund in Kreisform mit daneben stehendem Text, ein weißes, Rechteck mit schwarzen Linien und darauf platziertem Text sowie eine weitere Überschrift unter der Fotos von Speisen aufgelistet sind, die jeweils von einem kurzen Begriff unterschrieben werden.

Im unteren Bereich des Blogs befindet sich in grauer Schrift der Hinweis „COPYRIGHT [Name des Blogs] (C) 2015 IMPRESSUM“.

Das Artefakt weist einen durchgängig weißen Hintergrund auf, jegliche Schrift ist schwarz. Alle Bilder muten professionell an: Sie sind gut ausgeleuchtet, farblich und perspektivisch harmonisch gestaltet, Schärfe und Unschärfe der Motive sind aufeinander abgestimmt und sie sind einheitlich gestaltet indem zumeist Gerichte auf runden Tellern vor weißem Hintergrund dargestellt werden.

Ikonografische Ebene: Interpretation auf Basis kommunikativ-generalisierter Wissensbestände und Konnotationen; Unterstellung von „Um-zu-Motiven“ auf Basis einer generalisierten Typen- oder Stilgeschichte; Ausklammerung der Fallgeschichte

Das Artefakt stellt einen Food-Blog dar. Auffällig ist die minimalistische und professionell anmutende Gestaltung des Artefakts. Durch die Farbkomposition kann der Food-Blog als schlicht bezeichnet werden, das Layout erscheint mit dem oben platzierten Seitenmenü und den zwei Spalten (links Inhalte und rechts Navigations- und Interaktionselemente) blogtypisch.

Das mittig platzierte **Logo im Header** besteht aus gekreuzten Messer und Gabel, die oben und unten sowie rechts und links die Buchstaben „V“, „V“, „T“ und „D“ aufweisen, die offenbar

die Initialien des Seitennamens darstellen. Der Seitenname im rechten Teil des Logos („*Name des Blogs*“) besteht weist einen in rechteckigen Klammern gefassten Einschub auf, wodurch der Begriff sowohl als „vegan“ wie als „vegetarian“ gelesen werden kann.

Das **Menü** umfasst, von links nach rechts betrachtet, die Elemente [anonymisiert]. Der Schwerpunkt der Seite kann somit im Bereich der (veganen und vegetarischen) Ernährung ausgemacht werden. Während Rezepte, Rezensionen und ein Veggie Guide eher übliche Kategorien von Food-Blogs darstellen, kann die Kategorie [anonymisiert] als Alleinstellungsmerkmal verstanden werden. Auffällig ist auch der letzte Menüpunkt Presse & PR, der hier vergleichsweise prominent platziert wurde und somit die professionellen und kommerziellen Ambitionen des Blogs zu untermauern scheint.

In der **linken Spalte** befindet sich ein großer Beitrag an oberster Stelle, die weiteren Beiträge sind in zwei Unterspalten darunter platziert. Der obere Beitrag – ein Rezept für vegane Brownies – ist mit Großbuchstaben überschrieben, wobei in geschweiften Klammern der Hinweis gegeben wird, dass es sich um ein glutenfreies Rezept handelt. Darunter ist ein Bild der Speise zu sehen, das von oben aufgenommen wurde und eine quadratische Form auf weißem Hintergrund zeigt. Unter dem Bild findet sich ein Textelement, das mit drei Punkten sowie (in Form eines Buttons) einem Hinweis auf die Möglichkeit zum Weiterlesen endet.

Die weiteren Beiträge unter dem obersten Element der linken Spalte weisen alle die selbe Form (Foto einer Speise, Überschrift und Textauszug) auf. Lediglich bei zwei der Fotos wird die Speise nicht in Form eines runden Motivs dargestellt, sondern als schräg perspektivierte Nahaufnahme. Die Fotos der Speisen wirken besonders durch die gleichmäßige Form, das Arrangement der Speisen ansich, die intensiven Farben bzw. Farbkontraste und die gute Ausleuchtung qualitativ hochwertig.

In der **rechten Spalte** findet sich als oberstes Element eine Aneinanderreihung unterschiedlicher Abonnement-Funktionen und Social-Media-Links (Facebook, Google+, Instagram, Pinterest und Twitter). Darunter findet sich ein Portraitfoto des Autors der Seite mit einem danebenstehenden, kurzen Begrüßungstext sowie einem Link zu einer Profilseite des Autors.

Unter diesem Element ist ein Suchfeld platziert. Darunter befindet sich eine vom Autor der Seite getroffene Auswahl beliebter Rezepte („MEINE LIEBSTEN SOMMERREZEPTE“) in Form von Bildern mit darunter stehenden Titeln. Das unterste Element stellt kein Rezept dar, sondern verweist auf einen Blogbeitrag, der „Die besten veganen Restaurants in *deutsche Großstadt*“ thematisiert.

Die insgesamt sehr **dezent und zurückhaltende visuelle Gestaltung** des Artefakts mit dem großflächigen weißen Hintergrund und der Machart der Bilder wirkt beinahe schon klinisch. Der Blog macht einen ‚reinen‘ und ‚aufgeräumten‘ Eindruck, was auch durch die sparsame Verwendung von Elementen in der rechten Spalte ersichtlich wird. Das kunstvoll-symmetrische Arrangement der Speisen auf den Fotos verleiht der Seite im Zusammenspiel mit dem ‚reinen‘ Erscheinungsbild eine sterile Künstlichkeit, die in Anbetracht des Essens-Thematik alltagsentzogen wirkt. Die Speisen werden quasi im luftleeren Raum präsentiert, wodurch der Fokus ganz auf dem Gericht an sich liegt und nicht auf dem Kontext, in dem es präsentiert wird. Dieser Eindruck entsteht besonders deshalb, da es wenige Ausnahmen gibt, wie das Foto eines Getränks auf einem Holzuntergrund in der rechten Spalte oder das unterste Element der rechten Spalte, das sich aus vier kleinen Einzelbildern zusammensetzt, die Essen auf einem

Tisch zeigen und damit einen anderen, unmittelbaren Wirklichkeitsbezug aufgrund ihrer Kontrastwirkung herstellen.

Der Einsatz von Weißraum als Gestaltungselement (Friedman 2009, S. 139) wird im Artefakt sehr konsequent umgesetzt und verleiht dem Erscheinungsbild somit eine ‚aufgeräumte‘ Erscheinung.

Die **Menüstruktur** ist sehr einfach gehalten und nur der Punkt „VEGGIE GUIDE“ weist Unterpunkte auf.

Im Hinblick auf die **inhaltliche Ebene der Textgestaltung** herrscht ein freundlich-distanzierter Sprachstil vor. LeserInnen werden direkt adressiert und die Rezepte werden in wenigen Sätzen narrativ kontextualisiert. Die auf der Startseite zu lesenden Abschnitte beinhalten noch nicht das eigentliche Rezept, sondern je nur den Beginn dieser narrativen Kontextualisierung der Rezepte. Diese sind teils mit einer persönlichen Note versehen, insgesamt aber vorwiegend auf Ebene des Allgemeinen verhaftet.

Die einzelnen Beiträge können kommentiert werden, der Autor der Seite scheint darum bemüht, auf die einzelnen Kommentare einzugehen und etwas zu erwidern.

Die Bilder in der linken Spalte sind mit einem Mouseover versehen: bei Berühren mit dem Mauszeiger erscheinen mittig drei Social-Icons (von Pinterest, Facebook und Twitter) sowie links oben ein Pinterest-Icon mit dem Hinweis „Merken“. Somit erfüllen die **Bilder nicht nur eine Funktion als visuelle Gestaltungselemente**, sondern offerieren zugleich über die Links Vernetzungs-, Distributions- oder Dokumentationsmöglichkeiten im Kontext verschiedener Social-Media-Kanäle.

Zahlreiche Beiträge der Seite sind ersichtlich durch Firmen gesponsert, die Produktwerbung nimmt offenbar einen hohen Stellenwert ein und wird als solche auch am Ende der Blogbeiträge sowie teilweise bereits in der Überschrift (in geschweiften Klammern und dem Hinweis „Sponsored Post“) gekennzeichnet.

Reflektierende Interpretation

Gestaltung des Artefakts in seiner Gesamtform^[11]_{SEP}

Der Blog ist auffallend minimalistisch gestaltet und weist zudem im Hinblick auf die Farb- und Formkomposition Alleinstellungsmerkmale auf. Das Text- und Bildverhältnis kann als ausgewogen bezeichnet werden.

Im Artefakt dokumentiert sich ein Streben nach Einzigartigkeit, was sich u.a. in der gestalterischen Komposition des Gesamtartefakts, der Bildgestaltung oder dem Menüpunkt [anonymisiert] verdeutlicht, der dem Artefakt eine besondere Komponente verleiht.

In der visuellen Inszenierung der Gerichte und der gestalterischen Umsetzung der Seite dokumentiert sich eine Orientierung am ‚Besonderen‘ (siehe Fall Viktor). Die in Form der Titelgestaltung betonte doppelte Verortung als vegetarischer und zudem veganer Foodblog verdeutlicht eine Orientierung der Vereinbarkeit von Veganismus und Vegetarismus. In der Thematisierung von Vegetarismus und Veganismus rückt der Blog den Aspekt der Ernährung deutlich in den Vordergrund, indem Kochrezepte dargeboten werden.

In der Kreuzung von Messer und Gabel im **Logo**, das als gestalterisches Retro-Element in zahlreichen moderner Markenlogos vorkommt, die mit einem trendorientierten Lifestyle assoziiert sind, dokumentiert sich eine Orientierung an einem alternativen Lebensstil. Das „X“-förmige Kreuzungs-Motiv mit vier Buchstaben in den Leerräumen findet auf Wappen Verwen-

dung und wird gegenwärtig oftmals von aufstrebenden Unternehmen aus der urbanen Gründerszene in verschiedenen Abwandlungen verwendet. In der ‚Straight Edge‘-Szene wurde ebenfalls ein solches X-Logo verwendet, um den bewussten Verzicht auf Rauschmittel und Promiskuität sowie teilweise auch eine vegetarische und vegane Lebensweise zu kennzeichnen. Oftmals werden hier die Buchstaben „NYHC“ in die Leerräume geschrieben, was für New York Hardcore steht und damit die Zugehörigkeit zu einer subkulturellen Szene kennzeichnet.

Im Artefakt finden sich nur sporadisch ethische Aspekte vegetarisch/veganer Ernährung, es geht fast ausschließlich um den Aspekt des kulinarischen Genusses von vegetarischem/veganen Essen (bzw. dessen Zubereitung, naturwissenschaftliche Grundlagen oder empfehlenswerte Gaststätten). Die Fokussierung auf Speisen dokumentiert sich auch in der Art und Weise der Umsetzung der Bilder, die ausschließlich die Speise an sich (gut sichtbar, da von oben fotografiert) zeigen. Im Artefakt dokumentiert sich eine Ästhetik der ‚Reinheit‘ und ‚Harmonie‘, die durch die klare Struktur, symmetrische Formen und der farblichen Gestaltung umgesetzt werden und als Wert an sich erkennbar werden. Die Inszenierung an sich rückt durch die besondere Umsetzung damit für die Betrachtenden in den Vordergrund, um welche Speisen es sich handelt erscheint beinahe zweitrangig (Kontrast zum Artefakt von Svenja)

Es zeigt sich eine optisch ansprechende und professionelle Anmutung der gestalterischen Umsetzung, die ersichtlich werden lässt, dass das Artefakt in bis in kleine Details hinein nicht zufällig konzipiert wurde, sondern ein durchdachtes Erscheinungsbild aufweist. Hierin dokumentieren sich Ambitionen professioneller Selbstvermarktung.

Im Hinblick auf die **Textgestaltung** fällt auf, dass die Rezepte werden in narrativen Kontext gesetzt und LeserInnen teils persönlich und direkt angesprochen werden, wodurch eine persönliche Beziehungstiftung erkennbar wird. Die Erzählung von ‚kleinen Geschichten‘ kann als Anreizschaffung verstanden werden, die Interesse und weckt und dazu verleitet, den Text weiter zu lesen. Die Beschreibungen der Gerichte kommen Zuschreibung bestimmter Attribute („knackig“, „sommerlich“) zum Einsatz, die durch ihre positive Konnotation eine ansprechende Wirkung entfalten. Das eigentliche Rezept, das hier zunächst im Hintergrund steht, wird somit zwar unmittelbar durch das zugehörige Bild des fertigen Gerichts gezeigt, durch die Überschrift beschrieben, im Text aber zunächst hintenangestellt. Die persönliche Beziehungstiftung wird zudem durch das in der rechten Spalte platzierte Kurzprofil mit dem Portrait des Autors unterstrichen, wodurch verdeutlicht wird, dass es sich beim Autor der Seite um eine Privatperson handelt.

Zusammenfassende Interpretation

Die vegetarisch/vegane Lebensweise wird durch die **Betonung der Ernährungskomponente**, die als kreativ-genussvolle Praktiken der Nahrungszubereitung bzw. der Ernährung dargestellt werden, nur indirekt als erstrebenswert ersichtlich. **Ethische Aspekte** bleiben vorwiegend implizit und lassen sich nur in Ansätzen finden. Im Artefakt dokumentiert sich eine deutliche Selbstverortung als Food-Blog, der sich auf Essen(zubereitung) als Kern konzentriert. Informationsaspekte zu Veganismus und Vegetarismus tauchen so nur sporadisch auf und erfüllen eine randständige Funktion, bspw. in der Kategorie [anonymisiert] als naturwissenschaftliche Betrachtung bestimmter Komponenten vegetarisch/veganer Ernährung.

Im Artefakt verdeutlicht sich ein Quasi-Habitus, der sich u.a. aus der Orientierungsdimension der **Eigenständigkeit und Etabliertheit** vegetarisch/veganer Ernährungsweise speist. Statt einer Orientierung in der gesellschaftlichen Norm des Fleischkonsums (kein „Nachkochen“ vgl. Fall Svenja), wird Vegetarismus/Veganismus nicht in der Kategorie gesellschaftlicher Akzeptanz verhandelt, diese wird gewissermaßen bereits vorausgesetzt. Der sich im Artefakt zeigende Quasi-Habitus konstituiert sich maßgeblich durch kreative Praktiken des Kochens, die als wesentliche Aspekte veganer und vegetarischer Lebensführung fungieren. Hierbei spielt die Orientierung am Besonderen dieser Lebensführung eine wichtige Rolle. Besonderheit wird hierbei nicht über (explizite bzw. auf kommunikativ-generalisierter Ebene ersichtlicher) Abgrenzung gegenüber anderen Lebensstilen hergestellt, sondern sich nur über die Rekonstruktion der inkorporierten und impliziten Ebene des Artefakts als Konstruktion eines eigenständigen und neuen Erfahrungsraums erkennbar, der für seine Legitimation nicht auf tradierte Orientierungsangebote angewiesen ist, sondern sein Selbstbewusstsein durch Schaffung eines eigenen kulinarischen Feldes erlangt. **Das Besondere** wird zur Norm der vegetarisch/veganen Ernährung erhoben. Das scheinbar Außergewöhnliche wird zwar noch als solches Erkennbar, es erscheint aber in der dargebotenen Orientierung als Selbstverständlichkeit. Beispielsweise zeigt sich dies daran, dass die ‚Exotik‘ einzelner Zutaten (im Hinblick auf das Angebot herkömmlicher Supermärkte) nicht als solche thematisiert wird. **Praktiken des Kochens** als wesentliche Teile der Orientierung werden hierbei als kunstvolle Fertigkeiten vorgelebt, die der dargebotenen Orientierung eine innovative und individualistische Komponente verleihen.

Die **Vermischung der vegetarisch/veganen Lebensweise mit ökonomischen Verwertungslogiken** wird als Selbstverständlichkeit konstitutiver Bestandteil der sich dokumentierenden Orientierung (vgl. Fall Viktor). In der Zusammenführung von Rezepten bzw. Informationen und Produktwerbung, die mit einer persönlichen Note versehen sind und durch einen teils male- risch-beschreibende Sprachstil auffallen, dokumentiert sich die Orientierung an einem bestimmten Modell modernen Blog-Marketings (sog. Content-Marketing). Der Quasi-Habitus ist damit auf ökonomische Feldlogiken bezogen und lässt die Partizipation an einem Wettbewerb um Besucherzahlen erkennen. Die Bezugnahme auf Vegetarismus wie auch Veganismus, die über den Blogtitel ersichtlich wird, kann somit als ansprechen einer breiten Zielgruppe verstanden werden, in der sich eine **undogmatische Orientierung** dokumentiert, die eine Akzeptanz beider Lebens- bzw. Ernährungsformen ausdrückt.

Zugleich dokumentiert sich ein **ausgeprägtes ästhetisches Bewusstsein** und Wissen um Inszenierung bzw. Umgang mit den semiotischen Ressourcen des gewählten Mediums. Die Stimmigkeit von Farben und Formen des Artefakts, die Seitenstruktur sowie das sich in den Textausschnitten dokumentierende ‚know how‘ professioneller Kundenansprache im Online-Medium verdeutlichen das inkorporierte Wissen professioneller Selbstvermarktung im Netz. Dies wird auch durch die individuelle Gestaltung, bei der nicht erkennbar ist, inwiefern sie auf vorgefertigten Templates beruht, sowie die eigene Top-Level-Domain des Artefakts deutlich, die den professionellen Charakter der Seite unterstreichen.

Formulierende Interpretation Interview 2: Stefan

Titel der Passage	Formulierende Interpretation
Z. 19-33 Geburt in Ostdeutschland und erste Lebensjahre in West	Stefan erzählt, dass er in einer ostdeutschen Stadt geboren wurde und mit seinen Eltern und seiner einjährigen Schwester direkt nach dem Mauerfall in ein kleines Dorf in Mitteldeutschland gezogen ist. Er sagt, dass er selbst damals drei Jahre alt war. Seine ersten Kindheitserinnerungen sind an diese Zeit des Dorflebens geknüpft. Die Familie lebte dort zunächst im selben Haus wie der Pfarrer. Stefan beschreibt diese Zeit als seine ersten Erfahrungen in Westdeutschland. Er geht schließlich in den Ort in den Kindergarten, die Familie zieht aber nach kurzer Zeit in eine größere Stadt in der selben Gegend um („ja die nächst größere Stadt (.) was *Gegend seines Aufwachsens* halt heißt 5000 Einwohner“ Z. 28-29). Er sagt, dass er dort sowohl seine Kindergarten-, als auch Grund- und Gesamtschulzeit verbracht hat und somit seine Lebensphase als Jugendlicher.
Z. 33-41 Integration und Anschluss in der Grundschule	Die Grundschulzeit beschreibt Stefan als den gesellschaftlich geteilten Erwartungen entsprechend. Er beschreibt die damalige Lebenssituation der Familie, die sich in dem „Städtchen“ offenbar gut einlebt. Stefan sagt, dass er problemlos in der Schule Anschluss fand und die Tatsache, dass die Familie von außerhalb neu in die Kleinstadt hinzugezogen war, aufgrund der verhältnismäßig großen Größe der Schule kein Hindernis war, sozialen Anschluss zu finden. Die gelungene Integration macht er zudem daran fest, dass dies in seinem damaligen Alter per se einfacher funktioniert.
Z. 42-49 Sportbegeisterung während der Schulzeit	Stefan erzählt, dass er im Laufe seiner Schulzeit begonnen hat, regelmäßig Sport zu treiben. Er beginnt, Leichtathletik zu treiben, spielt dann Tennis und kommt schließlich zu Minigolf, von dem er gar nicht wusste, dass dies als Sport betrieben werden kann. Stefan praktiziert diesen Sport „viele Jahre lang (.) sehr intensiv“, da er neben der Schulzeit für solche Dinge Zeit findet.
Z. 50-57 Fächerwahl in der Oberstufe	Stefan erzählt, dass er sich in der Oberstufe dafür entschieden hat, Mathematik und Chemie als Schwerpunkt zu wählen und begründet seine Entscheidung damit, dass er den Lehrer, der diese Fächer unterrichtet hat und den er bereits kannte, zu schätzen wusste. Weiter legt Stefan dar, dass Chemie an seiner Schule in der Oberstufe auf Englisch unterrichtet wurde und auch die Unterrichtsmaterialien komplett in Englisch verfasst waren. Er sagt, dass er sich aus diesem Grund für Englisch als weiteres Leistungsfach entschieden hat.
Z. 59-63 Leben als Jugendlicher auf dem Land und Kontakt zu Sub	Stefan spricht davon, dass er entsprechend der üblichen Entwicklungen in dieser Lebensphase („wie das dann so ist in der Oberstufe“) begonnen hat, Auto zu fahren, eine Freundin hatte und viel unternommen hat. Er sagt, dass er häufig auf Konzerten war und daher oft in größere umliegende Städte fahren musste, da in seinem direkten Umfeld diese Konzerte nicht stattgefunden haben.

Titel der Passage**Formulierende Interpretation**

	<p>Den Umstand, oft weite Strecken fahren zu müssen, um auf Konzerte zu gehen, empfindet er aufgrund des provinziellen Charakters seiner Heimatstadt als normal. Er sagt, dass er zu dieser Zeit jedes Wochenende unterwegs war, als jemand aus seinem Freundeskreis erstmalig im Besitz eines Führerscheins war.</p>
<p>Z. 63-78 Reflexionen der weiteren Lebensgestaltung und Zivildienst</p>	<p>Stefan beginnt – was er als Selbstverständlichkeit darstellt – in der Oberstufe darüber nachzudenken, was er nach der Schulzeit machen möchte. Er kommt zu dem Schluss, dass er „auf keinen Fall“ zur Bundeswehr gehen will, sondern Zivildienst machen möchte. Er sagt, dass er wahrscheinlich auch Zivildienst gemacht hätte, wenn er nicht einberufen worden wäre, da er damals wie heute der Ansicht ist, dass das „ne gute Sache“ sei. Stefan macht seinen Zivildienst schließlich in einer Einrichtung des betreuten Wohnens, wo er direkt nach dem Abitur anfängt. Er sagt, dass er die Zeit sehr gut fand und dass er das Gefühl hat, viel gelernt zu haben („wahrscheinlich mehr gelernt als ähm (.) in vielen andern Jahren“), insbesondere hinsichtlich des Umgangs mit älteren und behinderten Menschen.</p>
<p>Z. 79-107 Entscheidung für Physikstudium und erster Kontakt zur Uni</p>	<p>Stefan berichtet, dass er während seiner Zeit als Oberstufenschüler in Erwägung zieht, Wirtschaftswissenschaften oder Wirtschaftsingenieurwesen zu studieren. Er entscheidet sich dann aber doch, dazu ein Physikstudium zu beginnen, obwohl er das Fach nicht in der Oberstufe als Leistungskurs gewählt hat. Als Grund hierfür nennt er einen Lehrer, der ihm sympathisch war und den Physikunterricht so gestaltet hat, dass Stefan Interesse für Physik entwickelte. Er stellt im Laufe der Zeit fest, dass er wirtschafts- oder geisteswissenschaftliche Fächer zwar interessant findet, aber er dennoch den Eindruck bekommt, dass diese nichts für ihn seien. Stefan nutzt schließlich die Gelegenheit, ein vorgezogenes erstes Semester des Physikstudiums zu machen. Er lernt in dieser Form des „Fernstudiums“ das Fach kennen und findet heraus, dass er es interessant findet („es war im Nachhinein dann anscheinend nicht so schlecht, dass es mich abgeschreckt hat“). Im Zuge dessen lernt er auch durch wenige Präsenztage die Universität sowie seine zukünftige Studienstadt in Mitteldeutschland kennen. Die Stadt findet er zwar „natürlich nicht wahnsinnig äh interessant“, jedoch findet er Gefallen an der Uni. Stefan sagt, dass er das gute Betreuungsverhältnis zu schätzen wusste und auch die Nähe des Studienortes zu seiner Heimatstadt ihm vorteilhaft erschien, da dort seine Familie und seine Freundin wohnten. Daher erschien ihm die Wahl für diesen Studienort als „ganz guter Kompromiss“. Stefan erzählt, dass er sich schließlich für das Physikstudium einschreibt und die Entscheidung ganz bei ihm lag, da der Studiengang zulassungsfrei war. Er fängt somit an, in der Stadt in Mitteldeutschland Physik zu studieren.</p>
<p>Z. 107-137 Studienzeit als Physikstudent</p>	<p>Stefan sagt, dass sein Studium anstrengend war und er sich viel mit Mathematik auseinandersetzen musste. Er sagt, dass er den Beginn seines Studiums als große Umstellung empfand. Stefan sagt, dass sein Studienjahrgang anfangs noch etwa 45 Personen umfasst, nach</p>

Titel der Passage

Formulierende Interpretation

einem Jahr aber nur noch etwa 30 Personen dabei sind, was er als wenig überraschend empfindet („so wie das halt is“). Er schließt mit einigen seiner Kommilitonen Freundschaft und ist in der Fachschaft aktiv und betont in diesem Zusammenhang, dass ein Studium dann auch zumeist gut läuft. Stefan sagt, dass in seiner Studienzeit „natürlich noch- noch so viel passiert“ ist, nämlich „Privates“, was er aber zunächst in seiner Erzählung zunächst ausklammert. Er fährt fort indem er erzählt, dass er sein Studium fast in Regelstudienzeit abschließt, wobei er keinen Wert darauf gelegt hat, möglichst schnell zu sein, da „studieren ja schon irgendwie ganz cool is“ und die Zeit nach dem Studium seiner Meinung nach „nicht besser wird“, die die Flexibilität und zeitlichen Freiräume nicht mehr so groß sind. Stefan erzählt, dass er bereits während des Studiums dauerhaft als studentische Hilfskraft gearbeitet und Tutorien bzw. „Nachhilfe“ gegeben hat. Hierdurch konnte er sich seine finanzielle Unabhängigkeit sichern. Er sagt, dass er seine Diplomarbeit bei einem jungen Professor geschrieben hat und das „natürlich was ganz anderes“ war, was er daran festmacht, dass es in der Physik der Regelfall ist, wenn „immer alles nicht“ funktioniert oder nur sehr wenige Dinge.

Z. 137-165 Orientierung nach der Studienzeit

Stefan sagt, dass man sich während der Abschlussphase des Studiums Gedanken machen muss, welchen weiteren Weg man einschlagen möchte. Er erzählt, dass er damals überlegte, nicht als Physiker zu arbeiten, sondern in die Wirtschaft zu gehen oder eine Stelle im Schnittfeld zwischen Wirtschaft und Wissenschaft zu suchen. Stefan bewirbt sich auf verschiedene Stellen, stellt rückblickend aber fest, dass er hierbei nicht mit vollem Einsatz vorgeht. Er sagt, dass eine Promotion für ihn „immer schon irgendwie so 'ne Option“ war und auch viele seiner Kommilitonen diesen Weg eingeschlagen hatten. Er beschreibt diese Option als „reizvoll“, da man so „einfach das weitermacht was man vorher gemacht hat“ und somit auch das laxer Studentenleben quasi fortsetzen kann („man bleibt im Prinzip so 'n bisschen in diesem Studenten:leben, Larifari in Führungszeichen“).

Stefan sagt, dass ihm damals klar war, auf jeden Fall eine Studienstadt verlassen zu wollen. Diese scheint ihm zwar als Studienort geeignet, jedoch hat er das Bedürfnis, nach dem Studium in „'ne neue und 'ne größere und 'ne interessante Stadt“ zu ziehen. Er zieht darauf hin mehrere deutsche Großstädte in Erwägung, wobei er auch das Kriterium heranzieht, „das Private“ bei seiner Entscheidung mehr zu berücksichtigen um ein Passungsverhältnis zum Wohnort herzustellen. Er veranschaulicht diesen Gedanken an seiner damaligen Überlegung, dass er viel auf Konzerte geht und dies insbesondere in seiner Studienstadt kaum möglich war. Er sagt, dass er unter anderem diesen Faktor bei seiner Entscheidung berücksichtigen wollte. Im Anschluss an seine Suche nach Jobmöglichkeiten, bei der er keine der Großstädte eine besonders präferiert, bewirbt er sich schließlich in zwei Großstädten und bekommt schnell eine Zusage für eine Stelle in einer norddeutschen Großstadt.

Titel der Passage

Formulierende Interpretation

Z. 166-195 Gegenwärtige berufliche Tätigkeit an der Uni

Stefan erzählt, dass er eine Stelle bei einer kleinen Arbeitsgruppe antritt. Er weiß dies zu schätzen, da er das Arbeiten in kleinen Gruppen aus seiner Studienzeit kennt und gut findet, da er das Arbeitsklima hier als gut empfindet und die Nähe zum vorgesetzten Professor positiv bewertet. Seine neue Stelle gehört zu einem Sonderforschungsbereich und bietet ihm so eine gute Perspektive, um eine Promotion fertig zu stellen, da die Vertragslaufzeit lang genug ist und man so ein konstantes Anstellungsverhältnis hat. Diese Voraussetzung erscheint ihm günstig, um „relativ entspannt“ arbeiten zu können, was letztendlich auch eintritt. Stefan sagt, dass er vor dem Antritt seiner neuen Stelle eine Woche lang mit den neuen KollegInnen verbringt sowie die Örtlichkeiten kennen gelernt und eine Wohnung gesucht, was alles gut funktioniert hat. Wenige Monate später tritt er seine neue Stelle an und arbeitet dort bis zum Zeitpunkt des Interviews. Er sagt, dass er zum gegenwärtigen Zeitpunkt damit anfängt, seine Promotion „zusammen zu schreiben“ und für ihn somit bald Überlegungen der weiteren Lebensplanung anstehen. Damit endet Stefans Eingangserzählung vorerst.

Z. 197-232 Beziehungen während der Studienzeit

Auf die Bitte des Interviewers, noch etwas zu den kurz angedeuteten privaten Dingen zu erzählen, die während seines Studium passiert sind, antwortet Stefan zunächst unspezifisch und verweist auf wichtige Ereignisse. Er kommt auf das Ende seiner Schulzeit sowie seinen Zivildienst zurück und sagt, dass er zu dieser Zeit eine Freundin hatte, mit der er lange Zeit in einer Beziehung war. Er sagt, dass es damals klar war, dass die beiden in eine gemeinsame Wohnung ziehen wollten. Problematisch war allerdings Stefans Festlegung auf seinen Studienort, in den er auch ziehen wollte, da an der dortigen Universität ein geisteswissenschaftliches Studium, das seine damalige Freundin anstrebte, nicht möglich war, da es sich um eine technisch orientierte Universität handelt. Stefan erzählt, dass seine Freundin trotzdem in diese Stadt zieht und ein Studium beginnt. Er erinnert sich nicht, welches Fach sie studiert hat, weiß aber, dass die Studienrichtung nicht ihre erste Wahl war, was zu Problemen führt („das wäre jetzt nicht ihr- ihre erste Wahl gewesen und ähm das hat sozusagen für sie nicht funktioniert“). Stefan sagt, dass er und seine damalige Freundin, mit der er zusammenwohnt, zu dieser Zeit Konflikte haben und sie sich schließlich „relativ schnell“ trennen. Er zieht darauf hin innerhalb der Stadt erneut um. Er sagt, dass diese Ereignisse zu Beginn seiner Studienzeit stattfinden und er später eine neue Freundin kennen gelernt hat, mit der er bis zum Zeitpunkt des Interviews noch zusammen ist. Stefan sagt, dass er in der damaligen Phase „relativ häufig umgezogen“ ist und sich mehrfach seine Wohnsituation ändert („zuerst hab' ich allein gewohnt dann sind wir zusammen gezogen dann haben wir uns getrennt dann bin ich wieder sozusagen äh bin ich wieder umgezogen um alleine zu wohnen dann bin ich in 'ne WG gezogen ähm und dann bin ich weggezogen“). Stefan hat beschreibt dies als Gefühl „irgendwie jedes Jahr umgezogen“ zu sein, wobei er hierfür die „verschiedensten Umstände“ ausmacht.

Titel der Passage

Formulierende Interpretation

Z. 234-264 Entstehung des veganen Lebensstils bei Stefan

Auf die Frage des Interviewers, wie Stefans Interesse am Thema Vegetarismus und Veganismus entstand, antwortet er, dass das Thema gut von seiner vorherigen Erzählung überleitet, da seine Freundin, die er damals kennen lernte, vegetarisch lebte und dies immer noch tut. Er sagt, dass die beiden sich vor etwa sieben Jahren kennen gelernt haben und er zur damaligen Zeit sehr gerne Fleisch gegessen hat („als ich sie kennengelernt hab', war ich äh (.) der Fleischesser würd' ich sagen“), was ihm in der Retrospektive fremd erscheint. Er erklärt sich seine damalige Vorliebe für Fleisch mit dem Essensangebot der Mensa an der fachlich spezifisch ausgerichteten Universität sowie den sehr hohen Anteil männlicher Studierender dort. Dieser trägt seiner Meinung nach dazu bei, dass „natürlich oft gegrillt und oft Bier getrunken“ wird und im Zuge dessen auch Fleischkonsum normal ist („irgendwie hat da Fleisch natürlich irgen- irgendwie immer dazu gehört“). Stefan erzählt, dass er damals so oft wie möglich selbst gekocht hat, da er dies von seinem Elternhaus kennt. Da seine Freundin Vegetarierin war, kochten die beiden oftmals ohne Fleisch. Stefan stört sich hieran nicht weiter und sagt, dass die beiden damals kulinarische Experimente machen, die er alleine nicht gemacht hätte. Als Beispiel erwähnt er asiatisches Essen, bei dem Fleisch oftmals von vornherein nicht dazu gehört und es daher nicht unbedingt um das Verzichten geht („da ist es ja einfach so, dass Fleisch oft gar nicht- also man lässt es nicht weg, sondern es ist einfach gar nicht dabei, ja das heißt man hat sozusagen gar nicht so diesen Verzicht irgendwie, dass man jetzt 'n Gericht irgendwie nur zur Hälfte isst weil mal irgendwas nicht dabei ist“). Stefan sagt, dass er damals mit seiner Freundin somit immer vegetarisch gegessen hat und sich seine Ernährungsgewohnheiten somit schrittweise verändert haben. Er sagt, dass er schließlich auch selbst vegetarisch kocht und sich auch im gemeinsamen Urlaub mit seiner Freundin vegetarisch ernährt. Stefan beschreibt dies als unproblematisch, da es sich für ihn um einen „natürlichen Zugang“ handelt.

Z. 264-271 Vertiefung der Auseinandersetzung mit Vegetarismus und Interesse für Veganismus

Stefan erzählt, dass er in im Zusammenhang mit der sukzessiven Umstellung seiner Ernährung beginnt, sich auch inhaltlich vermehrt mit dem Thema Veganismus zu beschäftigen. Er sagt, dass er Bücher gelesen hat, die die philosophische Seite der Thematik beleuchten. Stefan erzählt, dass ihn dieser Zugang „schon immer interessiert“ hat und sagt, dass „man“ sich dazu Gedanken machen kann. Als Resultat hieraus zieht er für sich den Schluss, dass „wenn das halt macht, (.) ähm (.) ja (.) (kurzes Lachen) dann wird das wird das Fleisch halt immer u- immer unattraktiver“, was man seiner Auffassung nach „einfach so sagen“ muss.

Z. 271-292 Endgültiger Verzicht auf Fleischkonsum und Beginn Veganismus

Stefan erzählt, dass er nach Abschluss seines Studiums die Zeit nutzt, um sich intensiver mit dem Thema Vegetarismus auseinander zu setzen. Er stellt im Zuge dessen für sich fest, dass Fleischkonsum für ihn endgültig keine Option mehr ist („dann war sozusagen klar, dass ich (atmet hörbar ein) ähm (.) sozusagen äh auf keinen Fall

Titel der Passage

Formulierende Interpretation

mehr irgendwie Fleisch essen möchte“). Er erzählt, dass dies etwa vor vier Jahren war und er bereits ein Jahr davor begonnen hat, seine Website zu betreiben. Die längere intensive Auseinandersetzung mit der Thematik führt aus Stefans Sicht unweigerlich dazu, dass man erkennt, dass der vegetarische Lebensstil nicht konsequent ist, da nicht nur der Fleischkonsum sondern der Konsum tierischer Produkte per se problematisch ist („wenn man sich mit dem Thema beschäftigt, dann ist vegetarisch halt im Prinzip auch immer irgendwie 'n Stück weit uninkonsequent, einfach weil- klar irgendwie tierische Produkte auch keinen großen Unterschied machen“). Als logische Konsequenz aus dieser Feststellung zieht Stefan den Schluss, „dass man irgendwann versucht halt vegan zu leben so weit es irgendwie geht“. Hierin sieht er einen weiteren Schritt, der ihm „anspruchsvoll“ erscheint, da eine solche Umstellung die Beachtung bestimmter Dinge erfordert, um die Motivation aufrecht zu erhalten, einen veganen Lebensstil zu pflegen. Er sagt, dass er seit etwa zwei Jahren diesen Lebensstil pflegt, kann dies aber nicht mehr genau festmachen, da sein eigener Übergang vom Vegetarismus zum Veganismus seiner Ansicht nach nahtlos verlief und man die neuen Ernährungsgewohnheiten nach und nach in seinen Alltag integriert.

Z. 294-339 Entwicklung der eigenen Ethik

Auf die Bitte des Interviewers, noch etwas zur eigenen Auseinandersetzung mit der philosophischen Seite des Veganismus zu erzählen, entgegnet Stefan, dass „man“ bei der Beschäftigung mit diesem Thema „relativ schnell zum Konsens“ kommt, dass beispielsweise bestimmte Formen der Tierhaltung abzulehnen sind. Stefan sagt, dass selbst Menschen, die Fleisch essen, Massentierhaltung ablehnen und diese „unnatürlich“ finden. Er sagt, dass man schließlich immer zu der Frage kommt, ob man als Menschen Tiere essen darf wobei bedacht werden muss, welche moralischen Aspekte hierbei relevant sind. Diese Frage lässt sich für ihn nicht eindeutig richtig beantworten, da es sich nicht um eine mathematische oder physikalische Frage handelt. Er sagt, dass man sich im Zuge der Auseinandersetzung mit der Thematik daher mit ethischen und moralischen Aspekten befasst und somit mit verschiedenen Positionen in diesem Zusammenhang in Kontakt kommt, die „Anhaltspunkte“ sein können und „ne gute Begründung“ für das eigene Verhalten bieten. Stefan sagt, dass er im Studium als Nebenfach Philosophie gewählt hat, wo er sich schwerpunktmäßig mit wissenschaftstheoretischen Fragen befasste, was seiner Ansicht nach eine gute Ergänzung zu seinen Studienfächern Physik und Mathematik war. So hatte er bereits damals Zugang zu philosophischen Themen. Als er schließlich nach dem Studium Zeit hat, nutzt er diese, um zu lesen. Er sagt, dass unter anderem Adorno ein passendes Beispiel war, da sich dieser oft zum Thema äußerte. Stefan sagt, dass „man“ sich einfach in die Standpunkte von Intellektuellen zur Thematik einlesen kann, da sich hierzu bereits viele Personen geäußert haben. Stefan hält abschließend fest, dass er für sich auch noch keine „richtige Antwort“ finden konnte und sagt, dass seiner Ansicht nach jede Person für sich selbst einen Standpunkt entwerfen und eigene moralische Prämissen festlegen und umsetzen muss. Stefan sagt, dass die meisten

Titel der Passage**Formulierende Interpretation**

	der Menschen, die Fleisch essen, Tierliebhaber sind und ihre Haustiere gernhaben, aber dennoch Fleisch konsumieren. Dies erscheint ihm widersprüchlich. Er betont nochmals, dass er der Ansicht ist, dass jeder für sich selbst hierzu eine Entscheidung treffen muss.
Z. 341-370 Erleben der Entstehung des eigenen Vegetarismus als langfristiger Prozess	Auf die Frage hin, wie Stefan die Phase erlebt hat, als er im Laufe der Zeit Vegetarier wurde, antwortet er, dass es sich um eine langfristige Entwicklung gehandelt hat und es keine spontane Entscheidung von ihm war, sich vegetarisch zu ernähren. Er sagt, dass er sich nicht mehr daran erinnern kann, wann er das letzte Mal Fleisch gegessen hat. Sein familiäres Umfeld war damals verständnisvoll gegenüber seinen neuen Orientierungen, da schon bekannt war, dass Stefans Freundin Vegetarierin ist. Stefan sagt, dass im Unterschied dazu sein Freundeskreis und besonders Freunde aus seiner Kindheit, die man im Laufe des Studiums nur noch selten sieht, weniger verständnisvoll reagiert haben („man trifft sich im Sommer zum Grillen und dann ist (.) das natürlich schon 'n bisschen schwierig“). Er sagt, dass dies „in diesen Gesellschaften“ anders sei und dass eine solche Entwicklung dort anders wahrgenommen wird. Dennoch ist Stefan der Ansicht, dass dieser Prozess ihm insgesamt keine großen Probleme bereitet und er ihn nicht als große Umstellung und Verzicht wahrgenommen hat.
Z.372-438 Beginn des Bloggens und weitere Entwicklung	Auf die Frage des Interviewers, zu erzählen wie Stefan seinen Blog gestartet hat, antwortet dieser, dass er selbst noch Fleisch gegessen hat, als er begann, den Blog zu führen. Er erzählt, dass Blogs aus Europa damals noch relativ neu waren und seine damalige Freundin sich für Mode interessierte, weshalb sie damals viele Modeblogs gelesen hat. Stefan sagt, dass diese Blogs nicht mit den heutigen vergleichbar sind, da die damaligen Blogs noch mehr Tagebüchern ähnelten und die AutorInnen sich noch von einer persönlicheren Seite dargestellt haben. Die damalige Blog-Sphäre beschreib er als „relativ klein und unbekannt und nicht kommerzialisiert und nicht professionalisiert“. Zu dieser Zeit lernt er dieses mediale Format kennen. Stefan sagt, dass er und seine Freundin durch ihre Vorliebe für das gemeinsame Kochen sich regelmäßig Foodblogs ansehen. Damals existierten, so Stefan, nur sehr wenige rein vegetarische Foodblogs, die inzwischen nicht mehr online sind. Er erzählt, dass er sich als „schon immer relativ ja affin mit Internet“ erlebt und daraus schließlich die Idee entsteht, selbst einen Blog ins Leben zu rufen. Stefan sagt, dass er gemeinsam mit seiner Freundin einen Blog betreiben wollte, in dem es nicht nur um Essen, sondern auch um Lifestyle und Mode und andere Dinge geht, die die beiden interessant finden. Er sagt, dass sich dieses Vorhaben aber „relativ schnell erledigt“ hat, da sich die gemeinsame Koordination und Absprache zu aufwendig gestaltet. Er beginnt schließlich, die gemeinsam gekochten Gerichte auf seinem Blog zu sammeln, um eine „Art Rezeptbuch“ zu haben, auf das er und seine Freundin von überall zugreifen können. Den Namen des Blogs entlehnt er aus einer TV-Serie. Er

Titel der Passage

Formulierende Interpretation

sagt, dass er rückblickend die ersten Einträge auf dem Blog sehr un- schön findet, da es sich dort lediglich um Rezepte ohne sonstigen Text handelt und auch die Fotos der Gerichte minderwertig sind. Stefan sagt, dass dies zu der damaligen Zeit allerdings zweckmäßig und ausreichen war, da der Blog nur für ihn und seine Freundin be- stimmt war. Dies beschreibt er als Startpunkt einer schrittweisen Entwicklung des Blogs. Stefan sagt, dass der Blog aufgrund seiner Zugänglichkeit für die Öffentlichkeit und des Interesses sich weiter- entwickeln konnte. Er stellt fest, dass „man“ sich mehr Mühe damit gibt, den Blog ansprechend zu gestalten, wenn mehr Personen ihn besuchen. Diese Entwicklung nimmt er für seinen eigenen Blog über die Jahre hinweg wahr.

Z. 440-457 Stellenwert und weitere Entwicklung des Blogs

Auf die Frage nach dem Stellenwert des Blogs antwortet Stefan, dass der Blog von ihm früher „wirklich nur so nebenbei“ betrieben wurde. Mit Blick auf die Gegenwart stellt er fest, dass ihm das Be- treiben des Blogs inzwischen mehr Freude bereitet als seine eigent- liche Arbeit und das Bloggen für zu einem „Nebenjob“ geworden ist, was er sowohl auf die investierte Zeit als auch auf die Leidenschaft, mit der er sich dieser Tätigkeit widmet. Gleichzeitig bezeichnet er das Bloggen als „Hobby“, das aber wiederum „teilweise jetzt irgend- wie schon ins berufliche irgendwie reingeht“ und Zeit kostet, aber auch Spaß macht. Er bezeichnet das Bloggen als „Ausgleich zum- zur Promotion“ an der er momentan arbeitet und stellt fest, dass sich dies bei ihm „bilderbuch-mäßig“ entwickelt hat.

Z. 459-497 Sukzessive Ent- wicklung von Vegetarismus und Veganismus

Stefan erwidert nach längerem Nachdenken auf die Frage durch den Interviewer, ob es während der Entstehung seines Vegetaris- mus und des Bloggens bestimmte Erlebnisse gab, die ihm besonders in Erinnerung geblieben sind, dass es nur wenige einschneidende Ereignisse gab und dieser Zeitraum eher ein kontinuierlicher Verlauf war. Er sagt, dass in diesem Zusammenhang „nichts irgendwie plötzlich passiert“ ist und es keine überraschenden Entwicklungen gab. Stefan sagt, dass bei vergleichender Betrachtung der Anfangs- phase mit der jetzigen Phase schon sehr große Unterschiede festzu- stellen sind. In seiner Entwicklung vom Vegetarismus zum Veganis- mus stellt er keine einschneidenden Erlebnisse fest, sondern einen kontinuierlichen Verlauf. Er beschreibt, dass seine Freundin als Ve- getarierin ihn für die Thematik sensibilisierte, sich hieraus in ihm selbst der weitere Prozess entfaltet hat und er dies im weiteren Verlauf „für sich selbst“ gemacht hat. Stefan sagt, dass die Ände- rung seiner Sichtweise und die Umstellung seiner Ernährung „konti- nuierlich“ vonstattenging. Stefan sieht einen ähnlichen Verlauf auch hinsichtlich seines Bloggens, das er nebenbei betreibt. Er sagt, dass eine Sache, die für ihn heraussticht, seine ersten Erfahrungen mit positiven Rückmeldungen von fremden Personen auf seinen Blog war, da der Blog ursprünglich gar nicht hierauf abzielte. Eine wei- tere positive Erfahrung, die er nennt, ist die Kontaktaufnahme von Firmen zu ihm als Blogger, die ihm Kooperationen anbieten sowie Einladungen auf themenspezifische Veranstaltungen.

Titel der Passage**Formulierende Interpretation**

Z. 497- 530 Neuere Entwicklungen des Blogs

Stefan erzählt, dass sich der Blog seit einiger Zeit schnell und gut entwickelt. Daher haben sich kürzlich „viele spannende Sachen“ ereignet, wie bspw. Kochkurse, die er seit kurzem hält. Er sagt, dass er die Feststellung gemacht hat, dass die ursprünglich nur auf die online-Welt bezogenen Tätigkeit sich plötzlich auf das „reale Leben“ auswirkt. Er findet es „spannend“ festzustellen, dass Personen für das gemeinsame kochen Geld bezahlen, obwohl er kein gelernter Koch ist. Als weitere „spannende“ Dinge nennt Stefan die Zusammenarbeit mit Firmen, die er häufig durchführt sowie die Teilnahme an Veranstaltungen in verschiedenen Städten in Deutschland. Er erzählt, dass ihm durch das gegenwärtige Gespräch auch einfällt, dass er in der jüngeren Vergangenheit mehrfach von Studierenden im Rahmen von Abschlussarbeiten, bei denen es um Veganismus oder Blogs ging, als Experte interviewt wurde. Er hält schließlich fest, dass in dieser Richtung „relativ viel passiert in letzter Zeit“, worüber er sich freut. Allerdings, so Stefan, gerät er durch diese Entwicklungen in Konflikt mit seiner Promotion, die er hauptsächlich betreibt. Er sieht es als gegenwärtige „Herausforderung“, die geschilderten Aktivitäten nebenher zu betreiben.

Z. 532-567 Bloggen als Quasi-Beruf und Abgrenzung zu Privatlebe

Stefan antwortet auf die Frage des Interviewers, ob er auch negative Erfahrungen im Zuges des Bloggens gemacht hat, dass das Bloggen ihn viel Zeit kostet. Er sagt, dass dies allerdings nicht per se negativ sei, die Zeit, die er dafür aufwendet, allerdings von anderen Tätigkeiten „verloren“ geht. Er sieht für sich daher die Anforderung darauf zu achten, andere Dinge nicht zu vernachlässigen. Stefan sagt, dass er momentan feststellt, wie sich das Bloggen, welches eigentlich für ihn ein Hobby ist, „abdriftet in ne berufliche Tätigkeit“ und er darauf achten muss, das Bloggen von seinem Privatleben zu trennen. Er sagt, dass dies insbesondere deswegen schwierig sei, da dem Thema Essen immer etwas Privates anhaftet. Exemplarisch sagt Stefan, dass „man“ beim gemeinsamen Kochen mit der Freundin darauf achten muss, dies auch tatsächlich als private Tätigkeit zu betrachten und „natürlich n bisschen aufpassen“ muss, die beruflichen Interessen hierbei nicht zu sehr in den Vordergrund treten zu lassen, wie bspw. durch das Fotografieren des Essens oder lange Gespräche mit Lokalbetreibern. Er sagt, hier gilt es, eine Balance zu finden, was er selbst lernen musste bzw. noch muss. Stefan sagt, dass er ansonsten keine negativen Erfahrungen mit dem Bloggen gemacht hat und auch bislang keine Anfeindungen erlebt hat, wie es bei männlichen veganen Bloggern seiner Ansicht nach häufiger vorkommt, da diese Gruppe eine Ausnahmeerscheinung ist.

Z. 569- 621 Selbstverständlichkeit der Nutzung moderner Medien

Stefan antwortet auf die Bitte durch den Interviewer, zu erzählen wie sich seine Mediennutzung im Laufe des Lebens entwickelt hat, dass seine Eltern Lehrer sind und sein Vater beim Umzug nach Westdeutschland eine Umschulung zum Informatiker gemacht hat, da sein zweites Staatsexamen nicht anerkannt wurde. Im Gegensatz dazu entscheidet sich seine Mutter, das zweite Staatsexamen nachzuholen, um als Lehrerin arbeiten zu können. Die neue berufliche Orientierung seines Vaters betrachtet er als Zugang zu Medien, den

Titel der Passage

Formulierende Interpretation

er von zu Hause kennt. Er sagt, dass seine Familie schon sehr früh einen Internetanschluss hatte und er selbst schon früh eine E-Mail-Adresse hatte. Stefan sagt, dass er jedoch niemanden kannte, dem er schreiben konnte, da andere diese Technologie noch nicht genutzt haben. Dieser Zugang zur Medientechnik war, so Stefan, in seinem Elternhaus immer da, weshalb es aus seiner Sicht logisch war, dass er irgendwann selbst eine Website erstellt und die Programmiersprache HTML lernt. Er sagt, dass er allerdings lange Zeit die bekannten sozialen Netzwerke wie StudiVZ oder Wer-kennt-wen, die vor einiger Zeit aufkamen, nicht genutzt hat, da er diese uninteressant fand. Stefan sagt, dass er nicht das Gefühl hatte, diese Netzwerke zu benötigen, da er bereits ein funktionierendes soziales Netzwerk hatte und es „die ganze Jugend ohne“ ging. Er sieht somit für sich keinen großen Nutzen in den sozialen Online-Netzwerken und integriert diese auch erst spät in seinen Blog als er merkt, dass es „ohne gar nicht geht“. Stefan berichtet, dass in diesem Kontext bis vor kurzem die Kommunikation über Facebook wichtig war, was sich inzwischen aber schon wieder geändert hat. Er sagt, dass er das Gefühl hat, hierfür schon zu alt zu sein und erzählt, dass sein dreizehn Jahre jüngerer Bruder schon einen „ganz andern Zugang irgendwie zu Medien“ hat und er selbst merkt, dass hier große generationelle Unterschiede zwischen ihm und seinem Bruder vorliegen („da wirklich Welten aufeinander (.) äh was sozusagen auch die Verwendung und Nutzung von- von Medieninhalten“). Stefan sagt, dass er aber versucht, „im Sinne des Blogs“ auf dem Laufenden zu bleiben, wobei er dies nicht primär für sich selbst tut und auch gerne Kommunikationsvarianten wie SMS nutzt oder mit anderen telefoniert.

Z. 629- 652 Bedürfnisse der gegenwärtigen Mediennutzung

Auf die Frage, was ihm selbst bei seiner Mediennutzung momentan wichtig ist, sagt Stefan, dass es ihm hauptsächlich darauf ankommt, dass die Dinge ohne große Probleme und Hürden funktionieren und die Nutzung zielgerichtet ist. Er sagt, dass er das Gefühl hat, vieles in sozialen Online-Netzwerken sei unwichtig und langweile die Nutzer. Dies betrachtet er als gegenwärtig größtes Problem von Facebook („da ist ja im Prinzip kein Content mehr enthalten, das ist ja eigentlich nur noch Werbung äh oder uninteressante Sachen“). Des Weiteren nutzt er verschiedene Nachrichtenkanäle im Internet und achtet hierbei darauf, möglichst transparente und neutrale Informationen zu bekommen, was er allerdings als schwierig einschätzt. Er sagt, dass er sich freut, wenn er in diesem Zusammenhang auf interessante Projekte stößt, die diesen Ansatz authentisch umsetzen.

Reflektierende Interpretation Fall 02: Stefan

Titel der Passage	Reflektierende Interpretation
Z. 19-33 Geburt in Ostdeutschland und erste Lebensjahre in West	<p>Stefan beginnt seine Erzählung mit einer Darstellung des Aufwachsens in seiner Familie im ländlichen Umfeld. Er schildert, wie seine Eltern direkt nach dem Mauerfall mit ihm und seiner Schwester, damals noch im Kleinkindalter, nach Westdeutschland in ein kleines Dorf ziehen. Dort geht er in den Kindergarten. Die Familie zieht schließlich in eine Stadt, die aber ebenfalls sehr klein („5000 Einwohner“) ist, was Stefan als typisch für diese Region darstellt. Er erwähnt kurz, dass er dort seine Grundschulzeit verbracht hat, die aus seiner Sicht normal und ohne besondere Vorkommnisse verlief.</p> <p>In der Erzählung und Beschreibung der ersten Lebenserinnerungen dokumentiert sich ein Orientierungsrahmen des Aufwachsens in kleinbürgerlich-provinziellen Verhältnissen, wobei er dies als Erfüllung seiner Normalitätserwartungen darstellt. Der von ihm nur kurz erwähnte Umzug der Familie von Ost- nach Westdeutschland wird von Stefan nicht weiter thematisiert und scheint für ihn keine biografische Relevanz zu haben.</p>
Z. 33-41 Integration und Anschluss in der Grundschule	<p>Auch die in dieser Passage thematisierte Grundschulzeit wird von Stefan im Orientierungsrahmen der Erfüllung biographischer Normerwartung dargestellt. Die Familie erlebt eine gute Integration in den neuen Sozialraum und für Stefan verläuft die Kindheit positiv. Er erlebt das Umfeld seines Aufwachsens als ländliche Idylle, bei der alle Bedürfnisse des alltäglichen Lebens befriedigt werden und er eine glückliche Kindheit hat. Es stellt sich kein Fremdheitsgefühl ein, auch erlebt er trotz des Zuzugs der Familie keine Formen von Abgrenzung. Dies macht er unter anderem an der für ihn lebensaltertypischen Fähigkeit von Kindern fest, sich sozial gut integrieren zu können.</p>
Z. 42-49 Sportbegeisterung während der Schulzeit	<p>In Stefans Erzählung seiner Sportbegeisterung als Schüler dokumentiert sich eine experimentelle Praxis des Erprobens verschiedener Sportarten. Diese kann als Orientierung der Aufgeschlossenheit gegenüber Neuem bzw. einem Sich-Einlassen auf Unbekanntes interpretiert werden, die aufgrund der günstigen Rahmenbedingungen (genügend Zeit als Schüler) in Form des Ausübens unterschiedlicher Sportarten verwirklicht werden kann. Es zeigt sich, dass Stefan diese intensive Form der Freizeitbeschäftigung im Sinne einer Persönlichkeitsentfaltung praktiziert, welche durch Freiräume der Lebensumstände ermöglicht wird. Weiter dokumentiert sich hier eine Differenz der empfundenen Zeitsouveränität, die zwischen einer Selbstverständlichkeitserwartung des Vorhandenseins und der eigenen Verfügung über Freizeit als Schüler und – wie sich später herauskristallisiert – den erhöhten zeitlichen Anforderungen und Restriktionen des Gegenwartserlebens von Stefan aufgespannt wird.</p>
Z. 50-57 Fächerwahl in der Oberstufe	<p>Stefan setzt seine Erzählung fort, indem er auf seine Entscheidung bei der Fächerwahl in der Oberstufe zu sprechen kommt. Hierbei</p>

Titel der Passage	Reflektierende Interpretation
	<p>spielt für ihn die Beziehung zu einem Lehrer, den er als kompetent einschätzt, eine entscheidende Rolle. Das gute Verhältnis zu seinem Lehrer stellt er entscheidenden Grund dar, weshalb er sich (neben Mathematik) für Chemie als weiteres Fach belegt. Die Wahl seines weiteren Leistungsfaches Englisch stellt er als rein pragmatische Entscheidung dar, was er damit begründet, dass der Chemieunterricht an seiner Schule auf englisch und er somit sowieso darauf angewiesen war, diese Sprache zu sprechen.</p> <p>Stefans Erzählung seiner Fächerwahl in der Oberstufe wird somit von einer Orientierung der pragmatisch-intuitiven Entscheidungsfindung getragen.</p>
<p>Z. 59-63 Leben als Jugendlicher auf dem Land und Kontakt zu Subkultur</p>	<p>Stefan stellt bei der weiteren Erzählung seiner (späten) Schulzeit seine Erfahrungen anhand einer knappen aufzählungsartigen Nennung von erfüllten Normerwartungen an diese Phase der späten Adoleszenz dar („wie das dann so ist in der Oberstufe irgendwann (.) Auto fahren Freundin (atmet hörbar ein) man ist viel unterwegs“). Sein Hobby „Konzertbesuche“ taucht in dieser Passage das erste Mal auf. Entstehungszusammenhänge werden nicht näher erläutert („irgendwie ich hab sehr sehr viele Konzerte besucht“), die Darstellung verbleibt in einer Zustandsbeschreibung in der sich ein pragmatischer Umgang mit der Schwierigkeit dokumentiert, aufgrund der Abgeschiedenheit des Wohnortes für Konzertbesuche weiter Fahrtstrecken in Kauf nehmen zu müssen. Die (sub-?) kulturelle Praxis der gemeinschaftlichen Konzertbesuche (und anderen Unternehmungen) in größeren umliegenden Städten wird hier allgemein als eine für diese Lebensphase typische Freizeitbeschäftigung eingeführt. Allerdings wird die mögliche Bedeutsamkeit dieser Praxis für Stefan nicht thematisiert. Deutlich wird hier erneut der Orientierungsrahmen der Selbstverständlichkeit von als typisch empfundenen Abläufen der Lebensphase Jugend. Biografisch prägende Erfahrungen und herausstechende Ereignisse werden von Stefan nicht erzählt, wodurch die Erzählung dieser Passage eine Erfüllung von Erwartbarkeiten i.S. von Orientierungsschemata und stimmigen Orientierungsrahmen ersichtlich wird. Hinsichtlich des sich abzeichnenden konjunktiven Erfahrungsraumes zeigt sich keine Differenzierung bzw. macht keine positiven oder negativen Gegenhorizonte auf.</p>
<p>Z. 63-78 Reflexionen der weiteren Lebensgestaltung und Zivildienst</p>	<p>In der hier erzählten Passage kommt Stefans Erfahrung handlungsmächtiger Führung des eigenen Lebens erneut zum Vorschein, die durch strategisches Überlegen und der Empfindung einer Gegebenheit grundsätzlicher Planbarkeit des Lebens bestimmt wird. Es dokumentiert sich, dass Stefan feste und im Vorfeld bestehende Pläne für diesen Bereich seines Lebens hat, die er unbedingt umsetzen möchte. Diese sind von einer strikten Ablehnung des Wehrdienstes und Aufwertung des Zivildienstes geprägt („mir war halt klar, dass äh klar Bundeswehr kommt auf keinen Fall in Frage und da war klar, dass ich auf jeden Fall den Zivildienst machen ähm möchte und ich hätte ihn wahrscheinlich auch gemacht wenn ich</p>

Titel der Passage**Reflektierende Interpretation**

jetzt nicht einberufen worden wäre“). Die von ihm artikulierte Haltung zu dieser Lebensphase offenbart eine Orientierung an einem zivilgesellschaftlichen Ideal, das als Bereicherung des eigenen Lebens durch gesellschaftliches Engagement in Erscheinung tritt. Es dokumentiert sich eine bestimmte Form der erwarteten Persönlichkeitsentwicklung, die in Form zivildienstlicher Tätigkeit an den normativen Grundsatz der ‚Hilfe für Mitmenschen‘ gekoppelt ist. Stefans Erwartung, durch den Zivildienst etwas ‚für das Leben‘ lernen zu können wird durch seine Erfahrungen schließlich erfüllt, was ihn in seiner Ansicht bekräftigt („war 'ne super Zeit (.) hab ich äh wahrscheinlich mehr gelernt als ähm (.) in vielen andern Jahren“). Sein Handeln orientiert sich hierbei deutlich an grundsätzlichen persönlichen Überzeugungen, die er aber nur implizit thematisiert.

In der retrospektiv durch Klarheit und Eindeutigkeit des eigenen Standpunktes gekennzeichneten Erzählung der Übergangsphase dokumentiert sich eine feste Verankerung von grundsätzlichen Aspekten der Lebensorientierung Stefans. Diese werden zwar nicht explizit gemacht (bspw. als pazifistische Einstellung), jedoch insbesondere über Wehrpflicht bzw. Bundeswehr als negativer und Zivildienst als positiver Gegenhorizont deutlich.

Z. 79-107 Entscheidung für Physikstudium und erster Kontakt zur Uni

Zur in dieser Passage vorgenommene Erläuterung der Wahl des Studienfachs kommt Stefan auf die Zeit als Oberstufenschüler zu sprechen. Als entscheidendes Motiv, sich für ein Physikstudium zu entscheiden, nennt er einen Physiklehrer, der ihn als Person begeistern konnte. Die Entscheidung für das Physikstudium stellt er als erklärungsbedürftig dar, da er sie im Hinblick auf seinen fachlichen Schwerpunkt in der Oberstufe als nicht ganz schlüssig empfindet. Stefans Erzählung verdeutlicht, dass es sich jedoch nicht um eine gänzlich spontane Entscheidung handelt, sondern dass diese sich durch das gute Verhältnis zu seinem damaligen Lehrer bereits ‚abzeichnete‘. Hier zeigt sich in Form des als langweilig empfundenen Chemieunterrichts ein negativer Gegenhorizont. Vordergründig scheint nicht das Interesse am Fach Physik handlungsleitend für Stefan zu sein, sondern seine Sympathie für seinen Lehrer. Sein Abwägen bei der Studienfachwahl stellt er als Reflexionsprozess dar, bei dem persönliche Neigungen (Interesse für wirtschafts- und geisteswissenschaftliche Fächer) aus unklaren Gründen („das ist ähm also find ich alles interessant aber (.) hatte ja schon damals das Gefühl dass es nichts für mich ist so richtig“) zugunsten der Entscheidung für das Physikstudium hinten an gestellt werden. Er führt hierbei ein Motiv zur Erklärung seines Handelns ein, das nicht einer von ihm implizit zugrunde gelegten Logik der Normorientierung folgt (Fächerwahl in der Oberstufe als erste berufliche Festlegung) sondern hiervon ausdrücklich abweicht. Hierin dokumentiert sich somit eine Orientierung an intuitiver Entscheidungsfindung, welche der Studienfachwahl ein hohes Gewicht einräumt und sein Interesse für geisteswissenschaftliche und wirtschaftliche Themen der Entscheidung für das Physikstudium unterordnet.

Titel der Passage**Reflektierende Interpretation**

In seiner zwar interessierte aber zunächst doch zögerliche Annäherung an das Physikstudium in Form eines ‚Probeseesters‘ noch während seiner Tätigkeit als Zivildienstleistender zeigt sich ein Herantasten an diesen für ihn noch unbekanntem Erfahrungsraum, der sowohl aus einer fachlichen Auseinandersetzung wie auch einem Kennenlernen der Stadt und der Universität besteht. Seine Entscheidung, bei seiner Studienfachwahl und an der bestimmten Universität zu bleiben, macht er neben dem fachlichen Interesse vorwiegend an einer sozialen Komponente sowie den von ihm positiv wahrgenommenen Rahmenbedingungen fest („ich fand die Uni aber eigentlich ziemlich cool und ähm vor allen Dingen die Leute die dort in der Physik sozusagen zugewandert waren ähm ist 'n super Betreuungsverhältnis gewesen“). Zudem stellt er fest, dass die räumliche Distanz zu seiner Familie und damaligen Freundin annehmbar war und ihm die Entscheidung für das Studium in dieser Stadt insgesamt als „ganz guter Kompromiss“ erscheint. Hierbei dokumentiert sich eine Orientierung der Aufrechterhaltung sozialer Beziehungen. Stefan will in dieser Phase seines Lebens die unterschiedlichen Faktoren, welche seine Entscheidung bedingen (persönliches Interesse für das Fach, Rahmenbedingungen vor Ort an der Universität, Entfernung zur Familie und Freundin) in Einklang bringen und macht hier deutlich, dass es eine optimale Lösung nicht geben kann, sondern nur einen Kompromiss.

Z. 107-137 Studienzeit als Physikstudent

Stefan fasst in wenigen Worten seine Studienzeit zusammen und sagt zunächst, dass das Studium „anstrengend“ war und „'ne ziemliche Umstellung“. Er stellt dar, wie sich seine Studienkohorte sukzessive im Laufe des Studiums verkleinert und untermauert damit die hohen Anforderungen des Physikstudiums. Gleichzeitig macht er deutlich, dass er zwar Anstrengung aufbringen musste, um die fachlichen Anforderungen zu meistern, er jedoch nach einiger Zeit gut sozial integriert war, wodurch für ihn die wesentlichen Voraussetzungen für ein gelingendes Studium erfüllt waren. In seiner Erzählung geht Stefan davon aus, dass das Studium nach einem erfolgreichen Einstieg und der Überwindung der damit verbundenen Hürden, im Prinzip zum Selbstläufer wird und ihm keine Probleme bereitet. Studieren stellt sich für ihn rückblickend als eine Zeit dar, die „irgendwie ganz cool“ ist. Diese Feststellung macht er an der Gegenüberstellung zum späteren Berufsleben fest, bei dem man weniger zeitliche Freiheiten hat.

Es dokumentiert sich hier erneut die Erfahrung erfüllter Erwartungen an die Studienzeit, die Stefan mit nur anfänglicher Anstrengung und Fleiß (sowohl in fachlicher Hinsicht wie auch im Bezug auf soziale Kontakte und studentisches Engagement) bewältigt. Während er die Bewältigung des eigenen Studieneinstiegs noch als „anstrengend“ bezeichnet und auf die hohe Abbrecherquote in seinem Fach zu sprechen kommt, bewältigt er den weiteren Verlauf des Studiums mit souveräner Leichtigkeit, was er – aufgrund der günstigen Kontextfaktoren – als selbstverständliche Entwicklung darstellt. Stefan verweist bei der Beschreibung der Studienzeit (die er in seiner Erzählung zunächst von seinem privaten Leben trennt)

auf generalisiertes Common-Sense-Wissen darüber, dass die Studienzzeit stets eine angenehme Zeit sei.

Es dokumentiert sich hierbei eine starke Identifikation Stefans mit seiner Rolle als Student, die für ihn im Wesentlichen durch eine vielfältige Eingebundenheit in das universitäre Leben in Form von Nebentätigkeiten an der Universität geprägt ist. Die in dieser Interviewpassage dargestellten Erfahrungen zeugen von einer deutlich positiven Konnotation, durch die Student-sein als eine spezifische Form oder Phase unbeschwerten Lebens markiert wird, die einen Schonraum darstellt. In dem von ihm vorgenommene Vergleich mit dem späteren Berufsleben, das eher negativ besetzt ist und sich durch stärkere (vor allem zeitliche) Restriktionen auszeichnet, dokumentiert sich seine gegenwärtige Selbstverortung als Student. Dies wird vor allem im Hinblick auf Stefans spätere Darstellung der Entscheidung für eine Promotion deutlich, bei der er sich durch den Anreiz leiten lässt, das Studentenleben (auf legitime Art und Weise) zu verlängern. Das Studium erfolgreich zu absolvieren wird hierbei als für ihn selbstverständlich dargestellt, gerät aber (zumindest was Abschlussnoten angeht) zur Nebensache. Indem er einerseits darstellt, dass er zwar keine besondere Eile an den Tag legt das Studium zu beenden, aber dennoch „so fast in Regelstudienzeit“ abschließt wird seine Orientierung an einer ‚regelkonformen Normerwartung‘ in Bezug auf diese Lebensphase deutlich, die für ihn handlungsleitend ist. So sieht die Studienzzeit für ihn (im Sinne einer Lebensphase) ein festgelegtes Ende vor, das er nicht zu lange (als ‚Langzeitstudent‘) hinauszögern will. Es wird deutlich, dass das Orientierungsschema des Einhaltens von regulären Studienzeiten seine Orientierung und sein Handeln prägt.

Auffällig ist, dass Stefan in seiner Erzählung eine strikte Trennung zwischen Studium und Privatem vornimmt und letzteres zunächst ausklammert und hierzu an dieser Stelle noch nichts erzählt („Ähm (.) klar irgendwie äh sozusagen Privates natürlich äh passiert natürlich auch immer viel ähm“). Eine solche Trennung von Studium und Privatleben findet sich im späteren Verlauf des Interviews wieder, wenn er erzählt, dass es ihm gegenwärtig schwer fällt, die Aktivitäten im Umfeld des Bloggens nicht zu sehr in sein Privatleben eindringen zu lassen.

Z. 137-165 Orientierung nach der Studienzzeit

Dem anstehenden Übergang zum Ende der Studienzzeit stellt Stefan erneut eine (für ihn selbstverständliche) vorgeschaltete Phase reflexive Selbstvergewisserung und Lebensplanung voran, in der er sich mit möglichen Lebenswegen befasst („dann muss man sich natürlich überlegen wie's dann weitergeht“). Wie bereits zum Ende seiner Schulzeit spielt Stefan mit dem Gedanken, im Wirtschaftsbe- reich tätig zu werden. Seine Bewerbungen in diesem Bereich sind aus seiner retrospektiven Sicht aber nicht von der notwendigen Ernsthaftigkeit geprägt und haben auch keinen Erfolg. Er sieht sich dadurch darin bestätigt, dass er nicht vollkommen hinter der Idee stand, in diesem Feld zu arbeiten.

In dieser Passage dokumentiert sich eine Unsicherheit im Hinblick auf Stefans berufsbiographische Planung. Es zeigt sich, dass er trotz

der Phase des Abwägens zunächst in eine berufliche Richtung steuert, von der er selbst nicht überzeugt zu sein scheint. Seine Entscheidung, eine Promotion zu beginnen und an der Universität zu arbeiten, stellt er als eine Möglichkeit dar, die schon länger gegeben war, für die er sich aber nicht vollends entscheiden konnte. Die in diesem Zusammenhang von ihm angeführte Begründung („Promotion war sozusagen immer schon irgendwie so 'ne Option ja weil das eigentlich also sozusagen von den Kommilitonen zum Beispiel haben das irgendwie relativ viele gemacht“) verweist – wie bereits seine Studienfachwahl – auf die Bedeutsamkeit der sozialen Komponente für seine Entscheidung. Diese wird ergänzt durch die (schon zuvor erwähnte) starke Identifikation mit der Studentenrolle und der Begeisterung für das studentische Leben („ich meine es ist natürlich reizvoll wenn man einfach das weitermacht was man vorher gemacht hat und man bleibt im Prinzip so 'n bisschen in diesem Studenten:leben, Larifari in Anführungszeichen“).

Es dokumentiert sich hier eine deutliche Passung von Stefans Habitus zum akademischen Feld. Stefan fühlt sich durch seine Tätigkeit(en) im universitären Zusammenhang ‚heimisch‘, findet sich im akademischen Kontext gut zurecht und kann die Anforderungen spielend bewältigen. Diese Passung, die sich bereits nach kurzer Zeit im Studium zeigt, wird hier nochmals verdeutlicht, indem sich sein akademischer Habitus in seiner Phase der beruflichen Orientierung durchsetzt.

Während Stefan das akademische Milieu nicht verlässt, ist er aber überzeugt davon, unbedingt in eine Großstadt ziehen zu wollen. Für ihn steht fest, dass die Stadt, in der er studiert hat, ihm nichts mehr zu bieten hat und ihn langweilt. Dieser Entschluss wird hier im Orientierungsrahmen persönlicher Weiterentwicklung dargestellt, die an ein Leben im urbanen Umfeld geknüpft ist und ihre passagenspezifische Form als ‚Ergreifen einer Gelegenheit‘ zum Ausdruck bringt. In Stefans Anliegen, zunächst nur in irgendeine Großstadt zu ziehen dokumentiert sich die Befürchtung, eine Entwicklungschance zu verpassen, wenn er in seiner Studienstadt bleibt. Bei seiner Entscheidung zieht er sein Interesse für Konzertgänge als Kriterium heran und spricht davon, „das Private auf jeden Fall“ stärker berücksichtigen zu wollen. Trotz der Betonung der hohen Relevanz persönlicher Passung stellt er die Möglichkeit beruflicher Anschlüsse bei der konkreten Suche in den Vordergrund. Die Orientierung an (beruflicher) Sicherheit kommt hierbei zum Vorschein. In dieser Passage drückt sich zudem eine latente Unzufriedenheit Stefans im Hinblick auf die Wahl seines Studienortes aus. Zwar stellt er zuvor dar, dass es sich um einen guten Kompromiss gehandelt habe, in die Studienstadt in Mitteldeutschland zu ziehen, doch wird besonders hier durch seine Erzählung deutlich, dass er zumindest nicht länger in dieser Stadt bleiben möchte und den dringenden Wunsch verspürt, in eine Großstadt zu ziehen, von der er erwartet, dass sie ihm mehr bieten kann. Insbesondere die eingeschränkten Möglichkeiten der Freizeitgestaltung stellen dabei rück-

Titel der Passage	Reflektierende Interpretation
	<p>blickend ein Manko seiner Studienstadt dar, wie an mehreren Stellen deutlich wird. Er arrangiert sich zwar in der Studienzzeit mit der Situation, da er eine vergleichbare Situation bereits aus seiner Jugend kennt, möchte diesen Zustand aber nach Abschluss des Studiums nicht länger aufrechterhalten.</p>
<p>Z. 166-195 Gegenwärtige berufliche Tätigkeit an der Uni</p>	<p>Stefan erzählt vom gelungenen Berufseinstieg in einer norddeutschen Großstadt und hebt hier insbesondere die Bedeutung der Rahmenbedingungen hervor, mit denen er vertraut ist („es war wiederum 'ne relativ kleine Gruppe ähm (.) was ich eigentlich auch wieder wollte, weil ich hab das in *Stadt in Mitteldeutschland* sehr gemocht wenn man da sozusagen relativ- relativ nah am Professor ist und ähm die Gruppe sozusagen überschaubar ist“). Ein Vertrauensverhältnis mit seinem Vorgesetzten und ein gutes Sozialklima im KollegInnenkreis sind ihm wichtig.</p> <p>Hier wird deutlich, dass Stefan berufliche Erfahrung im Orientierungsrahmen der harmonischen sozialen Passung verhandelt. Berufstätigkeit wird hier anhand der Pole angenehm-unangenehm bewertet und soll „relativ entspannt“ sein und möglichst eine gewisse Sicherheit bieten. Als negativen Gegenhorizont zieht Stefan hier ein „hin-und hergeschoben“-Werden auf Stellen heran, das im akademischen Kontext seiner Ansicht nach nicht selten ist.</p> <p>Das „Einleben“ im neuen beruflichen Umfeld beginnt für ihn (ähnlich wie der Studienbeginn) mit einer langsamen Heranführung. Der Wechsel in die neue Stadt funktioniert für Stefan reibungslos und er arbeitet bis zum Zeitpunkt des Interviews noch auf dieser Promotionsstelle. Aufgrund seiner bevorstehenden Beendigung der Promotion erläutert er, dass der Beginn von Überlegungen der weiteren Lebensplanung nun für ihn anstehen.</p>
<p>Z. 197-232 Beziehungen während der Studienzzeit</p>	<p>Auf die Bitte des Forschers, noch etwas zu den privaten Dingen der Studienzzeit zu erzählen, die in der Haupterzählung ausgeklammert wurden berichtet Stefan vom Zusammenzug mit seiner damaligen Freundin. Sein Entschluss, in an seinen zukünftigen Studienort zu ziehen stellt sich als problematisch heraus, da beide zusammen ziehen wollen, die Universität dort aber kein Fach anbietet, für das sich seine damalige Freundin interessiert. Stefans Freundin folgt ihm dennoch und schreibt sich für ein alternatives Fach ein (an das er sich nicht mehr erinnert), ist damit aber unzufrieden. Die Beziehung geht nach kurzer Zeit in die Brüche und für ihn beginnt damit eine unstetige Zeit hinsichtlich seiner Wohnsituation. In seiner Erzählung hierüber dokumentiert sich ein unproblematischer Umgang mit diesem häufigen Wechsel der Wohnung (und Wohnform). Die damalige Beziehung hat „nicht gut funktioniert“ weshalb das Paar sich – als logische Konsequenz hieraus – trennt. In dieser Erzählung der Entwicklung von Stefans Beziehung dokumentiert sich eine sachlich-nüchterne und distanzierte Orientierung. Seine Darstellung weist keine emotionale Konnotation auf und hebt ausschließlich die faktischen Geschehnisse hervor. Dementsprechend finden sich in dieser Passage kaum bewertende Aussagen.</p> <p>Auch das Kennenlernen seiner neuen Freundin kurz nach dem</p>

Titel der Passage**Reflektierende Interpretation**

Ende seiner langjährigen Beziehung wird lediglich in ‚nüchternen‘ Erzählform als weiterer Aspekt seiner Geschichte eingeführt.

Z. 234-264 Entstehung des veganen Lebensstils bei Stefan

Das durch Nachfrage des Interviewers hier erstmals aufscheinende Thema Veganismus führt zu einer Erzählung Stefans, in der er die Entstehung seiner veganen Lebensweise darlegt und insbesondere die Rolle seiner Freundin hierbei hervorhebt. Er erzählt von sich als ursprünglich leidenschaftlichem Fleischesser und knüpft diese Einschätzung an sein damaliges studentisches Umfeld. Er Bezieht sich hierbei auf seine überwiegend männlichen Kommilitonen, das Essensangebot in der Mensa sowie die technische Ausrichtung seiner Universität, die zusammen für ihn den Begründungshintergrund für seinen Fleischkonsum bilden. In Stefans Erzählung dokumentiert sich seine Prägung durch einen konjunkturellen Erfahrungsraum, der sich über spezifische Praktiken (gemeinsames Grillen und Biertrinken) konstituiert. Diese werde von ihm als typisch für das entsprechende Umfeld empfunden und anhand rahmender Bedingungen als gesellschaftlich geteilte Norm zum Ausdruck gebracht. Die Praxis des Fleischessens ist in Stefans Darstellung mit einer maskulinen Norm verknüpft, die wiederum mit der technischen Ausrichtung der Universität in Verbindung gebracht wird. So zeichnet Stefan in seiner Erzählung ein homogenes Gefüge eines sozialen Raumes, der zunächst in Opposition zur (damals noch) vegetarischen Orientierung seiner Freundin steht. Vegetarismus wird hier von Stefan in seiner sprachlichen Darstellung unmittelbar kontrastierend als Eigenschaftszuschreibung seiner Freundin dargestellt und erhält hierbei eine feminine Konnotation. Dies untermauert zugleich die männliche Norm des Fleischkonsums im Sinne einer stereotypen Abgrenzung von dem mit Weiblichkeit assoziierten Vegetarismus.

Stefan erzählt schließlich davon, dass für ihn und seine Freundin die ‚Praktik des gemeinsamen Kochens‘ trotz der ungünstigen räumlichen Voraussetzungen („also ich hab damals immer schon sozusagen den Umständen wie’s halt ging in so ’ner- in so ’nem kleinem Ein-Zimmer-Apartment irgendwie schon immer relativ gerne gekocht“) selbstverständlich zum Alltag gehörte und verweist hierbei auf seine familiäre Sozialisation. Stefan lässt sich im Zuge dessen in kulinarischer Hinsicht auf Neues ein. Hierbei dokumentiert sich in der Erzählung ein tentatives Erproben im Sinne einer vorsichtigen und experimentellen Überschreitung habitualisierter Gewohnheiten. Zudem dokumentiert sich in der Erzählung von diesem Handeln eine Orientierung der Offenheit im Kontext der vertrauensvollen Paarbeziehung. Stefan ordnet seine Ernährungsgewohnheiten jenen seiner Freundin unter was er als „überhaupt nicht schlimm“ und als „’n ganz natürlicher Zugang“ bezeichnet. Hierdurch etabliert sich Stück für Stück eine neue Praxis, die zunächst an die Erprobung neuer Ernährungsweisen gebunden ist. Es zeigt sich in diesem Zusammenhang ein negativer Gegenhorizont, indem Stefan davon berichtet, dass er es gerade im gemeinsamen Urlaub „komisch“ finden würde, Fleisch zu essen während seine Freundin sich vegetarisch ernährt.

Titel der Passage**Reflektierende Interpretation**

Deutlich wird hierbei zudem, dass Stefan den hier beginnenden Übergang zum Vegetarismus mit der Kategorie des Verzichts in Verbindung bringt. Dieser wird von ihm als potenzielles Hindernis bei der Veränderung der Ernährungspraxis dargestellt, das es zu vermeiden gilt. Der Beginn des Vegetarismus wird von Stefan damit im Orientierungsrahmen der mühevollen Selbstüberwindung und der impliziten Möglichkeit des Scheiterns dargelegt, die als Verzicht erlebt und somit problematisch werden kann. Das Gelingen dieser Form der Veränderung knüpft er an Kontextfaktoren, die im günstigen Fall seiner Erfahrung (Orientierung am Vorbild der Freundin und Offenheit für Neues) den Prozess stark erleichtern. Auffällig ist die in Teilen argumentative und bewertende Form dieser Passage, in der er seine alte Orientierung des selbstverständlichen und unhinterfragten Fleischkonsums erklärt und rechtfertigt. Dies verdeutlicht eine habituelle Diskrepanz zu seiner gegenwärtigen veganen Orientierung. Die Erklärungsbedürftigkeit, die sich hier dokumentiert, spricht für einen Veränderungsprozess, den Stefan durchlaufen hat. Vegetarismus bzw. Veganismus wird dabei als Abweichung von einer Männlichkeitsnorm ersichtlich.

Z. 264-271 Vertiefung der Auseinandersetzung mit Vegetarismus

Stefan stellt in diesem Abschnitt dar, welche Entwicklungen sich im Anschluss an die sukzessive Ernährungsumstellung ergeben haben. Er setzt sich im weiteren Verlauf des Prozesses mit der ethischen Seite des Fleischverzichts auseinander und zieht hierzu Fachliteratur heran, zu der er aufgrund seiner prinzipiellen Interessen für philosophische Themen einen guten Zugang hat. In dieser Erzählung dokumentiert sich eine neue Ebene der Vertiefung bzw. ein neuer Abschnitt der habituellen Veränderung von Stefan. Ausgehend von der Erprobung der neuen Lebenspraxis der vegetarischen Ernährung und des vegetarischen Kochens fühlt er sich ermutigt, Vegetarismus nicht nur aus rein kulinarischer Sicht betrachten, sondern eine Reflexion ethischer Aspekte zu einem Teil dieser Neuorientierung zu machen. Über die von ihm angenommenen Motive der Auseinandersetzung mit der ethischen Seite sagt Stefan nichts, stattdessen beruft er sich auf eine allgemeine Norm, wonach „man“ sich bei einem solchen Veränderungsprozess „ja einfach äh sich 'n bisschen sozusagen Gedanken drüber machen“ kann. Die hier mitschwingende Erwartungshaltung wird insbesondere deutlich, indem er im Anschluss die Bedeutung untermauert, die sich für ihn aus dieser Form der Auseinandersetzung ergeben hat: „ja und wenn das halt macht, (.) ähm (.) ja (.) (kurzes Lachen) dann wird das wird das Fleisch halt immer u- immer unattraktiver, ja das muss man einfach so sagen“. Hier dokumentiert sich eine feste ideologische Überzeugung Stefans, der rückblickend eine gewisse Überraschung zu erkennen gibt, die durch diese Erkenntnis bei ihm entstand. Die Unabwendbarkeit der Ablehnung von Fleischkonsum im Zuge der Auseinandersetzung mit philosophischen Positionen, die sich hier dokumentiert, verdeutlicht Stefans habituelle Neigung, seine Positionen klar zu beziehen und eindeutig zu vertreten.

Titel der Passage	Reflektierende Interpretation
Z. 271-292 Endgültiger Verzicht auf Fleischkonsum und Beginn Veganismus	<p>Weiter dokumentiert sich in dieser Passage ein angenommener gesellschaftlicher Anspruch der reflexiven Auseinandersetzung mit der eigenen Lebensführung. Vegetarismus ist damit keine bloße Ernährungsumstellung, sondern wird von ihm als Impuls zur vertieften Selbstreflexion über ethische Grundlagen der Lebensführung dargestellt, die sich beinahe als obligatorisch erweist.</p> <p>Die freie Zeit nach seinem Studienabschluss nutzt Stefan für eine weitere Vertiefung mit Vegetarismus, was ihn endgültig darin bestätigt, kein Fleisch mehr zu essen. Hier dokumentiert sich eine Phase der reflexiven Selbstvergewisserung in seiner neuen Orientierung. Diese wird durch ‚Intensivierung der Auseinandersetzung‘ gefestigt, wobei offen bleibt welche Form der Auseinandersetzung hier genau gemeint ist.</p> <p>In der Äußerung Stefans hinsichtlich der Inkonsequenz des vegetarischen im Vergleich zum veganen Lebensstil dokumentiert sich eine Prozesslogik des ‚vegan-Werdens‘, die durch eine unvermeidbare persönliche Entwicklung durch weiteren Erkenntnisgewinn ausgezeichnet ist und als Selbstverständlichkeit dargestellt wird. Es wird deutlich, dass Stefan eine klare Überzeugung entwickelt hat, die er konsequent verfolgt. Hierzu ist er bereit, die notwendigen Anstrengungen und Anpassungen zur Aufrechterhaltung der neuen Orientierung in Kauf zu nehmen. Hierbei kann eine Orientierung der bewussten Lebensführung rekonstruiert werden, die durch Praktiken der Selbstkontrolle und -disziplinierung aufrechterhalten wird. Stefan generalisiert diesen Prozess in seiner Darstellung (er spricht von „man“), wodurch er sein eigenes Durchlaufen dieses Prozesses einer verallgemeinerten Ablauflogik zuordnet. Weiter dokumentiert sich ein hoher Anspruch, den er im Zuge dessen erfährt.</p> <p>Es zeigt sich, dass die Gefahr des Scheiterns der veganen Lebenspraxis durch die Anforderungen gegeben ist, was ein erhöhtes Maß an Selbstkontrolle und Improvisation erfordert („das ist natürlich irgendwie nochmal 'n Schritt der nochmal 'n bisschen (.) mh anspruchsvoller vielleicht ist, einfach weil man (.) auf 'n paar Sachen doch achten muss (räuspert sich) so, dass man auch selber irgendwie nicht die Lust dran verliert“).</p> <p>Veganismus wird – im Bezug auf Stefans Erzählung – so als logische Konsequenz aus der tieferen Auseinandersetzung mit Vegetarismus als weiterer Schritt eines Entwicklungsprozesses erkennbar und zugleich als besonders herausfordernde Lebenspraxis. In der Herausforderung steckt für ihn aber zugleich der Anreiz dieser Lebensweise. Die hierbei erforderliche Arbeit am Selbst, die durch Kontrollpraktiken und reflexive Vergewisserung eines moralisch korrekten Lebens umgesetzt wird, deutet auf eine habituelle Orientierung der Zielstrebigkeit und der Selbstoptimierung hin.</p>
Z. 294-339 Entwicklung der eigenen Ethik	<p>In generalisierender Weise stellt Stefan auf Nachfrage dar, wie sich eine ethische Haltung im Zuge der Entwicklung des Vegetarismus/Veganismus seiner Ansicht nach entfaltet. Die intensivere Beschäftigung mit dem Thema führt seiner Ansicht nach mit der Zeit</p>

dazu, sich die Frage zu stellen, „ob 'n Mensch sozusagen 'n Tier essen darf“. In Stefans Betonung der Schwierigkeit, diese ethischen Fragen im Bezug auf Vegetarismus zu beantworten, da hier im Unterschied zu naturwissenschaftlichen Kontexten ein dichotomes Ja/Nein-Schema nicht greift, dokumentiert sich die von ihm vorgenommene Unterscheidung zwischen einem auf Eindeutigkeit beruhenden naturwissenschaftlich-mathematischen Weltbild und einem ‚weichen‘ ethisch-philosophischen Weltbild, das Uneindeutigkeit und individuelle Aushandelbarkeit als konstitutives Merkmal aufweist. Das naturwissenschaftliche Weltbild, welches er als negativen Gegenhorizont heranzieht, kommt für ihn hinsichtlich ethischer Probleme an seine Grenzen bzw. ist nicht passend.

Hierin dokumentiert sich Stefans Selbstverortung in beiden Weltbildern, dem naturwissenschaftlich-mathematischen sowie dem ethisch-philosophischen. Beide ‚Systeme‘ sind für ihn, wie an verschiedenen Stellen des Interviews klar wird, wichtig. Während das naturwissenschaftlich-mathematische System seiner beruflichen Sphäre zugeordnet ist und biographisch über die Fächerwahl in der Schule bereits deutlich wurde, ist das ethisch-philosophische System für ihn Teil seiner privaten Lebensführung und wird von ihm eher als Hobby angesehen, das dann praktiziert wird, wenn hierfür Zeit ist. In seinen Ausführungen bleibt Stefan hinsichtlich ethisch-moralischer Selbstpositionierung im Bereich des Impliziten und verweist lediglich darauf, dass es „Anhaltspunkte gibt oder irgendwie 'ne gute Begründung warum man jetzt das eine oder das andere vielleicht nicht machen sollte“.

Hierin dokumentiert sich (siehe auch Viktor!) eine Abgrenzung von einem ‚Moralisieren‘ des Veganismus. Bei der Betonung individueller Entscheidungsfreiheit zum Thema Fleischkonsum verweist Stefan zwar auf moralisch unterschiedlich zu bewertende Positionen, bleibt aber auf einem abstrakten Niveau und vermeidet apellhafte oder ‚ideologieverdächtige‘ Aussagen. Die Unabschließbarkeit der philosophischen Frage hinter Fleischkonsum verdeutlicht Stefan in der Aussage, dass er für sich noch keine richtige Antwort finden konnte („ne richtige Antwort hab ich auch nicht gefunden“). Er betont den Individualismus der Frage nach ethischen Maßstäben des Fleischkonsums und hebt hervor, dass die Beschäftigung damit an sich schon als Wert verstanden werden kann, weist aber zudem auf Diskrepanzen des Fleischkonsums hin.

In Stefans Darstellung dokumentiert sich auf inhaltlicher Ebene eine Beliebigkeit der Befassung mit ethischen Prinzipien des Fleischkonsums. Die Form der Darstellung zeigt andererseits eine implizite Haltung, wonach eine solche Beschäftigung als wichtig zu bewerten ist und sich durchaus gute und schlechte Positionen zu dieser Frage unterscheiden lassen. Diese scheinbare Beliebigkeit steht in Kontrast zu seiner eigenen Lebenspraxis, die er u.a. an der ethischen Prämisse des Verzichts auf tierische Produkte normativ konnotiert und sich damit eindeutig positioniert.

Z. 341-370 Erleben der Entstehung des eigenen Veganismus als Prozess

In Stefans Erläuterungen zur Entstehung seines Veganismus zeigt sich, dass dieser Prozess von ihm als langsam und teilweise unerschwellig wahrgenommen wurde. Die Veränderung wird von ihm

Titel der Passage**Reflektierende Interpretation**

folglich kaum als eine solche empfunden. Des Weiteren dokumentiert sich in seiner Darstellung der Akzeptanz seines veganen Lebensstils durch sein familiäres Umfeld eine Passung von Habitus und (familiärem) Feld. Stefan macht demgegenüber aber in seinem Freundeskreis die Erfahrung, in seiner neuen Lebensweise nicht akzeptiert zu sein. Insbesondere seine Freunde von früher („grad so die Jungs aus der Kindheit“) reagieren bei den selten gewordenen Treffen mit Unverständnis. Diese Irritation wird von Stefan aber nicht weiter thematisiert. Die sich andeutenden sozialen Spannungen werden von ihm in Kauf genommen und sind nicht weiter für ihn relevant. Inwiefern mögliche gegenwärtige Freundschaften hier einen Bedeutung spielen, wird von Stefan nicht thematisiert. Die Orientierung an seiner Freundin und seiner Kernfamilie dominieren, wodurch die partiellen sozialen Spannungen für ihn abgefedert werden. Deutlich zeigt sich in dieser Passage eine Selbstpositionierung Stefans, bei der er sich von der von ihm beschriebenen Gruppe alter Freunde – im Sinne eines negativen Gegenhorizonts – deutlich abgrenzt („in diesen Gesellschaften ist das irgendwie ja ja ist das natürlich irgendwie- wird das 'n bisschen anders (.) wahrgenommen“).

Z.372-438 Beginn des Bloggens und Entwicklung

In Stefans Erzählung zur Entstehung des Blogs zeigt sich eine Selbstbeschreibung als Pionier in diesem Bereich. Indem er sich (zusammen mit seiner Freundin) als einen der ersten deutschen Blogger überhaupt und insbesondere im Bereich vegetarischer Foodblogs darstellt.

Stefan markiert einen zeitlichen Bruch in der Entwicklung der Bloglandschaft. Er bezieht dies nicht primär auf die quantitative Vermehrung des Medienformats ‚Blog‘, sondern zunächst auf die Art und Weise, wie Blogs geführt wurden. Die von ihm vorgenommene Differenz bezeichnet Bloggen ‚damals‘ als eine stärker an Tagebüchern orientierte Darstellungsform. Heutiges Bloggen grenzt er hiervon ab, ohne dies genauer zu explizieren. Eine weitere Differenzlinie, die Stefan zieht, macht er an dem Ausmaß der Kommerzialisierung und Professionalisierung fest, das er damals als wesentlich geringer einschätzt („also kann man nicht vergleichen mit dem Angebot was es heute gibt, sondern es waren wirklich noch im Prinzip mehr- also wirklich noch Tagebücher in Führungszeichen ähm wo man sozusagen auch sehr persönlich noch den Leuten irgendwie äh sozusagen folgen konnte, alles relativ klein und unbekannt und nicht kommerzialisiert und nicht professionalisiert“).

In der Darstellung der Entstehungszusammenhänge des Blogs dokumentiert sich zunächst eine rein pragmatische Orientierung (siehe dazu Svenja!) und Unbestimmtheit hinsichtlich des Ziels. Die ersten Ideen, einen Blog zu starten und auch die inhaltliche Ausrichtung, generiert Stefan zusammen mit seiner Freundin. Hierbei steht ein experimentelles Einlassen der beiden auf das Bloggen als spielerische Praxis des Erkundens eines bestimmten medialen For-

mats im Vordergrund. Bloggen soll zunächst als gemeinschaftsstiftende Praxis die jeweiligen Interessen von Stefan und seiner Freundin zusammenführen und ‚Spaß‘ bringen, was allerdings nach kurzer Zeit aufgrund des zu hohen zeitlichen Aufwands scheitert („die Idee war eigentlich äh mit der Freundin zusammen was zu machen und ähm gar nicht so sehr nur Food sondern äh vielleicht auch 'n bisschen Lifestyle, Mode, je nachdem was halt irgendwie so interessant ist, so, dass sozusagen beide was dazu beitragen können“). In Folge des Scheiterns gibt Stefan seine Absicht, einen Blog zu führen, nicht vollständig auf, sondern schraubt seine Ansprüche zurück und beschränkt sich darauf, den Blog zur öffentlichen Dokumentation von Kochrezepten zu nutzen, um immer auf diese zugreifen zu können.

Die Namensgebung des Blogs beschreibt Stefan als Bezugnahme auf eine Fernsehserie, die zu dieser Zeit lief, welche in ihrem Titel eine Referenz auf das Führen eines Tagebuchs hatte.

Stefan macht deutlich, dass er eine große Veränderung des Blogs wahrnimmt, was er an einer zeitlichen Differenzierung der damaligen, qualitativ minderwertigen Fotos und der bloßen Beschreibung des Rezepts zu den aktuellen, qualitativ hochwertigeren Fotos auf dem Blog festmacht. Die Veränderung des Blogs wird damit im Orientierungsrahmen der Qualitätssteigerung thematisiert, wobei die alte Darstellung der Rezepte auf dem Blog als unappetitlich bezeichnet wird. Dies ist für ihn aufgrund der damaligen Rolle des Blogs nachvollziehbar

Es dokumentiert sich somit ein Wandel des Stellenwerts sowie ein Wandel der Ansprüche an das eigene Handeln Stefans im Hinblick auf das Betreiben seines Blogs, der als Entstehung einer Orientierung der Professionalisierung bezeichnet werden kann. In der kurzen Beschreibung des weiteren Entwicklungsprozesses des Bloggens dokumentiert sich eine (noch) unspezifische Selbstläufigkeit, die Stefan in Zusammenhang mit der Erfahrung von Öffentlichkeitswirksamkeit thematisiert, welche den Anlass für entsprechende Weiterentwicklung der Praktiken des Bloggens darstellt. Es dokumentiert sich somit eine Orientierung an der angenommenen Erwartung einer virtuellen Öffentlichkeit, die einen Maßstab für die Perfektionierung der Darstellung von Rezepten auf Stefans Blog bildet.

Auch im Hinblick auf Stefans medialen Habitus ist diese Passage aussagekräftig. Stefan sieht sich, indem er das frühe Bloggen beschreibt, einer alten Form des konjunktiven Erfahrungsraums des Bloggens zugehörig (i.S. eines ‚alten Hasen‘) und macht diese Abgrenzung auch später noch deutlich, wenn er die Mediennutzung seines jüngeren Bruders als negativen Gegenhorizont heranzieht.

Titel der Passage**Reflektierende Interpretation**

ihm nicht mehr eindeutig der Freizeit-Sphäre bzw. dem Hobby-Bereich zugeordnet werden, sondern entwickelt sich zu einer semi-professionellen Tätigkeit. Die Ungezwungenheit und der Spaß am Bloggen sind zwar Attribute, die die Tätigkeit zu einer Hobby-artige Ergänzung zu seiner Promotion werden lassen, der zeitliche Aufwand und die (kommerziellen?) Erfolge rücken das Bloggen allerdings näher in den Bereich einer ‚echten‘ beruflichen Tätigkeit, wodurch sich für Stefan ein Entscheidungsdilemma andeutet.

Z. 459-497 Sukzessive Entwicklung von Vegetarismus, Veganismus

Stefans Antwort auf die Frage, welche Erfahrungen er im Zuge des Bloggens sowie des entstehenden Veganismus gemacht hat, verdeutlicht seine Erfahrung der Kontinuität und Unterschwelligkeit des Prozesses, der ohne biographisch einschneidende Erfahrungen verlief. Dennoch nimmt Stefan rückblickend auf die Entstehung seines Veganismus eine starke Veränderung wahr: „Klar wenn sozusagen jetzt Anfang und Ende miteinander vergleicht ist es ist es halt-Welten Unterschied sozusagen“. Während er seiner Freundin den entscheidenden Impuls für die Entstehung seines Veganismus zuschreibt, sieht Stefan den wesentlichen Antrieb für den weiteren Verlauf bei sich selbst „...alles andere am im Prinzip von mir und wenn man das für sich selber macht, dann ist es in der Regel ja doch so, dass man das einfach kontinuierlich sozusagen äh sich irgendwie seine Sichtweise ändert oder auch seine Ernährungsgewohnheiten umstellt“

Hier dokumentiert sich ein Erleben der Entstehung von Veganismus als Form eines individuellen, selbstgesteuerten Prozesses, der von Stefan als in dieser Form typisch klassifiziert wird.

Erst später in dieser Passage geht Stefan auf prägnante Erfahrungen ein, die er an positiven Rückmeldungen, die er von fremden Personen über das Internet für seinen Blog erhält sowie Kooperationsangebote von Firmen festmacht. Die Erzählung bleibt allerdings im Allgemeinen und wird nicht konkret. Die gegenwärtigen Entwicklungen des Blogs werden von ihm schließlich in Form einer Vereinbarkeitsproblematik erzählt, die aus der selbstläufigen Entwicklung des Blogs resultiert, wodurch sich aufgrund begrenzter Zeitressourcen für Stefan Entscheidungszwänge ergeben („das heißt, da sozusagen in den letzten Monaten relativ viel passiert ähm genau kollidiert jetzt 'n bisschen damit, dass ich halt natürlich irgendwie eigentlich hauptsächlich promoviere“). Weiter zeigt sich aufgrund der Entwicklung des Blogs ein Reflexionsanstoß, bei dem das Zusammenwirken von online- und offline-Welt, die Stefan grundsätzlich voneinander differenziert, in den Fokus geraten. Diese Reflexion auf Grenzen ist an eine Wirksamkeitserfahrung Stefans gekoppelt, bei der ihm (für ihn überraschend) auf Basis seiner Online-Präsenz Expertise zugeschrieben wird, die diese Sphäre transzendiert und auf die offline-Welt wirkt, in welcher er nun gegen Bezahlung Kochkurse anbieten kann („Das heißt sozusagen diese- diese Online-Tätigkeit die man ja eigentlich nur hat äh, sozusagen n bisschen wenn's ins offline ins reale Leben sozusagen diese Fähigkeiten oder ne? Das was man sich da so anlernt sozusagen so

Titel der Passage**Reflektierende Interpretation**

'n bisschen in die: in die in die reale Welt zu übertragen, das ist natürlich sehr spannend“).

Stefans Erzählungen der gegenwärtigen Entwicklungen werden vor dem Hintergrund der Bemessungsgrundlage kommerziellen Erfolgs verhandelt. In der Darstellung zeigt sich zudem, dass Stefan diese Entwicklung als eine eigendynamische empfindet, auf die er zu reagieren hat („in letzter Zeit sind sozusagen relativ viele spannende Sachen passiert“). Die sich hierbei dokumentierende (neue) Selbstwahrnehmung als Experte basiert im Wesentlichen auf äußeren Zuschreibungen. Diese werden von Stefan zunächst erstaunt und mit leichtem Befremden zur Kenntnis genommen, stellen aber dennoch einen Anlass dar, sich auf diese Rolle einzulassen.

Z. 532-567 Bloggen als Quasi-Beruf und Abgrenzung zu Privatlebe

In dieser Passage dokumentiert sich die von Stefan schon zuvor angesprochene Sphären-Vermischung, die mit der Veränderung des Blogs einhergeht. Das Bloggen ist nicht mehr eindeutig dem Freizeit- und Hobby-Bereich zuzuordnen und entwickelt sich eigendynamisch zu einer Art Konkurrenz zu Stefans beruflicher Tätigkeit („...hab ich-hab man- merk ich jetzt in letzter Zeit, dass ähm (.) dass sozusagen diese Hobby, was irgendwie (.) ja abdriftet in 'ne berufliche Tätigkeit so in 'nem gewissen Maße, dass man irgendwie da aufpassen muss, dass man das noch trennen kann von dem Privatleben“). Stefan kann diese Entwicklung noch nicht einordnen, sie stellt eine neue Erfahrung für ihn dar, die seine Orientierung herausfordert. Dies manifestiert sich in der Problematik, dass im Zuge der zunehmenden Professionalisierung und Vorform einer Verberuflichung seines Bloggens, Auswirkungen auf sein privates Leben hat, wodurch er sich zunehmend genötigt fühlt, das Bloggen von seinem Privaten Leben abzugrenzen. Hinsichtlich der Praxis des Bloggens ist Stefan noch auch der Suche nach einer Einordnung, da sie in keines der tradierten Handlungsfelder (Privatleben, Berufsleben) mehr passt, sondern einen neuen Handlungsbereich eröffnet. Die ehemals tragenden Säulen der sozio-technischen Praktik des Bloggens, nämlich der ungezwungen- experimentelle und spaßorientierte Umgang mit dem Medium, geraten ins Wanken. In Stefans Darstellung dokumentiert sich die Entstehung neuer Anforderungslagen im Zuge der zunehmenden Professionalisierung, die eine kritisch-reflexive Selbstvergewisserung des eigenen Handelns erforderlich machen („wenn man sozusagen irgendwie mit der Freundin oder auch mit Freunden irgendwie kocht, äh dann sollte das natürlich irgendwie 'ne private Tätigkeit sein und dann muss man natürlich 'n bisschen aufpassen, dass man da nicht immer direkt irgendwie die beruflichen Interessen noch mit äh noch mit reinbringt indem man jetzt zum Beispiel noch tolle Fotos machen möchte oder äh ja, dass sozusagen- wenn man irgendwo essen geht, dass man dann sich nicht stundenlang mit dem Wirt unterhält weil der Laden so toll ist“).

Erneut kommt Stefans geschlechtstypische Orientierung in Bezug auf seine Erfahrungen mit Veganismus zum Vorschein, indem er darlegt, trotz der für sein Geschlecht untypischen veganen Orientierung keine negative Erfahrungen gemacht zu haben: „...negativ

Titel der Passage**Reflektierende Interpretation**

ähm (.) eigentlich überhaupt nicht, (.) auch sozusagen jetzt gerade sozusagen was das Internet geh- angeht äh mit Anfeindungen oder was auch immer (atmet hörbar ein) grad als veganer Mann im Internet, das ist ja nicht so gängig sag ich mal äh hab ich eigentlich überhaupt keine negativen Erfahrungen gemacht“. Sein Veganismus wird damit als Abweichung von einer Heteronormativität dargestellt, die (aus seiner Sicht) erstaunlicher Weise noch keine negativen Erfahrungen nach sich gezogen hat. Die Tatsache, noch keine negativen Erfahrungen gemacht zu haben, stellt Stefan insbesondere deshalb als überraschend dar, indem er implizit auf die im Internet vermeintlich niedrigeren Hürden für Anfeindungen verweist. In der Passage dokumentiert sich seine Selbstkonstruktion, die ihn als männlichen Veganer in seiner Besonderheit hervorhebt.

Z. 569- 621 Selbstverständlichkeit der Nutzung moderner Medien

Stefan stellt dar, dass das Computertechnologien stets ein fester Bestandteil seines Aufwachsens war und macht dies daran fest, dass sein Vater nach einer Umschulung als Informatiker tätig wurde. Moderne Medien nehmen im familiären Kontext daher einen hohen Stellenwert ein und Stefan hat – im Sinne eines early adopters – früh Kontakt zu Computern. In Stefans Erzählung dokumentiert sich eine enge Bezogenheit zu Technik, bei der er von Beginn an nicht nur die Rolle als Anwender inne hat, sondern – angestoßen von der Umschulung des Vaters – gestalterisch und schaffend tätig wird („ich hab seit dem zum Beispiel schon immer aber ich hab ganz am Anfang auch schon mit E-Mail-Adressen und so was ähm (.) also da gab's im Pri- also das hatte noch sonst niemand im Prinzip also ich kannte dort auch niemanden mit dem ich hätte groß schreiben können, aber der Zugang war sozusagen immer da und ähm das hat sich auch sozusagen über die Jahre nicht geändert“). Er erlebt sich als Pionier in Bezug auf Computertechnologie und beschreibt das Eröffnen und Pflegen einer eigenen Website als Routinehandlung, da er mit dieser Form der Technikverwendung vertraut ist. Trotz dieses engen Bezugs zu neuer Technologie im familiären Kontext verweigert sich Stefan zunächst sozialen Online-Netzwerken als diese neu aufkommen und findet diese „eigentlich immer uninteressant“.

In der Distanzierung Stefans von dem Trend der Nutzung sozialer Online-Netzwerke dokumentiert sich eine zurückhaltend-konservative Orientierung der Mediennutzung, die im Widerspruch zu seiner Darstellung seiner ansonsten sehr großen Offenheit gegenüber neuen Medien steht. Seine Affinität gegenüber Computertechnologien steht der ablehnenden Haltung zur Nutzung von Online-Netzwerken gegenüber, die er als unnötig empfindet. In seiner Begründungsfigur, bei der er auf den funktionalen Charakter sozialer Beziehungen aus seiner Jugend verweist, dokumentiert sich eine pragmatische Orientierung der Bewahrung etablierter Sozialitätsformen. Erst äußere Zwänge bringen ihn dazu, sich auf das mediale Format sozialer Online-Netzwerke einzulassen („ich hab' das auch sozusagen für die- für den Blog dann erst relativ spät benutzt ähm (.) einfach auch weil man- also da merkt man halt dass erst ohne gar nicht geht, ne?“).

Titel der Passage**Reflektierende Interpretation**

Diese (partiell) medienkonservative Orientierung wird weiter gestärkt, indem Stefan ein generationelles Argument einführt, indem er eine altersbedingte Abgrenzung seiner Mediennutzung gegenüber der seiner jüngeren Bruders einführt. In dem geäußerten Unverständnis und der eigenen Abgrenzung gegenüber der Mediennutzung seines Bruders zeigt sich eine Selbstverortung Stefans als ‚Veteran‘, dessen medialer Habitus durch andere konjunktive Erfahrungen bedingt wurde. („Da ist man- also jetzt hab' ich schon das Gefühl ich bin jetzt langsam alt ja? Weil ich hab noch 'n Bruder der ist jetzt äh der ist 13 Jahre jünger (.) das heißt sozusagen einfach 'ne- eine Generation äh (.) später, der hat natürlich 'n ganz andern Zugang irgendwie zu Medien (.) und da merk' ich jetzt schon sozusagen, dass auch bei diesen (.) 13 Jahren Unterschied äh prallen da wirklich Welten aufeinander“). Generationalität wird hierbei als zentraler Faktor des eigenen Verhältnisses zu neuen Medientechnologien herangezogen. Dies Hürde der generationalen Ordnung zu überwinden, um neue mediale Entwicklungen nachvollziehen zu können, erfordert von Stefan viel Aufwand. Er sieht sich jedoch hierzu verpflichtet, um „im Sinne des Blogs sozusagen einfach ähm da up to date zu bleiben“. Hier dokumentiert sich Stefans medialer Habitus als funktionalistisch-konservativ bei gleichzeitig hoher Anwendungskompetenz und Fachwissen. In seiner Betonung, dass er auch SMS und Anrufe in Zeiten der Internetkommunikation sehr zu schätzen weis dokumentieren sich mediennostalgische Züge auf. Stefans medialer Habitus weist damit Ambivalenzen auf, da er sich sowohl auf explorativ-progressiven Aspekten wie auch aus medienkonservativen Teilen zusammensetzt. Medien werde von ihm vorwiegend unter dem Aspekt der Funktionalität betrachtet (siehe auch nächste Sequenz).

Z. 629- 652 Bedürfnisse der gegenwärtigen Mediennutzung

Die sich schon in der vorherigen Sequenz andeutende Betonung der funktionalistischen Seite von Medien wird hier von Stefan nochmals expliziert. Hier dokumentiert sich ein Festhalten an gewohnte Routinen der Mediennutzung. In Stefans Darstellung dokumentiert sich eine Skepsis gegenüber der jüngeren medientechnologischen Entwicklung, die er am Beispiel der Überfrachtung der Nutzer von sozialen Online-Netzwerken mit unnötigen Informationen festmacht. Die hier thematisierte Entwicklung des Internets birgt in Stefans Darstellung aber auch begrüßenswerte Potenziale, wie bspw. in Form objektiver Nachrichtenberichterstattung.

Interpretation Artefakt alt Svenja

Formulierende Interpretation

Vor-Ikonografische Ebene: Beschreibung der einzelnen Artefaktbestandteile OHNE Einbezug generalisierter Wissensbestände; Offenlegen der denotativen Botschaft

Das Artefakt weist einen blauen Hintergrund auf und ist (vom oberen Teil abgesehen) zweispaltig aufgebaut. Oben ist als erstes Element linksbündig die Überschrift [anonymisiert] in weißer Schrift und fetten Buchstaben platziert, direkt darunter stehen die Begriffe (ebenfalls in weißer Schrift, dagegen kursiv, in einer feineren Schriftart und nicht fett) [anonymisiert] sowie der Name der Probandin.

Unter diesem Element findet sich eine rechteckige Grafik mit abgerundeten Kanten, die über die gesamte Breite des Inhaltsbereichs der beiden Spalten reicht. Die Grafik scheint am Computer erstellt worden zu sein und ist im Cartoon-Stil erstellt. Sie zeigt einen Pfannenwender, der von einer linken Faust umschlossen wird. Im Hintergrund befindet sich ein runder schwarzer Grillrost sowie rot gehaltene, rundliche Elemente, die an Grillkohle erinnern. Der Grillrost wird von stilisierten roten Flammen umgrenzt. Die Grafik ist oben und unten abgeschnitten und auf einem weißen Hintergrund platziert.

Darunter zieht sich ein horizontaler Balken mit grauem Farbverlauf, der nach rechts hin heller wird, über die gesamte Inhaltsbreite. Auf dem Balken sind, von links nach rechts durch vertikale schwarze Trennstriche abgegrenzt, ein dunkelgraues Haus-Symbol sowie die Begriffe (in weißer Schrift) „Datenschutz“, „Impressum“, „Kurse / Vorträge“, „Über“, „Vegane Kochkurse“ und „Vegane Rezepte“ angeordnet. Im rechten Bereich des grauen Balkens bleibt eine Fläche frei.

Unter dem Balken teilt sich das Artefakt in zwei Spalten. Die dominierende linke Spalte nimmt etwa 2/3 der Fläche ein, die rechte Spalte 1/3. Rechts und links zieht sich derselbe Abstand zum Rand durch das gesamte Artefakt hindurch.

Linke Spalte

Die linke Spalte weist einen weißen Hintergrund auf, auf dem Bild- und Textelemente in unterschiedlicher Anordnung und Größe platziert sind. Oben in der linken Spalte befindet sich ein über fast die ganze Spaltenbreite reichendes Foto einer bergigen Winterlandschaft, auf dem vereinzelt schneebedeckte Häuser zu sehen sind sowie blauer Himmel und einige Bäume. Im rechten oberen Rand des Fotos befindet sich eine kleine runde Form mit der Zahl „3“.

Unter dem Foto befindet sich links ein kleines rechteckiges Grafikelement, das oben einen roten Balken aufweist und ansonsten hellgrau schattiert ist. Auf dem Element steht oben in weißer Schrift „JAN“, darunter eine fett geschriebene „5“ und hierunter in dünner und kleiner Schrift „2015“. Rechts daneben steht in großer, grauer Schrift [anonymisiert], hierunter folgen weitere Text- und Bildelemente. Die vier weiteren Bildelemente, die sich unten anschließen, stellen Variationen des oben erkennbaren Wintermotivs dar. Darunter folgen ein längeres Textelement sowie ein Bildelement, das einen Ausschnitt einer anderen Homepage darstellt. Unter diesem Bild folgt erneut Text, wobei sich hier ein Abschnitt mit schwarzer Schriftfarbe findet, bei dem die ersten fünf Begriffe lila sind. Der folgende Textabschnitt ist erneut in dunkelgrauer Farbe gehalten, weist ebenfalls einige lilafarbene Begriffe auf sowie stellenweise Smileys. Darunter findet sich ein etwas unscharfes schwarz-weißes Foto einer weiblichen Person, wobei es sich um eine Portraitaufnahme handelt. Dieser Abschnitt des Elements wird von

einer grauen Textteile abgeschlossen, der blaue Begriffe enthält und durch große Punkte in drei Abschnitte unterteilt wird. Die Layoutelemente der linken Spalte wiederholen sich von hier ab nach unten hin grundsätzlich. Alle Fotos in der linken Spalte werden von einer dünnen grauen Linie gerahmt und weisen einen leichten Schattenwurf auf.

Rechte Spalte

Die rechte Spalte besteht aus mehreren, voneinander abgegrenzten kleinen Einzelementen mit jeweils weißem Hintergrund. Die Einzelemente sind alle übereinander angeordnet, gleich breit, aber unterschiedlich hoch. Bei Elementen mit Überschriften ist diese oben in dunkelgrau auf hellgrauem Hintergrund verfasst.

Das oberste Element weist einen grauen Balken mit dem dunkelgrau gehaltenen Begriff „Counter“ auf. Darunter steht auf einer weißen Fläche „3,741 Veganisten“

Das Element darunter ist ein weißes Rechteck mit einem in Sepia gehaltenen Portrait einer weiblichen Person.

Es folgt ein weiteres Element mit der Überschrift „Plaudereien...“ und einer Auflistung, die links aus kleinen Bildern besteht, an die sich jeweils blaue Textschnipsel anfügen.

Das Element darunter trägt die Überschrift „Top Beiträge & Seiten“. Es folgen hier ebenfalls kurze blaue Textzeilen, die von dünnen grauen Linien unterteilt werden.

Darunter befindet sich ein Element mit dem Titel „Kategorien“. Hier befindet sich ein Dropdown-Menü auf dem weißen Hintergrund.

Es folgt ein Element mit der Überschrift „Blog per E-Mail folgen“ und einem kurzen Erklär-Text sowie einem Eingabefeld und einem Feld mit dem Begriff „Folgen“.

Hierunter findet sich ein Element ohne Überschrift, das aus einem türkisen Balken besteht, der links ein „W“ in Form eines Logos aufweist und den weißen Text „Follow *Name des Blogs*“ sowie ein Feld mit der Zahl „251“ trägt.

Das Element darunter ist mit „Archiv“ überschrieben und enthält ein Dropdown-Menü.

Darunter folgt ein Element mit dem Titel „Blogroll“ und drei blauen Textzeilen, die von einer dünnen grauen Linie getrennt sind.

Unter diesem Element findet sich ein weiteres, das die Überschrift „Los...Such!“ trägt und darunter ein Eingabefeld aufweist.

Es folgt ein Element, in der die Grafik, die bereits im oberen Bereich der Seite ausschnitthaft zu sehen war, in einem kleineren Format enthält. Die Faust mit dem Pfannenwender vor dem roten Grillrost zeigt sich hier in Gänze. Darunter steht in blauer Schrift der Begriff „*Nickname der Probandin*“ sowie ein längerer Textteil in grauer Schrift. Unten in diesem Element steht in blauer Schrift „Vollständiges Profil anzeigen ->“

Das letzte Element der rechten Spalte besteht – wie die anderen – aus einem weißen Feld. Auf dem Feld ist linksbündig eine runde Grafik mit zwei nach unten ragenden, dicken roten Linien platziert. Die Grafik enthält den Text „Die Besten Food-Blogs“ sowie „Member“.

Insgesamt zeigt sich, dass rechteckige Formen das Artefakt dominieren. Alle Rechteckigen Layout-Elemente der Seite weisen abgerundete Kanten auf und sind mit dem selben Abstand zueinander (etwa 1 cm) auf dem blauen Hintergrund platziert

Das Artefakt erweitert sich beim herunterscrollen automatisch nach unten hin, d.h. es werden sukzessive neue Elemente geladen. Ab einem bestimmten Punkt stößt man dennoch an einen unteren Rand, auf dem links unten mittels eines linksgerichteten Pfeiles und dem Hinweis „Ältere Beiträge“ auf weitere Inhalte verwiesen wird. Die linke Spalte endet hier und darunter steht eine Textzeile in weißer Schrift. Ganz unten ist mittig und aufgrund der kleinen Größe

kaum zu erkennen, eine lächelnder Smiley platziert.

Beim Herunterscrollen taucht außerdem im rechten unteren Bildschirmrand automatisch eine dunkelgraue Fläche auf, auf der sich links ein „+“-Symbol auf einer runden türkisen Fläche befindet und daneben in dunkelgrauer Schrift „Folgen“ steht.

Ikonomische Ebene: Interpretation auf Basis kommunikativ-generalisierter Wissensbestände und Konnotationen; Unterstellung von „Um-zu-Motiven“ auf Basis einer generalisierten Typen- oder Stilgeschichte; Ausklammerung der Fallgeschichte

Bei dem Artefakt handelt es sich um einen veganen Food-Blog. Der Header-Bereich wird vom linksbündig platzierten Blogtitel sowie besonders einer großen, mittig platzierten Grafik bestimmt.

Die Überschrift des Blogs tritt – insbesondere durch die Dominanz der mittigen Grafik – deutlich in den Hintergrund und wirkt, auch da sie als einziges Text-Element direkt auf dem blauen Hintergrund platziert ist, zweitrangig und wie ein Fremdkörper. Sowohl der Titel wie auch die darunter platzierten Schlagworte [anonymisiert] *Name der Probandin* suggerieren einen inhaltlichen Umriss des Blogs bzw. eine bestimmte regionale und ideologische Selbstpositionierung.

Die darunter platzierte Grafik stellt einen Ausschnitt des Logos der Seite dar, das weiter unten in der rechten Spalte vollständig zu sehen ist. Das Logo stellt eine Faust dar, die einen Pfannenwender umschließt. Im Hintergrund befindet sich ein ‚rot-glühender‘ Grillrost mit Flammen. Das Logo ist im Comic-Stil gezeichnet und scheint am digital am Computer erstellt worden oder digitalisiert worden zu sein, da es sehr klar definierte, harte Kanten und homogene Farbflächen enthält. Es handelt sich um eine eher grobe Darstellung, zeichnerische Feinheiten finden sich nicht. Die linke Faust ist in Gelbtönen und schwarzen, stark hervortretenden Schattierungen gehalten und weist somit einen starken farblichen Kontrast auf. Die Gestaltung des Logos mutet professionell an, da Farben, Formen und Proportionen sehr stimmig sind und der Ästhetik moderner und professioneller Computerzeichnungen entsprechen.

Die Faust ist nach oben gerichtet und erinnert – insbesondere aufgrund des roten Hintergrundes und des umklammerten Gegenstandes – an kulturhistorische Motive aus dem Kontext der politischen Ikonografie, insbesondere die sozialistische Grußgeste. Das Logo symbolisiert Hitze und Stärke und weist einen kämpferischen Impetus auf. Durch die Kombination des Pfannenwenders mit der nach oben ragenden Faust werden in Form des Logos zwei Symbolwelten miteinander verknüpft: Sowohl das Politische wie auch die Welt des Kochens werden im Logo symbolisiert und verbunden.

Die Inszenierung des Logos im Header wirkt durch die Ausschnitthaftigkeit bzw. den starken Zoom auf das Motiv irritierend, da nur ca. ein Drittel des Gesamtmotivs erkennbar wird. Die Faust lässt sich somit nur als Faust erahnen und auch der Grillrost wird durch den Zoom als solcher nicht erkennbar.

Die darunter platzierte Menüleiste ist fügt sich von der Farb- und Form-Gestaltung her in das Gesamtbild des Blogs. Die Linksbündigkeit der Menüpunkte wirkt nicht stimmig, da rechts ein Bereich frei bleibt. Nicht homogen ist auch die Zusammensetzung der Menüpunkte im Hinblick darauf, dass der erste Menüpunkt links ein Haus symbolisiert, während die anderen Menüpunkte in Textform gestaltet sind.

Linke Spalte

Die linke Spalte des Blogs stellt die Inhaltsspalte mit den einzelnen Blogbeiträgen dar, die chronologisch übereinander angeordnet sind, wobei der neueste Beitrag an oberster Stelle steht. Die Beiträge werden jeweils durch Titelbilder am oberen Rand gerahmt, sowie durch eine Datumsangabe in Form eines symbolisierten Kalenderblatts und eine Überschrift. Alle Titelbilder weisen rechts oben ein Sprechblasen-Symbol auf, in dem die Anzahl der Kommentare zum jeweiligen Beitrag vermerkt ist.

Die Anordnung von Bildern und Textelementen in den Blogbeiträgen wirkt willkürlich und folgt keinem offensichtlichen System.

Der oberste Blogbeitrag wird von Fotos einer bergigen Winterlandschaft dominiert und handelt offenbar von einem Urlaub der Probandin, wie auch aus dem Text ersichtlich wird. Im Text geht es, neben kurzen Teilen, die den Urlaub beschreiben, um einen „vegane(n) Vorblick“ auf das neue Jahr 2015 sowie einen Rückblick auf das vergangene Jahr. Die Verfasserin berichtet von Zielen, die sie sich für das Jahr gesetzt hat und kündigt verschiedene Aktivitäten und Themen im Zusammenhang mit ihrem Blog an.

Im Zuge des Rückblicks findet sich ein (mit einem mobilen Endgerät angefertigter) Screenshot einer Seite, auf der Food-Blogs bewertet werden und eine entsprechende Erzählung dazu, in der die Autorin ihre Überraschung und Freude über die Auszeichnung ihres Blogs durch die Seite ausdrückt.

Neben dem Rück- und Vorblick thematisiert die Verfasserin entschuldigend das Fehlen eines Rezeptes an dieser Stelle. Am Ende des Beitrags findet sich ein Portraitfoto der Probandin, das an einen spontanen Schnapsschuss erinnert, leicht verschwommen und in schwarz-weiß gehalten ist. Der Beitrag endet (wie auch alle anderen) mit Angaben zur Autorenschaft „*Nickname der Probandin*“, Angaben zur Zuordnung in der inhaltlichen Systematik des Blogs „Veröffentlicht in Allgemein“ sowie Angaben zu den Schlagworten, die dem Beitrag zugeordnet wurden „Getaggt mit Abnehmen, Blog, Eiweiß, Sport, Vegan“.

Rechte Spalte

In der rechten Spalte finden sich ein Portraitfoto der Probandin, verschiedene Navigationselemente sowie statistische Angaben, Interaktionsmöglichkeiten, Ranking von Beiträgen, interne und externe Links und Informationen zum Blog. Alle Elemente sind jeweils in weißen rechteckigen Kästen untereinander angeordnet und haben zum Teil eine Überschrift.

Das oberste Element der rechten Spalte stellt ein „Counter“, also ein Besucherzähler dar, der 3741 Besuche zählt.

Hierunter findet sich ein rechteckiges Portraitfoto einer weiblichen Person (der Probandin) ohne jeglichen Text.

Das Element darunter („Plauderein...“) stellt die fünf aktuellsten (?) Kommentare zu Beiträgen dar. Es ist erkennbar, wer zu welchem Beitrag einen Kommentar verfasst hat. Die KommentatorInnen sind mit einem kleinen rechteckigen Profilbild aufgelistet.

Darunter sind fünf „Top Beiträge & Seiten“ in Form der jeweiligen Überschriftstexte aufgelistet.

Es folgt ein Dropdownmenü zur Auswahl von Kategorien mit entsprechender Überschrift.

Hierunter befindet sich ein Element, das mit einem instruktionalen Text auf die Möglichkeit des „Folgens“ des Blogs via E-Mail aufmerksam macht und dazu auffordert, sich denn bereits 17 „Followern“ anzuschließen, indem die eigene E-Mail-Adresse in das entsprechende Feld eingetragen wird.

Es folgten Blogtypische Elemente (Möglichkeit zum Abonnement, Archiv, ein Blogroll und eine Suchfunktion).

Das darauffolgende Element enthält das (komplette) Logo der Seite sowie einen kurzen Beschreibungstext, in dem die Autorin des Blogs sich in wenigen Worten vorstellt. Hierbei hebt sie ihren beruflichen Hintergrund hervor.

Das letzte Element stellt ein sog. ‚Badge‘ bzw. Abzeichen eines anderen Blogs dar, das im Sinne einer Auszeichnung für Qualität vergeben wurde.

Die Farbgebung des Blogs als Ganzem wirkt zurückhaltend und unaufdringlich. Im Unterschied zu den in weiß und blau gehaltenen Hintergründen stechen die roten und gelben Farbtöne des Logos hervor.

Das Gesamtlayout des Artefakts kann als klassisch bzw. Blog-typisch bezeichnet werden. Der Blog macht den Anschein, auf Basis eines vorgefertigten ‚Themes‘ gestaltet worden zu sein, was unter anderem durch die Gesamtgestalt, die typischen Anordnung der Elemente zueinander, die Formgebung der grafischen Elemente sowie dem Hinweis am unteren Ende der Seite sehr wahrscheinlich ist.

Reflektierende Interpretation

Gestaltung des Artefakts in seiner Gesamtform^[1]_{SEP}

Der obere Bereich des Blogs wird von der mittleren Grafik dominiert. Auffällig ist dies besonders im Vergleich von Titel/Untertiteltext und Grafik. Titel und Untertitel rücken besonders in Anbetracht der Größe und der hervorstechenden Farbgebung der Grafik in den Hintergrund, was auch durch die einfache gestalterische Umsetzung als Text verstärkt wird. Im Unterschied zu allen anderen Elementen des Blogs sind Titel und Untertitel nicht in einem weißen rechteckigen Element platziert, sondern direkt auf dem blauen Hintergrund.

Header-Bereich und der darunterliegende Inhaltsbereich des Blogs werden von der grauen Navigationsleiste deutlich getrennt, ebenfalls ist der Blog durch die zweispaltige Form klar strukturiert. Das Blog-Layout kann als klassisch bezeichnet werden, wobei einzelne Gestaltungselemente (abgerundete Kantenformen, Datumsangaben als ‚Kalenderblatt‘) dem Erscheinungsbild einen altmodischen Einschlag geben. Die Gestaltung kann als einfach bezeichnet werden. Deutlich wird durch das Layout sowie die Auswahl und Erscheinungsformen der einzelnen Elemente (Navigation und Interaktion in der rechten Spalte, chronologische Auflistung der Beiträge übereinander, Verschlagwortung der Beiträge durch Tags, Kommentarfunktion,...) die Orientierung an klassischen Blog-Varianten.

Gesonderte Interpretation des Beitrags in der mittleren Spalte

Der Beitrag in der mittleren Spalte stellt einen sowohl einen Erlebnisbericht des Urlaubes der Probandin dar sowie einen Jahresrück- und Ausblick. Die scheinbar willkürlich platzierten Fotos in der mittleren Spalte weisen motivische Wiederholungen auf, was sich bei einem Blick auf weitere Beiträge als wiederkehrendes Stilmittel erweist.

Die Ansprache im Text richtet sich direkt an ein (virtuelles) Publikum und weist einen Duktus der Orientierung an Alltagskonversationen auf. Der Text liest sich wie eine spontane Erzählung unter Freunden oder Bekannten mit monologartigen Anteilen.

Der Beitrag stellt eine selbstreflexive Rückschau auf das vergangene Jahr dar, bei der insbesondere die (positiven) Erlebnisse im Zusammenhang

mit dem Blog thematisiert werden. In der Darstellung dokumentiert sich die Erfahrung eines Entwicklungsprozesses, der an das Erleben von Unerwartetem im Umgang mit der noch unbekanntem „Bloggerwelt“ gekoppelt ist. Die sich hierbei dokumentierende Praxis kann als spielerische-erprobendes Erkunden des Mediums Blog verstanden werden, wobei sich eine Unsicherheit zeigt („Amazon-Button (hui?? pfui??)“), die offen gegenüber einem potenziellen Publikum artikuliert wird. Zugleich dokumentiert sich, dass an der veganen Orientierung ‚gearbeitet‘ werden soll, indem verschiedene Themen für den Blog bereits ‚vorgedacht‘ wurden. Die erlebte Eigendynamik des Bloggens wird damit an einen positiven Zukunftsentwurf gekoppelt. Deutlich wird am Ende des Beitrags erkennbar, dass die vegane Lebenspraxis in verschiedene Alltagspraxen eingewoben und besonders die Facette der Ernährung betont wird.

Rechte Spalte (Interpretation ausgewählter Elemente)

Auffällig ist die Platzierung des Besucherzählers an oberster Stelle in der rechten Spalte, der als Ausdruck von Stolz und Erstaunen gewertet werden kann. Zieht man die eher laienhafte Machart des Artefakts und die (noch) im den anfänglichen Zügen befindliche sozio-technische Praxis des Bloggens als Erschließung eines noch fremden Mediums heran, scheint die Zahl von 3741 Besuchern der Seite als hoher Wert zu verstehen, was hier möglicherweise zum Ausdruck gebracht wird. Indem nicht von Besuchern oder Besucherinnen die Rede ist, sondern von „Veganisten“ verdeutlicht sich eine generalisierende Fremdverortung der Seitenbesucher als Veganer.

Das darunter platzierte Portraitfoto mutet professionell an, was insbesondere im Vergleich mit dem Portraitfoto im unteren Teil des Beitrags der mittleren Spalte deutlich wird, das deutlich laienhafter erscheint.

Die Reihung der Elemente in der rechten Spalte kann als Form der Relevanzsetzung verstanden werden, da diese durch die Bloggerstellerin vorgenommen wird.

Es finden sich blogtypische Navigations- und Interaktionselemente, wie bspw. verschiedene Abonnement-Funktionen oder Übersichten über Kommentare und Beiträge.

Zusammenfassende Interpretation

Der Blog wird offensichtlich (wie aus der Domain sowie der Fußzeile und dem türkisfarbenen Element in der rechten Spalte hervorgeht) bei dem großen Blog-Anbieter Wordpress gehostet bzw. mit dieser Anwendung erstellt.

Die gestalterischen Elemente sind durch ein schlichtes Erscheinungsbild ausgezeichnet und haben einen Entwurfscharakter, indem sie in ihrer Zusammenstellung, sowie der unterschiedlichen Farb- und Formgebung als Ganzes noch inkonsistent wirken.

In der Gesamtbetrachtung wirkt die weiße Überschrift im Header ‚haltlos‘ und verloren, da alle weiteren Elemente durch eine rechteckige Form gerahmt sind. Die Überschrift steht als einziges direkt auf dem blauen Hintergrund und wird nicht gerahmt, wodurch sie wie ein Fremdkörper erscheint.

Untermuert wird der Entwurfscharakter bzw. die sich dokumentierende geringe Vertrautheit mit dem Medium und Gestaltungskonventionen auch durch den Beschreibungs-Teil im Titel des Blogs „step-by-*Name der Probandin*“ (welche in der neueren Blogvariante nicht mehr vorkommt), wobei unklar bleibt, worauf genau sich diese Aussage bezieht. Der Verweis auf

sich erst in den Anfängen befindliche Praktiken (z.B. des Bloggens), der sich durch die Rekonstruktion des Gesamtartefaktes zeigt, scheint hierdurch bestätigt. Die Formulierung kann als Dokument für den sich schrittweise entfaltenden eigenen Entwicklungsprozess verstanden werden, wobei auch ein Verlangen nach Kontrolle über diesen Prozess eine mögliche Deutung sein kann.

Die Gestaltung des Artefakts als Ganzes weist amateurhafte Züge auf: Farb- und Formgebung sind durch Schlichtheit geprägt, die Beiträge sind teils sehr lang, Bild-Text-Anordnung in den Beiträgen ist unsystematisch und willkürlich und das verwendete Design-Schema wurde offenbar kaum modifiziert. Die Fotos sind – bis auf das Portrait im rechten oberen Bereich – ebenfalls laienhaft umgesetzt. Das Erscheinungsbild mutet insgesamt somit beinahe altmodisch an und ist von einfachen gestalterischen Mitteln geprägt. In der Erscheinungsform des Blogs dokumentiert sich eine Stil-Praxis der Zweckmäßigkeit und Unabgeschlossenheit. Die semiotischen Ressourcen des Blog-Designs werden nur ansatzweise ausgeschöpft und sind durch Unauffälligkeit gekennzeichnet. Individualistische Aspekte der Umsetzung finden sich dagegen vorwiegend auf inhaltlicher Ebene (bspw. in Form der Ansprache des potenziellen Publikums oder der sprachlich individuellen Gestaltung von Überschriften einzelner Elemente). Auf dieser Ebene zeigt sich auch die dominante Form der Beziehungstiftung, die als ‚Schaffen von Nähe‘ bezeichnet werden kann, die durch einen persönlichen Schreibstil umgesetzt wird, der ein Bemühen um Authentizität erkennen lässt. Auch im ‚Kurzprofil-Element‘ in der rechten Spalte dokumentiert sich ein individualistisches Moment, indem die Beschreibung des beruflichen Hintergrundes als außergewöhnliche Komponente der Persönlichkeit betont wird. Diese Umsetzung kann als Distinktionsbemühen im Feld der veganen Blogger verstanden werden. Die sich hier dokumentierende Demonstration von Expertise im Feld der Ernährung aufgrund der beruflichen Laufbahn der Probandin scheint als Distinktions- Legitimationsfigur auf, die als Kompensation für die noch wenig ausgeprägte Sicherheit der neuen soziotechnischen Praxis des Bloggens.

In Verbindung mit der im Sinne von ‚guten Absichten‘ formulierten Parole, die [anonymisiert] zu machen, dokumentiert sich ein spielerisch-überzeichnetes Einlassen auf einen neuen Erfahrungsraum. Das Spiel mit der Sprache kann als Betonung eines Prozesses der Neuorientierung in einem noch unbekanntem Feld gedeutet werden. Hierbei zeigt sich zugleich ein Bemühen um **Anpassung bzw. Veränderung der Umwelt** gemäß der eigenen neuen Orientierung, wobei eine Differenz zwischen vegan und nicht-veganen als konstitutive Größe herangezogen wird. Die **Entstehung des Veganismus** der Probandin stellt dabei kein Prozess dar, bei dem **keine affirmative Anpassung des Habitus** an ein verändertes Feld vollzogen wird, sondern die widerständige Umwelt den neuen Dispositionen (die nicht mehr zu passen scheinen) unterworfen werden soll.

Die – im Text auch explizit gemachte – Unerfahrenheit mit dem Medium Blog zeigt sich somit vorwiegend in der gestalterischen Umsetzung. Der Blog orientiert sich im Hinblick auf Layout und Funktionalität (Navigations- und Interaktionselemente) an einem klassischen Blog-Modell. Im Blog dokumentiert sich somit die Fremdheit der Probandin gegenüber dem Medium. Die durch die softwaretechnische Infrastruktur gegebenen semiotischen Ressourcen werden nur ansatzweise ausgeschöpft, die Gestaltung wirkt an mehreren Stellen eher spontan, unfertig und nicht ausgereift. Gerade aufgrund dieser an einigen Stellen aufscheinenden Laienhaftigkeit wirkt das professionell gestaltete Logo irritierend und zur ästhetischen Gesamtgestalt nicht passend.

Im Blog verdeutlicht sich eine Orientierung der Zugehörigkeit zum Kollektiv der Blogosphäre. Auch gestalterisch-technischer Ebene zeigt sich dies, indem bspw. verschiedene technische Möglichkeiten der Vernetzung und Interaktion geboten werden, auf inhaltlicher Ebene wird durch die Ansprache der Autorin deutlich, dass eine bestimmte persönliche Öffentlichkeit adressiert wird.

Es zeigt sich eine Koppelung der neuen veganen Orientierung an verschiedene andere Orientierungen (bzw. Habitusdimensionen) und Erfahrungen (Kritisch-politische Dimension, berufsbio-graphisch-professionelle Dimension, Urlaubs- und Freizeitgestaltung sowie Ernährung als private Praxis der Lebensführung wie auch professionelle Berufspraxis. Deutlich wird die Doppelfunktion von Ernährung bei Svenja als Vermischung von beruflicher und privater Sphäre. Hierbei wird durch die unterschiedlichen Orientierungsdimensionen, die sich im Artefakt zeigen, ein **Erproben von habituellen Passungsverhältnissen** deutlich. Auch sprachlich drückt sich diese noch in der Entstehung befindliche Praxis aus, indem bspw. der Besucherzähler von „Veganisten“ spricht oder die Probandin von einem „vegan new Year“. Hierin dokumentiert sich eine gewisse **Überbetonung** der neuen (veganen) Orientierung, die auf allen Ebenen präsent scheint und andere Orientierungen überlagert.

Im Blog dokumentiert sich – als weiteres Beispiel dieser Koppelung von Orientierungen – der Versuch einer Verbindung kulinarischer und politisch-ideologischer Aspekte des Veganismus. Während die kulinarischen Aspekte sich deutlich zeigen bleibt unklar, inwiefern die politisch-ideologische Komponente eingelöst wird, die unter anderem durch den Untertitel oder das Logo der Seite ausgedrückt werden.

Im Textabschnitt dokumentiert sich eine betonte Offenheit des Prozesses des Vegan-Werdens. Veganismus wird hier als ‚Arbeit‘ (am Selbst) dargestellt, die einerseits die Konnotation spielerischer Leichtigkeit aufweist, andererseits aber auch mit dem Vorsatz stetiger Verbesserung verknüpft ist (viele Menschen erreichen, Weiterentwicklung der eigenen Kreativität).

Das Artefakt lässt das Bemühen um eine ‚persönliche Note‘ erkennen, die trotz des Rückgriffs auf vorgefertigte semiotische Gestaltungselemente mit der Anmutung eines ‚Blog-Baukastens‘ ersichtlich wird. Es dokumentiert sich die hohe Bedeutung der Präsentationsfunktion, indem die Probandin sich als Person mit spezifischen Persönlichkeitsmerkmalen und Anliegen vordergründig inszeniert und damit auch öffentlich positioniert (anders bei neuer Version des Blogs!). Diese Darstellung kann im Sinne eines Bekenntnisses zum Veganismus verstanden werden, wobei ein hoher Grad der Identifikation mit einem veganen Lebensstil betont zur Schau getragen wird. Hierbei liegt die klare Betonung des Artefakts auf dem Ernährungsaspekt, unterbelichtet bleiben ethische Aspekte aber auch die angedeuteten politischen Komponenten. Das Artefakt wirkt somit unabgeschlossen und entwurfsartig. Sowohl die sozio-technische Praktik des Bloggens als auch die vegane Orientierung scheinen (noch) von einer gewissen Unsicherheit geprägt und werden (implizit und explizit) als Erfahrung von etwas Neuem dargestellt. Demgegenüber werden Orientierungen an tradierten Werten im Artefakt ersichtlich. So deuten bspw. die ungewöhnlich prominent platzierten Menüpunkte „Datenschutz“ und „Impressum“ in der Menüleiste auf besondere Sorgfalt und Pflichtbewusstsein, aber auch eine mögliche Unsicherheit im Umgang mit dem noch wenig vertrauten Kommunikationsmedium hin.

Interpretation Artefakt neu Svenja

Formulierende Interpretation

Vor-Ikonografische Ebene: Beschreibung der einzelnen Artefaktbestandteile OHNE Einbezug generalisierter Wissensbestände; Offenlegen der denotativen Botschaft

Oben in der Mitte des Artefakts befindet sich ein kleines Bildelement vor weißem Hintergrund. Es stellt eine Hand vor einem runden roten Hintergrund dar, die einen Pfannenwender hält.

Das nächste Element darunter stellt eine mittig auf weißem Hintergrund platzierte Überschrift dar. Der Titel der Seite ist in Großbuchstaben geschrieben, darunter stehen drei weitere Begriffe, die mittels Trennstrich voneinander abgegrenzt sind und ebenfalls in Großbuchstaben geschrieben.

Nach unten hin folgt eine über fast die gesamte Bildschirmbreite gehendes rötlicher Balken, auf dem sieben durch einen Punkt getrennte Begriffe bzw. Begriffspaare in weißer Schrift und Großbuchstaben aufgelistet sind („Startseite, Datenschutz, Impressum, Kurse/Vorträge, Über, Vegane Kochkurse, Vegane Rezepte“). Diese verfärben sich bei ‚Berührung‘ mit dem Mauszeiger dunkelgrau. Rechts und links wird das gesamte Artefakt von vertikalen grauen Balken gerahmt.

Unter diesem Element folgt ein linksbündiges Foto, in das von rechts unten eine Überschrift mit weißem Hintergrund eingelassen ist, die den rechten unteren Bereich des Fotos überlagert. Das Foto füllt von seiner Breite her in etwa zwei Drittel der Seite aus und endet nach rechts hin am rechten Rand der mittleren Spalte. Es stellt ein Essensmotiv in Nahaufnahme dar.

Die linke Spalte des Artefakts, die in etwa ein Viertel der Bildschirmbreite einnimmt, wird von einem weißen Hintergrund bestimmt, auf dem sich eine Datumsangabe („20. Oktober 2015“) sowie eine Angabe zur Anzahl von Kommentaren („2 Kommentare“; jeweils in kursiver Schrift) findet.

Die mittlere Spalte des Artefakts, die in etwas die Hälfte der Bildschirmbreite einnimmt, hat einen weißen Hintergrund und weist im oberen Bereich eine Überschrift in Großbuchstaben auf, die zusammen mit dem weißen Hintergrund in das eben erwähnte Foto hineinragt. Hierunter setzt sich dieses Element aus mehreren Textabschnitten zusammen, in denen an unterschiedlichen Stellen kleinere Fotos eingelassen sind, die zum Teil Bildunterschriften aufweisen. Die Bildelemente sind links und rechts neben oder innerhalb des Fließtextes platziert. Alle Bildelemente bis auf das letzte stellen Essensmotive dar. Das letzte Bildelement zeigt das Gesicht einer weiblichen Person und ist – im Unterschied zu den anderen – in schwarz/weiß gehalten. Der Text ist überwiegend grau, einige kurze Stellen sind rot. Unter dem zweiten, mittig platzierten Bildelement, befindet sich ein nach rechts eingerücktes Textsegment in grüner Farbe und kursiver Schrift. Eine weitere Textzeile im unteren Bereich des mittleren Elements ist ebenfalls grün mit zwei roten Begriffen.

In der rechten Spalte des Artefakts, die ungefähr ein Viertel des Bildschirms füllt und ebenfalls über einen weißen Hintergrund verfügt, finden sich von oben nach unten verschiedenen Elemente, die jeweils (bis auf zwei Ausnahmen) mit einem grauen Text überschrieben sind.

Das erste Element besteht aus einer Überschrift „- WAS GENAU SUCHST DU? -“ sowie darunter einem rechteckigen Feld mit dünner grauer Linie mit darauf stehendem, hellgrauen Text („Suche...“).

Hierunter folgt die Überschrift „- WAS AUF DIESEM BLOG GSCHAH... -“ auf die ein quadratisches Element folgt, das aus automatisch überblendenden Fotos besteht, auf denen Pfeile nach links und rechts sowie dazwischen ein Symbol mit zwei vertikal angeordneten Strichen platziert sind. Die überblendenden Bilder werden von einem dicken schwarzen Rand mit abgerundeten Kanten gerahmt.

Darunter folgt ein Element, das mit „- TOP BEITRÄGE & SEITEN -“ überschrieben ist und darunter aus gleichförmigen Bild-Text-Kombinationen besteht. Neben den kleinen quadratischen Bildern steht rechts jeweils ein kurzer Text in roter Farbe (der sich entsprechend der anderen roten Textstellen verhält). Die einzelnen Bild-Text-Elemente sind jeweils von einem dünnen grauen Strich abgetrennt.

Unter diesem Element folgt die Überschrift „- BLOG PER E-MAIL FOLGEN -“, unter der in grauer Schrift ein kurzer Text steht, der zur Eingabe der E-Mail-Adresse auffordert, um Benachrichtigungen des Blogs zu erhalten. Hierunter steht der Text „Schließe dich 764 Followern an“ und es folgt ein rechteckiges Feld mit dünner grauer Linie und dem Text „E-Mail-Adresse eingeben“. Hierunter befindet sich, linksbündig in der rechten Spalte, ein rotes Rechteck mit dem Begriff „Folgen“ in weißer Schrift.

Hierunter folgt ein blaues Rechteck, auf dem sich links ein grafisch gestaltetes, weißes „W“ befindet und daneben der weiße Text „Folgen *Name des Blogs*“ steht. Rechts daneben befindet sich ein kleines grau umrandetes Feld mit Pfeil nach links, in dem die Zahl „251“ steht.

Unter diesem Element der rechten Spalte folgt die Überschrift „- KATEGORIEN -“, unter der sich wiederum ein rechteckiges Element mit abgerundeten Kanten befindet, das schwarze Schrift („Kategorie auswählen“) sowie im rechten Bereich einem weißen Doppelpfeil auf blauem Hintergrund, der nach oben und unten zeigt, beinhaltet.

Hierunter folgt als nächstes Element mit der Überschrift „- SCHLAGWÖRTER -“ eine Sammlung von Begriffen in unterschiedlicher Größe und roter Textfarbe auf weißem Hintergrund.

Unter diesem Seitenelement folgt die Überschrift „- ARCHIV -“ unter der das selbe rechteckige Element platziert ist, wie unter der Überschrift Kategorien, wobei der Text hierin lautet „Monat auswählen“.

Es folgt darunter die Überschrift „- COUNTER -“, unter der eine feine graue Linie platziert ist sowie die Angabe „71,537 Veganisten“. Ein weiteres Seitenelement darunter konnte leider nicht gesichert werden und wird daher mit einem entsprechenden Symbol (einen weißen Fragezeichen auf blauem rechteckigen Hintergrund) dargestellt.

Unter diesem befindet sich ein grafisches Element in rechteckiger Form, das aus einem stilisierten weißen Herz mit grüner Umrandung sowie einem angedeuteten lachenden Smiley, das die Zunge herausstreckt besteht, welches das grüne Rechteck daneben von links kommend überlagert. Auf dem grünen Rechteck mit abgerundeten Kanten befindet sich der weiße Text „Top Food-Blogs auf rezeptfinden.de“.

Das letzte Element der rechten Spalte, das von der Überschrift „- BLOGROLL -“ betitelt wird, besteht aus drei Textzeilen mit roter Schrift, die wiederum von einer dünnen grauen Linie abgetrennt werden.

Sonstiges: Das Artefakt weist hinsichtlich der dominierenden mittleren Spalte zunächst keinen

„Endpunkt“ auf, d.h. beim herunterscrollen werden (in chronologischer Reihenfolge) immer wieder neue Inhaltselemente in der Mitte geladen. Des Weiteren taucht beim Herunterscrollen am rechten unteren Bereich der Seite automatisch ein dunkelgraues Rechteck mit einem „+“-Symbol sowie dem Begriff „Folgen“ auf. Ebenfalls erscheint im Zuge dessen ein horizontaler weiß- durchscheinender Balken im unteren Bereich der Seite auf dem links der Titel der Seite erscheint sowie rechts der Text „Bloggen auf Wordpress.com“. Jegliche Textelemente des Artefakts in roter Schrift verfärben sich beim ‚Berühren‘ mit dem Mauszeiger dunkelgrau.

Ikongrafische Ebene: Interpretation auf Basis kommunikativ-generalisierter Wissensbestände und Konnotationen; Unterstellung von „Um-zu-Motiven“ auf Basis einer generalisierten Typen- oder Stilgeschichte; Ausklammerung der Fallgeschichte

Beim Artefakt handelt es sich um einen Food-Blog. Im Header-Bereich befinden sich das (sehr kleinformatige) Logo sowie der Titel der Seite mit einem darunter stehenden Untertitel, der in Form von drei Schlagworten [anonymisiert] weitere Informationen zum Blog gibt. Unter diesem Bereich befindet sich das Navigationsmenü, welches aus einem markanten roten Balken mit den aneinander gereihten Begriffen bzw. Links für die Untermenüs besteht. Der jeweils ausgewählte Menüpunkt wird in grauer Schrift dargestellt. Das Navigationsmenü trennt deutlich den oberen Header-Bereich von dem darunterliegenden Teil des Artefakts.

Unterhalb des Navigationsmenüs ist der Blog in drei Spalten aufgeteilt, wobei die linke Spalte lediglich Datum und Anzahl der Kommentare des angezeigten Beitrags enthält, die inhaltlichen Beiträge in der mittleren Spalte platziert sind und die rechte Spalte verschiedene Navigations- und Interaktionsmöglichkeiten bietet.

Die Blogbeiträge der mittleren Spalte sind vom Layout her identisch aufgebaut und chronologisch aufgelistet, wobei der neueste Beitrag stets an oberster Stelle steht. Im zum Erhebungszeitpunkt obersten/neuesten Beitrag geht es um [anonymisiert] also ein regionaltypisches Gericht, das als [anonymisiert] charakterisiert wird. Der Text des Beitrags ist in narrativer Form aus Perspektive der Erzählperson verfasst und handelt davon, wie die Autorin ein regionaltypisches Fleischgericht als vegane Variante entwirft und was dazu geführt hat. Das Rezept an sich ist nicht Bestandteil des Beitrags, sondern wird über einen grün hervorgehobenen Text, der einen Link zum Rezept enthält, kenntlich gemacht. Der eingerückte, grüne Text stellt eine Art thematische Exkursion dar und adressiert eine bestimmte regionale Gruppe von LeserInnen in Form einer Aufforderung, ihre Meinung zu einer bestimmten Person, die bekannt zu sein scheint, via Kommentarfunktion zu hinterlassen.

Die flankierend platzierten Bilder im Beitrag zeigen das fertige Gericht (dieses stellt auch auf in Nahaufnahme das Titelbild des Beitrags dar) sowie teilweise die einzelnen Zutaten und Stadien des Kochens sowie eine alternative Beilage zum Gericht. Das unterste Foto des Eintrags stellt ein Portrait einer lächelnden weiblichen Person dar, wobei der Kopf der Person um etwa 45 Grad schief liegt. Zusammen mit dem Text kann das untere Foto als eine Arte Einschub verstanden werden, da kein unmittelbarer Bezug zur vorherigen ‚Erzählung‘ besteht.

Die rechte Spalte des Blogs enthält (von oben nach unten) ein Suchfeld, eine automatische Slideshow mit Fotos von Blogbeiträgen, eine Auflistung der meistgelesenen Beiträge und Seiten, eine Text, der dazu auffordert, dem Blog durch eintragen der E-Mail-Adresse zu folgen mit entsprechendem Eingabefeld und einer Angabe der Anzahl an Personen, die sich hier bereits

eingetragen haben, ein CMS-spezifischer Button, der ebenfalls das ‚Verfolgen‘ des Blogs ermöglicht, ein Dropdown-Menü, aus dem zwischen den Kategorien des Blogs gewählt werden kann, eine statische ‚Tag-Cloud‘, die aus etwa 40 unterschiedlich großen geschriebenen Begriffen besteht, einem weiteren Dropdown-Menü, das Zugriff auf das Archiv des Blogs erlaubt, einen Zähler der Seitenbesuche, ein Banner einer anderen Rezepteseite sowie abschließend einer Auflistung von drei anderen Seiten, wobei der erste Link einen anderen Blog darstellt, der zweite auf den Facebook-Account der Autorin verweist und der dritte auf ihre private Homepage.

Reflektierende Interpretation

Gestaltung des Artefakts in seiner Gesamtform ^[1]_[SEP]

Das Artefakt wird im oberen Bereich von der Kombination aus Logo und Überschrift bestimmt, die sich ohne weiteren ‚Anker‘ auf dem weißen Hintergrund befinden wodurch zwei zusammenlaufende Linien eine ‚pyramidenförmige‘ Gestalt ergeben. Diese Form wird durch die Menüleiste unterbrochen, welche der Gestalt des oberen Bereichs des Artefakts durch ihre horizontale Ausrichtung und den starken Kontrast zum weißen Hintergrund dominiert.

Das dreispaltige Layout wird durch das in die linke Spalte hineinragende Titelbild des mittig platzierten Beitrags durchbrochen. Davon abgesehen verläuft das Layout der Seite durchgängig entlang der drei Spalten. ^[1]_[SEP]

Das Logo der Seite stellt eine im Comic-Stil gezeichnete linke Hand dar, die zu einer Faust geballt ist und einen Pfannenwender hält. Diese ist vor einem runden roten Hintergrund platziert, der im oberen Bereich in Flammen mündet. Bei näherer Betrachtung zeigt sich, dass der rote Kreis einen Grillrost darstellt. Das im Header platzierte Logo ist verhältnismäßig klein und kaum zu erkennen bzw. leicht verpixelt. Es taucht erneut in der rechten Spalte unter dem Punkt „Top Beiträge & Seiten“ in vergrößerter Form auf.

Der Titel der Seite lehnt sich offenbar an die Enthüllungsplattform ‚Wikileaks‘ an, die etwa seit Mitte der 2000er Jahre regelmäßig mit der Veröffentlichung von geheimen Dokumenten Bekanntheit erlangte und insbesondere durch die 2010 veröffentlichten Dokumente der US-Regierung weltweit in den Schlagzeilen war. ^[1]_[SEP]

Die Schlagworte im Header [anonymisiert] sowie der Titel des Blogs können als regionale und zugleich ideologische Positionierung gelesen werden. ^[1]_[SEP]

Logo, Titel der Seite und die Begriffe [anonymisiert] und „vegan“ bilden somit eine Einheit. In dieser wird eine Abgrenzung von gesellschaftlichen Normen angedeutet, die mit Blick auf das Gesamtartefakt aber unbestimmt bleibt bzw. auf den Aspekt der veganen Ernährung beschränkt, wobei diesbezüglich keine explizite Auseinandersetzung mit den ethischen Aspekten stattfindet. Die sich hier dokumentierende Orientierung an einer nicht näher spezifizierten, politisch-subkulturellen Bewegung verbleibt damit im Andeutungshaften.

Das blogtypische Navigationsmenü beginnt mit dem Menüpunkt „Startseite“. Hieran schließen sich die Punkte „Datenschutz“ und „Impressum“ an. Die prominente Platzierung dieser beiden Menüpunkte, die nichts mit dem Inhalt der Seite zu tun haben, erscheint eher ungewöhnlich und – insbesondere im kontrastierenden Vergleich zur Interpretation der im Header platzierten Einheit aus Logo Titel und Untertitel – konformistisch. In der sich hier dokumentierende Korrektheit bei der Beachtung rechtlicher Rahmenbedingungen des Bloggens deutet sich eine gewisse Unsicherheit im Umgang mit dem Medium an. ^[1]_[SEP]

Die Fotos wirken zum Teil in ihrer Machart eher laienhaft, so sind bspw. die Nahaufnahmen unscharf (z.B. im Titelbild des Beitrags) oder nicht gut ausgeleuchtet bzw. laienhaft in Szene gesetzt (z.B. das ‚Rösti-Bild‘ im Beitrag unten).

Gesonderte Interpretation des Beitrags in der mittleren Spalte

Mit Blick auf die sprachlich-inhaltliche Ebene des in der mittleren Spalte zu sehenden Blogbeitrags zeigt sich eine individualisierte Form der Beitragsgestaltung, bei der Text und Bild miteinander kombiniert werden. In der sprachlichen Gestaltung der Texte wird auf semantischer Ebene Unmittelbarkeit und Nähe hergestellt. Es lässt sich erkennen, dass die Autorin bemüht ist, den LeserInnen auf Augenhöhe zu begegnen und durch einen ungeschönten und einfachen Schreibstil, der einer spontanen Konversation unter Freunden ähnelt, eine persönliche Beziehungsebene zu adressieren. Der Text ist durchsetzt von bewertenden Kommentierungen des Erlebten wodurch deutlich wird, dass hier die ‚echte‘ persönliche Meinung und Einstellung der Autorin nach außen getragen werden soll. Hierin dokumentiert sich ein Bemühen um Authentizität der Außendarstellung, die vor allem durch rhetorische Stilmittel erreicht werden soll. Die Direktansprache der LeserInnen und der dialog- und monologartiger Erzählstil, der als ‚Plaudern‘ der Autorin mit den LeserInnen, gedeutet werden kann, lässt sich als Schaffung eines konjunktiven Erfahrungsraumes interpretieren. In diesem Sinne kann auch der Verweis auf die Person [anonymisiert] gedeutet werden, die als ‚alte Bekannte‘ eingeführt wird, bei der sich die Autorin regelmäßig Rat holt. Die hier anklingende Selbstverständlichkeit setzt ein bestimmtes Vorwissen der LeserInnen voraus. Der Text verweist somit auf geteilte, implizite Wissensbestände von Autorin und LeserInnen, indem er einen solche konjunktiven, ‚vertrauten‘ Raum gemeinsam geteilter Erfahrungen an mehreren Stellen explizit thematisiert. Auch die zeitlichen Verweise auf in der Vergangenheit Erlebtes sowie zukünftige Ereignisse sind in diesem Modus konjunktiver Erfahrung verfasst. In Form fachkundlich-beschreibender Textsegmente, die stellenweise in eine malerische Sprache verfallen, inszeniert sich die Autorin als Gourmet und Kennerin der Materie ‚veganes Kochen‘. Hierin dokumentiert sich eine Orientierung an einem genussvollen Lifestyle, der durch eine Praxis des ‚Do-it-yourself‘ beim Kochen umgesetzt wird.

Zum Teil finden sich sprunghafte Themenwechsel und die sprachliche Darstellung wirkt etwas unruhig. Auffällig sind die zahlreichen „...“, die als Stilelement der Textgestaltung eingesetzt werden und den Charakter des Textes als spontane Erzählung unterstreichen. Im Schreibstil zeigt sich somit eine Orientierung einer bestimmten ‚persönlichen Öffentlichkeit‘, die gezielt adressiert wird. Dieser Form der medialen Kommunikation, die den (klassischen) Vergleich des Bloggens mit dem schriftkulturgeprägten Führen eines Tagebuchs nahelegt, kann damit außerdem als Orientierung an einem Prototyp der mediumsspezifischen Kommunikation verstanden werden. ^[1]_[SEP]

Rechte Spalte (Interpretation ausgewählter Elemente)

Die einzelnen Bestandteile der rechten Spalte sind größtenteils blogtypische Navigationselemente, die zum Auffinden bestimmter Beiträge oder bestimmter Themen beitragen. Diese Elemente sind bei Blogs, die mit Hilfe von vorgefertigten Themes erstellt wurden, meist standardmäßig enthalten und entsprechen damit dem Standardrepertoire semiotischer Ressourcen dieser Kommunikationsform. Teilweise weist die Menüstruktur in der rechten Spalte (im Ganzen betrachtet) Redundanzen auf und wirkt überfrachtet. Das Gestalterische Element der „Slideshow“, also das zweite Element von oben, sticht hervor, da es als einziges animiert ist und sich in seiner Form vom restlichen Blog abhebt. Die visuelle Gestaltung dieses Elements wirkt aufgrund des dicken schwarzen Randes und der Qualität der automatisch wechselnden Bilder eher laienhaft. Die Bildmotive stellen fast ausschließlich Speisen dar und sind insofern zu den übrigen Fotos des Artefaktauschnitts stimmig. Die Slideshow enthält ein interaktives Moment, da sie durch die BetrachterInnen manuell bedient oder auch gestoppt werden kann. Die Slideshow fungiert lediglich als Präsentation und es sind keine Links mit den Bildern verknüpft, womit es nicht möglich ist, direkt auf die mit den Bildern verknüpften Beiträge zu gelangen. Die Suggestion der Überschrift über diesem Element („- WAS AUF DIESEM BLOG GESCHAH... -“), dass man über die in der Slideshow dargestellten Bilder auf weitere Inhalte gelangt, wird damit nicht eingelöst. ^[L]_[SEP]

Auffällig ist in der rechten Spalte außerdem das grüne Banner im unteren Bereich. Dieses stellt eine Art Auszeichnung (oder ‚Badge‘) dar, welche von einer externen Seite vergeben wurde. Gleichzeitig erfüllt das Banner durch den hinterlegten Hyperlink auf die externe Seite eine Werbefunktion, was gewissermaßen sowohl den ausgezeichneten Blog sowie die auszeichnende Seite betrifft. Hierbei kommt eine Praxis gegenseitiger Unterstützung zum Vorschein, die in der Blogosphäre geläufig ist. Das Banner kann insofern als Dokument für ein grundlegendes Verständnis der ‚Spielregeln‘ des Bloggens verstanden werden. Hierbei kommt ein Gemeinschaftsgedanke zum Ausdruck, der hier in Form einer Auszeichnung sowohl den ausgezeichneten als auch den auszeichnenden Blog qualitativ aufwertet, da ersterem eine hohe Qualität zugestanden wird und letzterem eine Expertenfunktion zukommt, eine solche Entscheidung überhaupt treffen zu können.

^[L]_[SEP]

Zusammenfassende Interpretation

Der Blog basiert offenbar auf einer Standard-Vorlage eines großen Hosters. Er hat keine eigene Domain. Was die Gestaltung und die Funktionalität angeht, zeigt der Blog nur ansatzweise eine Individualisierung. In der visuellen Gestaltung des Artefakts dokumentiert eine Stil-Praxis, die sich an konventionellen Gestaltungsvorgaben des Genres Food-Blog orientiert und hierbei im Wesentlichen auf die vom Hoster zur Verfügung gestellten semiotischen Ressourcen zurückgreift. Die Netzwerkstruktur der Seite ist sehr einfach gehalten. Die in der Menüleiste aufgelisteten Unterseiten sind nicht weiter unterteilt oder hierarchisiert.

Insgesamt zeigt sich bei Betrachtung der Auswahl von Motiven und gestalterischen Elementen sowie der Formung dieser Komponenten sowie der bedeutungstiftenden Komposition, dass die inhaltliche Ebene des Blogs im Vordergrund steht und das Design des Blogs nachrangig und eher zweckmäßig ist. Bei Betrachtung des Gesamtartefakts zeigt sich diese in gestalterischen Hinsicht deutlich in Form der prominenten Position der Beitragsspalte im Verhältnis zu den anderen Elementen. Bilder nehmen hierbei eine eher zweckmäßige denn repräsentative Rolle ein und fungieren weitestgehend zur Veranschaulichung der textförmigen Inhalte. Dement-

sprechend sind Bild und Text auf semantischer Ebene (sowie auch in der gestalterischen Umsetzung des Beitrags) eng aneinandergelockt.

Insgesamt dokumentiert sich im Artefakt eine Orientierung an einem genussvollen Lebensstil, der sich hier im Bereich der Ernährung konkretisiert. Ernährung wird dabei als Praxis der Lebensführung inszeniert, die sowohl an einem ‚bewussten‘ Lebensstil orientiert ist und dabei aber dennoch auch hohe kulinarische Ansprüche erfüllt. Die vegane Orientierung wird dabei zudem als Abweichung von einer gesellschaftlichen Norm dargestellt, die über die kreative Praxis des Kochens und Entwerfens eigener Gerichte ausgelebt wird. Diese – als solche nicht unmittelbar explizierte – Abweichung von der gesellschaftlichen Norm des ‚Fleisch-Essens‘ zeigt sich in Form des Heranziehens einer ‚Normalvariante‘ eines Gerichts, welches den zu erreichenden Maßstab bildet, das es mit der „veganisierten“ Version des Gerichts der Autorin zu erreichen gilt. Die vegane Orientierung wird (zumindest im Falle des analysierten Ausschnitts der Gesamtseite) hierbei als potenziell defizitär im Hinblick auf kulinarischen Genuss eines ‚Normalgerichts‘ dargestellt, was eine kreative Praxis der Nachahmung erforderlich macht. Hierbei zeigt sich, dass durch die kulinarische Fachkenntnis der Autorin diese Norm in Teilen sogar durch die vegane Variante des Gerichts übertroffen wird.

Im Artefakt dokumentiert sich zudem eine Orientierung der ‚pragmatischen Bodenständigkeit‘. Diese wird durch die narrative Rahmung des Rezepts bzw. die direkte und unverblühte Form der Ansprache und Textgestaltung umgesetzt. Hierbei wird ein konjunktiver Erfahrungsraum eröffnet, der jedoch nicht in der Erfahrungsdimension ‚Veganismus‘ seinen Ursprung hat, sondern insbesondere regelmäßige BesucherInnen bzw. LeserInnen der Seite adressiert. Eine sich in der Gestaltung des Headers andeutende (gesellschafts-)kritisch-politische Konnotation von Veganismus wird nicht weiter ausgeführt und nicht wieder an anderer Stelle aufgegriffen. Durch die weitere Analyse eröffnet sich ein Spannungsfeld von zwischen kritischer Distanznahme zur gesellschaftlichen Norm und Konformität, die bspw. im Gegensatz von Gestaltung des Headers und der Navigationsleiste deutlich wird. Dieses Spannungsfeld kann als Manifestation von Unabgeschlossenheit verstanden werden, die sich hier im Artefakt niederschlägt. Im Blog dokumentiert sich Veganismus somit als eine Lebenspraxis, die tentativ-erprobend vollzogen wird und offen für neue Entwicklungen ist.

Interpretation Interview Svenja

Formulierende Interpretation Fall 08: Svenja

Titel der Passage	Formulierende Interpretation
Z. 016-048 Vergewisserung über Anliegen des Interviewers	Svenja reagiert auf die Eingangsfrage durch den Interviewer mit einem scherzhaften Einwurf („Ich bin ja schon so alt. (Lachen)“) und einer Rückfrage, was genau die Erwartung des Interviewers ist („Okay. Da muss ich jetzt erstmal nachfragen, also meine Lebensgeschichte heißt vermutlich von Geburt an? (.) Äh, so wie ich aufgewachsen bin, ähm U:nd (.) mit meinen Eltern, wie meine Familienzeit war, Schulzeit (.), Beruf (.) auch Privat, wie sich das so (.) okay. So mit Kindern und also nicht vor ernährungsphysiologischem Hintergrund“).
Z. 050-085 Aufwachsen und Beziehung zu den Eltern	Svenja beginnt ihre Stegreiferzählung mit der Nennung ihres Geburtsmonats und -jahres. Sie sagt, dass sie in einem in Norddeutschland in der Nähe einer Großstadt aufwuchs und sich ihr Umfeld allmählich zu einem „Ghetto“ entwickelte. Svenja fährt fort, indem sie auf ihre Eltern zu sprechen kommt und sagt, dass diese „anfänglich“ noch ein Paar waren und sie ihre Kindheit insgesamt als „ganz gut“ bewerten würde. Svenja sagt, dass sich das Verhältnis zu ihren Eltern mit ihrem Eintritt in die Pubertät deutlich verschlechterte und sich ihr Leben durch ihre erste Liebesbeziehung stark veränderte. Sie stellt dar, dass sie ihre Eltern als dem „Proletariat“ zugehörig sah und veranschaulicht dies durch eine kurze Beschreibung von deren Lebensstil, den sie als typisch klassifiziert („Bildzeitungsleser, Wohnwagen [...] ähm an der Ostsee, so dieses Klassische“). Svenja sagt, dass sie sich hiervon im Alter von etwa 14 Jahren abgrenzte. Im Zuge dessen hat sie einen älteren Freund, der eine Art Gegenpart zum Lebensstil ihrer Eltern verkörperte („schwer intellektuell, philosophisch“). Sie sagt, dass dies für sie ein starker Einfluss war und sie angestoßen wurde, eine kritische Haltung gegenüber ihren Eltern einzunehmen und begann, sich abzugrenzen („Also das war so mein erstes äh geistiges Aufwachen, dass ich dachte: Okay (.) ähm Bildzeitung geht gar nicht und so wie meine Eltern leben, das geht auch überhaupt nicht für mich“). Svenja konkretisiert dies am Beispiel der von ihr als „jetzt nicht ausländerfeindlich aber schon [...] konservativ, bürgerlich“ bezeichneten Einstellung ihrer Eltern, die sie nicht teilt. Ihre Abgrenzung führt zu Spannungen in der Familie, die sie aber nicht weiter konkretisiert („Und damit wollte ich halt schon relativ früh nichts zu tun haben und das war ziemlich kritisch“). Das Resultat hieraus besteht in einem „Auseinanderleben“ von ihr und ihren Eltern.
Z. 089-123 Ausgelassenes Leben als Jugendliche	Svenja erzählt von ihrem Leben als Jugendliche und kommt zunächst darauf zu sprechen, dass sie einen hohen Alkoholkonsum pflegte und häufig feiern ging, was sie als legitim empfindet („ich hab’ ziemlich viel gefeiert und gefeiert und gefeiert und (hörbares Einatmen) ähm was auch ok war“). Sie schildert, dass sie ihr Leben

Titel der Passage	Formulierende Interpretation
	<p>in vollen Zügen genoss und sich in dieser Zeit auch politisch in der „linksalternativen Szene“ engagierte. Ihren Lebensstil beschreibt sie als typisch für die Szene, in der sie sich selbst verortet („viel Politisches, äh Demos, ähm (.) ja die Klamotten, die Haare, also eigentlich alles, was so dazu gehört“). Neben dem zunehmenden politischen Interesse befasst sich Svenja mit Philosophie. Sie sagt, dass sie im Alter von 16 Jahren ihren nächsten Freund kennenlernt und mit diesem eine Fernbeziehung führt. Diese Beziehung bezeichnet sie als prägend für ihr weiteres Leben, was sie daran festmacht, dass sie hierdurch in die Rockabilly-Szene kam. Svenja merkt allgemein an, dass sie sich als eine Person sieht, die im Laufe ihres Lebens „immer sehr viel in irgendwelchen Szenen“ war. Sie macht dies an dem Gefühl fest, sich in Szenen heimisch zu fühlen. Svenja erzählt weiter, dass sie mit 18 Jahren begann zu Kiffen und ihren genussorientierten Lebensstil weiter pflegte. Nach dem Scheitern ihrer Beziehung arbeitete sie in einer einschlägigen „Punkkneipe“ in einer Großstadt und vertieft ihre politischen Ambitionen.</p>
<p>Z. 127-148 Berufliche Laufbahn und Partyleben</p>	<p>Svenja stellt in dieser Passage ihren beruflichen Werdegang dar und sagt, dass sie eine „Speditionsausbildung“ gemacht hat und diese mit großem Erfolg abschließt, wobei sie ihr damaliges äußeres Erscheinungsbild als außergewöhnlich für diesen Kontext beschreibt. Sie sagt, dass sie bei der Abschlussveranstaltung optisch hervorstach, da alle anderen sehr förmlich gekleidet waren. Sie beschreibt dies als „besonderen Moment“ und ist auf ihren Erfolg stolz, was sie damit begründet, dass ihr von anderen Personen ein solcher Erfolg nicht zugetraut wurde.</p> <p>Svenja sagt weiter, dass sie nach dem Abschluss ihrer Ausbildung ein Stipendium aus der privaten Wirtschaft erhält das ihr trotz ihres dafür eigentlich nicht qualifizierenden Schulabschlusses ein „Privatstudium“ ermöglicht. Svenja stellt schließlich zusammenfassend fest, dass ihr Leben in dieser Form ohne größere Besonderheiten seinen Lauf nahm und sie zufrieden war, auch wenn sie keine festen Beziehungen hatte. Sie sagt, dass sie aufgrund ihrer vielen Freunde glücklich war und ihr Leben ohne besondere Vorkommnisse verlief.</p>
<p>Z. 152-159 Kennenlernen des Vaters ihrer Kinder</p>	<p>Svenja erzählt, dass sie auf einem Fußballspiel den Vater ihrer beiden Kinder kennenlernte, indem sie zufällig mit ihm ins Gespräch kam. Sie sagt, dass ihr jüngerer Sohn zum Zeitpunkt des Interviews 13 Jahre alt ist und ihr älterer 17 Jahre und erwähnt, dass die Beziehung zu ihrem damaligen Partner „auch nicht so richtig @gut gehalten@“ hat. Sie sagt, dass sie für ihren Partner damals aus der Großstadt in eine Kleinstadt zog, was ihr sehr schwer fiel, ihr Partner aber aufgrund seiner familiären Verwurzelung in der Kleinstadt diese nicht verlassen wollte.</p>
<p>Z. 160-176 Verzicht auf Fleisch in Schwangerschaft</p>	<p>Svenja sagt, dass sie in der Schwangerschaft mit ihrem älteren Sohn kein Fleisch mehr essen konnte und bereits der Gedanke daran ihr Übelkeit bereitete. Hierin sieht sie den „ersten Kontakt“,</p>

Titel der Passage**Formulierende Interpretation**

wobei offen bleibt, worauf genau sie sie dabei bezieht. Sie sagt, dass ihr „gutes Essen“ schon immer wichtig war und sie dieses nach Möglichkeit immer schon selbst zubereitete und daran auch Freude hat. Svenja sagt, dass sie sich inzwischen seit 17 Jahren vegetarisch ernährt und damals keine andere Wahl hatte, als auf Fleisch zu verzichten. Sie sagt, dass sie damals noch Fisch aß, schließlich aber gegenüber diesen Tieren Mitleid hatte und es ungerecht fand, diese zu essen, woraufhin sie auch auf Fisch in ihrer Ernährung verzichtet.

Z. 180-211 Aufwachsen der Kinder / Reformpädagogik & Partyleben

Svenja sagt, dass ihre Kinder nach Besuch einer reformpädagogisch orientierten Krabbelgruppe und Kindergarten in eine in der gleichen reformpädagogischen Richtung ausgerichteten Schule in der norddeutschen Kleinstadt gingen und so „seit der ersten Klasse immer diese 30 km gependelt“ sind. Svenja sagt, dass ihre Kinder hierdurch bereits früh selbständig wurden. Als sie sich im Jahr 2007 von ihrem Mann trennt, steht sie vor dem Problem, dass sie trotz ihres trennungsbedingten Auszugs ihren älteren Sohn nicht aus seinem durch die reformpädagogische Richtung geprägten sozialen Umfeld nehmen möchte und mutet ihm daher das Pendeln zu. Svenja sagt, dass sie in eine norddeutsche Kleinstadt zieht und damals den Plan hatte, in die Großstadt zurück zu ziehen, wenn ihre Kinder älter sind. Sie merkt lachend an, dass dies bislang noch nicht geklappt habe. Sie sagt, dass ihr jüngerer Sohn ebenfalls auf die reformpädagogische Schule ging, hiergegen aber deutlich protestierte („hat da völlig revoltiert und wollte das ganze System nicht. Das war ihm alles zu schalla-walla“) und schließlich auf ein Gymnasium wechselte, was unproblematisch verlief. Svenja sagt, dass sie hiermit einverstanden war, obwohl sie sich sehr mit dem philosophischen Fundament des reformpädagogischen Ansatzes identifiziert. Sie führt exemplarisch aus, dass sie dies an einer ökologischen Landwirtschaft und dem Glauben an Wiedergeburt und die „Jahresfeste“ als für sie wichtige Aspekte dieses Ansatzes festmacht und sie ihr Leben sowie den familiären Alltag hieran ausrichtet („die ganzen Sachen die existieren bei uns einfach. Und ähm wir haben da äh glaube ich alle auch schon so ein gewisses Menschenbild, äh, was wir so verinnerlicht haben, ne?“). Diesen Lebensstil praktiziert sie aber mit Blick auf ihren privaten Alltag und nicht auffällig in der Öffentlichkeit („danach leb ich ohne das richtig nach außen zu tragen“). Sie sagt, dass sich hierdurch für sie eine ambivalente Situation ergibt, da sie neben der reformpädagogischen Richtung auch ihre Aktivitäten in der politischen Szene und im Nachtleben aufrechterhält („bin halt auch sehr in der linken Szene da so drin und mit Party und allem drum und dran“). Sie beschreibt einen zweigeteilten Freundes- bzw. Bekanntenkreis, der sich hierdurch für sie ergibt und für sie nicht miteinander vereinbar erscheint („Die eine- die eine- Seite versteht die andere nicht, ne? Und ähm das so zusammenzubringen, also 'ne richtige Party könnte ich nie machen“). Svenja beschreibt einen erfolglosen Versuch, Personen aus den beiden Bereichen ihres Lebens zusammen zu bringen („Wo ich irgendwie dachte ‚Mensch, das kann doch

Titel der Passage	Formulierende Interpretation
	nicht so schwierig sein, das irgendwie so zusammenzubringen'. Das war aber überhaupt nicht möglich"). Sie sagt, dass sie daraufhin beschließt, sich mit der Situation abzufinden.
Z. 215-236 Ausbildung als Heilpraktikerin und Beginn Veganismus	Svenja legt dar, dass sie etwa im Jahr 2005 eine nebenberufliche Ausbildung als Heilpraktikerin beginnt und hierzu immer nachts lernen muss, was ihr aufgrund mangelnder Vorkenntnisse in diesem Bereich schwer fällt. Nach ihrem Abschluss will sie eine eigene Praxis eröffnen, was sie aufgrund ihrer Trennung aber zunächst nicht umsetzen kann. Sie eröffnet schließlich später eine eigene Praxis in der sie schließlich Kurse zum Thema Ernährungsumstellung gibt. Sie sagt, dass sie diese zunächst über die örtliche VHS anbot, sie dies aber als „zu starr“ empfand. Svenja sagt, dass sie bis zum Zeitpunkt des Interviews in ihrer Praxis unter anderem „ernährungsabhängige Krankheiten“ behandle. Sie stellt dar, dass ihre Beschäftigung mit dem Thema Ernährung sie dazu brachte, über ihren damaligen Vegetarismus zu reflektieren und sich zu fragen, ob sie nicht noch weitergehen sollte, als sich nur vegetarisch zu ernähren. Svenja sagt, dass sie sich etwa seit 2012 vegan ernährt („Und über diese Ernährungssache, da kam dann halt immer mehr so diese Reflexion man ist nun Vegetarier (2), irgendwie müsste das ja auch schon noch so ein bisschen weitergehen und seit (.) ähm (2) ja seit 2000:: (.) was ham wir denn jetzt? Wo bin ich denn jetzt? 2000 (3) 12, glaub ich, bin ich vegan“).
Z. 236-264 Partner in der Schweiz & sozialer Druck bei Ernährung	Svenja sagt, dass sie vor etwa sieben Jahren einen neuen Partner kennenlernte, der aus der Schweiz stammte und dort lebte und sie folglich eine Fernbeziehung führten. Sie sagt weiter, dass ihr veganer Lebensstil für sie daher schwer aufrecht zu erhalten war, da sie den Konsum von Milchprodukten als wichtigen Bestandteil der dortigen Ernährungsgewohnheiten erlebt hat. Svenja sagt, dass sie aufgrund ihres Veganismus bei den Einheimischen auf Unverständnis stieß und sie daher nicht komplett vegan lebte, sondern aufgrund des sozialen Umfeldes gelegentlich Ausnahmen machte. Sie sagt, dass sie hierbei ein schlechtes Gewissen hatte und sich gegenüber sich selbst rechtfertigen musste, da sie ihr Verhalten als nicht ihren Ansprüchen entsprechend erlebte („So da hab' ich jetzt nicht richtig drunter gelitten, hab' aber immer gemerkt irgendwie ist es das nicht so richtig“). Sie sagt, dass für sie im gemeinsamen Urlaub bei der Zubereitung von Essen Ausnahmen gemacht wurden, indem vegetarisch gekocht wurde, sie aber eine Berücksichtigung ihres Veganismus nicht erwarten konnte. Sie sagt, dass sie „deswegen immer noch so ein bisschen hin und her gerissen“ war.
Z. 264-278 Wahrnehmung kultureller Differenzen zur Schweiz	Svenja sagt, dass sie die Fernbeziehung zu ihrem schweizer Partner als „sehr intensiv und sehr schön“ empfand und sie auch im Nachhinein die Entscheidung, aufgrund der sozialen Eingebundenheit ihrer sowie seiner Kinder nicht mit ihrem Partner zusammen zu ziehen, nicht bereut. Sie sagt, dass sie die Schweiz als Land erlebt, in dem man als Deutsche nicht gerne gesehen ist und Rassismus salonfähig ist. Svenja sagt, dass selbst Personen, die normalerweise

Titel der Passage	Formulierende Interpretation
	<p>eher dem politisch links gerichteten Lager zugeordnet werden, in der Schweiz teilweise hiervon abrücken. Sie sagt, dass sie dies stark gestört hat und sie sich daher ein Leben in der Schweiz nicht vorstellen konnte. Sie sagt, dass die Beziehung nach sechs Jahren vor kurzem auseinanderging, was sie ohne größeres Bedauern hin-nimmt („auch ok“), dies aber auch nicht völlig unberührt lies („Also da hab’ ich jetzt schon auch gelitten und so“). Svenja sagt, dass sie nach dem Ende der Beziehung keinen Anlass mehr sah, sich nicht vollständig vegan zu ernähren.</p>
<p>Z. 282-337 Komplett vegane Ernährung und eigene Ernährungskurse</p>	<p>Svenja sagt, dass sie nach dem Ende ihrer Beziehung ihre Ernährung komplett auf Veganismus umstellte und sie sehr überzeugt ist, hier keine Ausnahmen mehr machen zu wollen. Sie sagt, dass sich diese Entwicklung in den letzten Jahren zusammen mit ihrem Blog vollzogen hat. Svenja erzählt, wie die Teilnehmenden im Zuge der von ihr gegebenen Ernährungskurse innerhalb eines Monats stufenweise auf verschiedene Lebensmittel verzichteten und hierbei „praktisch in 'ner veganen Phase“ landeten. Sie sagt, dass ihre Kursteilnehmenden hierbei bemerkten, welche Formen der Ernährung ihr Wohlbefinden steigern und inwiefern sie sich ungesund ernähren. Svenja berichtet davon, dass manche ihrer Teilnehmenden in Folgekurse kommen, die Umstellung der Ernährung längerfristig beibehalten und zur Reflexion ihres Ernährungsverhaltens angestoßen werden. Sie legt dar, wie sie in ihren Seminaren Schwerpunkte setzt und ihren Teilnehmenden so einen Fundus an Wissen anbietet, aus dem diese sich passende Aspekte ziehen können. Sie sagt, dass sie auf diese Art und Weise „schon so manche Veganer mitgezüchtet“ habe, wobei dies nicht ihre primäre Absicht darstellt, sondern ihr Hauptaugenmerk darauf liegt, die Teilnehmenden für ihr eigenes Ernährungsverhalten zu sensibilisieren. Sie sagt, dass sie die Individualität jeder Person in ihren Kursen bestmöglich aufgreifen möchte und sie ihre eigene Offenheit gegenüber den unterschiedlichen Gewohnheiten wichtig findet. Hierbei legt sie Wert darauf, auch neuen Gruppenmitgliedern das Gefühl zu geben, willkommen zu sein, auch wenn diese noch am Anfang ihrer Ernährungsumstellung stehen. Sie sagt, dass sie selbst auch keinen absolut gesunden Lebensstil pflegt und gerne Alkohol trinkt und sich trotz ihrer veganen Ernährungsweise zum Teil ungesund ernährt. Svenja betont, dass ihr persönliches Ziel momentan nicht darin besteht, sich ausschließlich vollkommen gesund zu ernähren und sie sich dies höchstens in einer unbestimmten Zukunft vorstellen kann.</p>
<p>Z. 337- 372 Ernährungskurse und Entwicklung eigener Rezepte</p>	<p>Svenja sagt, dass sie begann, Kochkurse zu geben, da die Teilnehmenden ihrer Ernährungsberatungskurse ihr häufiger die Frage stellten, was sie noch essen sollten, wenn sie in die Phase kamen, in der sie keine tierischen Produkte mehr zu sich nahmen. Sie sagt, dass sie ihren TN Rezepte mitgab und sie als Feedback zu hören bekommt, dass sie selbst ein Kochbuch schreiben soll. Sie sagt, dass sie dies auch umsetzen wollte und bereits einige Rezepte verfasst hatte. Das Vorhaben scheitert jedoch daran, einen Verlag zu fin-</p>

Titel der Passage**Formulierende Interpretation**

den. Svenja sagt, dass sie darauf hin „irgendwie“ mit Bloggen begann, was sie ursprünglich für ihre Kursteilnehmenden tat. Sie sagt, dass die von ihr adressierten LeserInnen sich bei Fragen an sie wenden sollten und dies am besten Online über den Blog, um auch andere an der Antwort teilhaben zu lassen. Svenja sagt, dass sie nicht mehr genau weiß, wie sich der Blog zu Beginn entwickelt hat, sie sich aber erinnert, dass sie zu dieser Zeit beschloss, für ihre Teilnehmenden Kochkurse anzubieten, um sie bei der Zubereitung veganer Gerichte zu unterstützen. Sie sagt, dass ihre Kochkurse anfangs in einer Schulküche stattfanden, was jedoch mit Einschränkungen verbunden war, weshalb sie sich entschied, die Kurse bei den Teilnehmenden zu Hause anzubieten, was ihr Freude bereitet („Also ich komm dahin und wir- die können sich dann von den Rezepten was aussuchen und ich erstell dann so ein sechs bis acht-Gänge Menü und das wird dann in Gruppen dann Zuhause gekocht. Das ist auch sehr witzig und sehr nett“). Sie sagt, dass dies im Vergleich zu ihren früheren Kochkursen die angenehmere Variante sei.

Z. 372-392 Entstehung des Blogs und weitere Online-Aktivitäten

Svenja sagt, dass sie am Anfang ihrer Blogging-Aktivitäten sehr geringe Computerkenntnisse hatte („dann- hab' ich angefangen zu bloggen, wobei ich echt so 'n Computer-Legastheniker bin, ne?“). Sie stellt dar, dass sie über die Plattform Wordpress die erste Version ihres Blogs erstellte und sich an das für sie noch unbekannte Medium annäherte wobei sie die damalige Erscheinung als sehr unausgereift bezeichnet („hab' dann halt über WordPress (.) mich da so langsam reingeeiert und am Anfang sah der auch noch ganz schlimm aus“). Trotz der Unzufriedenheit mit dem Erscheinungsbild ihres Blogs sieht Svenja keine Möglichkeiten, dies selbst zu verbessern, da sie nicht über die notwendigen Fähigkeiten hierzu verfügt („es gefällt mir immer noch nicht aber ich kann`s halt nicht besser, so von der Technik her“). Svenja sagt, dass sie im Zuge des Bloggens merkte, dass ihr dies Freude bereitere und sie durch die Verbreitung eines Link auf ihren Blog über Facebook unerwartet viele Besucher hatte. Sie sagt, dass diese Erfahrung dazu führte, dass sie ihre Skepsis gegenüber der Plattform Facebook überwand und sich dort eine Profilseite anlegte. Sie sagt, dass sie hierüber lediglich auf ihre Blogbeiträge verlinkt, da sie ihre Rezepte nicht direkt auf Facebook veröffentlichen will.

Z. 392-418 Eigendynamik des Blogs und Vermischung Online-Offline

Svenja legt dar, dass sie die Entwicklung des Blogs als eigendynamischen Prozess wahrnimmt, seit sie über Facebook auf ihre Rezepte aufmerksam machte. Sie sagt, dass sie angesichts dieser Entwicklung sehr erstaunt ist und nicht damit gerechnet hätte, dass sich so viele Personen für ihren Blog interessieren. Diese Entwicklung stößt bei Svenja einen Reflexionsprozess an, im Zuge dessen sie sich fragt, welche Ziele sie genau mit dem Blog verfolgt („Aber ich, ich- ich bin se- also total überrascht, dass täglich irgendwie (.) 100 Leute auf meine Seite kommen um sich das durchzulesen, da hätte ich im Leben nicht mit gerechnet, ne? Und das macht natürlich auch Spaß, es entwickelt sich halt was und darüber hab' ich mich

Titel der Passage	Formulierende Interpretation
	<p>jetzt auch mal neu: nochmal identifiziert, 'was will ich jetzt mit meinem Blog eigentlich?'). Svenja sagt, dass sie feststellt, dass ihre Reichweite über den ursprünglichen Bereich der Ernährungs- und Kochkurse hinausgeht und für sie daher die Frage entsteht, was sie mit ihrem Blog eigentlich bezwecken will. Sie sagt, dass sie im Rahmen einer Street-Food-Veranstaltung in Kontakt zu den Betreibern eines Foodtrucks kommt indem sie sich erkundigt, ob sie einen Blogbeitrag über sie schreiben darf. Sie lernt zudem noch weitere Personen kennen und stellt daraufhin fest, dass diese Erfahrungen der Vermischung von Online- und Offline-Welt sie begeistern. Sie sagt, dass sie diesen Aspekt besonders wichtig findet und sich daher sowohl online als auch offline mit den Personen treffen will, die sie kennenlernt.</p>
<p>Z. 418-430 Zurückhaltende Selbstinszenierung auf dem Blog</p>	<p>Svenja sagt, dass sie bei einem Treffen von Veganern die Erfahrung gemacht hat, dass die auf YouTube aktiven Personen ihr durch ihr Verhalten auffielen und sie diese „sehr spacy“ und „witzig“ fand. Sie selbst sieht sich aber als kamerascheu weshalb sie auch auf ihrem Blog nicht viele Fotos von sich hat. Sie sagt, dass sie von Ihren LeserInnen zwar häufiger aufgefordert wird, auch Fotos von sich zu posten, beschreibt sich diesbezüglich aber als „eher schüchtern“, wohingegen sie keine Hemmungen hat, in anderer Form Dinge aus ihrem Privatleben Preis zu geben.</p>
<p>Z. 430-461 Mitwirkung bei Radiosendung zu Veganismus</p>	<p>Svenja legt dar, dass „das Bloggen“ im Laufe der Zeit „immer größer“ wurde und hierdurch andere Dinge angestoßen wurden, wie ihre Teilnahme an einer Radiosendung zum Thema Veganismus. Sie sagt, dass sie von Freunden angesprochen wurde, ob sie an der Radiosendung teilnehmen möchte und hier zunächst vorbehalte hatte, dass sie der Meinung war, nichts Substantielles beitragen zu können. Sie lässt sich schließlich doch darauf ein, an der Radiosendung teilzunehmen und sagt, dass sie hier mit anderen Leuten, die sie über Crowd-Funding-Kampagnen kennen gelernt hat und mit diesen inzwischen gut vernetzt ist, auf dem selben bescheidenen Niveau agiert. Svenja sagt, dass sie sich in Kürze mit diesen Personen für die Radiosendung trifft und sich bereits darauf freut, mit allen im Radio eine Party zu feiern.</p>
<p>Z. 461-488 Bedeutung des Bloggens im Gefüge des Alltags</p>	<p>Svenja sagt, dass sie das Gefühl hat, „ihren Part beim Bloggen“ gefunden zu haben und diese Tätigkeit gut mit ihrer Berufstätigkeit in der Immobilienbranche, die sie als etwas komplett Anderes bezeichnet, vereinbaren zu können. Sie sagt, dass sie mit ihrem Beruf als Immobilienverwalterin ihren Lebensunterhalt bestreiten kann und sie aufgrund ihres Blogs zwar regelmäßig Dinge zugesendet bekommt, hiervon aber nicht leben kann. Sie sagt, dass sie diese Produkte auch nicht über ihren Blog vermarkten möchte und erzählt, dass sie eine Anfrage eines Supermarktes bereits abgelehnt hat, da dieser auch nicht-vegane Produkte im Sortiment hat. Svenja sagt, dass sie in diesem Fall das Angebot trotz der finanziellen Vergütung ausschlug. Sie fährt fort indem sie sagt, dass sie auch im Rahmen ihrer Tätigkeit in der Ernährungsberatung nur</p>

Titel der Passage	Formulierende Interpretation
	<p>Dinge tut, von denen sie auch überzeugt ist. Die Verdienste im Bereich Ernährungsberatung sind für sie lediglich eine Art Bonus, von dessen Höhe sie den Konsum von Luxusgütern oder Urlaub abhängig macht, ohne existenziell hiervon abhängig zu sein. Sie sagt, dass ihr die hierdurch entstehende Freiheit wichtig ist und sie in ihrem Hauptberuf zwar Zwängen unterliegt, sie aber hierdurch dennoch das Gefühl hat Freiheiten und Zwänge in ein gutes Verhältnis bringen zu können. Sie sagt, dass die Mischung dieser für sie unterschiedlichen Bereiche sie kognitiv herausfordert, was sie schätzt.</p>
<p>Z. 489-500 Bloggen als Verbindung zu ihren Kindern</p>	<p>Svenja sagt, dass ihre Kinder es gut finden, dass sie einen Blog führt und sie selbst manchmal die Hilfe ihrer Kinder im Umgang mit dem Blog benötigt. Sie sagt, dass ihr jüngerer Sohn sich gut am Computer auskennt („der hackt auch so ein bisschen“) und für ihren Blog ein mit Musik hinterlegtes Intro erstellt. Svenja sagt, dass man auf diese Weise den familiären Zusammenhalt stärken kann, was an und für sich ihrer Ansicht nach eine schwierige Aufgabe darstellt. Sie sagt, dass es nicht einfach ist gemeinsame Interessen zu finden, die sie und ihre Kinder teilweise einen unterschiedlichen Geschmack haben, sie aber durch den Blog „eine kleine Basis“ hat, mit ihren Kindern zu interagieren.</p>
<p>Z. 532-589 Identifikation mit philosophischen Grundlagen der reformpädagogischen Richtung</p>	<p>Auf Nachfrage durch den Interviewer nach der Entwicklung ihres Bezugs zur philosophischen Basis der von ihr präferierten reformpädagogischen Richtung erzählt Svenja, dass sie nach der Geburt ihres ersten Sohnes durch eine Bekanntschaft im Krankenhaus auf diesen Ansatz gestoßen ist. Sie sagt, dass sie zudem zufällig mit ihrem damals noch eineinhalb Jahre alten Sohn in einer reformpädagogisch orientierten-Wichelgruppe landet und so der Kontakt zu dieser reformpädagogischen Richtung entstand, von dem sie sagt, dass er ihr Leben bereicherte. Svenja erzählt, dass sie außerdem als Jugendliche eine Affinität gegenüber dem Buddhismus hatte, sie sich damit aber nicht vollends identifizieren konnte („das war mir zu östlich“). Sie sagt, dass sie dennoch den Aspekt des Glaubens an Wiedergeburt „stimmig“ findet und diesen als Erleichterung des Lebens sieht. Svenja sagt, dass die philosophische Grundlage der reformpädagogischen Richtung für sie Komponenten des Buddhismus, wie die Auffassung des Sterbens über verschiedene Stufen hinweg, in den Kontext der westlichen Welt gesetzt hat, was sie sinnvoll findet. Svenja sagt, dass dieser Aspekt hat ihr bei der Begleitung ihrer Großmutter in den Tod sehr geholfen hat und sie dies ohne diese Art des Glaubens nicht hätte bewältigen können. Sie führt weiter aus, dass sie im reformpädagogischen Kindergarten sehr viel über eine naturverbundene Pädagogik und den tieferen Sinn von Ostern gelernt habe. Svenja sagt, dass sie es wichtig findet, Kleinkindern eine spezifische Vorstellung dieser Feiertage zu vermitteln. Sie erzählt, dass sie sich im Vorstand des reformpädagogischen Vereins engagierte wobei sie organisationsstrukturelle Probleme bemerkte, die insbesondere die Umsetzung betreffen (wobei unklar bleibt, was sie genau unter Umsetzung versteht).</p>

Titel der Passage**Formulierende Interpretation**

Sie erzählt, dass ihr jüngerer Sohn nicht mehr in der reformpädagogischen Schule ist, ihr älterer dagegen diese Einrichtung noch besucht, sie sich selbst inzwischen aber „völlig rausgezogen“ habe, da sie die Umsetzung der Grundideen als äußerst problematisch empfindet. Svenja sagt, dass sie den Vorwurf rassistischer Konnotation des reformpädagogischen Ansatzes „nicht mehr hören“ kann und sie es unnötig findet, alte Kinderbücher mit aus heutiger Sicht rassistischem Vokabular umzuschreiben. Sie sagt, dass sie sich zwar selbst als „sehr links“ und „sehr offen“ sieht, dieses Vorgehen aber übertrieben findet. Svenja sagt, dass ihre Kinder sich nicht mehr stark mit dem Ansatz identifizieren und sie bspw. das Ritual eines „Tischspruchs“ gerne praktiziert haben, wobei sie im Falle der Anwesenheit von Besuch von dieser Routine abwichen, um diesen nicht zu irritieren.

Z. 603-626 Sinnsuche und -findung durch Geburt des Sohnes

Auf die Frage des Interviewers, wie sich Svenjas Bezüge zur von ihr vertretenen reformpädagogischen Richtung einerseits und zum Politischen sowie Party-orientierten Leben andererseits entwickelt haben, antwortet sie, dass „dieses Linksextreme“ für sie „immer so da“ war und sie seit ihrer Jugend begleitet. Sie sagt, dass sie dennoch keine stabile Lebensorientierung etablieren konnte („nur mir fehlte es irgendwie so an Lebenshalt“). Sie sagt, dass sie der Überzeugung war, dass ihr die Kirche bei ihrer Sinnsuche keine Hilfe sein würde und sie auch jenseits von Freundschaften Orientierungspunkte finden wollte, was ihr jedoch nicht leicht fiel. Sie sagt, dass sie die Suche „nach etwas“ nach der ernüchternden Erfahrung mit einer der Kirche zugewandten befreundeten Gruppe bleiben lies. Svenja sagt weiter, dass sie durch die Geburt ihres ersten Sohnes, der „kein geplantes Kind“ war, diesen Sinn gefunden hat. Sie erzählt, dass sie damals über eine Abtreibung nachdachte, da sie keine Kinder haben wollte, sondern sich auf ihre berufliche Laufbahn konzentrieren wollte. Svenja sagt, dass sie sich mit ihrem damaligen Partner dennoch darauf verständigt, das Kind zu behalten und hierüber im Nachhinein sehr froh ist.

Z. 630-647 Ambivalenz des Lebens in zwei Extremen

Svenja sagt, dass die Geburt ihres Sohnes für sie ein „Umkehrschub“ im Leben war, da sie davor sehr auf ihren Beruf fixiert war und hier erfolgreich agierte. Sie sagt, dass sie viel beruflich herumreiste und bereits sehr früh ein Handy bekam, das sie aus heutiger Sicht aufgrund von dessen Größe als altmodisch empfindet. Trotz ihrer Karriere pflegte sie zu dieser Zeit Kontakte zur linken Szene und ging häufig auf Partys. Sie sagt, dass sie sich immer schon als „ambivalent“ kennt und sie sich nie ausschließlich auf eine Sache einlassen wollte und daher das Leben in zwei „Extremen“ präferierte. Svenja sagt, dass sie diese extremen Ausprägungen ihrer Lebensweise mit der Geburt ihres älteren Sohnes abgelegt hat, was sie aber auch an ihrem Alter festmacht. Sie sagt, dass sie den Eindruck hatte, sich nicht mehr in einer Szene besonders hervortun zu müssen sondern so akzeptiert zu werden, wie sie war. Svenja stellt fest, dass ihr Bezug zur linken Szene bereits früher vorhanden war

Titel der Passage	Formulierende Interpretation
	<p>und bezeichnet dies als „völlig überdrehten“ Lebensstil mit exzessivem Alkohol- und Marihuana-Konsum. Sie sagt, dass sie im Vergleich dazu gegenwärtig wesentlich gemäßigter lebt, insbesondere was den Alkoholkonsum angeht.</p>
<p>Z. 664-713 Ernährungskurse als Beginn d. Veganismus + Widerstand</p>	<p>Auf die Nachfrage des Interviewers, wie der Einstieg in den Fleischverzicht verlief, sagt Svenja, dass die von ihr durchgeführten Kurse zur Ernährungsumstellung ausschlaggebend waren. Sie sagt, dass sie aufgrund der eigenen Umstellung ihrer Ernährung und der „puristischen Nahrung“, die am Ende ihrer Kurse steht, Interesse für diese Ernährungsform entwickelte, selbst aber noch keine Veganeerin war. Das eigene Erproben der Umstellung führt schließlich dazu, dass sie beschließt, hieraus einen Kurs zu kreieren und in der „veganen Phase“ immer wieder Begeisterung für diese Ernährungsform verspürte und sich schließlich entscheidet, dies beizubehalten („Und dann dachte ich 'ah da kann man mal 'nen Kurs draus machen', so hat sich das entwickelt. Und äh immer wenn ich in dieser vageren Phase war, dachte ich 'das ist ja cool'. Und da war das immer wieder, so 'dann kann ich ja mal versuchen so zu bleiben'“). Svenja sagt, dass es ihr anfangs jedoch schwerfiel, diese neuen Gewohnheiten aufrecht zu erhalten, da zur damaligen Zeit vegane Ernährung noch sehr außergewöhnlich und schon vegetarische Ernährung, die sie mit ihren Kindern praktiziert, auf Ablehnung in ihrem Umfeld stieß („Das war wirklich- musste ich mir Beschimpfungen anhören von Ärzten und Freunden, also dass das überhaupt gar nicht geht und es wäre gesundheitsgefährdend“). Sie sagt, dass es schwierig war, im Alltag vegan zu leben (z.B. beim Besuch eines Cafés pflanzliche Milch zu bekommen) und sie „nicht standhaft genug“ war, diese Ernährungsform beizubehalten. Svenja sagt, dass dies insbesondere zum Problem wurde, wenn sie mit anderen Personen unterwegs war und sie lediglich wenige Wochen rein vegan leben konnte und ansonsten gezwungen war, Ausnahmen zu machen. Sie sagt, dass sie durch ihre Kurse bei sich selbst Lerneffekte feststellen konnte, da sie über Fragen ihrer Teilnehmenden zur Ernährung nachdenken musste und so zur Einsicht kommt, dass sie Ausnahmen ihrer veganen Ernährung nur noch selten machen will. Mit ihrem damaligen Freund kocht sie zumeist vegan, in anderen sozialen Zusammenhängen kann sie die vegane Ernährung jedoch nicht immer aufrechterhalten. Svenja sagt, dass sie ihrer Mutter ihre vegane Ernährung damals „nicht antun“ konnte, sie dies heute aber kann. Sie sagt, dass es ihr wichtig ist, anderen Personen hierbei nicht unangenehm zu erscheinen, sondern einen „netten Weg“ zu finden. Sie sagt, dass wenige ihrer langjährigen Bekannten ihre Hinwendung zum Veganismus nicht verständnisvoll aufnehmen woraufhin sie im Extremfall den Kontakt beendete („Gerade Leute, die einen- die einen schon ganz lange kennen, die können diese Entwicklung auch nicht so ganz nachvollziehen und da hab' ich mich dann auch tatsächlich getraut, wo es dann zu extrem war, dass ich gesagt hab- Ok, dann geht es aber auch nicht mit uns“). Diese Erfahrung macht Svenja mit zwei Personen. Sie sagt, dass sie</p>

Titel der Passage	Formulierende Interpretation
	hier den Eindruck hatte, standhaft bleiben zu müssen und ihre Haltung trotz des ihr entgegen gebrachten Unverständnisses beizubehalten. Dies beschreibt sie als Entwicklungsprozess.
Z. 713-728 Strikter Veganismus durch Reflexionsanlass	Svenja berichtet davon, dass es ein Erlebnis gab wodurch sie beschlossen hatte, keine Ausnahmen von der veganen Ernährungsweise mehr zu machen. Sie erzählt, dass sie von ihrem Sohn auf einen YouTube aufmerksam gemacht wurde, der sich vegan ernährt und ihr ältere Sohn zu ihr sagt, dass dieser im Gegensatz zu ihr „richtig“ vegan lebe. Dieses Erlebnis nimmt sie zum Anlass, über ihre gelegentlichen Ausnahmen nachzudenken und beschließt spontan, keine Ausnahmen mehr zu machen und sich ab sofort vollständig vegan zu ernähren. Sie sagt, dass sie den Eindruck hat, dass es viele entscheidende Momente im Leben gibt, die zwar unwichtig wirken, aber dennoch rückblickend biografische Relevanz haben. Dies macht sie an ihrem zuvor schon erläuterten Erstkontakt zur philosophischen Basis der reformpädagogischen Richtung deutlich.
Z. 739-759 Blog als Möglichkeit für Distribution und Austausch	Svenja sagt auf die Frage des Interviewers, wie sie die Entstehungsgeschichte ihres Blogs genau gestaltete, dass sie ihre Idee, ein Kochbuch zu schreiben, nicht wie geplant umsetzen konnte und daher mit dem Gedanken spielte, ein E-Book zu erstellen. Sie kommt im Zuge ihrer intensiven Recherchen zu dieser Publikationsform auf einen Blog und findet diesen interessant. Sie sagt, dass sie schon seit längerer Zeit eine Homepage besaß, diese aber nicht pflegte und nicht aktuell hielt, sondern lediglich Informationen zu ihrer Person und ihren Dienstleistungen hierauf veröffentlichte. Sie sagt, dass sie zunächst mit dem Gedanken spielte, die Rezepte auf ihrer Homepage zu veröffentlichen. Diese Idee verwirft sie aber, da ihr die Homepage im Gegensatz zu dem von ihr entdeckten Blog zu „statisch“ erscheint. Svenja sagt, dass sie zum damaligen Zeitpunkt keine Vorstellung davon hatte, was Blogger sind und was es bedeutet, einen Blog zu führen. Sie sagt, dass ihr die Möglichkeiten der Kontaktaufnahme und des Austauschs über einen Blog besonders interessant erschienen und sie daher beschließt, selbst einen Blog zu führen.
Z. 759-785 Anfänge des eigenen Bloggens & eigener Stil	Svenja sagt, dass sie sich nach dem Beschluss, einen eigenen Blog zu führen, nicht nur auf die Veröffentlichung von Rezepten beschränken wollte, sondern „drum herum“ schreiben wollte und so einen individuellen Stil entwickelt. Sie sagt, dass ihr Stil sich dadurch auszeichnet, dass sie die Auswahlkriterien für ihre Rezepte darlegt und Dinge aus ihrem Privatleben öffentlich macht. Sie sagt, dass sie sich bei letzterem immer die Frage stellt, ob sie die veröffentlichten Informationen auch gegenüber ihrem Chef publik machen würde und sich auf diese Weise vergewissert, nicht zu persönlich zu werden. Svenja erzählt, dass sie sich beim Schreiben auf diese Weise bremsen kann, wenn sie zu eigendynamisch wird. Sie sagt, dass sie sehr positive Rückmeldungen für ihren Blog erhält und sich hierdurch geschmeichelt fühlt („Und da hab’ halt

Titel der Passage**Formulierende Interpretation**

auch unheimlich tolles Feedback so dieses "ich les dich immer morgens zum Frühstück, statt Zeitung" ne? Ich mein ein größeres Kompliment @gibt`s für mich gar nicht@"). Svenja sagt, dass sie nicht jeden Tag einen Blogbeitrag schreibt, da ihr hierfür die Zeit fehle, sie aber mindestens drei Beiträge in der Woche schafft. Sie sagt, dass sie es gut findet, wenn sich „kleine Gemeinschaften“ bilden und man gegenseitig Beiträge liest und diskutiert. Svenja erzählt exemplarisch von einem von ihr veranstalteten „Rumtopf-Event“, für das sie über ihren Blog geworben hat und die LeserInnen dazu einlud, sie privat zu besuchen. Sie stellt diese Informationen gezielt nicht auf Facebook sondern nur auf ihren Blog und sagt, dass „jetzt überhaupt nichts schlimmes passiert“ sei und sie von einer Bloggerin aus Süddeutschland in Kürze besucht wird, worauf sie sich sehr freut. Svenja sagt, dass sie sich demnächst auch mit einer weiteren Person trifft, zu der sie ebenfalls über ihren Blog in Kontakt kam.

Z. 786-805 Eigendynamische Entwicklung des Bloggens und Ziele

Svenja stellt resümierend fest, dass die von ihr gegenwärtig im Zuge des Bloggens erlebten Dinge einen ganz anderen Ursprung hatten, sie sich aber mit den momentanen Entwicklungen sehr wohl fühlt und den Eindruck hat, durch die Eigendynamik etwas „kanalisieren“ zu können. Sie sagt, dass sie sich immer darüber freut, wenn jemand beschließt, kein tierisches Produkt zu verwenden und sie Einladungen von Gruppen und Anfragen zum Verfassen von „Gastposts“ auf Blogs bekommt, die keinen veganen Schwerpunkt haben. Die Möglichkeit, ihre Rezepte auf diese Weise zu verbreiten, wird von ihr als sehr wichtig beschrieben, was sie daran festmacht, dass so potenziell Personen, die nicht vegan leben, dazu angeregt werden, sich auf diese Ernährungsform einzulassen. Svenja sagt, dass gerade Personen, die Unverträglichkeiten gegenüber tierischen Nahrungsmitteln haben, von veganer Ernährung profitieren können, wobei es hilfreich sein kann, Veganismus nicht direkt so zu nennen. Sie sagt, dass sie sich auch über kleine Schritte in Richtung pflanzlicher Ernährung sehr freut.

Z. 817-850 Geringe Vertrautheit mit digitaler Medientechnologie

Svenja antwortet auf die Frage des Interviewers, wie sich ihr Bezug zu Medien entwickelt hat, dass sie diese Entwicklung als „rasant“ erlebte. Sie erzählt, dass sie sehr früh aus beruflichen Gründen ein Handy besaß und „verspottet wurde“, da sie sich auch in ihrer Freizeit aufgrund der Erreichbarkeit über das Handy nicht aus ihren beruflichen Rhythmen lösen konnte. Sie sagt, dass sie mit der Geburt ihrer Kinder aus dem Beruf ausstieg und sich dann mit dem Aufkommen der „Handy-Welle“ auch privat ein eigenes Handy zulegte, wobei sie dies zuvor strikt abgelehnt hatte („dann kam irgendwann diese Handy-Welle. Wo ich gesagt hab' 'ich 'n Handy? Bin ich bescheuert? Nie wieder“). Sie legte sich erst sehr spät das Gerät zu und reagiert damit auf das ihr entgegen gebrachte Unverständnis („Und ich war dann tatsächlich die Letzte, die 'n Handy hatte. Wo alle sagten 'sag mal, *Name der Befragten* das geht so nicht“). Sie sagt, dass sie letztendlich aber mit ihrer Entscheidung zufrieden ist und sich irgendwann ein Smartphone zulegt, wobei

Titel der Passage**Formulierende Interpretation**

sie sich selbst als „technisch leider einfach nicht so versiert“ bezeichnet. Svenja sagt, dass sie dies gerne ändern würde, bislang aber noch keinen passenden Kurs gefunden hat und nicht weiß, wo sie ansetzen soll. Sie sagt, dass sie sich daher „durchwurstelt“ und sich die Kenntnisse autodidaktisch aneignet, was sie schon in ihrer Ausbildung zur Heilpraktikerin so gemacht hat.

Sie sagt, dass ihr Blog seit kurzem aber hinsichtlich des Aufwandes eine so hohe Relevanz bekommen hat, dass ihr die Zeit fehlt, sich mit den technischen Hintergründen näher zu befassen und das etwas sei, was sie als erstes ruhen lässt, da sie ihrer Ansicht nach hier die größten Schwierigkeiten hat. Sie sagt, dass sie mit der optischen Erscheinung ihres Blogs weitgehend zufrieden ist, sie aber noch Verbesserungspotenziale sieht. Svenja merkt an, dass „man“ im Umgang mit dem Medium immer etwas dazu lernt und sie auch durch den Austausch mit anderen Bloggern zu gestalterischen Aspekten ihr Wissen erweitern konnte. Sie sagt, dass am Anfang bereits sehr einfache Dinge wie das Setzen eines Links sie vor Problemen gestellt habe und sie inzwischen in vielen Dingen Routine hat, hier aber nach wie vor „im Prozess“ sei.

Z. 859-887 Neue Fotopraktiken im Zuge des Bloggens

Svenja fährt mit ihrer Erzählung fort und legt dar, dass sie festgestellt hat, inzwischen sehr häufig zu fotografieren. Sie sagt, dass sie oftmals (besonders, wenn sie eigene Rezepte ausprobiert) beim Essen, zunächst Fotos macht und erst dann alle anfangen dürfen, was ihre Kinder schon wissen. Svenja sagt, dass sie dies als „sehr speziell“ erlebt und ihre Kinder und Freunde hierüber Bescheid wissen. Sie sagt, dass sie erst am gestrigen Tag ein solches Erlebnis hatte, als eine Freundin zum Essen zu Besuch war die Verständnis aufbrachte, dass Svenja vor dem Essen zunächst die Beleuchtung optimieren musste. Sie sagt, dass sie auch beim Essen in einem Restaurant teilweise die Personen anspricht, die dort arbeiten und darum bittet, Fotos für ihren Blog machen zu dürfen.

Svenja stellt fest, dass sie einige ihrer Mediengewohnheiten „schon stark verändert“ haben und sie auf ihrem Handy „anders organisiert“ ist. Sie sagt, dass ihre früheren Fotos auf dem Blog anders aussehen als die heutigen, wobei sie daran festhält, nie die Bilder nachzubearbeiten, um das Essen auf den Fotos authentisch aussehen zu lassen („Ich benutze keine Bildverarbeitung, das möchte ich also (.) möchte ich nicht. Damit jeder die Chance hat, dass sein Essen definitiv so aussieht wie meins“). Als Gegenpol führt sie die Fotos in „Hochglanzmagazinen“ an, die bei ihr für Frustration sorgen. Sie sagt, dass ihr die Kamera ihres Smartphones ausreiche und sie diese für gut befindet und daher lediglich die Bilder in ihrer Größe zuschneidet.

Reflektierende Interpretation Fall 08: Svenja

Titel der Passage	Reflektierende Interpretation
Z. 016-048 Vergewisserung über Anliegen des Interviewers	<p>Im Gesprächsbeginn zeigt sich in Form des erstaunten Ausrufs „Ach“ Verwunderung über die Eingangsfrage bzw. Bitte um Erzählung der Lebensgeschichte. Die scherzhafte Anspielung Svenjas auf ihr Alter kann als Versuch, die Situation aufzulockern oder Überspielen von Verunsicherung interpretiert werden.</p> <p>In der Rückfrage Svenjas zur erwarteten Form ihrer Antwort dokumentiert sich ihre Absicht, sich über die Richtigkeit ihrer Antwort zu vergewissern. Sie scheint kurz irritiert zu sein und vergewissert sich, gleich die ‚richtigen‘ Aspekte aufzugreifen. Der Zuspruch durch den Interviewer und die Bestätigung über die Korrektheit von Svenjas Annahmen über die Gesprächssituation bilden schließlich den Ausgangspunkt für ihre initiale Stegreiferzählung.</p>
Z. 050-085 Aufwachsen und Beziehung zu den Eltern	<p>In Svenjas Einstieg in die Gesprächssituation zeigt sich ein für biografische Interviews klassischer Auftakt: Sie stellt ihr eigenes Aufwachsen und ihre Kindheit dar und erläutert im Zuge dessen das Verhältnis zu ihren Eltern. In ihrer Erzählung wird deutlich, dass ihre Kindheit für sie ohne größere Auffälligkeiten verläuft – bzw. sie keine erwähnt –, sie in ihrer Jugend aber zunehmend mit ihren Eltern in Konflikt gerät und sich distanziert. Svenja führt in ihre Erzählung ihren ersten Partner als prägende Person ein, die quasi ihrer bereits beginnenden Entfremdung gegenüber ihrer Eltern den entscheidenden Schub verleiht. Die Veränderung des Verhältnisses zu ihren Eltern stellt sie in den Kontext ideologischer Differenzen, wobei sie ihre Eltern als spießbürgerliche Proletarier darstellt und sich selbst stark über die hiervon divergierenden Eigenschaften, die sie ihrem damaligen Freund zuschreibt, definiert. Ihr damaliger Freund bildet in ihrer Erzählung quasi das Gegenstück zu ihren Eltern indem sie ihm eine intellektuell-philosophische Orientierung zuschreibt, die ihr imponiert und von ihr als damaliges Idealbild dargestellt wird. In Svenjas Darstellung dokumentiert sich somit die Lebensphase Jugend als von einem Eltern-Kind-Konflikt dominiert, der auf unterschiedlichen Lebensentwürfen basiert, die sie als diametraler Gegensatz zwischen einer konservativ-kleinbürgerlichen und intellektuell-philosophischen Orientierung entwirft. Wichtiger Biografieträger in dieser Passage ist ihr damaliger Freund, mit dessen Bekanntschaft sie ein „geistiges Aufwachen“ assoziiert. Die hier entstehende Differenz zu ihren Eltern wird im Laufe der Zeit zu einem tiefgreifenden Zerwürfnis, das dazu führt, dass Svenja sich deutlich von ihren Eltern entfernt.</p>
Z. 089-123 Ausgelassenes Leben als Jugendliche	<p>Svenja stellt in dieser Passage ihren ausschweifenden Lebensstil als Jugendliche dar. Ihr starkes Interesse am damaligen Alkoholkonsum sieht sie in keinem Zusammenhang zu dem zuvor von ihr Dargelegten Konflikt mit ihren Eltern. Die Beschreibung ihres aufkommenden ‚Partylebens‘ wird von ihr in der Erzählung als legitime Praxis autorisiert („Dann hat mich irgendwann (.), was jetzt gar nichts damit zu tun hat, äh (kurzes auflachen beide) äh der Alkohol</p>

auch ziemlich gepackt und ich hab' ziemlich viel gefeiert und gefeiert und gefeiert und (hörbares einatmen) ähm was auch ok war. Ich hatte einfach Spaß an meinem Leben“). Es dokumentiert sich eine Vorstellung der Lebensphase Jugend als Schutzraum, in dem ein freies und ungezwungenes Ausleben der Bedürfnisse toleriert wird. Im Zuge dieser Erzählung stellt Svenja dar, dass sie zudem in der „linksalternativen Szene“ war. Die Aktivität in der linken politischen Szene und der spaßorientierte Lebensstil werden von Svenja als zusammengehörig konstruiert („Ähm viel Party gemacht, viel Alkohol, viel Politisches, äh Demos, ähm (.) ja die Klamotten, die Haare, also eigentlich alles, was so dazu gehört“). Sie beschreibt im folgenden einen persönlichen Veränderungsprozess, der sich als zunehmende Politisierung bezeichnen lässt, die mit der Auseinandersetzung mit ethisch-philosophischen Fragen einhergeht. Svenja stellt dar, dass sie sich in dieser Zeit viel mit Philosophen befasst. In diesem Abschnitt dokumentiert sich Svenjas Jugend als freie und selbstgesteuerte Persönlichkeitsentwicklung in der sie mit einem Lebensentwurf experimentiert, der zwischen einer hedonistischen und politisch-philosophischen Orientierung flottiert. Svenja stellt anschließend dar, dass sie im Zuge einer neuen Partnerschaft in eine neue Subkultur, dem Rockabilly, eingeführt wird. Die neue Beziehung beschreibt sie ebenfalls als sehr prägend. Sie stellt resümierend fest, dass sie „immer sehr viel in irgendwelchen Szenen unterwegs“ war und sieht den Grund hierfür in ihrer eigenen Unsicherheit. Svenja beschreibt ihre Jugend hier als von Unsicherheiten geprägte Phase. Es dokumentiert sich in dieser Begründungsfigur eine Plausibilisierung des Wechsels in verschiedene „Szenen“, der von Svenja an ihrer damaligen Orientierungssuche festgemacht wird. Die sich dokumentierende Unstetigkeit und Tendenz zu einem exzessiv spaßorientierten Lebensstil kann als Dokument für eine unabgeschlossene Findungsphase gewertet werden. Ihrem Lebensstil entsprechend beginnt Svenja schließlich in einer „Punkkneipe“ zu arbeiten, behält sich aber ihre politische Orientierung bei.

Svenja stellt in diesem Segment dar, dass sie entgegen ihrem Erscheinungsbild und Lebensstil eine bodenständige Ausbildung macht und diese entgegen den Erwartungen anderer erfolgreich abschließt. In dieser Passage dokumentiert sich Svenjas Bemühungen um die Etablierung von Normalität und Absicherung im beruflichen Zusammenhang. Zugleich zeigt sich in der von ihr dargelegten Erfahrung, in der sie die negativ konnotierten Erwartungen unbestimmter anderer widerlegt, eine Form der Selbstbehauptung („das äh war schon so ein Moment, da war ich auch sehr stolz drauf, ne so. Weil immer alle gesagt haben, ‚schau dich doch mal an‘ und ‚aus dir wird doch nichts‘). Der von ihr dargestellte Erfolg fungiert für Svenja als Bestätigung ihres Handelns in konventionellen gesellschaftlichen Zusammenhängen, die in ihrer Erzählung als Kontrast zu den in ihrer Jugend primär von ihr aufgesuchten subkulturellen Szenen stehen. Sie widerlegt die ihr zugeschriebene Etikettierung einer ‚Verliererin‘ und etabliert somit ein Selbstbild als

Titel der Passage	Reflektierende Interpretation
	<p>im beruflichen Kontext erfolgreiche Person.</p> <p>Die Passage kann als Erfüllung angenommener Normalitätserwartungen verstanden werden, wobei diese sogar durch die Leistung von Svenja übertroffen werden und sie sich somit als verkannte Expertin auf ihrem beruflichen Gebiet inszeniert. Sie stellt dar, dass sie trotz der Erfolge in der Berufsausbildung ihren bisherigen Lebensstil beibehält, was sie als „ok“ bewertet. In dieser Zeit keinen festen Partner zu haben, kompensiert sie laut ihrer Darstellung damit, über einen großen Freundeskreis zu verfügen. Sie stellt somit dar, dass sozialer Anschluss in dieser Phase ihres Lebens gewährleistet war und eine feste Liebesbeziehung für sie keine große Relevanz hatte.</p> <p>Svenja legt in ihrer Erzählung nicht die Gründe und Motive für ihre Berufswahl dar, sondern stellt die Entscheidung für eine Ausbildung im Speditionsbereich als biografisches Faktum dar, das keiner weiteren Erläuterung bedarf.</p>
<p>Z. 152-159 Kennenlernen des Vaters ihrer Kinder</p>	<p>Svenja legt dar, dass sie „irgendwann“ in dieser Zeit den Vater ihrer Kinder bei einem Fußballspiel einer norddeutschen Großstadt kennen lernt. Sie geht nach der kurzen Darstellung der Situation des Kennenlernens direkt dazu über zu erzählen, dass sie mit diesem Mann zwei Söhne im Alter von gegenwärtig 13 und 17 Jahren hat, ohne etwas über die Beziehung zu erzählen. Svenja stellt lediglich dar, dass die Beziehung „dann auch nicht so richtig @gut gehalten@“ habe. Sie berichtet davon, dass sie für die damalige Beziehung entgegen ihres Wunsches die Großstadt verlässt und zu ihrem Partner in eine Kleinstadt zieht, zu der dieser eine enge Verbindung hat.</p> <p>In der Passage zeigt sich bspw. durch den unbestimmten Zeitpunkt des Kennenlernens ihres damaligen Partners, keine große biografische Relevanz des Partners, im Unterschied zu ihren Kindern. In ihrer Darstellung des Umzugs zuliebe des Partners in die Kleinstadt dokumentiert sich ein Abweichen von ihren bisherigen Lebensroutinen.</p>
<p>Z. 160-176 Verzicht auf Fleisch in Schwangerschaft</p>	<p>Svenja stellt in dieser Passage dar, dass sie aus nicht näher definierten Gründen während ihrer ersten Schwangerschaft kein Fleisch mehr essen kann. Sie kommt auf das Thema Ernährung zu sprechen und stellt dar, dass dies für sie seit jeher einen hohen Stellenwert hatte. Ihre Ausführungen heben die plötzliche Unverträglichkeit von Fleisch als irritierendes Moment in der ihr wichtigen Domäne der Ernährung hervor. Essen wird in dieser Passage als eine Leidenschaft dargestellt, die mit der eigenen Zubereitung von Speisen einhergeht, die als eine etablierte Praxis dargestellt werden. Svenja lebt seit diesem Anlass vegetarisch, da sie auch nach der Schwangerschaft kein Fleisch mehr essen konnte.</p> <p>Die genaue Ursache der Unverträglichkeit von Fleisch bleibt in ihrer Erzählung unklar. So könnte es sich um eine physiologische oder psychische Ursache handeln. Es dokumentiert sich ein plötzlich durch den Umstand der Schwangerschaft erzwungener Vegetaris-</p>

Titel der Passage**Reflektierende Interpretation**

mus, der zwar nicht selbst gewählt scheint, jedoch mit empathischem Empfinden gegenüber Tierleid in Verbindung gebracht wird („Und irgendwann, äh am Anfang hab’ ich noch Fisch gegessen und dann dacht ich 'Mensch die Armen', also ne, 'die anderen Tiere werden jetzt verschont' und die ess ich jetzt noch und dann hab’ ich gedacht 'also dann brauch ich jetzt auch kein Fisch mehr'). Ihr Ernährungswandel wird als spontane Einsicht in die Ungerechtigkeit des Verzehens von Tieren dargestellt womit sich eine moralische Komponente im Zusammenhang mit dem aufkommenden Vegetarismus dokumentiert.

Z. 180-211 Aufwachsen der Kinder / Reformpädagogik & Partyleben

In Svenjas Darstellung des Aufwachsens ihrer Kinder, die die institutionellen ‚Stationen‘ des reformpädagogischen Kindergartens bzw. Schule in den Vordergrund rückt, verdeutlicht sie ihre damaligen Entscheidungsanforderungen, da Wohn- und Schulort ihrer Kinder nicht zusammenfallen und im Zuge ihrer Trennung und des damit einhergehenden Auszugs bei ihrem Mann die Notwendigkeit entsteht, dass der ältere Sohn eine weite Strecke zur Schule pendelt. Sie berichtet von den damaligen Plänen, wieder in die Großstadt zurück zu ziehen sobald die Kinder größer sind, was sie jedoch bis zum Zeitpunkt des Interviews nie verwirklichte. Hier zeigt sich ihre damalige Lebenssituation als eine herausfordernde, da sie einerseits ihren Kindern gerecht werden und andererseits zurück in die Großstadt wollte. Es zeigt sich, dass Svenjas damalige Situation kompliziert war und sie einerseits dem Anspruch, ihre Kinder entsprechend der von ihr bevorzugten reformpädagogischen Richtung zu erziehen, gerecht werden wollte und andererseits ihren eigenen Lebensentwurf, der ein Leben in der Großstadt vorsah, nicht aufgeben wollte. Der Kompromiss besteht für sie darin, den Umzug in die Großstadt aufzuschieben, bis ihre Kinder älter sind, wobei sie dies nicht umsetzt. Während ihr älterer Sohn die reformpädagogische Richtung beibehält, stößt diese bei ihrem jüngeren Sohn auf Widerstand, wodurch er auf ein ‚herkömmliches‘ Gymnasium wechselt.

Es dokumentiert sich in dieser Passage eine Orientierung an den Werten der reformpädagogischen Richtung als basale Komponente von Svenjas Lebensentwurf und Erziehungsgrundsatz, den sie an ihre Söhne heranträgt (Auf die Genese dieser Orientierung geht Svenja in einem späteren Segment nochmals ein). Während ihr älterer Sohn sich mit diesem Ansatz identifiziert, scheitert dies bereits zu Beginn der Schullaufbahn bei ihrem jüngeren Sohn, was sie betont gelassen kommentiert. Es deutet sich diesbezügliche implizit eine gewisse Enttäuschung an, da Svenja in der darauffolgenden Sequenz die hohe persönliche Bedeutung der philosophischen Grundlage der reformpädagogischen Richtung für ihr Leben und das ihres älteren Sohnes hervorhebt.

Svenja stellt sich und ihre Söhne in dieser Passage als Kernfamilie dar. Der Vater ihrer Kinder scheint nach der Trennung aus diesen engen Familienkreis auszuschneiden.

Svenja macht in dieser Passage außerdem deutlich, dass die Orien-

Titel der Passage**Reflektierende Interpretation**

tierung an der philosophischen Grundlage der reformpädagogischen Richtung für sie zwar hohe Relevanz hat, sie diese jedoch nur im Privaten offen kommuniziert und bestrebt ist, diese Orientierung nicht öffentlich zu machen („das ähm hat sich bei mir schon sehr eingepägt und danach leb ich ohne das richtig nach außen zu tragen. Ne, auch die Jahresfeste, Weihnachten, Ostern, so die ganzen Sachen die existieren bei uns einfach. Und ähm wir haben da äh glaube ich alle auch schon so ein gewisses Menschenbild, äh, was wir so verinnerlicht haben, ne?“). Für Svenja entsteht, wie sie darstellt, die Erfahrung eines zwiespaltigen Erlebens aus der Orientierung an der reformpädagogischen Richtung einerseits und einem anderen Bereich ihres Lebens, in dem sie sich als Fußballfan und Aktivistin in der linken Szene mit einer hohen Affinität zum Feiern verortet. Hier dokumentiert sich die Erfahrung widerstreitender Orientierungen, wobei diese für sie selbst zwar miteinander vereinbar sind, ihre Versuche, Personen aus beiden Bereichen ihres Lebens zusammen zu bringen aber scheiterten („Die eine- die eine- Seite versteht die andere nicht, ne? Und ähm das so zusammen zu bringen, also 'ne richtige Party könnte ich nie machen. Oder ich hab's mal versucht, das ging also voll nach hinten los“). Die sich in Svenjas Erzählung dokumentierenden Orientierungsdimensionen sind von gegensätzlichen Ausprägungen gekennzeichnet. Sie selbst scheint diese Widersprüchlichkeit nicht auflösen zu müssen, sondern macht gerade an diesem Punkt ihre Individualität fest.

Z. 215-236 Ausbildung als Heilpraktikerin und Beginn Veganismus

In dieser Passage, in der Svenja ihre Ausbildung zur Heilpraktikerin sowie die daran anschließenden Entwicklungen beschreibt, geht sie abermals nicht auf die ihr zugrundeliegende Motivation für diese berufliche (Neu-) Orientierung ein. Sie stellt die von ihr nebenberuflich betriebene Ausbildung zur Heilpraktikerin als anstrengenden Vorgang dar, da sie im Alltag bereits schon stark ausgelastet ist und auch keinerlei Vorkenntnisse besitzt, die ihr den Zugang erleichtern würden. Ihr ursprüngliches Ziel, eine eigene Praxis zu betreiben, scheitert zunächst aufgrund der Trennung von ihrem damaligen Partner, kann aber von ihr später umgesetzt werden. In Svenjas Darstellung dokumentiert sich die Aneignung einer neuen Praxis als Form der Selbstverwirklichung, die mit der Inkaufnahme großer Anstrengungen verbunden ist. Der Aufbau eines zweiten beruflichen Standbeines gelingt schließlich und sie spezialisiert sich, ohne dies näher zu erläutern, auf den Ernährungsbereich. Diese Erzählung kann als eine Art ‚Vorgeschichte‘ zur Erläuterung ihres Veganismus verstanden werden. Svenja stellt die Spezialisierung auf Ernährungsberatung als Ausgangspunkt von sich sukzessive vollziehenden Reflexionsprozessen dar, infolge derer sie beschließt, „noch so ein bisschen weiter“ zu gehen und sich so schließlich vegan ernährt. Es dokumentiert sich hier, dass Svenjas Veganismus von ihr als Ergebnis einer beruflichen Selbstverwirklichung und damit einhergehenden fachlichen Reflexion von Ernährung erlebt wird. Die vegane Orientierung wird von ihr – ausgehend von ihrer bereits bestehenden vegetarischen

Titel der Passage**Reflektierende Interpretation**

Ernährung – als Erfüllung von neuen Ansprüchen an sich selbst dargestellt, wobei hier offen bleibt, welche Motivlage sie dem Prozess rückblickend zuschreibt („Und über diese Ernährungssache, da kam dann halt immer mehr so diese Reflexion man ist nun Vegetarier (2), irgendwie müsste das ja auch schon noch so ein bisschen weitergehen und seit (.) ähm (2) ja seit 2000:: (.) was ham wir denn jetzt? Wo bin ich denn jetzt? 2000 (3) 12, glaub ich, bin ich vegan“). Es wird außerdem in dieser Passage nicht klar, ob Svenja beabsichtigt, die Arbeit als Heilpraktikerin hauptberuflich auszuüben oder sie diese Tätigkeit immer nur als nebenberuflich betrachtet. Ihre Motive, die dieser mit großem Aufwand verbundenen Entscheidung zugrunde liegen, werden nicht expliziert.

Z. 236-264 Partner in der Schweiz & sozialer Druck bei Ernährungsumstellung

Im Zuge der Erzählung zur Entstehung ihres Veganismus berichtet Svenja von einer neuen Partnerschaft mit einem Mann aus der Schweiz. Im Zuge ihrer Fernbeziehung gestaltet sich ihre vegane Ernährungsweise stellenweise als schwierig, was sie an den kulturellen Prägungen der Schweiz festmacht, die den Konsum tierischer Produkte als festen Bestandteil enthält („das war dann mit dem vegan immer so ein bisschen schwierig (.) [...] Weil die doch sehr Milchprodukt- zumindest Milchprodukte-affin sind“). Svenja erzählt anhand einer exemplarischen Erfahrung, dass sie „aus sozialen Aspekten“ Ausnahmen von ihrer veganen Ernährung machte und es vermeiden wollte, aufgrund ihrer Ernährungsgewohnheiten Aufmerksamkeit zu erregen („ich wollt nicht auffallen durch mein Essen“).

Svenja beleuchtet ihre Partnerschaft in dieser Passage im Kontext ihrer veganen Ernährung. Diese von ihr ausgehende Schwerpunktlegung kann als Versuch der Erfüllung angenommener Erwartungen des Interviewers gedeutet werden, oder als spezifische Relevanzsetzung von Veganismus als in der Erinnerung dominierende Struktur. Es dokumentiert sich hier ein Konflikt ihrer neuen Orientierung mit dem kulturellen Umfeld, woraufhin sie von der veganen Ernährungspraxis abweicht um ihre soziale Integrität nicht zu gefährden. Es zeigt sich hier eine Unstetigkeit ihrer veganen Orientierung, die einerseits vom Anspruch der Aufrechterhaltung geprägt ist und andererseits erkennen lässt, dass Svenja eine Orientierung an der Einhaltung gesellschaftlicher Konventionen aufweist. Diese Situation erzeugt eine innere Unzufriedenheit in Svenja, die sie in die Situation bringt, sich gegenüber sich selbst rechtfertigen zu müssen („diese Ausnahmen hab' ich dann schon gemacht immer, mit so 'nem schlechten Gewissen eigentlich aber hab's immer durch das Soziale (.) äh gerechtfertigt“). Die potenzielle Gefährdung der Harmonie in ihrer Beziehung durch ihre abweichende und unkonventionelle Ernährung steht für sie über der Beibehaltung der eigenen Ideale im Bezug auf ihre Ernährung. Hier dokumentiert sich eine Konformitätsorientierung, die über ihre Orientierung individueller Verwirklichung dominiert und somit die Etablierung einer vollständig veganen Ernährungspraxis als selbst auferlegtes Ideal verhindert.

Titel der Passage**Reflektierende Interpretation**

Z. 264-278 Wahrnehmung kultureller Differenzen zur Schweiz

Svenja führt in dieser Passage die zuvor bereits am Thema Ernährung von ihr erfahrenen kulturellen Differenzen zur Schweiz weiter aus. Sie hebt zunächst hervor, dass sie die Beziehung zu ihrem damaligen Partner trotz der großen räumlichen Distanz sehr genoss, jedoch beide aufgrund der sozialen Eingebundenheit ihrer jeweils eigenen Kinder nicht in Erwägung zogen, zusammen zu ziehen. Svenja führt weiter aus, dass sie mit Menschen in der Schweiz mehrfach die Erfahrung machte, dass diese rassistisch seien, was eine allgemein ersichtliche Tatsache sei. Diese Ansicht macht sie an den schweizer Medien sowie ihren Erfahrungen mit Personen fest, die eigentlich einem originär linken Spektrum zuzuordnen sind, hier aber deutlich von dieser Position abweichen und Verständnis für nicht-linke Ansichten zeigen.

In Svenjas Ausführungen zu den Schweizern zeigt sich eine Differenzkonstruktion, in der sie sich selbst als dem linken politischen Spektrum zugehörig sieht und die von ihr als rassistisch wahrgenommenen Erlebnisse als unvereinbar mit ihrer eigenen Position darstellt. Es dokumentiert sich eine Art kulturelles Befremden bei Svenja, das durch die verallgemeinerte Ansicht, alle Schweizer seien politisch konservativ bis rechts eingestellt, entsteht und sich festigt. Weiter dokumentiert sich eine Generalisierung ihrer Erfahrungen, indem sie diese ‚den Schweizern‘ als Ganzes zuschreibt und somit ein stereotypisierendes Deutungsmuster erkennen lässt, das ihrer Erfahrung zugrunde liegt und wiederum selbst als rassistisch vereinfachendes Bild von ‚den‘ Schweizern interpretiert werden kann. Svenja legt dar, dass mit dem Ende der Beziehung zu ihrem schweizer Freund schließlich kein Grund mehr bestand, nicht komplett vegan zu leben. Es zeigt sich hier, dass die Umsetzung einer komplett veganen Ernährungspraxis mit dem Wegfall der sozialen Rahmung fortschreitet.

Z. 282-337 Komplett vegane Ernährung und eigene Ernährungskurse

In dieser Passage legt Svenja dar, wie sie mit dem Ende ihrer Beziehung ihre Ernährung vollständig vegan gestaltet und erläutert inwiefern hierbei die von ihr angebotenen Ernährungsumstellungskurse eine Rolle spielten. Sie bringt diese Entwicklung in Zusammenhang mit ihrem Blog, führt aber diesen Aspekt nicht weiter aus („nun und (2) hat sich das halt seit letztem Jahr dann mit meinem Blog auch so entwickelt“). Svenja erläutert ausführlich die Entstehung und den Ablauf ihrer Kurse und legt dar, dass die abschließende Kursphase nichts anderes als eine vegane Phase darstellt. In ihrer Darstellung der Erfahrungen ihrer Kursteilnehmenden dokumentiert sich ihre Wahrnehmung dieser Phase als eine Art der Läuterung, die zur Reflexion über die eigenen Ernährungsgewohnheiten anregt. Hierbei dokumentiert sich ein Verständnis von Veganismus als positiv konnotierte Form der Enthaltbarkeit in der Ernährung. Durch den Bezug zum Fasten in Svenjas Darstellung wird Veganismus als eine Art heilende und meditative Askese-Praxis dargestellt. Durch den Verzicht in der Ernährung erlangen die Teilnehmenden eine neue Sicht auf ihre Gewohnheiten. In Svenjas Ausführungen wird deutlich, dass sie eine freundschaftlich und individualisierte Beziehung zu ihren Kursteilnehmenden pflegt, die teilweise

über einen längeren Zeitraum an mehreren Kursen teilnehmen und so einen Veränderungsprozess durchlaufen, den Svenja als Expertin begleitet. Auf Basis ihres Fachwissens agiert sie in enger Absprache mit ihren Kursteilnehmenden und überlässt es diesen, inwiefern sie ihre Ernährung tatsächlich umstellen.

In dieser Passage dokumentiert sich Svenjas professionelles Selbstverständnis als Ernährungsberaterin in Form der Darstellung ihrer beruflichen Handlungspraxis. Dies wird durch das Bild des ‚Heranzüchtens‘ besonders deutlich: Sie versteht sich in der Ernährungsberatung als eine im Hintergrund wirkende Expertin, die den Teilnehmenden möglichst große Freiheiten gewährt, aber dennoch über ein bestimmtes Ergebnis besonders erfreut ist. Ihre berufliche Praxis ist von einem hohen Grad an Flexibilität geprägt wobei sie die Umstellung auf eine vegane Ernährung ihrer Teilnehmenden zwar nicht gezielt herbeiführen will, dies im Falle des Eintretens aber begrüßt („Und (.) hab’ schon so manche Veganer mitgezüchtet @obwohl das eigentlich gar nicht so richtig mein Ziel war@ sondern eher (atmet hörbar ein) ähm ich wollt den Leuten zeigen, also die- meisten ham was, was sie eigentlich gar nicht wollen“). Svenja betont, dass es ihr nicht darauf ankommt, ob jemand am Ende des Kurses vegan lebt oder nicht, sondern dass ihre Teilnehmenden durch Reflexionsprozesse ein Bewusstsein über ihre Ernährung erlangen. Ernährung wird in dieser Passage als zentrale Komponente des Menschseins an sich definiert und als wesentlicher Aspekt von Lebensqualität dargestellt. Ihre Beschreibung verdeutlicht, dass ihr soziale Zusammengehörigkeit der Teilnehmenden wichtiger ist als das Erreichen eines bestimmten Ziels Einzelner. Hierbei ist sie bemüht, ihre eigenen Ernährungsgewohnheiten nicht als Idealbild von gesunder Ernährung darzustellen, sondern Bodenständigkeit und Glaubhaftigkeit zu demonstrieren. Das sich hier dokumentierende berufliche Selbstverständnis ist somit durch ein Bemühen um Authentizität und harmonischer Gruppenstimmung gekennzeichnet, wodurch eine Atmosphäre der Ungezwungenheit erschaffen werden soll, welche den Mittelpunkt ihrer beruflichen ExpertInnenhaltung ausmachen.

Z. 337- 372 Ernährungskurse und Entwicklung eigener Rezepte

Svenja beschreibt, wie sie in ihrem beruflichen Kontext damit begann, Kochkurse für ihre Teilnehmenden anzubieten um diese in den späten Phasen der Ernährungsumstellung, in denen sie sich quasi vegan ernährten, Tipps an die Hand zu geben, welche Speisen sie zubereiten können. Es wird deutlich, dass Svenjas berufliche Expertise als Ernährungsberaterin nicht mehr ausreicht und sie sich den neuen Anforderungen ihrer Teilnehmenden anpasst. Nachdem die ersten Versuche des Erstellens eines Kochbuchs scheitern, startet sie einen Blog auf dem sie Rezepte für ihre Kursteilnehmenden öffentlich macht. Der Beginn des Bloggens wird in dieser Passage damit als eine pragmatische Entscheidung dargestellt, die als Notlösung erscheint, da eine andere Handlungspraxis (die Veröffentlichung eines Kochbuches in Print-Form bzw. eBook) von ihr nicht umgesetzt werden kann. Svenja stellt dar, wie sie sich das Ziel setzt, durch ihren Blog ihre

Teilnehmenden nicht nur zu informieren, sondern die Möglichkeiten des Mediums gezielt umfänglicher nutzen möchte, um einen Austausch zu erreichen und Fragen nicht mehrfach beantworten zu müssen. Sie nutzt somit die mediumsspezifische Möglichkeit öffentlicher Artikulation zur Optimierung ihrer Arbeit worin sich eine pragmatische Orientierung des anfänglichen Bloggens dokumentiert („eigentlich war’s was für die Kursteilnehmer, um das festzuhalten, auch um die Kurse, die ich gemacht hab, festzuhalten, dass die dann Fragen stellen konnten, weil die konnten dann auch immer in der Woche nicht anrufen oder Emails schreiben. Dann hab’ ich gesagt 'ok dann fragt die Fragen doch auf meinem Blog, dann ham alle was davon, die das dann auch lesen und so““). Wie sich die Entscheidung zur Blog-Nutzung genau gestaltet entzieht sich ihrer Erinnerung, dies wird von ihr als ein unspezifisches Handeln dargestellt, das zunächst keine große Relevanz besaß („ich weiß gar nicht (.) wie der Blog nun wirklich ganz genau angefangen hat““).

Im Zuge der Entstehung des Blogs entwickelt Svenja zudem Kochkurse, die sie für ihre Teilnehmenden anbietet, um diesen elementare handwerkliche Unterstützung bei der Zubereitung veganer Speisen zu geben, was für diese oftmals unbekanntes Terrain ist. Nachdem die Rahmenbedingungen der Kochkurse sich als zu ungünstig erweisen ändert Svenja ihr Konzept dahingehend, dass sie bei ihren Teilnehmenden zu Hause kocht. Veganes Kochen wird in ihrer Erzählung als soziales Event konstruiert, das mit guter Stimmung und Spaß einhergehen soll. Es geht nicht nur um die Zubereitung schmackhaften Essens, sondern um ein ganzheitliches Erlebnis bei dem die ‚gute Stimmung‘ einen mindestens ebenso hohen Stellenwert bekommt wie das Essen an sich. Die Vegane Ernährung wird damit in dieser Passage im Kontext einer ‚Spaß-Orientierung‘ von Svenja verhandelt wobei ihre eigene Selbstverwirklichung für sie von entscheidender Bedeutung ist („Total äh (.) tolle Atmosphäre, macht total Spaß und darin geh ich dann so ein bisschen auf““). Die Praktiken des Bloggens fallen in dieser Passage zwar mit denjenigen des Kochens in ihren Kursen zeitlich zusammen, wobei noch keine gegenseitige Bezogenheit erkennbar wird.

Z. 372-392 Entstehung des Blogs und weitere Online-Aktivitäten

In dieser Passage dokumentiert sich eine zunehmende Vermengung der Praktiken des Bloggens mit der Durchführung der Kochkurse bzw. dem Verfassen von eigenen Rezepten. Hierbei kommt es durch die von Svenja als Herausforderung erfahrenen Praktiken des Bloggens zur Reflexion der eigenen von ihr als schwach ausgeprägt erlebten Kompetenz im Umgang mit dem Medium Computer im Allgemeinen und Blogs im Speziellen. Die neue Handlungspraxis steht quasi vor einer Bewährungsprobe, da Svenja wichtiges für deren Umsetzung Wissen fehlt. Sie behält ihr neues Handeln dennoch bei und setzt dies im Rahmen ihrer Möglichkeiten um. Ihre selbst als nur rudimentär ausgeprägte Kompetenz des Umgangs mit dem Blog wird von Svenja als wenig ästhetische visuelle Erscheinung des Blogs dargestellt. Svenja beschreibt, dass sie auch gegenwärtig ihren eigenen ästhetischen Ansprüchen nicht gerecht

Titel der Passage**Reflektierende Interpretation**

wird, obwohl sie deutliche Fortschritte wahrnimmt.

Es dokumentiert sich in dieser Passage Svenjas Selbstverortung als Amateurbloggerin, die sie auf ein ihr zu Beginn nahezu vollständig unbekanntes Medium einlässt und hier trotz ihrer mangelnden Vorkenntnisse eine Handlungspraxis etabliert. Das Beibehalten wird in ihrer Erzählung argumentativ durch den von ihr durch LeserInnen erfahrenen Zuspruch begründet. Es dokumentiert sich hierin die Festigung der neuen Praxis des Bloggens durch eine soziale Anerkennungserfahrung. Dies markiert zudem den Beginn eines neuen Zugangs zum Medium Blog und Internet, das sich für Svenja als neuer Erfahrungsraum erschließt, dem sie sich vorsichtig nähert da sie noch unspezifische Vorbehalte hat („dann hab’ ich mich mal an Facebook ran gewagt, hab’ mir dann da so ‘ne Seite erstellt und dachte 'oha jetzt bist du echt nackig hier in der Welt', ne“).

Z. 392-418 Eigendynamik des Blogs und Vermischung Online-Offline

Svenja stellt in dieser Passage ihre Erfahrung mit der eigendynamischen Entwicklung ihres Blogs dar. Es zeigt sich, dass die von ihr als Verselbständigung beschriebene Entwicklung als unerwarteter Prozess auftritt, der ihre Erwartungen übersteigt und sie zur Reflexion über ihre Ziele anregt. Die unerwartete Selbstläufigkeit, die hier in Form hoher Klickzahlen dargestellt wird, führen dazu, dass Svenja ihre bisherige Handlungspraxis auch jenseits des Bloggens überdenkt und für sie grundsätzliche Fragen hinsichtlich ihrer Zukunftsentwürfe entstehen. Die von ihr hier zunächst abstrakt dargestellt Erfahrung wird an einem Beispiel von ihr konkretisiert, dass sich auf die Erfahrung der offline-Welt manifestiert, die aufgrund ihres Handelns in der Online-Welt zustande kommt. Die sich hier dokumentierende Erfahrung der Verschränkung von Online- und Offline-Welt wird als unerwartet und positiv dargestellt, wodurch sich ihr neue Handlungsoptionen erschließen.

Für Svenja stellt die Erfahrung des Zusammenwirkens von Online- und Offline-Welt den Kern ihres neuen sozio-medialen Handelns dar („Und dann kamen wir denn darüber auch äh ins Gespräch und da hab’ ich gemerkt 'ja das ist überhaupt cool, ne?', so diese virtuelle Welt zu verbinden mit dem Realen. Und das ist genau das, was ich so für mich äh so ein bisschen gefunden hab, ne?“). Svenja verdeutlicht, dass sie ihr weiteres Handeln an diesem Aspekt orientiert, da sie hier wichtige Erfahrungen sammeln konnte und die Wirkung ihres Handelns erlebt. Sie positioniert sich selbst explizit an der Schnittstelle von Online- und Offline-Welt und betont, dass sie „nicht nur in diesem Virtuellen“ agieren möchte, worin sich eine implizite Abwertung der Online-Sphäre dokumentiert.

Z. 418-430 Zurückhaltende Selbstinszenierung auf dem Blog

Svenja stellt in dieser Passage dar, dass sie sich selbst nur auf eine bestimmte, zurückhaltende Art auf ihrem Blog präsentiert. Als Kontrast hierzu bezieht sie sich auf die von ihr als sehr extrovertiert beschriebene Praxis von YouTubern, die sie im Rahmen einer Veranstaltung zum Thema Veganismus kennen lernt. Sie drückt gegenüber diesem Handeln zwar Interesse aus, grenzt ihre Darstellung im Internet aber klar dagegen ab was sie an ihrer Schüchternheit festmacht („Aber so mit Kamera hab’ ich’s nicht so richtig. Es gibt

Titel der Passage**Reflektierende Interpretation**

auch sehr wenig Fotos von mir auf meinem Blog“). Hier zeigt sich, dass Svenjas mediale Handlungspraxis von ihr nicht als primär der Selbstdarstellung zugeordnet beschreiben wird, sondern sie die Sache in den Vordergrund rückt. Auch auf Bitten durch die LeserInnen ihres Blogs hin geht sie nur zögerlich mit der Veröffentlichung von Fotos, die ihre Person zeigen, um („da bin ich also auch eigentlich eher schüchtern“). Diese Zurückhaltung im Online-Kontext wird von ihr mit der selbstgeschriebenen generell offenen Art kontrastiert („Obwohl ich jetzt, wie du merkst, kein Problem hab’ sehr persönlich auch von mir zu erzählen, das ist nicht so aber mit Fotos und Film, das hab’ ich dann nicht so gerne“) was als Dokument für ihren nach wie vor stärker auf den Offline-Kontext bezogenen medialen Habitus gewertet werden kann, der trotz ihrer als positiv beschriebenen Erfahrungen mit einer grundsätzlichen Skepsis und Zurückhaltung einher gehen.

Z. 461-488 Bedeutung des Bloggens im Gefüge des Alltags

Svenja setzt in dieser Passage ihr Aktivitäten im Rahmen des Bloggens in Bezug zu ihrer beruflichen Tätigkeit. Sie stellt beides als komplementäre Aspekte ihres Lebens dar. Das Bloggen wird von ihr als inzwischen etablierte Praxis beschrieben, die zu einem festen Teil ihres alltäglichen Handelns wurde. Während ihre berufliche Tätigkeit in der Immobilienverwaltung als Notwendigkeit dargestellt wird, die aber zur finanziellen Existenzsicherung notwendig ist, nimmt das Bloggen aus Perspektive des finanziellen Ertrags, aus der Svenja hier erzählt, keine bedeutsame Position ein. Bloggen wird hier als Möglichkeit des Erstehens von Geschenken im Sinne eines angenehmen Bonus dargestellt und durch die Abgrenzung gegenüber ihrem Hauptberuf im Hinblick auf die finanzielle Existenzsicherung relativiert. Svenja spielt hier implizit auf die Möglichkeit an, durch Bloggen den eigenen Lebensunterhalt bestreiten zu können, stellt aber klar, dass sie hiervon weit entfernt ist und dies auch nicht anstrebt. Sie verortet das Bloggen somit im Gefüge ihres alltäglichen Handelns als Hobby, in dem sie sich nicht weiter professionalisieren möchte. Am Beispiel eines von ihr auf ideologische Gründen abgelehnten Werbeangebots dokumentiert sich Svenjas Orientierung an Selbstbestimmung im Bereich des Bloggens, die als Freiheit des Handelns empfunden wird und in ihrer Erzählung als solche eine hohe Relevanz als erfährt. Als Kontrastfolie zieht sie ihr berufliches Handeln heran, das sie als durch Zwänge charakterisiert beschreibt („Und äh da möchte ich, wenigstens da möchte ich frei sein. In meinem Job, na klar, hab’ ich meine Zwänge“). Anstatt möglichst hohen finanziellen Profit herauszuschlagen zieht sie die Selbstbestimmung über ihren Blog vor und behält es sich vor, hier Angebote abzulehnen und dadurch möglicherweise auf Luxusgüter verzichten zu müssen.

Z. 489-500 Bloggen als Verbindung zu ihren Kindern

Svenja stellt in dieser Passage ihr Bloggen als Möglichkeit dar, die Beziehung zu ihren Söhnen zu pflegen. Aufgrund ihrer nur rudimentär ausgeprägten Kenntnisse im Umgang mit dem Computer holt sich Svenja insbesondere bei ihrem jüngeren Sohn regelmäßig

Titel der Passage**Reflektierende Interpretation**

Hilfe. Die eigene Hilflosigkeit im Umgang mit dem Blog stellt sie hier als willkommenen Aspekt dar, da sie dadurch die Möglichkeit hat, die Beziehung zu ihren Söhnen zu stärken, was für sie eine Herausforderung darstellt („Und dann kann man das so ein bisschen in der Familie auch verbinden. Weil ich find das immer sehr schwer (.) zu seinen Kids den Zugang zu behalten“).

Als eine Art ‚positiver Nebeneffekt‘ des Bloggens dokumentieren sich hier intergenerationelle Verbindungslinien, die Svenja als eine zentrale Herausforderung ihrer Rolle als alleinerziehende Mutter zweier Söhne hervorhebt. Sie stellt dar, dass eine gute persönliche Beziehung zu ihren Söhnen für sie ein zentrales Anliegen ist, wodurch sich weiter eine Vorstellung von Familie als Konstrukt dokumentiert, dessen (erstebenswerte) Aufrechterhaltung durch geteilte Interessen und Tätigkeiten erreicht wird. Gleichzeitig markiert sie eine sich zwischen den Generationen vollziehende Differenz ihres medialen Habitus und des ihres jüngeren Sohnes, der „hackt“ und „da irgendwelche Intros“ macht. Indem sie für die medialen Praktiken ihres Sohnes nur eine grob beschreibende Sprache findet und dies nicht gänzlich zu fassen oder verstehen vermag, grenzt sie ihren eigenen medialen Habitus hiervon ab. Diese Differenz fungiert aber gleichzeitig als Anknüpfungspunkt für die gemeinsame Interaktion, bei der ihre eigene Angewiesenheit auf die Expertise des Sohnes nicht als Mangel sondern als willkommener Anlass erscheint, den familiären Zusammenhalt zu stärken.

Z. 603-626 Sinnsuche und -findung durch Geburt des Sohnes

Svenja stellt auf Nachfrage des Interviewers in dieser Passage dar, dass sie neben dem engen Bezug zu der von ihr präferierten reformpädagogischen Richtung und zu dessen philosophischen Grundlage ihre Aktivitäten in der linken Szene als wichtigen Teil ihres Selbst begreift. Sie erzählt kurz von ihrem bereits lange Zeit andauernden Engagement in diesem Feld („das war schon schon immer so auch da“) und kommt auf ihre Erfahrung einer grundlegenden Sinnsuche zu sprechen. Sie stellt dar, dass es ihr „an Lebenshalt“ fehlte, ohne genauer darauf einzugehen, auf welchen Zeitraum sie sich mit dieser Einschätzung bezieht und lässt eine Erzählung folgen, die diese persönliche Sinnsuche exemplarisch belegt. Die sich hier dokumentierende biografische Figur der Unstetigkeit findet sich auch an anderer Stelle des Interviews wieder (bspw. Affinität zu versch. Szenen in der Jugend) und wird von Svenja hier als ein sie aus retrospektiver Perspektive antreibender Faktor reflektierend dargelegt („ich war schon tatsächlich auf der Suche, wenn ich das jetzt so reflektiere, nach irgendwas was mir halt gibt außer Freundschaften“). Die Suche nach einem tieferen Sinn gestaltet sich als eine Art Getriebenheit, die zum Erproben von Selbstentwürfen in unterschiedlichen und teils divergierenden sozialen Kontexten führt. Anstatt sich in einem Kontext zu verorten integriert Svenja die unterschiedlichen Welten und macht diese Integration der Verschiedenheit als Kern ihres Selbst aus. Die experimentelle Selbstausslegung in unterschiedlichen Kontexten erfährt durch die ungeplante Schwangerschaft und die Geburt ihres ersten Sohnes ein abruptes Ende, dass sie rückblickend als sinnstiftend

Titel der Passage	Reflektierende Interpretation
Z. 630-647 Ambivalenz des Lebens in zwei Extremen	<p>betrachtet. Ihre Erzählung macht deutlich, dass die Schwangerschaft nicht ihrem damaligen Lebensentwurf entsprach und sie nur aufgrund der Überredung durch ihren damaligen Partner das Kind nicht abtreiben lässt. Gleichzeitig macht Svenja deutlich, dass sie rückblickend froh über diese Entscheidung ist, da die Geburt ihres Sohnes eine positive Zäsur in ihrem Leben einleitet.</p> <p>Hierin dokumentiert sich ein deutlicher Einschnitt in Svenjas Orientierung durch die Geburt ihres Sohnes, wobei die ungewollte Schwangerschaft von ihr zunächst abgelehnt, später aber als positive Sinnstiftung in ihrem Leben dargestellt wird.</p>
Z. 664-713 Ernährungskurse als Beginn d. Veganismus + Widerstand	<p>Svenja schildert in dieser Passage, inwiefern die Geburt ihres älteren Sohnes einen Einschnitt in ihr bisheriges Leben bedeutete. Sie stellt dar, dass sie einerseits beruflich sehr engagiert und erfolgreich ist und andererseits ihr Leben durch „viel Partys und viel linksalternative Szene“ gekennzeichnet ist. Ihre Darstellung zeichnet ein Bild ihres damaligen Lebens in zwei Extremen, wobei sie sich auf keines der beiden festlegen wollte. Hier dokumentiert sich, wie Svenja eine berufliche Karriereorientierung einer hedonistisch-politischen Orientierung gegenüberstellt, wodurch sich ein Zwiespalt ihres damaligen Lebens abzeichnet, der eine Vergleichbarkeit beider Bereiche annimmt („Also ich war immer so ein bisschen ambivalent was das so angeht, weil ich mich nie auf eine Sache so festlegen wollte“). Ihr sich dokumentierender Orientierungsprozess kann als unabgeschlossenes Changieren zwischen zwei dichotomen Lebensentwürfen charakterisiert werden, die nur unter großer Anstrengung miteinander zumindest ansatzweise vereinbart werden können: Auf der einen Seite orientiert sie sich an einem Lebensentwurf eines politischen-idealistischen Lebens in der linken Szene, das von Ausgelassenheit und Freiheit gekennzeichnet ist, aber keine (finanzielle) Absicherung bieten kann und von ihr als „völlig überdeht“ bezeichnet wird. Auf der anderen Seite zeigt sich eine Orientierung an einem demgegenüber geradezu konservativen Lebensstil in der Speditionsbranche, in der sie sich als sehr erfolgreich beschreibt, hier aber ihre politischen Ideale nicht verwirklichen kann und sich äußeren Zwängen unterwerfen muss. Als Endpunkt dieses Leben in den „Extremen“ markiert sie hier neben der Geburt ihres Sohnes auch ihr Alter mit dem sie hier eine Gesetztheit und Selbstbewusstsein assoziiert.</p>
Z. 664-713 Ernährungskurse als Beginn d. Veganismus + Widerstand	<p>Auf Nachfrage durch den Interviewer bezüglich der Entstehung ihrer Ernährungskurse sowie ihres Veganismus stellt Svenja in diesem Segment dar, wie sie ihr wachsendes Interesse an einer veganen Ernährungspraxis erlebte. Die Entstehung ihres eigenen Veganismus beschreibt sie als einen nicht zielgerichteten Prozess, bei dem sie nach und nach Phasen veganer Ernährung im Rahmen der von ihr selbst konzipierten Ernährungskurse den Verzicht auf tierische Nahrung als Bereichernd empfand. Die Aufrechterhaltung der veganen Ernährungspraxis im Alltag scheitert jedoch anfänglich (siehe Segment weiter oben zu Partner in der Schweiz). Svenja sieht sich hier in ihrer Erzählung zu einer Begründung veranlasst</p>

Titel der Passage	Reflektierende Interpretation
	<p>und bezieht sich auf den sozialen Kontext vor zehn Jahren, in dem Unterschied zur Gegenwart Veganismus weit weniger akzeptiert war. Anders formuliert dokumentiert sich hier der Aspekt (mangelnder) sozialer Akzeptanz von Veganismus als hinderliches Komponente veganer Ernährungspraxis („so vor zehn Jahren: ähm äh war das mit dem vegan, da war schon vegetarisch sehr speziell [...] Das war wirklich- musste ich mir Beschimpfungen anhören von Ärzten und Freunden, also dass das überhaupt gar nicht geht und es wäre gesundheitsgefährdend“).</p> <p>Veganismus in der damaligen Zeit wird von ihr als mit großen Hürden, die zu überwinden sind, in Verbindung gebracht. Es dokumentiert sich eine Orientierung an sozialer Integrität, welche der dauerhaften Verfestigung ihrer wiederkehrenden veganen Phasen entgegensteht. Sowohl im Freundes als auch im Familienkreis stößt ihre vegane Ernährung auf Kritik und Widerstand, den Svenja erst nach einiger Zeit bereit ist, in Kauf zu nehmen („Und meiner Mutter konnte ich das auch immer nicht antun, jetzt tu ich`s ihr im übrigen an“) und Veganismus als Festen Teil ihres Selbst auch nach Außen darzustellen („Und Menschen, die mich jetzt kennen lernen, die lernen mich einfach auch so kennen“). Es dokumentiert sich hier ein Veränderungsprozess von Svenjas Orientierung, an dessen (vorläufigem) Ende sie bereit ist, die sozialen Irritationen und Konflikte in ihrem Umfeld in Kauf zu nehmen, wodurch auch zwei Freundschaften zu Ende gehen.</p>
Z. 713-728 Strikter Veganismus durch Reflexionsanlass	<p>Svenja schildert hier anhand eines weiteren Schlüsselerlebnisses die Erfahrung ihrer sich festigenden veganen Orientierung. Durch eine Unterhaltung mit ihrem Sohn, der sie provozierend darauf hinweist, aufgrund der von ihr gelegentlich gemachten Ausnahmen gar keine „richtige“ Veganerin zu sein, entsteht bei Svenja der Ansporn, die bislang von ihr beibehaltenen Ausnahmen ihrer veganen Ernährungsform nicht länger zu praktizieren und sich vollständig vegan zu ernähren. Es dokumentiert sich hierin deutlich ein absolutes und sehr restriktives Konstrukt von Veganismus: Entweder man ist ausnahmslos Veganer oder gar nicht. Der Hinweis ihres Sohnes, der Vorwurfscharakter hat und als provokative Äußerung zum Lebensstil von Svenja aufgefasst werden kann, setzt bei Svenja einen Reflexionsprozess frei, der sie dazu veranlasst ihr bisheriges Handeln kritisch zu überdenken und schließlich anzupassen. Es dokumentiert sich hierbei eine reflexiv begründete Festigung der veganen Orientierung Svenjas, die von ihr als „Schlüsselmoment“ erlebt wird.</p>
Z. 739-759 Blog als Möglichkeit für Distribution und Austausch	<p>In Svenjas auf Nachfrage näher erörterter Entstehung ihres eigenen Blogs zeigt sich erneut die anfängliche Fremdheit von Online-Medien, indem sie darstellt, wie sie durch Zufall auf einen Blog stößt ohne dieses Medienformat zuvor gesehen zu haben („Mir war über- überhaupt nicht- klar war es mir klar, dass es Blogger gibt“), hiervon aber auf Anhieb begeistert ist (Dann hat ich das gesehen und dann dacht ich 'wie cool ist das denn', ne?“). Ihre eigene Handlungspraxis erfährt durch diesen Fund quasi eine Inspiration</p>

Titel der Passage	Reflektierende Interpretation
	<p>indem sie ihre Begeisterung über die ihr noch nicht bekannten medialen Möglichkeiten von Blogs als Lösung für ihr Problem erkennt, die eigenen Rezepte zu veröffentlichen und zudem die damit einhergehenden Kommunikationsmöglichkeiten zu nutzen.</p> <p>Diese Passage kann als Dokument für Svenjas medialen Habitus verstanden werden, der sich zur damaligen Zeit durch eine geringe Bezogenheit zu Online-Medien auszeichnet, wodurch ein Überraschungsmoment entsteht, dass sie zur Erprobung einer für sie noch unbekanntem Handlungspraxis – dem Erstellen und Betreiben eines eigenen Blogs – veranlasst.</p>
<p>Z. 759-785 Anfänge des eigenen Bloggens & eigener Stil</p>	<p>Svenja stellt in dieser Passage dar, wie sich im Laufe der Zeit ein eigener Stil im Betreiben ihres Blogs entwickelt. Die Darstellung kann als resümierende Beschreibung ihres explorativen Einlassens auf das Medium Blog verstanden werden, im Zuge dessen sie eine zunehmend distinguierte Praxis entwickelt. Hierbei dokumentiert sich, dass sich Formen der reflexiven Bezugnahme der Eigendarstellung zwischen Privatheit und Öffentlichkeit entwickeln. Diese lassen eine gewisse Unsicherheit erkennen, die als Differenz ihres medialen Habitus verstanden werden kann, indem Svenja implizit eine Begründungsfigur des Misstrauens gegenüber dem Medium heranzieht und sich somit selbst ‚im Zaum halten‘ muss, um nicht den von ihr angenommenen potenziellen Gefahren anheim zu fallen („wo ich mich immer frage, würde ich`s meinem Chef erzählen“). Svenja entwickelt hierdurch Strategien der Grenzziehung, wobei ihre Äußerungen im öffentlichen Raum des Internets einer Art Gretchenfrage unterzogen werden.</p> <p>In der Passage dokumentiert sich ein Schwanken Svenjas im Hinblick auf ihre Orientierung gegenüber dem Medium Blog bzw. dem Internet allgemein zwischen den Polen Begeisterung und Vorsicht. Svenja macht in ihren weiteren Ausführungen deutlich, dass sie den erfahrenen Zuspruch durch andere sowie die Entstehung von „Gemeinschaften“ als motivierende Erlebnisse wahrnimmt und sie inzwischen einen festen Rhythmus hat, in dem sie neue Beiträge publiziert. Anhand des von ihr gegebenen Beispiels verdeutlicht sie einmal mehr, dass für sie insbesondere das Treffen mit Personen, mit denen sie über ihren Blog in Kontakt kam, als wichtig erachtet. Es dokumentiert sich, dass die neu entstandenen Praktiken des Bloggens in einem Orientierungsrahmen neuer Sozialität, in der Online-Bekanntschäften auch offline gepflegt werden, dargestellt werden. Der Blog erhält damit eine Art Vehikelfunktion, indem die Möglichkeiten der Vernetzung mit anderen Personen zum Thema (vegane) Ernährung für Svenja im Vordergrund stehen.</p>
<p>Z. 786-805 Eigendynamische Entwicklung des Bloggens und Ziele</p>	<p>Svenja schildert die Erfahrung einer eigendynamischen Entwicklung des Blogs, die sie an dem von ihr erfahrenen Zuspruch von verschiedener Seite festmacht. Diese Entwicklung wird von ihr als durchweg positiv erlebt („das hat sich so ein bisschen verselbstständigt aber auf der Art und Weise, dass ich mich unheimlich wohl da drin auch fühle“).</p>

Titel der Passage**Reflektierende Interpretation**

Es dokumentiert sich hier eine moralische Dimension von Veganismus, die zuvor von Svenja nicht aufgegriffen wurde („Das ich etwas habe: etwas kanalisieren kann, ne was mir auch wichtig ist und ich äh freu mich echt über jeden Schluck Milch, der nicht getrunken wird, über jedes Ei, was nicht gegessen wird“). Die von ihr zuvor artikulierte gleichgültige Haltung und das Berufen auf die Entscheidungsfreiheit ihrer Kursteilnehmenden hinsichtlich ihres Essverhaltens und dem Konsum tierischer Produkte steht der sich hier dokumentierenden Orientierung einer bestimmten Hoffnung bzw. Absicht, als Veganerin auch andere zu veganer Ernährung zu ermutigen, entgegen.

In dieser Passage dokumentiert sich ein persönliches Erfolgserleben in Form der erfahrenen Akzeptanz und Anerkennung durch Einladungen zu Gastpostings, wodurch sie sich erhofft, andere von der Sinnhaftigkeit und den Möglichkeiten von Veganismus zu überzeugen („da freu ich mich halt total drüber, dass äh dass ich das so ein bisschen verbreiten kann und dass sich Leute vielleicht mal trauen ähm (.) was auszuprobieren oder mal zu kucken“). Es zeigt sich, dass sie zur Umsetzung ihres Anliegens auch subversive Handlungsstrategien in Betracht zieht („Manchmal muss man`s auch ein bisschen anders nennen und schon lesen die Leute das ganz anders“). Diese scheinbare Diskrepanz kann als Verschiedenheit der Orientierung ihres Handelns in Online- und Offline-Zusammenhängen verstanden werden: Während sie im Online-Kontext ihren Artikulationen eine Zielgerichtetheit zugrunde legt, orientiert sie ihr Handeln im beruflichen Zusammenhang ihrer Ernährungskurse an der Entscheidungsfreiheit der Einzelnen im Hinblick auf ihre Ernährung. Somit lässt sich feststellen, dass sie ein sich abzeichnendes ‚Konversionsanliegen‘ in den öffentlichen Raum des Internets verlagert und ihr Handeln in Offline-Kontexten hiervon abgrenzt.

Z. 817-850 Geringe Vertrautheit mit digitaler Medientechnologie

Svenja antwortet auf die Bitte des Interviewers, etwas zur Entwicklung ihres Mediengebrauchs im Laufe der Zeit zu erzählen mit einer Erzählung ihrer früheren Berufstätigkeit, in der sie gezwungenermaßen ein Handy verwenden musste, was damals noch ungewöhnlich war. Dies wird von ihr als Zwang beschrieben, durch den sich der berufliche Kontext aufgrund ihrer dauerhaften telefonischen Erreichbarkeit regelmäßig in ihr Privatleben ‚drängt‘ und sie „nie wirklich los lassen“ konnte. Es dokumentiert sich in der Darstellung das Erleben der Nutzung neuer Technologie als negativer Einfluss auf das Leben. Hierdurch entwickelt sie eine Ablehnungshaltung und weigert sich auch mit der zunehmenden Verbreitung von Handys noch lange Zeit, sich privat ein solches Gerät zuzulegen. Die sich dokumentierende Orientierung kann als technologie-skeptisch-ablehnend beschrieben werden. Diese Orientierung zeigt sich nicht nur in Bezug auf die Handynutzung sondern generell hinsichtlich digitaler Medien, wie auch zuvor schon deutlich wird. Sie macht die Unwissenheit und Ablehnung digitaler Medien zu einem festen Teil ihres Selbstkonzepts wobei sie zwar das Anliegen äußert, in diesem Bereich ihre Kompetenzen verbessern zu wollen, jedoch hierfür keinen Ansatzpunkt zu finden.

Titel der Passage**Reflektierende Interpretation**

Es dokumentiert sich hier der Anspruch kompetenten Medienhandelns, den Svenja an sich selbst erhebt, diesen aber nicht entsprechend ihrer Vorstellungen umsetzen kann. Sie entscheidet sich, sich „durchzuwursteln“ und so das von ihr als problematisch dargestellte eigene Unwissen nicht systematisch zu beheben, sondern Strategien zur Umgehung zu finden. Svenja macht deutlich, dass es ihr an Interesse für eine tiefgreifende Auseinandersetzung mit der Gestaltung digitaler Medien fehlt und diese Anforderung aufgrund ihrer mangelnden Vorkenntnisse als beinahe nicht zu bewältigen wahrnimmt („dadurch dass ich mich mit so vielen Leuten treffe und so viele Projekte habe und so, dass ich leider gar nicht mehr so viel in's Technische gehe, weil das natürlich das erste ist was bei mir liegen bleibt, weil ich kann es nicht“). Svenja kapituliert somit vor den von ihr als zu hoch wahrgenommenen Anforderungen und findet sich damit ab, ihren Blog nicht entsprechend ihrer Idealvorstellung gestalten zu können („Mein Blog ist optisch für mich soweit im großen und ganzen ok. Aber schon eben nicht so, wie ich ihn eigentlich haben möchte“). Trotz ihrer selbst zugeschriebenen Unkenntnis sieht sie eigene Lernfortschritte, die sie durch Austausch mit anderen Bloggern erreichen konnte.

In dieser Passage dokumentiert sich Svenjas Verhältnis zu digitalen Medien, deren kompetente Beherrschung als Überforderung dargestellt wird. Die Einhaltung selbst gesetzter Ziele im Hinblick auf die Gestaltung ihres Blogs fällt ihr trotz Inanspruchnahme von Hilfe schwer wodurch sich eine resignierende Haltung entwickelt. Die kompetente Beherrschung digitaler Medien wird damit als notwendiges Übel dargestellt, das Svenja durch Absenkung ihrer Ansprüche an die optische Erscheinung ihres Blogs begegnet.

Z. 859-887 Neue Fotopraktiken im Zuge des Bloggens

Svenja beschreibt in dieser Passage Praktiken der Fotografie von Essen als neuer Facette ihrer veganen Orientierung. Sie legt dar, wie sich durch das Betreiben des Blogs in ihrem Alltag zunehmend die von ihr als „speziell“ bezeichnete Gewohnheit etabliert, von ihr zubereitetes Essen vor dem Verzehr zu fotografieren, was von ihren Söhnen und Freunden bereits toleriert wird. Die hier in den Alltag drängenden neuen Praktiken des Fotografierens können als ein Teil der von ihr zuvor beschriebenen Eigendynamik verstanden werden, die sie ihrem Bloggen zuschreibt. In Form einer reflexiven Betrachtung stellt Svenja dies als eine von ihr als große Veränderung wahrgenommene Entwicklung dar. Diese betrifft nicht nur das Fotografieren von Speisen, sondern wird als weitreichendere Umgestaltung ihrer medialen Handlungspraxis erlebt, die bspw. auch ihren Umgang mit dem Smartphone betrifft, dass sie inzwischen anders verwendet als zu Beginn.

Hier dokumentiert sich Svenjas Selbstwahrnehmung ihres medialen Habitus als sich entwickelndes Konstrukt. Dabei steht dieser wahrgenommene Prozess nicht im Zeichen von zunehmender Expertise und Kompetenzerwerb, sondern beschreibt die Entstehung neuer Praktiken im alltäglichen Mediengebrauch, die sich ausdifferenziert haben („Und ähm das hat sich schon sehr verändert, ne?

Dieses Fotos machen und äh das ich auf meinem Handy anders organisiert bin und neue Email Adressen hab', 'ne Dropbox für die ganzen Fotos, wo ich immer ran kann und so. Also das hat sich schon sehr stark verändert“).

Indem sie dargelegt, bei ihren Fotos möglichst wenig nachträglich einzugreifen und die Bilder damit so natürlich wie möglich zu belassen, zeigt sie eine Orientierung an Authentizität, die sie hier als Einfachheit der fotografischen Umsetzung definiert. Dies wird von ihr argumentativ damit begründet, „dass sein Essen definitiv so aussieht wie meins“. Dieser Anspruch kann als ein Bemühen um eine hierarchiefreie soziale Beziehungstiftung ‚auf Augenhöhe‘ begriffen werden, was von Svenja im Hinblick auf ihren Blog angestrebt wird. Sie grenzt sich explizit von „Hochglanzmagazinen“ ab und wertet ein amateurhaftes Erscheinungsbild auf, indem sie diesem Bodenständigkeit und Echtheit als eigenständige Qualitäten zuschreibt.

Unklar bleibt, ob sie hierbei ihre Not (die Schwierigkeiten im Umgang mit digitalen Medien und evtl. fehlende Kenntnisse im Bereich der Fotografie Bildbearbeitung) quasi zur Tugend macht, indem sie einer unprofessionell wirkenden Erscheinung positive Attribute zuschreibt und somit die Begrenztheit der eigenen Fähigkeiten positiv wendet.

Interpretation des Artefakts (alt) von Viktor

Vorbemerkung: Das ursprüngliche Layout des Artefakts konnte nicht im vollständigen Zustand im Internet aufgefunden werden und musste in Teilen durch den Forschenden rekonstruiert werden. Dadurch kann nicht gewährleistet werden, dass die Rekonstruktion des Seitenaufbaus in allen Details dem ursprünglichen Layout entspricht. Die Analyse des Artefakts ist hinsichtlich des Gesamtlayouts daher unter Vorbehalt zu verstehen.

Formulierende Interpretation

Vor-Ikonografische Ebene: Beschreibung der einzelnen Artefaktbestandteile OHNE Einbezug generalisierter Wissensbestände; Offenlegen der denotativen Botschaft

(Auswahl & Beschreibung relevanter Elemente auf Grundlage der Kontrastierung mit der neuen Version des Artefakts)

Das **Artefakt als Ganzes** wird oben durch ein Logo sowie eine Überschrift betitelt. Hierunter finden sich fünf Begriffe bzw. ein Begriffspaar und ein bildschirmfüllendes Foto (eine Nahaufnahme), auf dem im linken Bereich ein Gegenstand ein Gegenstand platziert ist und im rechten Bereich Text sowie ein grünes Feld.

Darunter finden sich durch Überschriften und einer orangefarbenen Linie voneinander abgegrenzte Elemente, die sich in zwei Spalten teilen, wobei die linke Spalte mittig platziert ist und ca. die Hälfte der Bildschirmbreite einnimmt, die rechte Spalte nur ca. ein Drittel der Breite.

In der linken Spalte findet sich ein Element mit der Überschrift „DAS TEAM“. Hier sind rechts auf der oberen Linie zudem zwei orangefarbene Flächen mit den Symbolen „<“ und „>“ platziert. Darunter sind vier gleich große quadratische Fotos platziert, die zusammen ebenfalls wiederum eine quadratische Form ergeben.

Unter diesem Element folgt die Überschrift „AKTUELLE THEMEN“ unter der – jeweils mit kleinem Foto auf der linken Seite sowie einer dunkelgrauen Überschrift, angeben zu VerfasserIn sowie zur Anzahl der Kommentare in grüner Schrift – drei einzelne zusammenhängende Bild-Text-Elemente untereinanderstehen.

Darunter folgt eine orangefarbene Überschrift („PARTNER“) ohne darunter platzierter Linie. Unter der Überschrift sind vier quadratische Bildelemente platziert, die jeweils aus einer Verbindung von grafischen Elementen und Text bestehen und schwarz umrandet sind.

Die **rechte Spalte** beginnt oben mit der Überschrift „MONATSLETTER“ unter der ein Text sowie ein beschriftetes hellgrünes Feld mit daneben platziertem grünen Quadrat folgt.

Darunter wird das nächste Element mit „BELIEBTE ARTIKEL“ überschrieben. Hier finden sich drei übereinanderstehende Bild-Text Kombinationen, die jeweils eine Überschrift sowie eine Datumsangabe tragen.

Unter diesem Element befindet sich (ohne eigene Überschrift) eine rechteckige Grafik, auf der ein quadratisches Bildelement mit daneben stehendem Text platziert ist. Im linken und rechten unteren Bereich der Grafik befinden sich zwei grauen und beschriftete Rechtecke. Unter diesem Teil-Element sind übereinander weitere quadratische Bild-Text-Elemente platziert.

Hierunter folgt ein Element mit der Überschrift „HÄUFIGE SCHLAGWÖRTER“, das aus zahlrei-

chen neben und übereinander angeordneten Begriffen in unterschiedlicher Schriftgröße besteht.

Es folgt ein Text-Element mit Eingabefeld sowie ein Element mit der Überschrift „Wir verpflichten uns!“ unter dem eine schlichte runde Grafik platziert ist.

Der Blog wird unten durch einen seitenfüllenden schwarzen Bereich abgeschlossen, der in drei Spalten aufgeteilt ist und verschiedenen Text- und Grafik-Elemente enthält.

Die farbliche Komposition des Artefakts ist weitgehend stimmig, aber es finden sich auch Abweichungen (Grünton des „Blog“-Buttons in der Header-Grafik). Das Layout ist im Hinblick auf den Einsatz von semiotischen Ressourcen in großen Teilen homogen, die Überschriften sind in Großbuchstaben verfasst und orangefarbenen Linien vom darunter stehenden Inhalt abgetrennt, doch auch hier finden sich Elemente, die hiervon abweichen (z.B. das Facebook-Plugin)

Ikonografische Ebene: Interpretation auf Basis kommunikativ-generalisierter Wissensbestände und Konnotationen; Unterstellung von „Um-zu-Motiven“ auf Basis einer generalisierten Typen- oder Stilgeschichte; Ausklammerung der Fallgeschichte

Im linken oberen Bereich der Seite befindet sich das Signet der Seite in Kombination mit dem Seitentitel. Beides ist in schwarzer Schrift (Großbuchstaben) gehalten. Das Logo besteht aus einem großen „V“, das grafisch gestaltet ist und an einen mit einer Schablone und Sprayfarbe aufgespritzten Buchstaben erinnert. Die Formulierung des Seitentitels verdeutlicht eine Konnotation von Veganismus als Abgrenzung und Widerstand gegenüber bestehender Zustände.

Das im Header platzierte und horizontal angeordnete Seitenmenü beinhaltet die Punkte „WISSEN“, „KITCHEN/WORKSHOPS“, „YOGA“, „WIR“ sowie „BLOG“. Die einzelnen Menüpunkte sind lediglich als graue Textelemente auf einer feinen orangefarbenen Linie umgesetzt.

Einzelne Menüpunkte enthalten teilweise Unterpunkte, die Seitenstruktur des Artefakts ist komplex und vielschichtig.^{[1][2]}_[SEP]

Die Titelgrafik stellt eine Nahaufnahme eines schräg liegenden, linierten Schreibblocks dar, auf dem links die Blütenblätter einer Art Stoffblume zu sehen sind und rechts ein Anspitzer mit Resten eines angespitzten Stiftes. Auf dieser Grafik ist ein aufgeklapptes MacBook platziert, dessen Bildschirm einen automatisierten Slider enthält, der verschiedene Bilder im Wechsel zeigt. Im rechten Bereich ist in weißer Schrift ein Beschreibungstext der Website zu lesen, hierunter findet sich ein Button, der direkt auf den Blog verlinkt.


Das „Team“-Element (Platzierung unklar) beinhaltet Portraits von den vier AutorInnen der Seite, die offenbar gemeinschaftlich betrieben wird. Neben der Überschrift befinden sich Buttons, die offenbar eine Navigation nach vorn und zurück ermöglichen. Bei den Personen auf den Bildern handelt es sich in drei Fällen um Frauen, in einem Fall um einen Mann. Bei letzterem (unten rechts) ist außerdem ein Hund abgebildet. Aus diesem Foto liegen die Pfote des Hundes und die Hand des Mannes aufeinander, man könnte sagen, sie geben sich „die Hände“. Der Hintergrund des Fotos ist lediglich als helle Fläche zu identifizieren.

Das Foto oben links zeigt eine weibliche Person auf einer einfachen Schaukel aus Holz. Die Person trägt ein rotes Kleid und im Hintergrund sind ein Strand sowie ein Wald zu erkennen.

Das Foto oben rechts zeigt eine sitzende weibliche Person in sommerlicher Kleidung im seitli-

chen Profil, die ihren Kopf auf die Handfläche der rechten Hand stützt. Im Hintergrund ist Asphalt sowie Rasen erkennbar.

Das Foto unten links zeigt eine weibliche Person von vorn, die sich ein aufgeschlagenes Buch ansieht. Die Person hat – im Unterschied zu den anderen – einen durchgängig tätowierten Arm. Im Hintergrund ist (etwas undeutlich) eine große Zeichnung eines Tieres zu erkennen.

Den inhaltlichen Kernbereich der Seite bildet das mit „AKTUELLE THEMEN“ betitelte **Blog-Element** in der linken Spalte. Hier sind Bild- und Text-Ausschnitte der drei aktuellsten Blogbeiträge aufgelistet. Darunter findet sich jeweils ein Link zum vollständigen Beitrag. Bei jedem Eintrag sind zudem AutorIn und Datum ersichtlich, dies gilt umso mehr aufgrund der grünen Schriftfarbe, die dieses Textelement deutlich hervorhebt. 

Darunter sind, in Form von vier Logos, **Partner-Links**, also Sponsoren der Seite, platziert. Es handelt sich hierbei um die Marken „recolution“ (eine ‚Streetwear‘-Kleidungsmarke), „thoni mara“ (eine deutsche Sportbekleidungsmarke, die nach eigenen Angaben ‚nachhaltig‘ produziert), „avocadostore“ (ein Online-Versandhandel für umweltfreundliche Kleidung) sowie „vivobarefoot“ (eine Schuhfirma, die u.a. vegane Schuhe herstellt).

Das oberste Element der *rechten Spalte* stellt eine **Abonnement-Funktion** des Newsletters der Seite mit einem entsprechenden Beschreibungstext, der auf den monatlichen Turnus und die Informationsfunktion des Newsletters versands hinweist sowie einem grünen Eingabefeld für die E-Mail-Adresse dar.

Hierunter folgt eine Auflistung der drei **beliebtesten Artikel des Blogs** mit jeweils einem links platzierten Bild, der Beitragsüberschrift und dem Publikationsdatum.

Unter diesem Element findet sich ein **Facebook-Plugin**, das auf die Facebook-Repräsentanz der Homepage verweist. Hier findet sie die Angaben von 867 Likes der Facebook,-Seite, die Möglichkeit selbst ein „Like“ zu vergeben oder Kontakt zu den AutorInnen der Seite aufzunehmen. Darunter sind die jeweils neuesten Facebook-Beiträge inklusive Kommentarmöglichkeit und „Teilen“-Funktion gelistet.

Darunter befindet sich eine Tag-Cloud mit 27 Begriffen in unterschiedlicher Größe. Die größten Begriffe, also die, die am häufigsten als Schlagworte vergeben wurden, sind „Nachhaltigkeit“ und „Produkttest“.

Hierunter befindet sich, betitelt mit der Überschrift „Wir verpflichten uns!“ ein sog. ‚Badge‘, also ein **Abzeichen** eines „Blogger Relations Kodex“. Das Logo ist in schlichtem weiß mit schwarzen Linien uns Schrift gehalten und besteht aus einem Kreis mit gewellter Linie sowie darin platzierter Schrift, wobei der Begriff „Kodex“ von zwei horizontalen Linien gerahmt wird.

Reflektierende Interpretation

Gestaltung des Artefakts in seiner Gesamtform

Das Artefakt stellt eine Art erweiterter Blog dar (siehe Selbstbeschreibung als „Blogazine“), wobei es hinsichtlich des Layouts sowie der Funktionalität deutlich an klassische Blogs angelehnt ist (aufgereichte Blogbeiträge mit Kommentarfunktion, typische Navigationselemente, z.B. eine Tag-Cloud, Abo-Funktion) und nicht als rasterbasiertes Layout umgesetzt wurde, wie es im Bereich der Online-Magazine geläufig ist. Das Layout kann als übersichtlich bezeichnet werden, das Artefakt ermöglicht besonders durch den sparsamen Umgang mit Navigations- und Interaktionselementen einen schnellen Überblick und lässt ein Bemühen um die Fokussierung auf das Wesentliche erkennen.

Das Artefakt ist professionell gestaltet, sowohl das Layout der Seite wie auch die Einzelnen (Bild-)Elemente wirken wie die eines professionellen Online-Magazins. Dieser Aspekt zeichnet sich auch in der Menüstruktur ab, die in ihrer inhaltlichen Zusammenstellung und Gliederung an Rubriken eines (Print-) Magazins erinnert.

Gesonderte Interpretation einzelner Elemente

Das im urbanen Graffiti-Stil gestaltete **Logo**, das ein „V“ darstellt ergänzt den Titel der Seite auf semantischer Ebene, indem in beiden ein alternativer Lebensstil zum Ausdruck gebracht wird. Veganismus wird als kämpferische Abgrenzung gegenüber ‚konventionellen‘ Lebensformen inszeniert. Dabei wird von einem unbestimmten ‚Wir‘ gesprochen und Gruppenzugehörigkeit markiert, die sowohl eine Selbstverortung der Blog-AutorInnen sowie die LeserInnen meinen kann. In Logo und Seitentitel dokumentiert sich die Schaffung sozialer Zugehörigkeit über eine positiv konnotierte Widerständigkeit gegenüber einer gesellschaftlichen Normvorstellung des Nicht-Veganen. Veganismus als Rebellion wird hierbei als kollektiv geteilte Orientierung inszeniert.

Das **Titelbild** im oberen Bereich des Artefakts stellt eine Szenerie dar, die den handwerklichen und altmodischen Aspekt des Schreibens hervorhebt. In der im Retro-Look gehaltenen motivischen Zusammenstellung von Papier und Stift sowie den Überresten des Anspitzens dokumentiert sich eine Bezugnahme auf Grundlegendes im Kontext des Schreibens. Die Inszenierung als ‚Ur-Form‘ des Schreibens erscheint durch ihre Einbettung im modernen Medium der Homepage sowie der Platzierung des Laptops als Rahmen für den Slider auf dem Bild als Kontrast. Die unterschiedlichen medialen Formen, die hier gegenüberstehen, lassen eine Orientierung der ‚Besinnung auf das Wesentliche‘ erkennen. Durch die von links in das Bild hineinragende künstliche Blüte wird dem Bild ein weiterer Aspekt hinzugefügt, der diese Deutung stützt, indem durch die Blüte (die allerdings künstlich nachgebildet wurde und so in sich ebenfalls einen Kontrast darstellt) Natürlichkeit zum Ausdruck gebracht wird.

Die direkte Adressierung einer Zielgruppe durch den im rechten Bereich platzierten Text zeichnet sich durch Uneindeutigkeit aus, da sie sowohl einen sehr engen (Yogis) und zugleich einen sehr weiten Personenkreis (Freigeister) anspricht. Somit kann hält sich die Ansprache offen, potenziell jede Person zu meinen und nicht im Vorfeld bestimmte Menschen (z.B. nicht-vegan lebende) auszuschließen.

Die vier **Portraits der AutorInnen** der Seite stellen jeweils junge Menschen dar, die (scheinbar)

zufällig in ihrem Tun fotografiert wurden. Durch die Platzierung des „Team“-Elements wird sofort deutlich, dass es sich bei dem Artefakt um ein gemeinschaftlich erstelltes Produkt handelt. In der Anordnung der vier Bilder der Teammitglieder sowie die motivischen Ähnlichkeiten dokumentiert sich ein gleichberechtigtes Nebeneinander. Die schnappschussartige Darstellung betont den spontan-ungezwungenen Charakter der Aufnahmen. Alle vier Personen sind in eine bestimmte Tätigkeit vertieft (Schakeln, Nachdenken oder Tagträumen, Lesen, Spiel mit dem Hund) und strahlen Entspannung und Zufriedenheit aus.

In Blog-typischer Form – sowohl was Layout als auch Funktionalität und Inhaltsform angeht – sind die **Beiträge in der linken Spalte** gestaltet. Die Beiträge stellen jeweils kurze „Teaser“ mit einem Textausschnitt und einem kleinen Bildmotiv dar, die durch den Hinweis „Read more“ LeserInnen am Ende zur Vertiefung auffordern.

In der offensichtlichen Einbindung der **Logos von Unternehmen** auf der Seite, mit denen Kooperationen eingegangen wurden, dokumentiert sich eine Orientierung an wirtschaftlichen Gesichtspunkten im Kontext des veganen Bloggens. Der offene Umgang mit Sponsoring wird innerhalb eines nach festgelegten ethischen Maßstäben reglementierten Orientierungsrahmens verhandelt. So schreiben sich nicht nur die präsentierten Unternehmen an sich alle das Label der Nachhaltigkeit auf die Fahnen, sondern auch die durch das Blogger-Kodex-Label zum Ausdruck gebrachte Selbstverständnis verdeutlicht das selbstgewählte setzen ethischer Grenzen wirtschaftlicher Kooperation.

Das **Artefakt als Ganzes** ist professionell gestaltet, sowohl das Layout der Seite wie auch die Einzelnen (Bild-)Elemente wirken wie die eines professionellen Online-Magazins. Dieser Aspekt zeichnet sich auch in der Menüstruktur ab, die in ihrer inhaltlichen Zusammenstellung und Gliederung an Rubriken eines (print) Magazins erinnert.

Die Einbindung des **Facebook-Plug-Ins** kann als Gestaltungselement einer modernen, cross-medial ausgerichteten Seitengestaltung interpretiert werden. Die Kombination verschiedener Social Media-Plattformen bzw. die Aggregation der Kommunikationskanäle auf der Seite durch Plug-Ins kann als Vernetzungs-Angebot verstanden werden, durch das LeserInnen der Seite auch auf einer anderen Plattform folgen können und über Neuigkeiten informiert werden. Ähnlich wie die Newsletter-Funktion spielt dabei die Möglichkeit eines Abonnements der Seite eine wichtige Rolle zur Gewährleistung von Sichtbarkeit und Platzierung in der ‚Blogsphäre‘ bzw. dem Feld des veganen Bloggings. Das Facebook-Plug-In fungiert in diesem Fall offenbar komplementär zur Seite indem über diesen Kommunikationskanal Neuigkeiten angekündigt werden.

Bei dem **Abzeichen des Blogger Relations Kodex** handelt es sich um eine freiwillige Selbstverpflichtung, die darauf abzielt die Zusammenarbeit zwischen Bloggern und Unternehmen transparent zu machen. Die Bedeutung des Badges ist auf den ersten Blick nicht unbedingt klar und erfordert zur Entschlüsselung der Bedeutung entsprechendes Spezialwissen. Das Abzeichen kann sich jede/r BloggerIn nach eigenen Ermessen selbst verleihen und es entsprechend auf dem eigenen Blog einbinden. Durch das Einbinden des Logos soll eine Haltung der Offenheit gegenüber einer kommerziellen Zusammenarbeit signalisiert werden, die für beide Seiten auf einem bestimmten Regelwerk beruht wobei insbesondere die individuelle Meinung der BloggerInnen gewahrt werden soll. Das Abzeichen wurde von einer Werbeagentur entworfen, die sich auf den Bereich des Bloggens spezialisiert hat.

In der Verwendung des Abzeichens dokumentiert sich die nach außen getragene Absicht der Schaffung eines seriösen Images als ‚Qualitätsseite‘, indem der Spielraum für Kooperation des Blogs mit Unternehmen als selbstaufgelegter Kodex freiwillig einem Regelwerk unterworfen wird.

Zusammenfassende Interpretation

Das Artefakt erweist sich als erweiterter Blog, der unterschiedliche Elemente miteinander kombiniert und somit eine Art Online-Magazin darstellt. Es werden sowohl ‚Faktenwissen‘ wie auch persönliche Meinungen, Rezepte und Produkttests dargeboten, wobei die Einbindung offensichtlich kommerzielle Angebote an mehreren Stellen erkennbar ist.

Durch die Orientierung an einem magazinartigen Format scheint die klar ersichtliche Werbung auf der Seite nicht überraschend, sondern als erwartbares Kontextelement. Die inhaltliche Ausrichtung erinnert (im Unterschied zum Layout) stärker an ein klassisches Magazin mit redaktionellen Beiträgen. Das Magazin-Format wird bspw. durch die Zusammenstellung von Rezepten, Produkttests, Veranstaltungs-Rezensionen untermauert. Der Mischform-Charakter des Artefakts als Magazin und Blog wird hierbei durch das Zusammenführen von persönlichen Komponenten (personalisierte Artikel, Ansprache der LeserInnen) mit eher informativ ausgerichteten Inhalten deutlich.

In dieser Umsetzung dokumentiert sich eine deutliche Professionalisierungsbestrebung, die sich in Form der Platzierung in einem Wettbewerb (um LeserInnen und Klicks) erkennen lässt. Veganismus wird hierbei als Teil eines bestimmten Lifestyles inszeniert, der kommerzielle Absichten gewissermaßen legitimiert indem der Konsum von ‚nachhaltigen‘ Produkten als Teil der veganen Lebensführung dargestellt wird. Die Seite stellt sich hierbei als eine Art Ratgeber auf Augenhöhe an die Seite der LeserInnen und macht eine unaufdringliche und nicht bevormundende Haltung geltend.

Kommerzielle Interessen und ein veganer Lebensstil werden hierbei in einer Orientierung der Vereinbarkeit erkennbar. Potenzielle Widersprüche werden nicht explizit thematisiert oder problematisiert – stattdessen wird das über die Seite präsentierte Lifestyle-Konstrukt als homogener Zusammenhang inszeniert, bei dem die Partizipation an ökonomischen Feldern unter der Prämisse ethischer Korrektheit des Konsums durch Prinzipien wie ‚Nachhaltigkeit‘ (ein, mit Blick auf die Tag-Cloud, häufig verwendetes Schlagwort), ‚Transparenz‘ und ‚Fairness‘ erstrebenswert erscheint. Veganismus als Abgrenzung und Rebellion zielt in dieser Orientierung nicht auf radikalen Umsturz gesellschaftlicher Ordnung, sondern auf Teilhabe (an marktwirtschaftlichen Feldern), die durch ein spezifisches Set an Regeln der Selbstführung eine subtilere Form der Veränderung anstrebt.

Deutlich wird durch die Gestaltung eine Nähe zu professionellen Marken- und Unternehmensseiten, bei denen es um Werte geht, die auf verschiedenste Art und Weise vermittelt werden bzw. mit der entsprechenden Marke assoziiert werden sollen. Die Orientierung an einer solchen Form von Marketing-Strategien wird bei der Analyse des Artefakts deutlich.

Im Artefakt dokumentiert sich somit die Inszenierung eines positiv konnotierten Lifestyles, dessen Kern Veganismus darstellt. Zugleich wird aber auch deutlich, dass Ernährung zwar einen wesentlichen Teil dieses Lifestyles darstellt, verschiedene andere Bereiche des Lebens aber ebenfalls Bestandteil sind.

Der rekonstruierte Quasi-Habitus zeichnet sich durch die Inszenierung einer bestimmten Form

der Lebensführung aus, die durch Selbstführung erreicht werden soll und von einem zu verbessernden Ausgangspunkt ausgeht. Hierzu zeichnet das Artefakt positive Entwürfe eines ‚gelungenen‘ Lebens nach, die durch die AutorInnen quasi im Selbstversuch erlebt und beschrieben werden, wodurch positive Vorbildkonstrukte entstehen. Die Gestaltung des Artefakts lässt weiter einen professionellen Habitus erkennen, der ein Spiel nach den ‚Regeln‘ von Vermarktung erkennen lässt. Die Inszenierung der Andersartigkeit veganer Lebensführung wird ausschließlich als positiver Aspekt dargestellt und persönliche sowie gesellschaftliche Bereicherung dargestellt. So entsteht ein von der inneren Logik her sehr homogenes quasi-habitu-elles Konstrukt, das einen vorbildhaft-beratenden Charakter aufweist, indem potenzielle Anliegen unaufdringlich und in einer professionell anmutenden Ästhetik, die Seriosität verleiht, nahegebracht werden sollen.

Die im Rahmen des Bloggens gegebenen semiotischen Ressourcen werden souverän genutzt und wohlüberlegt in das Artefakt eingebunden, es entsteht der Eindruck, dass Gestaltung und Inhalt der Seite sorgfältig und bewusst ausgewählt und umgesetzt wurden. Es dokumentiert sich ein ausgeprägtes Wissen über Gestaltung mit dem Medium Blog. Der Quasi-Habitus weist somit eine Bezogenheit zu sozialen Feldern auf, in denen eine hohe Affinität gegenüber Social-Media und neuen Online-Medien ein wesentlicher Bestandteil ist. Die Rekonstruktion der sich dokumentierenden Stil-Praxis weist Bezüge zu Handlungsfeldern junger und selbstbewusster Menschen auf, die die in der Lage zur handlungsmächtigen Gestaltung ihres eigenen Lebens sind und Offenheit gegenüber dieser Form der Selbsterfahrung zeigen. Im Quasi-Habitus des Artefakts dokumentiert sich damit eine Form des unternehmerischen Selbst, bei dem marktwirtschaftliche Orientierungen mit einer Ethik der Nachhaltigkeit und dem Anspruch der Selbstoptimierung verbunden werden. Veganismus erscheint als betont genussbetontes ‚Spielfeld‘, das experimentelle Selbstentwürfe nahelegt, die der Verbesserung des eigenen Lebens sowie der Gesellschaft als Ganzes nach rationalen Maßstäben dienen soll.

Interpretation des Artefakts (neu) von Viktor

Formulierende Interpretation

Vor-Ikonografische Ebene: Beschreibung der einzelnen Artefaktbestandteile OHNE Einbezug generalisierter Wissensbestände; offen legen der denotativen Botschaft

Das Artefakt ist hinsichtlich des Layouts symmetrisch aufgebaut und weist eine mittlere Spiegelachse auf, welche die Seite in einen rechten und linken Bereich unterteilt. Auffällig ist, dass die Textelemente im unteren Bereich der Seite von dieser Mittelachse aus gesehen nach links verschoben sind, die übrigen Elemente des Artefakts aber streng der Symmetrie folgen. Das Artefakt kann vertikal in drei größere Bereiche eingeteilt werden, die sich als Ober-, Mittel- und Untersegment bezeichnen lassen und durch starke Farb- und Formkontraste voneinander abgegrenzt sind.

Das Artefakt zeichnet sich im oberen Segment auf der durch drei bildschirmfüllende Fotografien aus, die automatisch im Wechsel dargestellt werden. In der jeweiligen Bildmitte befindet sich orangefarbener sowie schwarz bzw. weiß hinterlegter Text in einem rechteckigen Feld und eine rechteckige orangene Fläche auf der sich jeweils weiße Schrift befindet. Mit dem Wechsel des Titelbildes wechselt auch jeweils der Text. Am oberen Rand finden sich fünf Begriffe, die durch feine weiße Linien nach oben und unten gerahmt werden. Bei den beiden ersten Begriffen entfaltet sich beim Annähern mit dem Mauszeiger ein schwarzer Kasten mit weiteren Begriffen nach unten. Am linken oberen Rand findet sich ein grafisch gestaltetes „V“. Die automatisch wechselnden Bilder stellen (1) schneebedeckte Zweige mit roten Beeren in Nahaufnahme mit unscharfem Bildhintergrund (2) einen Zusammenschnitt aus zwei aneinander gefügten Bildern einer Küche, links ein Blick auf den Arbeitsbereich mit Spüle, Gewürzregal und Küchenmixer und weitere Küchengeräte, rechts eine Nahaufnahme von zwei geöffneten Gläsern, zwei Früchten und dem Mixer im Hintergrund sowie (3) eine Nahaufnahme eines Laptops auf einem Holztisch, daneben eine Computermaus und eine auf dem Laptop liegende Brille dar. Beim Hinunterscrollen bleiben die Begriffen aus oberem Bereich der Seite dort stehen und es erscheint ein grauer Balken, der beim scrollen nach unten „mitwandert“.

Nahtlos schließen sich an die oberen Fotografien vier gleich große, rechteckige und nebeneinander angeordnete Bild/Text-Elemente an. Diese können zwei Mal als kurzer Text auf rotem bzw. grünen Hintergrund und zwei Mal als Text-Bild-Kombination beschrieben werden, wobei ein Foto eine Nahaufnahme von Walnusskernen auf einer bräunlichen Masse in einem Glas darstellen und auf dem anderen Foto von unten fotografierte Palmen unter blauem Himmel zu sehen sind. Die typografische Gestaltung des Textes unterscheidet sich auf jedem der vier Elemente stark.

Weiter unten folgt eine weiße Fläche mit mittig platziertem Text (große orange Überschrift und kleiner schwarzer Text) sowie drei mittig nebeneinander angeordneten kleineren Überschriften (ebenfalls orange) mit kurzem Text (ebenfalls schwarz) und jeweils kleinen orangefarbenen Kästen mit weißer Schrift. Mittig ist darunter ein rechteckiges Element platziert, das von einer dünnen grauen Linie besteht und wiederum aus orangefarbener Überschrift und schwarzem Text beinhaltet sowie ein großes orangefarbenes Rechteck mit weißer Schrift darunter. Das mittlere Segment ist typografisch homogen gestaltet (auch im Vergleich zum oberen Segment, d.h. der Schrift auf den Fotos).

Das untere Segment der Seite ist eine größere schwarze Fläche mit heller, in drei Spalten angeordneter Schrift und fetten Überschriften. Die Spalten sind linksbündig angeordnet und nicht zur mittleren Spiegelachse symmetrisch. Im linken unteren Bereich sind vier weiße, von dünnen weißen Linien umrandete Symbole zu sehen. Am unteren Ende findet sich mittig ein kaum erkennbarer (da farblich kaum vom Hintergrund abgehobener) Copyright-Vermerk.

Des Weiteren erscheint beim herunterscrollen nach kurzer Zeit ein rechteckiger Kasten am unteren Rand des Browserfensters, der von einer dünnen grauen umrandet wird und Text beinhaltet.

Ikonografische Ebene: Interpretation auf Basis kommunikativ-generalisierter Wissensbestände und Konnotationen; Unterstellung von „Um-zu-Motiven“ auf Basis einer generalisierten Typen- oder Stilgeschichte; Ausklammerung der Fallgeschichte

Interpretation (einzelnen Elemente und Artefakt als Ganzes):

Auffällig ist – bei Betrachtung des Artefakts in seiner Gesamtheit – die **Bildlastigkeit des oberen Segments** der Seite. Dort werden – umgesetzt in Form eines bildschirmfüllenden Sliders, der automatisch zwischen drei Bildern wechselt – verschiedene Angebote beworben (eine „Vitalreise“, Kochkurse und Yogaunterricht). Die Bild/Text-Kombinationen im oberen Segment können erfüllen die Funktion von Teasern und sollen dazu verleiten, den dahinterliegenden Link, der auf einen weiteren Bereich der Seite führt, zu öffnen. Diese Teaser-Funktion wird auch durch den nur sehr kurzen Ankündigungstext in der jeweiligen Bildmitte sowie den Text „Mehr erfahren“ auf den jeweiligen orangefarbenen Buttons darunter verdeutlicht.

Das **Logo** bzw. Signet links oben in Form eines typografisch gestalteten „V“ (der initiale Buchstabe der Seite) dient als Markenlogo und Erkennungszeichen der Seite.

Das professionell anmutende Foto im oberen Segment der Seite passt thematisch jeweils zu dem darauf platzierten Text. Die kurzen und prägnanten Überschriften werden durch einen knappen beschreibenden Angebotstext ergänzt. Auf dem ersten Bild von schneebedeckten Zweigen mit roten Beeren, das hier exemplarisch näher betrachtet werden soll steht die Überschrift [anonymisiert], darunter der Text [anonymisiert].

Die abgebildete Szenerie lässt sich als **Inszenierung des ‚Besonderen‘**, das in Form eines Naturmotivs dargestellt wird. Der Strauch oder Baum trägt Beeren, obwohl es Winter ist und bereits Schnee fällt. Es scheint sich als um keine gewöhnlichen Beeren zu handeln, sondern um eine Sorte, die zu einer außergewöhnlichen Jahreszeit Früchte trägt. Die Zweige sind schneebedeckt und haben keine Blätter, wie es für die Jahreszeit üblich ist. Das Motiv des Bildes in Verbindung mit dem Textelement erweckt somit den Eindruck, dass es sich um eine besonders gesunde und seltene Beerensorte, zumindest aber eine essbare Sorte handeln könnte, außerdem kann das Motiv als unberührte Natur verstanden werden. Die beiden im Beschreibungstext zu Beginn auftauchenden Begriffe „fit“ sowie „Winter“ werden durch das Bild symbolisiert. Text und Bild sind auf semantischer Ebene aufeinander abgestimmt und stark symbolisch aufgeladen.

Die Bild/Text-Kombinationen im oberen Segment verbeiben zum Teil im Andeutungshaften und können als Aufforderung verstanden werden, die dahinterliegende Seite anzusehen.

Im oberen Bereich dieses Segments findet sich mittig ein schlichtes und etwas schwer erkennbares Navigationsmenü, welches die Punkte „Yoga“, „Ernährung“, „Blog“, „About“, und „Kontakt“ umfasst.

Die vier sich an das obere Segment anschließenden **rechteckigen Elemente** fungieren jeweils als Links auf weitere Seitenbereiche, was erst durch das Überfahren mit dem Mauszeiger ersichtlich wird. Hierbei verdunkeln sich die jeweiligen Elemente und es erscheint ein kurzes Stichwort zur Beschreibung der dahinterliegenden Seite. Die Elemente lassen sich durch kleine Pfeile auf der rechten und linken Seite durchwechseln, wodurch neue Elemente hinzukommen.

Das erste Element von links besteht aus einem roten Hintergrund mit dem weißen Text [anonymisiert] in Großbuchstaben, der von weißen Stricken und Punkte umrandet wird, die kreisförmig um die Schrift herum angeordnet sind. Typografisch kann die Schrift als handschriftähnlich beschrieben werden. Dieses Element erinnert – was sowohl Textbotschaft als auch die typografische Umsetzung angeht – an einen erstaunten oder auch skeptischen Ausruf. Die Botschaft kann als ironisch oder provokant interpretiert werden, bzw. als Spiel mit gesellschaftlichem Halbwissen, da viele Menschen unserer zwar eine grundsätzliche Vorstellung davon haben dürften, was Yoga ist, jedoch kein Detailwissen besitzen.

Das zweite Element von Links besteht aus einem grünen Hintergrund mit dem weißem Text [anonymisiert] in Großbuchstaben, der von zwei horizontalen weißen Linien oben und unten gerahmt wird. Oberhalb der oberen Linie befinden sich Anführungszeichen, die dem Satz den Charakter eines Zitats verleihen. Wie beim linken Element legt auch dieses eine Lesart nahe es als Aussage einer Person zu deuten. Der Verweis des Textes auf „Attila“ spielt auf spezifisches Vorwissen aus der veganen Szene an und legt nahe, dass der dort sehr bekannte Attila Hildmann gemeint ist. Für den Text wurde hier eine serifenlose Schriftart gewählt, die der Schriftart „Arial“ ähnelt.

Das dritte Element von links zeigt den Ausschnitt eines Glases mit bräunlichem Speiseeis auf dem sich Wallnusskernen sowie eine darauf verteilte Flüssigkeit befinden in Nahaufnahme. Im linken unteren Bereich des Bildes steht der Text [anonymisiert]. Während der erste Textbaustein schräg nach oben in das Bild hinein reicht und durch einen geschwungenen Schriftstil, der an Schreibschrift erinnert gekennzeichnet ist, ist der zweite Textteil in serifenloser Schrift gehalten und gerade ausgerichtet, wobei „Banana“ im Unterschied zu „Dreams“ größer und in Fettschrift dargestellt wird. Das Element kann dahingehend interpretiert werden, dass hier ein Moment symbolisiert wird, bei dem der Betrachter ein Speiseeis vor sich stehen hat. Hierbei fällt die individualisierte Darstellung auf, bei der man nicht unbedingt an eine Situation in einer Eisdiele denkt, sondern aufgrund der Darstellung eher an ein selbst gemachtes, ‚besonderes‘ Bananeneis.

Das Element ganz rechts besteht aus einem Foto, das Palmen sowie den durch die Blätter scheinenden blauen Himmel zeigt. Das Foto wurde von unten aufgenommen, wirkt wie ein spontaner Schnappschuss und lässt sich als Urlaubsmotiv deuten. Mittig auf dem Element ist in dünner weißer Schrift der Text [anonymisiert] platziert. Die Schrift zeichnet sich hier wiederum durch einen handschriftähnlichen Stil aus. Die Reimform des Textes ähnelt Werbeslogans, auffällig ist der auffordernde Charakter des Inhalts. Das Foto der Palmen in Verbindung mit dem Text können in Kombination als Appell zur Entspannung verstanden werden, die durch Meditation erreicht werden soll. Die dargestellten Bilder verfügen wiederum über eine starke symbolische Aussage.

Das **mittlere Segment** der Seite ist durch ein mittiges Textelement sowie drei weitere Textelemente, die sich darunter befinden und nebeneinander angeordnet sind, gekennzeichnet. Alle Textelemente sind mit einer orangefarbenen Überschrift versehen, unter denen kurze Texte in schwarz stehen. Der Hintergrund des Segments ist weiß, der Übergang zum oberen und unteren Segment ist durch einen harten Bruch in Form eines starken Farb-Form-Kontrasts gekennzeichnet. Typographisch sind die Schriften als schlicht zu bewerten. Es wurde eine serifenlose und „schlanke“ Schriftart gewählt.

Das obere, mittige Element ist mit dem Namen der Seite überschrieben. Der darunter stehende Text stellt eine Art kurze allgemeine Zusammenfassung der Anliegen bzw. Angebote der Seite dar und enthält eine Art undefinierten Ausblick auf zukünftige Tätigkeiten: [anonymisiert] Auffällig ist die zweimalige Verwendung des Wortes „vital“, welches auch schon in der Überschrift im oberen Segment der Seite auftauchte, im dazugehörigen Text sowie im rechten Textelement im mittleren Segment der Seite. Der Text im mittleren Segment kündigt außerdem potenzielle Veränderungen der Tätigkeiten an. Unklar bleibt auch, wer mit „wir“ genau gemeint ist. Zwar ist der Name der Seite im Plural verfasst, doch auch hier ist nicht 100%ig eindeutig, um was für eine soziale Konstellation es sich genau handelt.

Die drei Textelemente darunter spiegeln die drei zentralen inhaltlichen Säulen der Seite wider und verlinken die entsprechenden Bereiche. Es handelt sich dabei um die Bereiche „Yoga“, „Ernährung“ und „Blog“ die hier gleich gewichtet dargestellt sind.

Darunter befindet sich ein Feld, in welchem der Text dazu auffordert, sich für den Newsletter der Seite einzutragen („Trage Dich in unseren Newsletter ein!“), um „monatlich auf dem Laufenden“ zu bleiben. Ergänzend hierzu erscheint auf der Seite nach kurzem herunterscrollen im rechten unteren Seitenbereich ein Pop-Up, das ebenfalls zur Eintragung in den Newsletter-Verteiler auffordert.

Aus Perspektive der dokumentarischen Methoden kann der **Text im mittleren Segment** auf immanenter Sinnebene folgendermaßen (formulierend) interpretiert werden: Das lokal umgrenzte Angebot der Seite wird als Anliegen zur Weltverbesserung dargestellt [anonymisiert] und richtet sich dabei gezielt an Einzelpersonen. Hierzu wird durch ein unklar definiertes „Wir“ Begleitung, Unterstützung und Hilfestellung zur Verbesserung der Lebensqualität in Form der auf der Seite beworbenen Angebote (Yogaunterricht und Kochkurse, Workshops und Coaching sowie „inspirierende“ Geschichten) angepriesen. Die beschreibenden Textbausteine können als ‚Teaser‘

verstanden werden, die positive Assoziationen und Neugier wecken sollen. Hierbei dokumentiert sich zudem ein Darstellungsmodus, der große Leidenschaftlichkeit nahelegen soll, mit dem die beworbenen Tätigkeiten betrieben werden. So sind die Texte von einem malerisch-andeutungshaften und positiv-emotionalen Duktus geprägt. Gleich zu Beginn wird deutlich, dass es um ein Produkt geht [anonymisiert]. Der Text rückt aber in seiner Gesamtform nicht die Verkaufssituation in den Vordergrund, sondern beschreibt Möglichkeiten der Lebensverbesserung, bei denen Unterstützung geboten werden kann. Somit bekommt die Vermarktungsintention einen ungezwungenen Charakter und wird als unaufdringliche Hilfeleistung dargestellt, von der potenziell jeder profitieren kann, der an einer Verbesserung der eigenen Lebensqualität interessiert ist.

Im **unteren Segment**, das aus drei Textblöcken mit jeweils fetter Überschrift besteht, die sich auf einer schwarzen Fläche befinden, finden sich im linken Textblock Buttons mit Links auf die mit der Seite verknüpften Social Media-Kanäle (Twitter, Facebook, Instagram und Pinterest), die jeweils mit einem Symbol dargestellt werden. Die mittlere Spalte beinhaltet Links zu den

zuletzt verfassten (Blog-?) Beiträgen, auf der rechten Seite findet sich unter „Rechtliches“ ein Link zum Impressum sowie zu Datenschutzinformationen.

Artefakt als Ganzes

Es handelt sich bei dem Artefakt um eine eine Webseite, die unter einer eigenen DE-Domain betrieben wird. Die Seite wurde in modernem, dynamischen und adaptiven Design gestaltet. Insgesamt kann das Layout als minimalistisch und modern bezeichnet werden. Die untersuchte Startseite ist sehr bildlastig und verwendet nur sehr wenig Text, der im Sinne von andeutungshaften ‚Teasern‘ dazu anhalten soll, die dort jeweils verlinkten weiteren Bereiche der Seite zu erkunden. Die Seite mutet insgesamt professionell an, dies zeigt sich besonders im Layout und Design. Auch die Bilder (bei denen es sich zum Teil um sog. ‚Stock-Fotos‘ handelt, d.h. von professionellen Fotografen vorgefertigte Fotos, die über Bilderdatenbanken im Internet (zum Teil käuflich) erworben werden können), verleihen der Seite einen seriösen und professionellen Anstrich. Ebenfalls wird dieser Eindruck dadurch bestärkt, dass die Homepage farblich und typografisch in sich weitgehend abgestimmt erscheint (v.a. Schriften, Seitenelemente sowie das Logo). Insgesamt entsteht der Eindruck einer ästhetisch ansprechenden Umsetzung bzw. ist die Umsetzung einer bestimmten Ästhetik erkennbar, die individualistisches Design bezeichnet werden kann, das nicht den Anschein Erweckt, die Homepage wäre entsprechend einer Vorlage „von der Stange“ umgesetzt.

Von dieser in sich kohärenten Gesamtgestalt des Designs weichen allerdings die vier aneinandergereihten Bild/Text-Elemente unter dem oberen Segment ab. Hier sind sowohl die Farben sowie die Schriften nicht an die restliche Seite angepasst und auch untereinander heterogen, wodurch diese Elemente eine gewisse Auffälligkeit bekommen.

Das Layout zeichnet sich durch eine kantige Erscheinungsform mit klar definierten Grenzen und Übergängen aus. Es findet sich kein Verweis auf einen bestimmten Anbieter/Hoster oder die zugrundeliegende Softwaretechnologie, was der Seite einen gewissen individualistischen Status zukommen lässt und ebenfalls den professionellen Eindruck bestärkt. Textelemente sind auf der Seite nur spärlich vorhanden und zeichnen sich durch Kürze und die Verwendung von zahlreichen Anglizismen aus. Inhaltlich fällt die „positive Rhetorik“ der Texte auf. Eine weitere Auffälligkeit ist die Rede von „wir“ in den Texten, welches sich auf eine (wie im Interview deutlich wurde nicht existierende) Gruppe bezieht, wobei zunächst unklar bleibt, wer hiermit genau gemeint ist.

Auch die Bilder scheinen Assoziationen mit angenehmen Dinge wecken zu wollen und spiegeln gewissermaßen Genuss und Lebensfreude wider.

Viele Elemente der Seite verbleiben – insbesondere wenn man den Text in die Interpretation einbezieht – im Andeutungshaften, bzw. spielen mit Uneindeutigkeit. Insgesamt betrachtet kann dies als bewusst eingesetztes Stilmittel der Seite aufgefasst werden, das dazu dienen soll, Interesse und Neugier der LeserInnen zu wecken und so auf die entsprechend dargebotenen Links auf Unterseiten zu klicken. Die Menüstruktur der Seite ist übersichtlich und beschränkt sich auf wenige Punkte.

Reflektierende Interpretation

Das Artefakt kann als „Lifestyle“-Seite begriffen werden, in der Veganismus nicht vordergründig als ethisch-politisches Aufklärungs- und Missionierungs-Projekt, sondern primär als eine Möglichkeit zur Verbesserung der eigenen Lebensqualität fungiert. Insofern kann die (Start-

)Seite als Ausgangspunkt einer begleiteten Anleitung zur Selbstoptimierung verstanden werden, die außerdem dazu beiträgt, die Welt als Ganzes zu verbessern. (vgl. Interview: Seite nicht für Veganer gedacht, sondern für solche, die es vielleicht mal werden wollen).

Das Artefakt zeichnet sich durch ein stimmiges, harmonisches Erscheinungsbild (sowohl hinsichtlich des Designs und des Inhalts) aus. Gestaltung, Layout und Texte erwecken den Anschein, nicht zufällig entstanden, sondern gut durchdacht und geplant zu sein. Die auffallende Symmetrie des Layouts wird an wenigen Stellen unterbrochen. So ist diese im unteren Segment nicht gegeben, was darauf hindeutet, dass es sich beim Artefakt um work in progress handelt und dieses noch ungeschlossen ist. Auffällig sind zudem die stark symbolhaft aufgeladene und im Andeutungshaften verbleibenden Elemente des Artefakts. In diesen dokumentiert sich eine **Orientierung der elaborierten (Selbst-)Vermarktung**. Die inszenierte Sozialform bestärkt diese Interpretation: Besucher der Seite werden so nicht zu Kunden, denen etwas verkauft werden soll, sondern zu Gleichgesinnten, die aufgrund eines eigenen Bedürfnisses ein Angebot wahrnehmen. Im Artefakt dokumentiert sich somit weiter ein **Habitus moderner Selbstvermarktung im Internet**. Eine Trennung zwischen Information und kommerziellem Angebot ist nicht auf Anhieb erkennbar, im Gegenteil verschmelzen auf der Seite verschiedene Bereiche. In der rekonstruierten Stil-Praxis dokumentiert sich das Ansprechen einer jungen, ‚optimierungsorientierten‘ Zielgruppe.

In der komparativen Analyse zeigt sich eine Abgrenzung zu vergleichbaren Homepages zum Thema Veganismus. Die vorliegende Seite verzichtet bspw. auf eine so. ‚Tag-Cloud‘, also ein Meta-Daten-basiertes Navigationselement, sie weist ein deutlich individuelles Design auf, auch finden sich keine eingebetteten Videos. Das Artefakt hebt sich somit bewusst von einem Großteil vergleichbarer Vegan-Seiten ab, was als Platzierung im Wettbewerb (um Klickzahlen?) aufgefasst werden kann. Gleichzeitig weist es aber auch typische Blog-Elemente auf, wie die Bild/Text-Elemente im oberen Segment, die eine Auswahl der letzten Blog-Posts darstellen.

Die Ansprache der LeserInnen in der „Wir“- Form lässt die Zugehörigkeit zum „Wir“ offen, dennoch kann dies als Form der Beziehungstiftung interpretiert werden, die einen konjunktiven Erfahrungsraum schafft bzw. schaffen möchte.

Die Seite zeichnet sich insgesamt durch professionelles ‚Interface-Design‘, gute Usability, und dem Bemühen um intuitive Zugänglichkeit aus.

Im Artefakt dokumentiert sich eine ästhetische Praxis der Individualität (sozialer Kontext: u.a. DIY-Bewegung) und eine spielerische Beherrschung der Gestaltungskonventionen im Bereich sozialer Medien. Es zeigt sich eine spezifische sozio-mediale Praxis der Lebensführung, die an bestimmte, implizite, teilweise aber auch explizit thematisierte Normen gekoppelt ist (bewusste, gesunde, nachhaltige und gleichzeitig genussvolle Lebensweise). Die Ansprache bzw. Form der Beziehungstiftung adressiert ein selbstbewusstes, selbstbestimmt lebendes und zielstrebiges Publikum, was unter anderem durch die implizit durchscheinende Annahme der Gestaltbarkeit des eigenen Lebens zum Ausdruck kommt. Der propagierte urbane Lifestyle wird als selbst vorgelebtes Modell dargestellt, das sich durch Selbstdisziplinierung einem Idealbild der Lebensführung (entsprechend der oben genannten Prämissen) annähern will. Die unspezifische Gruppe der AutorInnen inszenieren sich hier als eine Art Vorbild und regen zur Nachahmung an, indem die Vorzüge der eigenen Alltagspraxis betont durch eine spezifische Form der textuell-inhaltlichen Ansprache aber auch durch die ästhetische visuelle Darstellung auf subtile Art und Weise betont werden. Der sich hier dokumentierende Aufforderungscharakter weist damit eine deutliche Nähe zu Darstellungen aus dem Bereich des professionellen Marketing auf.

Formulierende Interpretation Fall 01: Viktor

Titel der Passage	Formulierende Interpretation
Z. 015-022 Ausklammerung Kindheit & Ankündigung Erzählformat	Viktor erwidert auf die Bitte des Interviewers, seine Lebensgeschichte zu erzählen, dass er zunächst die Kindheit ausklammern möchte, auf diese aber später gegebenenfalls noch eingehen will. Er kündigt an, dass er seine Erzählung an der von ihm angenommenen Schwerpunktsetzung des Forschungsvorhabens ausrichten will und hierfür zunächst darlegen möchte, wie er zu seinem heutigen Schaffen kam.
Z. 022-045 Schulzeit und Ausbildung in der Werbebranche	Viktor erzählt, dass er „irgendwann mal“ auf dem Gymnasium war, dieses allerdings aufgrund unangemessenen Verhaltens („Marihuanakonsum im Unterricht“) wieder verlassen musste und auf die Realschule wechselte, was er als „vollkommen OK“ bezeichnet. Er sagt, er habe für sich festgelegt, kein Abitur machen zu wollen, was er rückblickend aber als falsche Entscheidung bezeichnet. Er fügt allerdings hinzu, dass dies „aus yogischer Betrachtung“ aber durchaus auch als Eintreten eines unumstößlichen Laufs der Dinge betrachtet werden kann. Er setzt seine Erzählung fort und spricht davon, dass er mit „fünzehneinhalb“ die Realschule abschließt und durch seine erste Bewerbung einen Ausbildungsplatz in einer Werbeagentur bekommt. Für ihn stand fest, dass er „was mit Werbung“ oder „irgendwas mit Medien“ machen will, was er sich rückblickend nicht mehr erklären kann. Er beginnt somit mit sechzehn eine Ausbildung zum Werbekaufmann, die er nach zwei Jahren abschließt. Viktor sagt, dass er von dieser Zeit an gerechnet bis zum zum Abschluss seines Teilzeitjobs in wenigen Monaten vierzehn Jahre lang in der Werbebranche tätig war. Er stellt „interessanter Weise“ fest, dass ihn diese Tätigkeit von Anfang an bis zum jetzigen Zeitpunkt nie komplett zufrieden war und er sich inzwischen fragt, weshalb das der Fall war. Als Erklärung hierfür erwähnt er, dass er sich „nie die Möglichkeit gegeben“ habe, etwas Anderes auszuprobieren. Nach der Ausbildung arbeitete er im direkten Anschluss weiter und versuchte lediglich, „durch Wechsel der Stadt“ etwas Neues zu erleben.
Z. 045-062 Berufseinstieg & Arbeit in verschiedenen Städten	Zunächst arbeitet Viktor in einer Stadt in Westdeutschland, da er dort über seinen ehemaligen Chef, der die Arbeitsstelle gewechselt hat, ein interessantes Jobangebot bekommt. Diese Tätigkeit übt er eineinhalb Jahre lang aus, während dieser Zeit pendelt er mit seinem Chef regelmäßig am Wochenende und in der Freizeit in eine norddeutsche Großstadt. Er erklärt sich das Pendeln damit, dass er die Großstadt gewohnt ist und es in der Stadt in Westdeutschland für ihn zu wenige Freizeitangebote gab. Er spricht davon, dass die das Leben in der Stadt in Westdeutschland wesentlich von den zwei großen ortsansässigen Unternehmen abhängt und dementsprechend am Wochenende wenig los war, die Stadt aber auch „einfach zu klein“ gewesen sein könnte. Er geht schließlich für ein halbes

Titel der Passage**Formulierende Interpretation**

	<p>Jahr in die norddeutsche Großstadt zurück, wo er beim selben Arbeitgeber tätig ist und bis heute mit den Chefs befreundet ist, entscheidet sich dann aber dafür, ein Jobangebot in einer ostdeutschen Großstadt anzunehmen, wo er fast vier Jahre verbringt.</p>
<p>Z. 062-084 Ausschweifungen und Kontrollverlust über das Leben</p>	<p>Viktor sagt, dass er während seiner Zeit in einer ostdeutschen Großstadt einen ausschweifenden Lebensstil pflegte und in der Folge unter anderem aufgrund seines Alkohol „'n bisschen abgekackt“ ist. Er sagt, dass er dies auf der alten Version des Blogs thematisierte. Im Nachhinein hat er das Gefühl, dass ihm zu dieser Zeit etwas fehlte. Seinen damaligen Lebensstil beschreibt er als verschwenderisch, er gibt bspw. viel Geld für Kleidung aus. Schließlich kehrt er wieder in die norddeutsche Großstadt zurück, arbeitet ein Jahr lang lediglich in Bars und tut sonst nichts. Er macht sich schließlich im Werbebereich selbständig, was eineinhalb Jahre gut funktioniert. Viktor sagt, dass er während dieser Zeit allerdings „eine Sache vergessen“ hat, womit er das Zahlen von Steuern und ausstehende Krankenversicherungsbeträge meint, womit ein großer Schuldenbetrag zusammenkommt. Er sagt, dass er dann „lustiger Weise“ an einen Punkt kam, an dem er nicht mehr weiter wusste, da Gläubiger wie das Finanzamt aufgrund seiner staatlichen Zugehörigkeit, schneller als andere die Möglichkeit nutzen, Konten zu sperren. In dieser Zeit endet auch seine Beziehung und er sagt, dass er in dieser Zeit 110 Kilogramm und somit großes Übergewicht hatte. An diesem Punkt beschließt Viktor, sich für drei Monate zurück zu ziehen und sich über sein weiteres Leben Gedanken zu machen und am bisherigen Verlauf zu zweifeln. Die Möglichkeit, seinen bisherigen Lebensstil fortzuführen ist für ihn unweigerlich mit einem schnell nahenden und unheilvollen Ausgang verknüpft.</p>
<p>Z. 084-140 Erster Kontakt zum Veganismus / Privatinsolvenz</p>	<p>Viktor sagt, dass er durch Zufall ein veganes Kochbuch liest, das er seiner damalige Exfreundin geschenkt hatte. Er setzt sich daraufhin mit veganer Ernährung auseinander. Viktor erwähnt in diesem Zusammenhang den bekannten Autor Attila Hildmann, der zwar sehr viele Kochbücher verkauft, allerdings als Person nicht nur als sympathisch wahrgenommen wird. Viktor spricht davon, dass es für ihn der Beginn war, sich über den Veganismus „mit Dingen“ zu beschäftigen, für die er sich zuvor nicht interessierte, da er sehr auf sich bezogen war. Er erzählt, dass er sich die Frage stellte, weshalb er nun keine tierischen Produkte mehr aß und für sich „ethische Gründe“ festlegt, in denen er eine nicht artgerechte Haltung von Tieren problematisiert. Er sagt, dass für ihn zunächst gesundheitliche Aspekte ausschlaggebend waren, danach ethische Gründe und sich so bei ihm „viele Systeme“ entwickelt haben, die er nicht als philosophisch aber als „Kopfsysteme“ bezeichnet. Viktor kommt auf das Buch „The Secret“ zu sprechen, welches auch verfilmt wurde und legt dar, dass es hierin darum geht, dass Menschen alle ihre Ziele erreichen können, wenn sie sich dafür nur vehement genug einsetzen und beharrlich sind. Viktor sagt, dass er die Idee dahinter sehr gut findet, aber viele der „Erfolgsgeschichten“, in denen Menschen von dem Erreichen ihrer Ziele, wie monetärer Reichtum oder die Wunschfamilie berichten, lediglich dazu dienen, ein vermeintliches</p>

Titel der Passage**Formulierende Interpretation**

Erfolgsrezept zu verkaufen, an und für sich aber oftmals Nonsense sind. Dieses Phänomen sieht Viktor auch im Bereich der Blogs. Hier versuchen Blogger, die „semi-erfolgreich“ sind „Systeme“ zu verkaufen, die anderen helfen sollen, ebenfalls erfolgreiche Blogger zu werden. Viktor stellt den Sinn dieser Praxis in Frage, da er daran zweifelt, dass der Verkauf solcher Erfolgsrezepte funktionieren kann. Für ihn verfolgen zwar viele Menschen grundlegend ähnliche Ziele, wie finanzielle Sicherheit und zwischenmenschliche Harmonie, die Details und die genaue Ausgestaltung dieser Ziele sind aber so unterschiedlich, dass seiner Meinung nach ein pauschales System keinen Sinn macht. Viktor sagt, dass er die Idee hinter diesen Ansätzen gut findet, nur die Umsetzung nicht. Er sagt, dass er schließlich auf das Thema Meditation kam und so auch auf Yoga, das er in diesem Zusammenhang als „Philosophiesystem“ bezeichnet. Viktor schließt seine Erzählung ab indem er sagt, dass der letzte Schritt für ihn darin bestand, Insolvenz anzumelden. Er entschließt sich, diesen Schritt auf eigene Initiative zu unternehmen, da dieser unvermeidlich ist und es positiver wirkt, wenn das Anmelden einer Insolvenz nicht vom Finanzamt erzwungen werden muss. Er lebt zum Zeitpunkt des Interviews seit eineinhalb Jahren in der Insolvenz und sagt, dass dies für ihn gut funktioniert. Viktor sagt, dass man in dieser Lage nichts mehr selbst machen darf, wie bspw. ein Konto zu eröffnen, und man sehr stark geführt wird. Seinem Empfinden nach wirkt sich dies für ihn positiv auf seine eigene Buchhaltung sowie seine Abrechnungen aus, die er nun ordentlicher und macht und sich mehr diszipliniert, wohingegen er sich früher diesbezüglich ungeordneter vorging. Er beschreibt sich als jemand, der zwar schnell für verschiedene Dinge zu begeistern ist und etwas bewegen kann, allerdings nie besonders gut sortiert war und sich nicht gut festlegen kann und die Insolvenz ihm insofern hilft.

Z. 140-166 Ausbildung zum Yogalehrer und ehrenamtliches Engagement

Viktor sagt, dass er sich damals mit Yoga beschäftigt hat und bezeichnet seine Yogalehrerausbildung als Fügung des Schicksals. Er erzählt, dass er über Facebook auf ein Yogastudio aufmerksam wurde, das für die Wochenendworkshops jemanden gesucht hat, der vegan kochen kann. Als Gegenleistung bietet das Yogastudio kostenlosen Yogaunterricht an. Viktor nimmt dieses Angebot an und wird von der Besitzerin des Studios nach kurzer Zeit gefragt, ob er unentgeltlich eine Ausbildung als Yogalehrer machen möchte. Er sagt, dass die Yogalehrerin die Kosten für die Ausbildung übernehmen möchte, da sie denkt, dass Viktor die entsprechenden „Softskills“ und bestimmtes Fachwissen über den Körper bereits verinnerlicht hat. Er beginnt darauf hin die Ausbildung als Yogalehrer, zerstreitet sich allerdings vor einem Jahr mit seiner Lehrerin, verlässt darauf hin das Studio und zahlt der Besitzerin das Geld für die Ausbildung zurück. Viktor macht inzwischen sein „eigenes Ding“ und sagt, dass er in der Phase, bevor er Yogalehrer wurde, zur Überzeugung gelangt ist, ehrenamtlich tätig sein zu müssen, um auch für andere etwas zu tun. Er organisiert daher vier Jahre vor dem Zeitpunkt des Interviews eine vegane Sportmannschaft für ein Benefizturnier, um im Sinne des Veganismus ein Zeichen zu setzen, da dieser damals noch mehr als Randphänomen wahrgenommen wurde als

Titel der Passage**Formulierende Interpretation**

	zum gegenwärtigen Zeitpunkt. Somit wollte er nach eigener Aussage zeigen, dass man auch als Veganer sportlich sein kann.
Z. 166-212 Erste Idee zum gemeinsamen Veganen Blog und Konflikt	Viktor lernt auf einer Benefiz-Sportveranstaltung eine Person kennen, mit der er schließlich die Idee für einen veganen Blog entwickelt. Er sagt, dass sowohl er und sein Bekannter ihre gemeinsamen Interessen wie Yoga, Buddhismus, ehrenamtliches Engagement und Veganismus zum Ausgangspunkt nahmen, gemeinsam etwas zu starten. Viktor sagt, dass sie auch festgestellt haben, möglicherweise einen „guten Geschäftssinn“ zu haben. Darauf hin erstellen beide eine Homepage („Portal“), stellen allerdings nach kurzer Zeit fest, dass sie damit unterschiedliche Interessen verfolgen. Während er selbst „schon immer irgendwie 'n Produkt“ aus der Idee machen und nicht nur Dinge ansprechen, sondern „eine Wert kreieren“ wollte, der sich „monetarisieren“ kann, lehnt sein Bekannter dies ab. Viktor sagt, dass er die von ihm angestrebte Entwicklung nicht per se als schlecht bezeichnen würde, da es ihm nicht darum geht, Menschen unnötige Dinge zu verkaufen. Für ihn bedeutet die Monetarisierung bspw. Affiliate-Links in Rezepte einzubauen, wenn spezielle Zutaten benötigt werden, was er „nicht verwerflich“ findet, insbesondere, wenn man darauf hinweist, dass mit der Seite auch Geld verdient wird, um z.B. die Kosten für das Hosting der Seite zu decken. Er und sein Bekannter trennen sich schließlich, da letzterer „der Informierer bleiben“ und auf Tierschutz-Aktionen setzen wollte. Sein Bekannter überlässt Viktor „die Marke und den Namen und das Logo“, die beide zusammen entwickelt haben. Viktor sagt, dass er seinem Bekannten damals angeboten hatte, den „ganzen Tierschutz-Ethik-Teil“ zu übernehmen und er selbst würde für die Rentabilität der Seite sorgen. Sein Bekannter findet die Idee nicht gut. Viktor erzählt exemplarisch von einem Fotoshooting das er organisiert hat, bei dem eine Freundin kostenlos ihr Café zur Verfügung stellte, eine Nachwuchsfotografin anbot, kostenlos Fotos zu machen und verschiedene vegane Marken Kleidung umsonst zur Verfügung stellten und Geld für das Shooting beisteuert. Sein Bekannter findet das nicht gut, da er sich nicht fotografieren lassen und im Rampenlicht stehen möchte. Viktor dagegen sieht hieran nichts Verwerfliches und betrachtet es als legitime Möglichkeit, Geld zu verdienen, da Kleidung präsentiert wird, die die entsprechenden Menschen brauchen können.
Z. 216-247 Selbständiges Betreiben der Seite und Relaunch	Viktor sagt, dass er die Seite in der momentanen Form seit eineinhalb Jahren selbst betreibt, wobei bis letztes Jahr noch eine Freundin beteiligt war, die sich „Frauenthemen“ widmete. Als Beispiel führt er „Menstruationstassen anstelle von Tampons“ an und sagt, dass er diesbezüglich trotz der möglichen Wichtigkeit des Themas nichts zu sagen hätte. Als Blogger sieht er nur die Möglichkeit, bei Bedarf nach einem Blogbeitrag in anderen Blogs zu recherchieren, entsprechende Passagen zu kopieren und in eigenen Worten umzuformulieren. Für sich selbst lehnt er eine solche Praxis aber ab. Viktor erzählt weiter, dass er vor einem Jahr begonnen hat, Kurse zu geben und ein eigenes Produkt geschaffen hat. Der Name seiner

Titel der Passage**Formulierende Interpretation**

	<p>Seite steht für ihn für „vegane Kochkurse, vegane Ernährungsberatung und Yoga“, wobei er letzteres nicht zwangsläufig im Zusammenhang mit Veganismus versteht. Seine „Kunden“ in den Yogakursen sind nicht nur Veganer, kennen aber seine Homepage und ihn als Person. Viktor sagt, dass er die Seite vor einem Monat neu gestartet hat, da er die alte Version der Seite zwar als schön empfindet, diese aber nicht darauf ausgelegt war, „ne Präsentation für ein Business zu sein“. Dort konnten aktuelle Inhalte auf der Startseite gezeigt werden, es gab einen Blog-Bereich und viele Themen konnten im „Wikipedia-Style“ dargeboten werden. Inzwischen hat Viktor das neue „Portal“, welches er selbst über ein halbes Jahr programmiert hat, online gestellt. Hier hat er ein modernisiertes Aussehen umgesetzt und er sagt, dass sich „aus all dem Ganzen“ nun ein Produkt generiert hat, welches er momentan noch weiter ausbaut und sich ab Oktober auch beruflich ausschließlich hierauf konzentriert. Viktor schließt seine Eingangserzählung hier vorläufig ab und resümiert, dass das die Geschehnisse der letzten Jahre waren.</p>
Z. 251-280 Darstellung der persönlichen Veränderung in Workshop	<p>Viktor sagt, dass er darin geübt ist, die Geschichte seines Lebens zu erzählen und dies zum Teil Bestandteil seiner Workshops ist und diese sich gut verkaufe. Er stellt dar, inwiefern er heute anders als früher ist, da er nun sportlich ist und über Ernährung gut informiert ist. Er beschreibt es als hilfreich, wenn seine Workshopteilnehmenden sich mit ihm identifizieren und so merken, dass Menschen sich im Laufe der Zeit radikal verändern können. Er betont, dass die Darstellung seines persönlichen Lebenswandels von einem hedonistischen Lebensstil hin zu einem bewussteren Leben für ihn wichtig ist, um überzeugend zu sein und glaubhaft machen zu können, „dass man sich Erfolge auch erarbeiten kann“. Viktor sagt, dass er nun mit dreißig Jahren das Gefühl hat „ein bisschen Selbstfindung“ zu praktizieren, was andere nach dem Abitur oder im Studium machen und er sich hiervon ausgehend fragt, was seine Ziele im Leben sind. Er bedauert, dass er erst mit dreißig an diesem Punkt angekommen ist, wobei er bei seiner Selbstfindung Freude empfindet und er so aus seinen Erfahrungen des Scheiterns aus heutiger Sicht Lehren ziehen kann. Er kommt auf seine Insolvenz zurück und sagt, dass diese ihn zu einem geregelten Verhalten „zwingt“, wobei er dennoch das Gefühl hat, alles machen zu können.</p>
Z. 288-299 Unstetigkeit in der Kindheit & Abgrenzung zu Eltern	<p>Viktor sagt, dass seine Eltern nie sehr sportlich waren, er selbst allerdings als Kind verschiedene Sportarten ausprobiert hat. Er konnte sich allerdings nie lange für eine Sache begeistern. Auch religiöse oder philosophische Themen waren bei seinen Eltern ebenfalls nicht präsent, Viktor beschreibt sie als „Atheisten“. Diese Themen, zu denen er bislang keine Berührungspunkte hatte, eignet er sich nun selbst an, um so einen „eigenen Glauben“ und ein „eigenes Philosophiesystem“ zu entwickeln und Zusammenhänge besser zu verstehen. Dies ist für ihn auch Bestandteil von Yoga.</p>
Z. 314- 355 Abgrenzung gegenüber Eltern und Geschwister	<p>Auf die Bitte des Interviewers, noch etwas zur Kindheit zu erzählen antwortet Viktor, dass er seinen Eltern nichts vorwerfen kann, da diese ihre Rolle auch erst erlernen mussten. Er sagt, dass er „ganz</p>

Titel der Passage**Formulierende Interpretation**

tolle“ Eltern habe, die ihn über Jahre hinweg finanziell unterstützt haben. Er ist sich unsicher, ob die Schritte (der Selbstfindung [PB]) unter anderen Umständen hätte früher durchlaufen können. Er stellt auch fest, dass er zum jetzigen Zeitpunkt merkt, „inhaltsch nicht viel“ von seinen Eltern mitzunehmen und zu bekommen. Aus seiner Perspektive ist das, was er denkt, seinen Eltern nicht zugänglich. Das Gefühl, von seinen Eltern nicht verstanden zu werden hat er früher schon. Viktor hat keine detaillierten Kindheitserinnerungen und betont, eine „wunderbare Kindheit auf Bildern“ gehabt zu haben. Im Gegensatz zu anderen, die bspw. Erinnerungen an die eigene Einschulung haben, kann Viktor sich an solche Dinge nicht mehr erinnern. Er erinnert sich daran, dass sein Vater der Versorger der Familie war und seine Mutter die Rolle der Hausfrau einnahm. Seine Eltern bezeichnet er als „sehr konservativ“, wohingegen er denkt, dass er besser in eine „Hippie-Kommune“ gepasst hätte. Er sagt, dass es ihm damals vielleicht geholfen hätte, wenn er jemanden gehabt hätte, der geholfen hätte, seine Potenziale zur Entfaltung zu bringen. Für ihn war diese Möglichkeit damals aber noch nicht gegeben, da seine Eltern „anders denken“. Kindheit bezeichnet er daher sowohl als „wichtig“ beziehungsweise „unwichtig“. Er sagt erneut, dass „man“ niemandem einen Vorwurf machen kann und erzählt, dass es für seine Schwester und seinen Bruder „super funktioniert“ hat. Sein Bruder, der inzwischen Lehramt studiert und auch in der Werbebranche tätig war, hatte, im Gegensatz zu Viktor selbst, bei seinem Lebensweg keine „Ausreißer“ und unvorhersehbare Schicksalsschläge. Seine Schwester hat eine Tochter und „is auch irgendwie zufrieden“, wohingegen er selbst „viele andere Wege komischer Weise“ gehen und Erfahrungen des Scheiterns erleben musste, um sich selbst zu finden, was er als seine Aufgabe bezeichnet.

Z. 360-389 Abweichendes Verhalten als biographische Konstante

Viktor sagt, dass er „schon immer“ ein abweichendes Verhalten an den Tag gelegt hat, welches sich so äußerte, dass er sich für Buddhismus interessierte, sich dem linken und dann („um zu kucken wie’s ist“) dem rechten politischen Spektrum zuordnete. Er sagt, er habe immer schon „ausgelotet“, was ihm Spaß macht, was weder bei seinen Eltern noch bei seinen Geschwistern der Fall war. Viktor beschreibt seinen Bruder, der ein geregeltes Leben lebt („ist *Fußballverein*-Fan, kuckt jedes Spiel und ähm geht von Montag bis Freitag zur Arbeit“) und keine Veränderung anstrebt, was er für sich selbst ablehnt. Er sagt, dass er weder seinen Bruder noch seine Eltern davon überzeugen kann, dass das Leben mehr zu bieten hat „als sich von morgens bis abends mit Arbeit voll zu ballern“. Viktor sagt, dass seine Mutter inzwischen „interessanter Weise“ aus eigenem Antrieb größten teils vegan lebt, was nicht durch Überzeugungsversuche seinerseits bedingt ist, da ihm dies auch nicht liege. Er beendet seine Ausführungen zum Thema Familie und hält fest, dass seine Eltern ihm „trotzdem“, obwohl sie seinen Lebensstil „nie verstanden haben“ ihm immer in Notsituationen finanzielle Unterstützung gaben, wofür er dankbar ist.

Titel der Passage	Formulierende Interpretation
Z. 399-451 Exzessives Leben früher	<p>Auf die Bitte des Interviewers, nochmals von der Phase in der ostdeutschen Großstadt zu erzählen, sagt Viktor zunächst, dass besonders in der Werbebranche viele der dort Tätigen sehr viel arbeiten und dennoch zu wenig verdienen. Er fährt fort indem er erzählt, dass er in der ostdeutschen Stadt in einer renommierten und erfolgreichen Werbeagentur gearbeitet hat und hierbei oft lange Arbeitstage hatte. Er sagt, dass er das intensive Arbeiten damals gut fand und er damals nur wegen des Jobs in die Stadt zog. Von seinen Arbeitskollegen abgesehen hat er keine sozialen Kontakte in der Stadt, er schließt sich daher den Abendaktivitäten der vorwiegend älteren Kollegen an, die sich nach Feierabend „noch einen reingebraten haben“. Viktor sagt, dass es in der Werbebranche viele Menschen gibt, die mit Alkohol und sonstigen Drogen Probleme haben und er selbst ist ebenfalls so ebenfalls in diese Kreise geraten. Das intensive Feiern am Wochenende mit Alkohol und Kokain fand er zunächst „cool“, stellt dann aber fest, dass er finanziell seine Grenzen übersteigt. Er kommt somit an einen Punkt, an dem er nicht mehr so weitermachen kann, was er sowohl auf die finanzielle Komponente wie auch auf das erwartete Arbeitspensum bezieht. Außerdem geht in dieser Zeit die Beziehung zu seiner Freundin zu Ende, was für ihn in der Summe dazu führt, dass er nicht mehr weiterweiß und sich entschließt, zurück in die norddeutsche Großstadt zu seinen Eltern zu ziehen. Die Zeit in der Werbeagentur bezeichnet er als „lehrreich“ in Bezug auf seine eigene Person, sagt aber, dass er danach einige Monate gebraucht hat, um sich wieder zu orientieren. Seine Eltern unterstützen ihn in dieser Phase finanziell und emotional. Er arbeitet schließlich ein dreiviertel Jahr lang als Barkeeper, da er hierin schon während seiner Ausbildung Erfahrung sammeln konnte und das Nachtleben gewohnt war. Viktor sagt, dass er so zwar Geld verdiente, er aber bezweifelt, dass diese Entscheidung im Hinblick auf seinen Alkoholkonsum gut war. Er resümiert seine Erzählung mit der Feststellung, dass es (die Phase in der ostdeutschen Großstadt [PB]) eine „irre spannende Zeit“ war, in der er viel erlebt hat, was ihm vom heutigen Standpunkt her allerdings nicht „nachhaltig“ vorkommt.</p>
Z. 462-511 Beginn Veganismus durch Kochbuch	<p>Auf die Bitte durch den Interviewer, nochmal zu erzählen wie sich das Interesse für Veganismus im Zusammenhang mit dem zuvor erwähnten Kochbuch entwickelt hat sagt Viktor, dass er seiner damaligen Freundin das vegane Kochbuch geschenkt hat, da sie in ihrer Tätigkeit als Redakteurin zum Thema Veganismus recherchierte und insbesondere den Ansatz von Attila Hildmann gut fand. Viktor schenkt ihr darauf hin das Kochbuch. Er sagt, dass sie allerdings nicht zur Veganerin geworden ist, was ihn aber nicht wundert, da er der Ansicht ist, dass Menschen sich Wissen aneignen und etwas für eigentlich ethisch richtig halten, dann aber doch anders handeln. Ethik ist für Viktor eine persönliche Angelegenheit, die jeder mit sich selbst ausmachen muss. Er findet es ignorant, bestimmte ethische Grundsätze zu haben, dann aber nicht danach zu leben. Viktor fährt mit seiner Erzählung fort und sagt, dass er und seine Freundin sich schließlich getrennt haben, was für ihn ein einschneidendes Er-</p>

Titel der Passage**Formulierende Interpretation**

lebnis war und ihn dazu bewegt, sein Tun zu hinterfragen. Um etwas gegen sein Übergewicht zu unternehmen geht er ins Sportstudio und trifft dort auf einen Trainer, der ihm hilfreiche Tipps gibt und ihm sagt, dass er vor allem etwas an seinen Essgewohnheiten ändern muss, um nachhaltig Gewicht zu verlieren und Sport nur eine Ergänzung sein kann. Viktor begibt sich infolge dessen auf die Suche nach einem „System“, wobei er Diäten ablehnt, da er diesen keinen langfristigen Effekt zutraut. Er erinnert sich schließlich an das Buch, das er seiner Freundin geschenkt hat und lässt sich darauf ein, sich versuchsweise dreißig Tage vegan zu ernähren. Er sagt, dass er ein letztes Mal seinen Kühlschrank „leergefressen“ hat und sich seit diesem Moment vegan ernährt. Viktor stellt zu Beginn seiner Ernährungsumstellung fest, dass er schnell Gewicht verliert, was er bei extremem Übergewicht nicht ungewöhnlich findet. Lediglich „die letzten zehn Kilo“ sind für ihn schwer loszuwerden, da hier „andere Mechanismen“ angesprochen werden müssen.

Z. 522-597 Eigene Ethik

Auf die Frage des Interviewers, wie Viktor seine eigene Ethik entwickelte, antwortet er – zunächst mit abgebrochenen Sätzen –, dass sein persönliches Umfeld noch anders war und Veganismus (auch ihm) noch unbekannt war, als er Veganer wurde. Er stieß auf verschiedenen Einwände, die seinen neuen Lebensstil in Frage stellten und begann dann, sich intensiver mit dem Thema zu befassen. Er legte sich zunächst „Rechtfertigungen“ zurecht und eignet sich hierzu Wissen an, um fundiert argumentieren zu können. Viktor stellt anhand verschiedener Beispiele dar, welche Facetten des ernährungs- und gesundheitsbezogenen Wissens ihm dabei begegneten. Als nächsten Schritt beschreibt er seine Auseinandersetzung mit Positionen, die den nachhaltigen Charakter der veganen Lebensweise in Frage stellen und im Gegenzug Fleischkonsum als nachhaltigeren Lebensstil ansehen. Für Viktor steht somit in dieser Phase die Wissensaneignung im Vordergrund, wodurch er schließlich auch die Auseinandersetzung mit ethischen Aspekte des Veganismus für sich entdeckt. Die Frage, ob es richtig sei Tiere zu halten und zu essen, beschäftigt ihn bis heute. Er erzählt von seinem Mitbewohner und dessen Freundin, die beide Fleisch essen und viele Lebensmittel wegwerfen, was er – insbesondere, wenn es sich um Fleisch handelt – nicht nachvollziehen kann, da er dies für eine „Respektlosigkeit dem Wesen gegenüber“ hält.

Viktor sagt, dass am Anfang seiner veganen Lebensweise viele Freundschaften in die Brüche gingen, was er darauf zurückführt, dass er seine neue Einstellung auf aggressive Art und Weise vertreten hat. Den Verlust der Freunde bezeichnet er im Nachhinein als „ok“, da er er als normal ansieht, dass zu Beginn eines solchen Lebenswandels eine solche Entwicklung dazu gehören kann. Als Vergleich zu seiner Entwicklung führt er das Beispiel eines Dokumentarfilmers an, der die Lage in Syrien verfolgt und sich über die Dekadenz der westlichen Welt ärgert. Er sagt, dass es ihm zu Beginn gleich ergangen ist und er nicht nachvollziehen konnte, wie andere das entsprechende Wissen nicht wahrnehmen konnten. Aus heutiger Perspektive schätzt er seine damalige Haltung und sein Vorgehen als falsch und zu extrem ein, da diese nicht zielführend ist und

Titel der Passage**Formulierende Interpretation**

	andere davon abschreckt, sich auf Veganismus einzulassen. Er resümiert seine Ausführungen und sagt, dass er sich so durch die Aneignung von Wissen sein „eigenes System“ geschaffen hat und er diese Praxis der Wissensaneignung nach wie vor pflegt, indem er 2mittlerweile auch wieder“ eine städtische Bibliothek nutzt.
Z. 602-630 Aneignung von und Umgang mit Wissen	Auf die Frage des Interviewers, was man sich unter der angesprochenen Wissensaneignung vorstellen kann, entgegnet Viktor, dass er inzwischen Ernährungscoachings und -kurse gibt, ohne eine entsprechende Ausbildung zu haben. Für ihn stellt das frei zugängliche Wissen in Bibliotheken oder im Internet eine hinreichende Grundlage dar, um sich eine entsprechende Expertise anzueignen. Die Aneignung von wissenschaftlich gut fundiertem Wissen über das Internet bezeichnet er als „sehr schwierig“, aufgrund der Fülle an unterschiedlichen Quellen stellt dieses für ihn aber dennoch eine interessante Möglichkeit dar, mit verschiedenen Themen in Berührung zu kommen. Für ihn waren es wichtig, sich in den beiden Bereichen Veganismus und Yoga Grundlagenwissen anzueignen, wozu er sowohl Online-Quellen als auch Fachliteratur aus der Bibliothek nutzte. Er betont abschließend, dass er es wichtig findet, offen zu legen, aus welcher Quelle man sein Wissen bezieht.
Z. 650-758 Yoga und Arbeit am Selbst	Auf die Bitte durch den Interviewer, nochmal etwas zu den Schritten zu erzählen, die ihn zur Meditation und zum Yoga gebracht haben, antwortet Viktor, dass dies verschiedene Dinge waren, die auch heute noch für ihn wichtig sind. Er sagt, dass er mit einem „Visionboard“, welches eine Technik darstellt, anhand derer sich Zukunftspläne visualisieren lassen, arbeitet, außerdem Tagebuch führt, um den Tag zu reflektieren und durch zwei Bücher inspiriert wurde, die als Ratgeber-Literatur bezeichnet werden können. Diese Bücher haben ihm geholfen, sich nicht auf bestimmte „Gedankenmodelle“ zu fixieren und besser loslassen zu können. Dies half ihm dabei, Freunde loslassen zu können, die ihn zur damaligen Zeit nicht mehr wohlgesonnen waren. Viktor sagt, dass er durch die Bücher lernte zu akzeptieren, dass Menschen sich natürlicher Weise verändern und Beziehungen zurecht zu Ende gehen könne. Ein weiterer Aspekt war der Ansatz NLP, wobei er diesen nach dem Einstieg wieder verworfen hatte, da die Grundhaltung der Fixierung auf Positives ihm nicht zusagt. Über eine CD zum autogenen Training, die er von seiner Krankenkasse geschenkt bekommt sowie einen Facebook-Post, in dem im Tausch gegen veganes Kochen Yogaunterricht angeboten wurde kam er schließlich zum Yoga. Er sagt, dass dies damals zeitlich gut passte, da er damals auch das Homepage-Projekt mit seinem Bekannten begonnen hatte und er die Gelegenheit nutzen wollte, gute Fotos zu machen. Dass ihm Yoga so gut gefällt, überrascht ihn, da er damals „viele Vorurteile“ demgegenüber hatte. Er hält fest, dass das Ausprobieren dieser Aspekte wichtig für seine Entwicklung waren und er zur Einsicht kam, dass die Prinzipien, die hinter Yoga stehen, wie bspw. Gelassenheit und Geduld, viele moderne Lebensratgeber beeinflussen. Er zieht als Beispiel einen Marathon heran, bei dem viele zu unvorbereitet und zu spon-

Titel der Passage**Formulierende Interpretation**

tan vorgehen oder nach der Anmeldung gar nicht erst antreten. Viktor sagt, dass er denkt, dass ein bestimmtes Arbeitsethos einen zum Ziel bringt, der sich durch Fleiß, Selbstvertrauen und Beharrlichkeit auszeichnet. Er kommt auf Yoga zurück und sagt, dass in yogischen Schriften die Rede davon ist, dass jedes Leben kostbar ist und dementsprechend Massentierhaltung oder die Tötung von Tieren verboten sein müssten. In diesen Prinzipien findet Viktor vieles von dem wieder, was er sich zuvor angeeignet hat. Er sagt, dass diese Entdeckung für ihn „ne coole Reise“ war, räumt aber auch ein, dass er möglicherweise seinen Standpunkt in Zukunft auch wieder ändern könnte:

„Kann auch sein, dass es in zehn Jahren irgendwie was ganz was anderes toll find“.

Z. 783-840 Entstehung der damaligen Homepage

Viktor erzählt auf die Bitte des Interviewers, noch etwas zur Entstehung der Homepage zu erzählen, dass er und sein Bekannter sich auf der besagten Veranstaltung kennen gelernt haben und ihnen die Idee kam, eine Homepage über Veganismus zu starten. Sie bekommen über Social Media-Kanäle hierzu positives Feedback, was sie darin bestärkt, als „veganes Team“ ihre Idee zu verwirklichen. Sie finden zügig einen veganen Supermarkt, der sie finanziell unterstützt. Viktor sagt, dass er das als angenehme Bestätigung für sein Tun empfunden hat. Er und sein ehemaliger Bekannter teilen neben dem selben Nachnamen auch den untypischen Lebensverlauf, da sein Bekannter mehrere Jahre in der Pornobranche aktiv war und so beide unterschiedliche Formen von „Ausschweifungen“ in der Vergangenheit erlebt haben, was sie als „persönlich schon mal spannend“ empfinden. Beide wollen etwas ins Leben rufen, was es noch nicht gibt und kommen aufgrund ihrer beruflichen Hintergründe und der damaligen beidseitigen finanziellen Notlage („wir waren auch beide pleite“) nach gemeinsamen Überlegungen auf die Idee, einen Blog zu starten. Als ursprüngliches Ziel legen beide fest, sich auf Charity-Events zu konzentrieren, stellen aber bald fest, dass dieser Plan nicht aufgeht, da diese Veranstaltungen oft zu schlecht besucht sind und der organisatorische Aufwand dagegen groß war. Sie knüpfen dann an ihrem gemeinsamen Interesse am Buddhismus an und beschließen, dieses Wissen über den Blog zu teilen. So entsteht der Name des Blogs, der für die Abweichung von der sozialen Norm beider steht und bis heute noch gleich lautet. Nach der Namensgebung des Blogs entwickeln beide ein Logo, Viktor schreibt Texte, entwirft das Design des Blogs und hosten diesen schließlich bei einem bekannten Anbieter, der eine gute Handhabbarkeit gewährleisten soll. Viktor und sein Bekannter entwickeln außerdem einen Plan zur Distribution von Inhalten. Er sagt, dass dies ein Jahr Arbeit in Anspruch genommen hat. Ein halbes Jahr später nachdem die Seite schließlich online geht, trennen sich die beiden. Viktor sagt, dass im Vordergrund stand, für eine vegane Zielgruppe zu schreiben, was für ihn heute nicht mehr der Fall ist. Er möchte mit dem Blog Menschen erreichen, die „Interesse an vitaler veganer Ernährung haben, aber noch nicht zwingend so weit sind“, wie einige seiner Teilnehmenden in den Kochkursen.

Titel der Passage	Formulierende Interpretation
Z. 850-893 Ziel der Homepage & Abgrenzung zur veganen Szene	<p>Viktor antwortet auf die Bitte des Interviewers, über die Veränderung der Zielsetzung zu erzählen, dass von seiner Seite aus schon immer das Ziel der Seite darin bestand, Personen zu erreichen, die noch keine Veganer sind. Er sagt, dass er viele Veganer unfreundlich findet und erzählt exemplarisch von „Tierbefreiungs-Demos“ auf denen Personen ihre Hunde großem Stress aussetzen, hierauf angesprochen aber keine Kritik akzeptieren. Er hält hiervon nichts und grenzt sich gegenüber diesem Verhalten ab. Viktor sagt, dass er der Ansicht ist, viele Veganer würden sich für „Gutmenschen“ halten, er selbst hingegen nicht vegan Lebenden Menschen nicht mit Vorwürfen gegenüber treten will. Er möchte daher nicht Veganer erreichen, sondern Personen, die „einfach Bock haben [...] aus nem persönlichen Anreiz ähm tiefer einzusteigen in das Thema oder mal was Neues zu probieren“. Es ist für ihn nicht relevant, ob die Personen sich letztlich für eine komplett oder partiell vegane Lebensweise entscheiden oder nicht. Er kommt auf seinen damaligen Bekannten zurück und sagt, dass beide damals festgestellt haben, dass sie unterschiedliche Personen ansprechen möchten, beide sich nur kurz vor dem Start der Homepage kannten und schließlich feststellen, dass sie inhaltlich andere Ziele verfolgen. Viktor sagt, dass ihm das schon zu Beginn klar war, er aber erst im Verlauf der Zusammenarbeit gemerkt hat, wie unterschiedlich die Vorstellungen der beiden waren. Er sagt, dass er zwar die wesentlichen Aspekte vorhanden waren, ihm aber noch „dieses Produkt“ fehlte, was sich inzwischen aber entwickelt hat. Aus wirtschaftlicher Perspektive scheint ihm diese Verknüpfung, wie er sie zum heutigen Zeitpunkt pflegt, sehr sinnvoll.</p>
Z. 901-966 Erfahrungen mit Bloggen und Strategie	<p>Viktor antwortet auf die Frage des Interviewers, welche Erfahrungen er im Laufe des Bloggens gemacht hat mit der Feststellung, dass er den Eindruck hat, bloggen mit anderen Personen funktioniert nicht gut. Er relativiert diese Aussage direkt wieder und sagt, dass er Authentizität eines Blogs als wesentlich für dessen Erfolg ansieht. Als Beispiel führt er an, dass er zu Beginn immer möglichst sachliche und objektive Artikel geschrieben hat, was seinem journalistischen Anspruch gerecht wird. Er stellt aber fest, dass Blogleser hierauf keinen Wert legen, sondern dieser Gruppe dagegen die persönliche Meinung der Autoren wichtig ist. Viktor sagt, dass er aus diesem Grund versucht in seinen Artikeln sowohl sachlich zu sein als auch provokant. Als Beispiel führt er einen Beitrag zum Thema vegane Supermärkte an, mit dem er sich kritisch auseinandersetzt. Seine Kritik möchte er auf eine sachliche Basis stellen, gleichzeitig will er die Leser mit einem persönlichen Fazit ansprechen. Er sagt, dass er für seinen Blog Analysetools nutzt um auszuwerten, welche Beiträge gut ankommen oder welche Zeiten sich für die Veröffentlichung von Artikeln gut eignen. Er sammelte in den ersten eineinhalb Jahren mit dem Blog diesbezügliche Erfahrungen, von denen er nun profitieren kann. Viktor sagt, dass er außerdem gelernt habe, das sich ihm durch den Blog die Möglichkeit bietet, umsonst bei Veranstaltungen teilnehmen zu können oder kostenlose Produkte zu bekommen. Dies war anfänglich irritierend für ihn. Er kommt auf sein zuvor dargelegtes Beispiel zu sprechen und sagt, dass er sich</p>

Titel der Passage**Formulierende Interpretation**

über die für das Fotoshooting kostenlos zur Verfügung gestellten Kleidungsstücke gefreut hat und überrascht war, da der Blog damals noch wenig besucht war. Er sagt, dass sowohl er, wie auch die Fotografin („tolle Fotos als Referenz“) und das Lokal („ne ganz gute lustige Promo“) von der Aktion profitieren konnten. Als weitere Erfahrung erwähnt Viktor, dass es vorteilhafter ist, direkt mit Herstellern statt mit PR-Agenturen zusammen zu arbeiten. Viktor erzählt, dass er, trotz der damals noch geringen „Klickzahlen“ auf eine Veranstaltung eingeladen wurde, die in verschiedenen Teilen Deutschlands stattfindet. Er erzählt, dass er sich wundert dort von der Veranstalterin, die seinen Blog sowie die Beiträge auf Facebook liest, erkannt zu werden. Diese Erfahrung findet er interessant, da er merkt, inwiefern Geschehnisse im Internet sich auch abseits davon bemerkbar machen können. Er fasst seine Ausführungen nochmal zusammen und betont die Bedeutung von Authentizität und einer persönlichen Meinung, die Lesern die Möglichkeit zur Auseinandersetzung gibt.

Z. 970-1002 Stellenwert des Blogs und Ziele

Auf die Frage, welchen Stellenwert der Blog für ihn hat, entgegnet Viktor, dass dieser zu einer „dritten Säule geworden“ ist und er plant, zukünftig mehr „über Performance-Werbemittel damit Geld zu verdienen“. Im Unterschied zu früher schreibt er nicht mehr über alle Themen, die er spannend findet, sondern wägt bei Anfragen erst ab, ob die Relevanz gegeben ist und ob sich die Möglichkeit bietet, Geld zu verdienen. Dies ist momentan noch nicht immer möglich, was zum Teil an der geringen Reichweite der Seite nach dem Neustart liegt. Auch das Abhalten von Gewinnspielen ist für ihn eine Option, „irgendwie noch etwas raus zu schlagen“, wie bspw. Produktproben oder Newsletter-Abonnenten. Viktor sagt, dass er sich zum Jahresende klare Ziele gesteckt hat, was die Zahl der Follower bei Facebook und Instagram angeht. Er hält fest, dass der Blog im Unterschied zu früher „jetzt mehr Relevanz auch in Zahlen“ hat und als Geldquelle für ihn wichtig ist.

Z. 1008-1065 Strategie der Social-Media-Nutzung

Viktor antwortet auf die Frage, wie er Facebook und den Blog verwendet, dass sich dies im Laufe der Zeit verändert habe. Während Facebook für ihn zu Beginn „nur der Verlängerung des Blogs“ war, distribuiert er inzwischen, entsprechend dem Ansatz den er seinen „Kunden immer verkauft“, über jeden Kommunikationskanal individuelle Inhalte. Er legt dar, wie er hierbei vorgeht und beschreibt seine ausdifferenzierten Kommunikationspraktiken, die es ihm bspw. ermöglichen, Bloginhalte über Facebookgruppen zu bewerben, ohne dort herausgeworfen zu werden. Er führt als Beispiel das einfache Rezept für einen Bananenmilchshake an, das zu seiner Überraschung sehr häufig angeklickt wurde. Er sagt, dass es so einfacher ist, Menschen zu erreichen als mit Themen, wie bspw. den Wechsel zu nachhaltigen Banken. Viktor nimmt an, dass Facebook für viele nicht der bevorzugte Informationskanal ist, um sich mit Themenwie Bereich Ethik zu befassen, sondern hierfür eher die Google-Suche verwendet wird, was er anhand seiner Auswertungen der Besucher seiner Seite auch belegen kann. Er fährt mit der Beschreibung seiner Kommunikationsstrategie fort und stellt dar, wie

Titel der Passage**Formulierende Interpretation**

	er versucht über Posts auf Facebook andere dazu zu bewegen, auf seinen Blog zu gehen. Hierfür setzt er Gewinnspiele ein und achtet darauf, möglichst wenige Hürden zu schaffen. Viktor sagt, dass er so versucht, eine ausgewogene Mischung aus individuellen Inhalten auf Facebook und dem Blog zu erreichen. Hierfür hat er einen detaillierten Plan entwickelt in dem er festlegt, wann er welche Inhalte über welchen Kanal kommuniziert. Er sagt, dass bei der Außerdarstellung seiner Seite momentan, den Anschein einer pluralen Autorenschaft wahr, er die Seite aber tatsächlich alleine betreibt. Er schließt es jedoch nicht aus, seine Seite wieder zusammen mit anderen zu betreiben, da er ein großes Netzwerk von Personen hat, die seine Interessen teilen und mit denen er bereits kooperiert.
Z. 1070-1084 Vernetzung mit anderen	Auf die Frage, wie sich das Netzwerk aus verschiedenen Personen entwickelt hat, beschreibt Viktor die unterschiedlichen Wege, die hierzu beigetragen haben. Neben dem Lesen und Folgen anderer Blogs baute er Kontakte zu einer Kochschule auf und lernte andere Yogalehrer kennen, die ebenfalls bloggen. Auf diese Art und Weise sind geschäftliche Partnerschaften entstanden, bei denen die gegenseitige Unterstützung wichtig ist.
Z. 1093-1124 Entwicklung der Homepage	Viktor antwortet auf die Frage, wie sich die Dinge mit dem Blog in den letzten Jahren verändert haben, dass die einzelnen Bestandteile seines jetzigen Schaffens schon länger da waren. Er sagt, dass er früher „als Leser quasi angefangen“ hat und sich dann Strategien des Wissenserwerbs und Recherchefähigkeiten aneignete und diese im Laufe der Zeit ausdifferenzierte. So wuchs sein Netzwerk, das in Grundzügen aber schon länger vorhanden war, durch die Ausweitung seiner Tätigkeiten weiter an. Den Blog bezeichnet er als „Ergebnis [...] aus [seinem] Beruf“. Er sagt, dass einige der Kooperationen dadurch entstehen, dass Personen auf ihn zukommen und nach einer Zusammenarbeit fragen. Sein eigenes Tun bezeichnet er als professionell und schildert, wie er bspw. die Möglichkeit der Anmeldung für seinen Newsletter taktisch geschickt auf der Seite platziert hat und die Seitengestaltung auch anderweitig gezielt angeht.
Z. 1138-1185 Entwicklung der Mediengewohnheiten	Auf die Frage durch den Interviewer, wie sich seine Mediengewohnheiten entwickelt haben entgegnet Viktor, dass er die stärkste Veränderung darin sieht, dass er bis zum Zeitpunkt, an dem er anfang sich intensiver der Seite zu widmen, kein mobiles Internet hatte. Dies möchte er in unbestimmter Zukunft auch wieder so praktizieren. Er sagt, dass er momentan durch sein engagiertes Netzwerken auch ein gewisses Aktivitätsniveau halten und diesen Tätigkeiten Aufmerksamkeit schenken muss. Sein Vorgehen ist dabei nicht aus Begeisterung für die Social Media-Anwendung an sich heraus motiviert, sondern aus Gründen der finanziellen Rentabilität. Er sagt, dass „das Blöde“ an den Netzwerken ist, dass man mit ihnen interagieren muss und so viele Kanäle im Blick behalten werden müssen. Viktor sagt, dass er seit kurzem ein Tool verwendet, um seine Social Media-Aktivitäten besser koordinieren zu können. Im Zuge seiner Tätigkeit hat er außerdem „ne ganz andere Lesegewohnheit entwickelt für den Blog, um zu kucken, ist das relevant für mich, brauch

Titel der Passage**Formulierende Interpretation**

ich das, kann ich- neue Inspiration und so“. Information nimmt er immer unter der Prämisse wahr, ob sie für seinen Blog interessant sein könnte. Wie aus dem vertieften Auseinandersetzen mit bestimmten Themen Workshops generiert werden können verdeutlicht er am Beispiel seines Kurses zum Thema Smoothies, den er aktuell anbietet.

Reflektierende Interpretation Fall 01: Viktor

Titel der Passage	Reflektierende Interpretation
Z. 022-045 Schulzeit und Ausbildung in der Werbebranche	<p>Viktor beginnt seine Erzählung mit einer relativ unspezifischen und knappen Schilderung seines schulischen Werdegangs und Berufseinstiegs. Er war „irgendwann mal“ auf einem Gymnasium, wird aber aufgrund seines Fehlverhaltens von der Schule geworfen und geht fortan in die Realschule. Dass er nach Abschluss der Realschule einen Ausbildungsplatz in der Werbebranche sucht und etwas mit Medien machen will, ist für ihn aus unerfindlichen Gründen klar. Er gibt sich überrascht, dass die erste Bewerbung bei einer Agentur gleich zum Erfolg führt. Fortan arbeitet er 14 Jahre lang in diesem Bereich, was ihn rückblickend wundert, da er kontinuierlich mit dieser Tätigkeit unzufrieden war, aber erst jetzt über die Gründe reflektiert. Er zieht in Erwägung, sich selbst „nie: die Möglichkeit gegeben“ zu haben, sich beruflich anders zu orientieren. Der Versuch, Neues zu entdecken, war für ihn auf den Wechsel des Wohn- bzw. Arbeitsortes beschränkt.</p> <p>Seine Erzählung ist durchsetzt von kurzen argumentativen und bewertenden Einschüben und stark von einer relativierenden Duktus geprägt. In der Darstellung finden sich außerdem Brüche bspw. in Form ausgelassener Satzteile. Viktor stellt seine Lebensgeschichte in dieser Passage als durch Zufälle geprägt dar und sieht sich durch äußere Einflüsse beeinflusst. Die bewertenden Einschübe sind teilweise widersprüchlich: Den erzwungenen Wechsel auf die Realschule bezeichnet er einerseits als „vollkommen OK“, sagt aber im direkten Anschluss, dass dies „vielleicht nicht die schlaueste Entscheidung im Leben“ war und relativiert dies im Anschluss wiederum indem er sagt, dass diese Entwicklung der Dinge „aus yogischer Betrachtung“ als Teil eines unumstößlichen Schicksals gedeutet werden können, dem man sich am besten fügt.</p> <p>In diesem Abschnitt dokumentiert sich eine kritische Auseinandersetzung mit der eigenen Lebensgeschichte, die mit einem kurzen Verweis auf eine zumindest in Teilen problematische Schulzeit beginnt. Weiter dokumentiert sich eine unreflektierte Praxis der Berufswahl in der Vergangenheit, die in eine langjährige Tätigkeit in der Werbebranche mündet, welche Viktor zum Zeitpunkt des Interviews rückblickend abwertet. Er selbst tritt in der Phase der Berufswahl nicht als Handlungsträger in Erscheinung, sondern schildert diese Geschehnisse distanziert als Abfolge von Ereignissen, die sich aufgrund seiner damaligen Lebenslage ergeben haben. Er beschreibt sich selbst als nicht in der Lage, aus diesen Prozessen auszutreten oder diese in die gewünschten Bahnen zu lenken, was er aus heutiger Sicht als eigenes Unvermögen, aus der Situation auszuberechnen, deutet.</p>
Z. 045-062 Berufseinstieg & Arbeit in verschiedenen Städten	<p>Viktors Schilderung seines damaligen Zustandes des „sich-treibenlassens“ setzt sich fort, indem er spontan ein Stellenangebot in einer anderen Stadt wahrnimmt, das ihm über einen persönlichen Kontakt (seinem ehemaligen Vorgesetzten) vermittelt wird. Das</p>

Titel der Passage

Reflektierende Interpretation

Eingehen auf dieses Angebot ist für ihn mit der Einschränkung verbunden, regelmäßig in seiner Freizeit zurück in die Großstadt zu fahren, in der er zuvor gewohnt hat, um dort insbesondere Feiern zu gehen. Dies scheint ihm in der neuen Stadt nicht möglich. Er zieht schließlich wieder zurück.

In dieser Passage dokumentiert sich eine Unstetigkeit von Viktors früher beruflicher Laufbahn, die sich im häufigen Wechsel der Arbeitgeber sowie des Wohnorts ausdrückt. Viktor hat Schwierigkeiten, den Spagat zwischen beruflicher und privater Erfüllung zu finden, wobei er letztere hauptsächlich in Form eines 'Party-Lifestyles' sucht. Immer wieder schildert er die damaligen Erlebnisse mit dem Verweis, dass der Verlauf seines Lebens „interessanter Weise“ die jeweiligen Richtungen genommen habe, was als Distanz zum damaligen Erleben interpretiert werden kann und deutlich macht, dass er aus heutiger Sicht den damaligen Verlauf nicht mehr in Gänze nachvollziehbar findet.

Z. 062-084 Ausschweifungen und Kontrollverlust über das Leben

Viktor erzählt von Ausschweifungen und einem sich andeutenden Kontrollverlust während seines damaligen Lebens. Unter anderem führt sein hoher Alkoholkonsum dazu, dass er „'n bisschen abgekackt“ ist. Sein diffuses Gefühl von Ermangelung, das er aus heutiger Sicht mit Blick auf die damalige Zeit beschreibt, kompensiert er mit gesteigertem Konsumverhalten. Er gerät schließlich an einen Punkt, an dem er seinen bisherigen Lebensstil nicht weiter fortsetzen kann, führt dies hier aber noch nicht weiter aus (siehe Z. 399-460). In seinen folgenden, zunächst erfolglosen Versuchen, Kontrolle über sein Leben zu bringen und im Sinne des Erlangens biographischer Handlungsfähigkeit seine bisherige Lebenspraxis zu ändern, dokumentiert sich der Beginn einer in der Vergangenheit liegenden Orientierungskrise. Diese manifestiert sich in mehreren Aspekten: Neben (laut seiner Aussage selbst verschuldeten) finanziellen Problemen, deren Ursache er in der Erzählung stark marginalisiert („hab aber eine Sache vergessen, nämlich Steuern zu zahlen“), leider Viktor laut seiner Erzählung zu dieser Zeit unter seinem Übergewicht und unter der Trennung von seiner damaligen Freundin. Dies bringt ihn an einen Punkt, an dem sein Scheitern eine existenzielle Dimension annimmt und er sich für einige Monate aus seinem Leben zurückzieht, um über seine Zukunft zu reflektieren. Zu diesem Zeitpunkt hat er die ostdeutsche Großstadt schon wieder verlassen und lebt wieder bei seinen Eltern und arbeitet in Bars. Hier dokumentiert sich der Beginn einer Orientierungskrise bzw. -losigkeit, welche er später im Interview noch weiter ausführt und die ihn zu der Erkenntnis bringt, dass er sein Leben radikal verändern muss (vgl. dazu Orientierungskrise bei Andrea). Die Krise bahnt sich zwar an, erreicht aber erst dann den Höhepunkt, als das Finanzamt ihm die Konten sperrt. Auffällig ist, dass er zwar deutlich erkennen lässt, wie prekär seine damalige Situation äußerst war und gleichzeitig stark verharmlosende Einschübe bemüht („lustiger Weise gab's halt so'n Punkt wo halt ähm wo halt gar nichts mehr ging“).

Titel der Passage**Reflektierende Interpretation**

Z. 084-140 Erster Kontakt zum Veganismus / Privatinsolvenz

In der Erzählung Viktors, wie er den Zugang zum Veganismus gefunden hat, dokumentiert sich die Entstehung einer neuen Lebenspraxis bzw. Orientierung, die er im weiteren Verlauf des Interviews noch näher (in ihrer Entstehung und Ausformung) darlegt. Im Zustand der Orientierungslosigkeit und biographischer Ungewissheit, die für ihn mit einer existenziellen Krise verbunden sind, entwickelt Viktor über die Auseinandersetzung mit veganer Ernährung eine neue, ihm bislang unbekanntere Perspektive. Dies stellt zugleich den Ausgangspunkt für eine weiterführende Beschäftigung mit ethisch-philosophischen Themen dar, die für ihn bislang irrelevant waren. Die gedankliche Auseinandersetzung mit dem Verzicht auf tierische Produkte stellt für ihn einen Anlass dar, eigene ethische Grundsätze zu entwickeln, wobei er betont, dass seine ursprüngliche Motivation, sich mit Veganismus zu befassen, die ernährungsphysiologischen Aspekte waren. Viktor führt in dieser Passage, wie er an einem Buch sowie Blogs exemplarisch darstellt, das Bild der Selbstvermarktung und -verwirklichung als erstrebenswerte Praxis der Lebensführung ein, betont aber, dass viele Autoren in diesem Bereich lediglich darauf aus sind, sich auf Kosten anderer zu bereichern und letztlich keine sinnvolle Hilfe zur Lebensführung bieten können, da die Ziele der Menschen zu divers sind. Er fährt mit seiner Erzählung fort und macht deutlich, dass er schließlich einsieht, nicht umhin zu kommen Insolvenz anzumelden. Wiederum zeigt sich hier eine stark ins Positive gewendete Darstellung, indem Viktor seine Insolvenz als für ihn hilfreiche und funktionale Gegebenheit beschreibt, die es ihm ermöglicht, seine persönliche Schwäche der Desorganisation in den Griff zu bekommen.

Z. 140-166 Ausbildung zum Yogalehrer und ehrenamtliches Engagement

Viktor erzählt, wie sein Leben nach der Entscheidung, vegan zu leben, eine neue Wendung genommen hat. Auch hier schildert er, wie bereits zuvor mit Bezug auf das Entgleisen seines Lebens, dass die Dinge ihren Lauf nehmen und zufallsartige und schicksalhafte Aspekte sein Leben prägten. Allerdings nimmt die Entwicklung seines Lebens nun einen positiven Verlauf, da er durch den Kontakt zu einer Yogalehrerin, die sein Potenzial erkennt, selbst zum Yogalehrer ausgebildet wird. Allerdings geht auch diese Bekanntschaft nach einiger Zeit im Streit auseinander. Viktor stellt im Laufe seines Lebenswandels fest, dass er sich ehrenamtlich engagieren möchte, um etwas zum Gemeinwohl beizutragen, worauf hin er den neu von ihm entdeckten Veganismus zum Anlass nimmt, mit einem von ihm organisierten Team an einem Sportevent teil zu nehmen. Viktor macht hier sein Bemühen deutlich, die neue Lebensorientierung auch zu einer gelebten Praxis zu machen, indem er sein Talent nutzt, andere von seinen Ideen zu überzeugen.

Z. 166-212 Erste Idee zum gemeinsamen Veganen Blog und Konflikt

Im Rahmen des Benefizsportturniers lernt Viktor eine Person kennen, die zentrale Aspekte seiner neuen Lebensorientierung teilt (und zudem ebenfalls einen Wandel des Lebensstils erlebt hat, wie er später deutlich macht). Gemeinsam entwickeln sie den Wunsch

ihre Überzeugungen nach außen an ein Publikum zu kommunizieren und starten ein „Portal“, d.h. eine Homepage, auf der sie über ihre geteilten und zudem außergewöhnlichen Interessen berichten. Einerseits stellt für Viktor das gemeinsame Dritte, das Interesse an Veganismus, Yoga und Buddhismus, welches für ihn geschlechtstypischen Orientierungen entgegensteht, die Basis ihrer Beziehung dar. Andererseits hält Viktor es für möglich, dass die gemeinsame Initiative auf „nen guten Geschäftssinn“ der beiden zurück zu führen ist.

Hier zeigen sich zwei unterschiedliche Deutungsfiguren bei Viktor, der den Beginn der zunächst gemeinsam ins Leben gerufenen Seite zunächst an einem ethisch-moralischen Motiv festmacht, direkt im Anschluss aber ein ökonomisches Motiv als andere mögliche Erklärung einführt.

Das gemeinsame Projekt scheitert schließlich auf Grund eines Interessenkonflikts. Während Viktor „schon immer irgendwie n Produkt draus machen“ wollte, verfolgt sein Bekannter „der Informierer bleiben“ und in „so aktionistische Geschichten gehen“ wollte, andere Absichten. Auf die Aussage, dass er die Seite von Beginn an erfolgreich vermarkten wollte, folgt eine längere Passage in der Viktor sich argumentativ dazu äußert, weshalb für ihn nicht zwangsläufig ein Widerspruch zwischen ökonomischen Zielen und ethisch-moralischer Ausrichtung der Seite an universellen Normen wie Vermeidung von Tierleid besteht. Er findet es „nicht verwerflich“ wenn man mit einer solchen Seite einen „Wert kreiert“ und Geld verdient, solange man dies transparent macht. Hier dokumentiert sich – zumindest andeutungsweise – eine innere Zerrissenheit bei Viktor, die sich in Form des Versuchs zeigt, vermeintlich gegensätzliche Begründungsfiguren für das Handeln in Einklang zu bringen: Die Seite und der damit verbundene Aufwand „muss sich irgendwann auch Monet Arisieren“ wobei dies „auch gar nicht auf 'n- auf 'ne schlechte Art und Weise“ geschehen muss. Das ökonomische Motiv begrenzt er anschließend darauf, dass die Seite zumindest die anfallenden Kosten tragen müsse.

Viktor geht erneut auf den Konflikt mit seinem damaligen Partner ein, dem er ein „Angebot“ im Sinne eines Kompromisses unterbreitet, der den jeweiligen Interessen gerecht werden soll. Sein Partner lehnt dies aber ab, da die damit verknüpften Aspekte der Selbstvermarktung im Internet ihm nicht behagen, wie er nach einem gemeinsamen Fotoshooting feststellt und es ablehnt, auf diese Weise präsent zu sein.

Der Konflikt mit seinem ehemaligen Partner wird von Viktor in diesem Segment nachempfunden und in die Gegenwart übertragen, was sich auch sprachlich bemerkbar macht (er unterbricht seine Erzählungen, um im Präsens über die Problematik zu sprechen und stellt den Konflikt in auffallend betonter und lauter Sprechweise am Ende seiner Erzählung nochmal zugespitzt dar). Die zahlreichen argumentativen Einlassungen machen deutlich, dass Viktor sich angehalten fühlt, seine Position zu rechtfertigen. Im Konflikt, den er mit seinem Bekannten austrägt zeigt sich eine Problematik, die als

Titel der Passage**Reflektierende Interpretation**

Auseinandersetzung mit dem Vorwurf Ökonomisierung oder Kommerzialisierung versus Idealismus in der Blogging-Szene nicht unbekannt ist.

Z. 216-247 Selbständiges Betreiben der Seite und Relaunch

Nach dem Scheitern des gemeinsamen Betriebens der Seite betreibt Viktor diese zusammen mit einer Freundin und schließlich alleine. Er schildert ein mögliches Vorgehen beim Bloggen, das darin besteht, Beiträge anderer Bloggern, die Themen behandeln zu denen man selbst nicht gut informiert ist, zu kopieren und diese umzuformulieren und als Eigenleistung auszugeben. Von dieser Praxis distanziert er sich allerdings. Viktor schildert sein jetziges Vorgehen beim Bloggen und grenzt sowohl seine Praxis wie auch den Blog von früheren Formen ab. In der von ihm eingenommenen Perspektive, die damals und heute gegenüberstellt, verdichtet sich der Veränderungsprozess, den er im Zusammenspiel mit dem Blog durchlaufen hat. Hier scheint Viktors Stegreiferzählung zunächst zu enden, was er in Form einer Koda ankündigt (Das is so in grob das, was so in den letzten Jahren passiert is seitdem ich sechzehn bin“). In diesem Segment dokumentiert sich seine gegenwärtige sozio-technischen Praxis in Abgrenzung zu einer früheren, anders gelagerten Praxis. Viktor tritt zusammen mit dem Blog als neu entstandener Hybridakteur in Erscheinung, der sich von früheren Formen sozio-technischer Zusammenhänge abhebt und eine neue Qualität aufweist, welche darin besteht, dass er zusammen mit seinem Blog ein „Produkt“ repräsentiert. Dieses generiert sich aus dem Zusammenspiel seiner veränderten Lebensorientierung und dem medialen Artefakt, welche ein synthetisches Verhältnis eingehen. Dies in bei ihm Verbunden mit einer veränderten Form der Sozialität, die ihm als alleinigen Betreiber der Seite vollständig die Entscheidung über inhaltliche und gestalterische Umsetzung der Seite erlaubt. Diese Entwicklung stellt damit das Ende einer durch zwischenmenschliche Konflikte geprägten Phase dar und erlaubt Viktor die von ihm angestrebte Selbstentfaltung nach seinen Vorstellungen umzusetzen. Er entwirft aus diese Weise sein neues Selbst, das sowohl durch das mediale Artefakt konstituiert wie auch repräsentiert wird. In diesem Hybridakteur kumuliert sich sein Veränderungsprozess, was sich unter anderem in dem von ihm dargelegten Zukunftsentwurf zeigt, in dem er sagt, dass er sich in Kürze ausschließlich auf das von ihm geschaffene Produkt konzentrieren möchte.

Z. 314- 355 Abgrenzung gegenüber Eltern und Geschwister

Viktor antwortet auf die Bitte, noch etwas zu seiner Kindheit zu erzählen mit einer längeren argumentativ-bewertenden Passage. In dieser wird das bereits in seiner Kindheit und Jugend komplizierte Verhältnis zu seinen Eltern deutlich. Sein Bekunden, „ganz tolle“ Eltern zu haben relativiert er postwendend indem er andeutet, dass er seine Erfahrung des Scheiterns und der Orientierungslosigkeit möglicherweise schon in einer früheren und geschützten Lebensphase gemacht hätte, wenn er ein besseres Verhältnis zu seinen Eltern gehabt hätte bzw. wenn diese ihn besser unterstützt und gefördert hätten. Deutlich markiert Viktor eine Distanz zu seinen Eltern, die ihn noch nie verstanden haben, in ihrer Rolle als Eltern

Titel der Passage**Reflektierende Interpretation**

zwar bemüht sind und eine (finanzielle) Grundversorgung gewährleisten. Hier dokumentieren sich enttäuschte Erwartungen Viktors gegenüber seinen Eltern. Ein von ihm erhofftes engeres Verhältnis, das bspw. auf geteilten Interessen beruht, kommt nicht zustande. Seine Eltern können auch in seiner biographischen Krise lediglich finanzielle Hilfe leisten. Er fühlt sich seiner von ihm als kleinbürgerlich empfundenen Familie nicht zugehörig, erlebt sich als Fremdkörper und denkt dagegen, er „wär' ganz gut in so 'ner Hippie-Kommune klar gekommen“.

Sein bis in die Gegenwart andauerndes Selbsterleben des nicht-zugehörig-seins, welches sich durch seine Biographie zieht und ihn in seiner Selbstwahrnehmung stark prägt, wird hier am Beispiel seiner Familie deutlich. Nicht nur gegenüber seinen Eltern dokumentiert sich ein Zustand der Entfremdung, sondern – wie er im weiteren Verlauf deutlich macht – auch gegenüber seinen Geschwistern stellt Viktor sich als Abweichler dar. In seiner Erzählung von sich als ‚verlorenem Sohn‘ und der nicht-Zugehörigkeit dokumentiert sich zudem sein Bemühen, vermeintliche Schwächen in Stärken umzuwandeln, indem er diese Eigenschaften schließlich zum Kern seines Produktes macht und sich nicht als Verlierer, sondern im Gegensatz als rebellischen Individualisten darstellt, der durch die Bewältigung widriger Lebensumstände und Krisen erst Reife erlangen konnte, die ihm eine reflektierte(re) Sicht auf sich und die Welt ermöglicht.

Z. 360-389 Abweichendes Verhalten als biographische Konstante

Im weiteren Verlauf dokumentiert sich erneut Viktors Selbstwahrnehmung als Außenseiter, der – im Unterschied zu den anderen Familienmitgliedern – einen unständigen Lebensstil praktiziert. In seinem Unverständnis gegenüber der ‚Arbeitswut‘ seines Bruders dokumentiert sich ein deutlicher Unterschied zu einem früheren Orientierungsrahmen, der sich in seiner Erzählung seiner frühen beruflichen Laufzeit zeigt und sich durch eine nun von ihm kritisierte Haltung der Selbstaufopferung für den Beruf auszeichnet. Die von Viktor markierte Differenz zum spießbürgerlichen Leben seines Bruders und das Unverstanden-Sein können als negative Gegenhorizonte interpretiert werden, die sein Handeln anleiten. Die Lebensentwürfe seiner Eltern und Geschwister werden zu Prototypen des Kleinbürgertums, mit dem er sich nicht identifizieren kann. Weiter deutet sich hier eine Veränderung seiner Beziehung zu seinen Eltern an, die seinen Lebensstil seit kurzem akzeptieren und im Falle seiner Mutter sogar adaptieren. Viktor sieht sich hiermit in der positiven Wirkung des Veganismus auf sein Leben bestätigt. Er fühlt sich zu Dankbarkeit gegenüber seinen Eltern verpflichtet, macht dies aber erneut nur an der finanziellen Unterstützung fest, die sie ihm zukommen ließen.

Z. 399-451 Exzessives Leben früher

Entgegen seiner im letzten Abschnitt geäußerten Abneigung gegenüber einem aufopferungsvollen Verhalten im Berufsleben erzählt Viktor nun, der Bitte des Forschers folgend, nochmals von der Zeit in der ostdeutschen Großstadt. Er berichtet, dass er selbst damals ein solch arbeitsintensives Leben praktiziert hat und dies damals auch „richtig cool“ fand. Den Widerspruch zwischen seiner

Titel der Passage

Reflektierende Interpretation

heutigen Orientierung, die sich in der letzten Sequenz zeigt und sich gegen eine Fixierung auf Erwerbsarbeit als Lebensinhalt richtet und seiner damaligen Orientierung expliziert er jedoch nicht. In der Erzählung seines exzessiven Lebensstils dokumentiert sich ein Überschreiten von (Leistungs-)Grenzen und eine Ungebundenheit seines damaligen Lebens, was er zumindest anfänglich genießt, dann aber nicht mehr kontrollieren kann. Sein soziales Leben wird zu dieser Zeit von seinen Arbeitskollegen bestimmt, deren Freizeitaktivitäten er sich anschließt. Andere soziale Kontakte baut er nicht auf, da er – folgt man Viktors Darstellung seines damaligen Alltags – hierfür vermutlich keine Zeit hat. Das intensive Arbeiten und Feiern bringt ihn körperlich und finanziell an seine Grenzen und durch mehrere Faktoren sieht er sich der Situation nicht mehr gewachsen. Vor dem Hintergrund seines schwierigen Verhältnisses zu seinen Eltern scheint sein Rückzug ins Elternhaus der letzte und alternativlose Ausweg zu sein, um seine Orientierungskrise in den Griff zu bekommen. Vor dem Hintergrund seiner Situation sind seine Eltern, die er nun als „gute Leute“ bezeichnet, allein durch ihre Anwesenheit ein Aspekt, der ihm Halt gibt. Er kann sich jedoch nicht ganz aus seinen alten Orientierungen lösen, was sich darin dokumentiert, dass er während dieser Zeit in Bars arbeitet und mit der Bemerkung „Ob das jetzt für den Alkoholkonsum so sinnvoll @war, weiß ich nicht@" kommentiert. In seiner retrospektiven Betrachtung resümiert er schließlich (in der 3. Person) die positiven Seiten der Zeit in der ostdeutschen Großstadt, wobei diese ihm nicht „nachhaltig“ vorkommt.

Z. 462-511 Beginn Veganismus durch Kochbuch

Der Einstieg in den Veganismus findet bei Viktor über den Aspekt der gesunden Ernährung statt. Er äußert in dieser Passage sein Unverständnis gegenüber Menschen, die sowohl die Ethik hinter einem veganen Lebensstil wie auch die gesundheitlichen Vorteile anerkennen, jedoch ihre Lebensweise trotz dieser Erkenntnisse nicht vegan gestalten. Unklar bleibt, ob er seine allgemein gehaltenen Schilderung an seine damalige Freundin bezieht, der er ursprünglich aufgrund ihrer Begeisterung für einen veganen Kochbuchautor ein Kochbuch geschenkt hat, von der er aber weiß, dass sie „bis heute auch keine Veganerin“ ist, was er „sehr interessant“ findet, da sie sich mit der Materie intensiv befasst hat. Um sein Übergewicht in den Griff zu bekommen geht Viktor ins Fitnessstudio wo er erfährt, dass eine Ernährungsumstellung für das Abnehmen wichtiger ist als Sport. Er erinnert sich an das Buch über Veganismus, das er seiner Freundin geschenkt hat und kauft sich selbst ein Exemplar. Zunächst erprobt er die vegane Lebensweise gemäß einer im Buch vorgeschlagenen „Dreißig-Tages-Challenge“ und bleibt anschließend dem Veganismus treu. Hier dokumentiert sich ungeplantes Handeln von Viktor, der aufgrund seiner damaligen Lebenssituation spontan beschließt, sich auf eine – zunächst befristete – veganen Ernährungsumstellung einzulassen, die ihm in einem Buch begegnet. Er lässt sich zwar mit einem konkreten Ziel (Gewichtsabnahme) aber ohne Vorbereitung und Absicht, diese Praxis beizubehalten, auf neues Handeln ein: „ich hab’ Sonntag noch den Kühlschrank leer gefressen und ab

Titel der Passage**Reflektierende Interpretation**

Montag halt vegan gekauft“. Moralische Aspekte des Veganismus spielen für ihn zu diesem Zeitpunkt noch keine Rolle, der deutliche Erfolg bei der Gewichtsabnahme motiviert ihn, seine neue Praxis beizubehalten.

Z. 522-597 Eigene Ethik

Auf die Frage, wie die von ihm entworfene eigene Ethik entstanden ist, antwortet Viktor, dass er durch Konflikte mit seinem sozialen Umfeld, die durch seinen Umstieg auf vegane Ernährung zurückzuführen sind, begonnen hat, sich Wissen anzueignen, um seine neue Orientierung zu legitimieren. Er beginnt, sich eingehender mit Begründungen für einen veganen Lebensstil auseinander zu setzen und entwickelt so, neben zunächst gesundheitlichen Argumenten, die den Konsum tierischer Produkte als problematisch für den Menschen klassifizieren, moralisch-rationale Maßstäbe als Grundlage seiner Orientierung, welche sich auf Umweltschutz und schließlich auch die Vermeidung von Tierleid gründen.

In Viktors Darstellung seines Weges in den Veganismus dokumentiert sich das Bemühen, einer ‚guten‘ und ‚nachhaltigen‘ Lebenspraxis zu folgen, die aber in ihrer normativen Ausrichtung stets durch sein soziales Umfeld Kritik ausgesetzt ist und von ihm – möglichst mit rationalen Argumenten – legitimiert werden muss. Viktor entwickelt so eine Wissensbasis, mit der er seine neue Orientierung gegenüber Vorwürfen aus seinem sozialen Umfeld argumentativ verteidigen kann. Diese Wissensbasis fungiert zudem auch gegenüber sich selbst als Legitimationsgrundlage und Vergewisserung über die Richtigkeit seines Handelns. Einerseits untermauert Viktor seine neue Orientierung als moralisch erhaben, andererseits betont er seine Akzeptanz gegenüber anderen, nicht-veganen Lebensweisen, wie sie bspw. von seinem Mitbewohner und dessen Freundin aktuell praktiziert wird, prangert aber gleichzeitig die moralische deren Verfehlungen an. Seine Akzeptanz nicht-veganer Lebenspraxen scheint somit begrenzt zu sein. Besonders in der ersten Zeit nach der Entstehung seiner neuen Orientierung vertritt Viktor diese sehr vehement und nimmt auch Konflikte in Kauf, was für ihn aber im Falle eines solch einschneidenden Lebenswandels nichts Ungewöhnliches ist. Aufgrund dessen gehen einige seiner sozialen Beziehungen in die Brüche: „am Anfang auch, muss ich sagen, ähm hab’ ich auch viele Freunde dadurch verloren, aber das ist auch ok, ähm (.) weil du- weil ich zu so 'nem aggro-Menschen geworden bin, das äh- ich glaube das passiert (.) oft grade wenn man sich selber so findet in so 'ner Phase, dass man so viel Wissen aufsaugt, so“. Diese Sicht beschreibt Viktor zum Zeitpunkt des Interviews als falsch und legt dar, dass er inzwischen hiervon abgerückt ist und sich weniger konfrontativ verhält.

In dieser Darstellung dokumentiert sich eine Veränderung von Viktors neuer Lebensorientierung im Laufe der Zeit, die sich als Prozess der Mäßigung beschreiben lässt. Viktor fixiert sich zunächst auf seine vegane Orientierung und betrachtet diese als Maß, an dem auch andere sich zu messen haben. Die Überhöhung, mit welcher er in dieser Zeit seine neue Orientierung lebt, dokumentiert sich auch in dem von ihm herangezogenen Beispiel eines Doku-

Titel der Passage

Reflektierende Interpretation

mentarfilmers in Syrien, der sich angesichts der schlimmen Zustände dort verständnislos über das Leben in der „ersten Welt“ äußert, da dies durch Ignoranz gegenüber Problemen in anderen Ländern geprägt ist. Seine neue Orientierung ist zunächst Kritik aus seinem sozialen Umfeld ausgesetzt, woraufhin er sich nicht nur Wissen aneignet, sondern auch eine Haltung der Toleranzlosigkeit entwickelt. Seine habituelle Veränderung ruft deutliche Irritationen im Zusammenspiel mit dem sozialen Feld hervor, in dem er sich bewegt. Dies bringt ihn dazu, Anstrengungen zur Bewährung seiner neuen Orientierung zu unternehmen und gegen Widerstände anzugehen. Es kommt schließlich – in Form des Abbruchs sozialer Kontakte – zu einer Veränderung der Passung zwischen Habitus und Feld, indem sich sowohl seine habituelle Orientierung (als Mäßigungsprozess bei gleichzeitiger Festigung) wie auch die Feldstrukturen (als Abbruch von sozialen Kontakten) ändern.

Z. 650-758 Yoga und Arbeit am Selbst

In dieser Passage dokumentiert sich Viktors Suchbewegung im (Bildungs-?) Prozess, die ihn dazu veranlasst, sich mit Ratgeberliteratur auseinander zu setzen. Er entwickelt im Zusammenhang mit seinem Veränderungsprozess ein neues Set verschiedener Praktiken der Lebensführung („Visionboard“, Tagebuch schreiben, NLP, autogenes Training und schließlich Yoga), die als Praktiken der Selbstoptimierung bezeichnet werden können. Hierzu übt Viktor gezielt selbstreflexive, selbstmotivierende und selbstdisziplinierende Strategien ein und experimentiert mit verschiedenen Ansätzen bzw. versucht herauszufinden, welche der Ansätze zu seiner neuen Orientierung passen. Auf diese Weise gelingt es ihm, einen Umgang mit Hürden zu finden, die ihm im Zuge seiner Veränderung begegnen, wie er am Beispiel des Loslassens von Freunden festmacht. Hierin dokumentiert sich ein Prozess der Normalisierung von Viktors verändertem Selbst- und Weltverhältnisses. Weiter dokumentiert sich hier die schwierige und schmerzhafteste Seite des Erlebens von persönlicher Veränderung (beispielsweise die Beendigung von Freundschaften), die von Viktor aber nicht direkt als emotional schwierig angesprochen wird. Indem er jedoch bemüht ist, Wege zu finden, den Verlust von Freuden als normalen Vorgang zu begreifen, zeigt sich, dass diese Entwicklung für ihn zumindest zunächst nicht unproblematisch war. Erst durch harte Arbeit an sich selbst gelingt es ihm, diesen Teil der Veränderung hin zu nehmen und zu akzeptieren.

Seine neue Orientierung kumuliert für Viktor in der Kunst der Gelassenheit, als Bild hierfür bezieht er sich auf die sorgfältige Vorbereitung und harte Arbeit die es braucht, um einen Marathon zu bewältigen. Im Resümee seiner Findungsphase und dem „Ankommen“ bei Yoga als Weltanschauung bringt Viktor seine über die Zeit gewachsene Expertise auf diesem Gebiet zum Ausdruck, was als Dokument für sein Bemühen gewertet werden kann, in seinem Tun als professionell und überzeugend wahrgenommen zu werden. Die Hervorhebung seiner Überzeugung, die einen Prozess logisch-rationalen Erkenntnisgewinns darstellt, wird von ihm schließlich stark relativiert, indem er eher beiläufig mitteilt, dass er nicht ausschließt, seine Orientierung in Zukunft wieder komplett zu ändern: „Kann

Titel der Passage**Reflektierende Interpretation**

	<p>auch sein, dass es in zehn Jahren irgendwie was ganz was anderes toll find'". Hier dokumentiert sich Viktors Selbstbild als unstetiger Charakter, der – wie er zuvor selbst sagt – sich schnell für etwas begeistern kann, aber auch sehr sprunghaft ist.</p>
<p>Z. 783-840 Entstehung der damaligen Homepage</p>	<p>Viktor erzählt auf Bitten des Interviewers nochmals den Hergang im Zusammenhang mit der ursprünglichen Entstehung der Homepage. Die Bezeichnung von sich und seinem Bekannten als „veganes Team“ steht hierbei im Kontrast zum Bild das er ansonsten von sich zeichnet: das eines Einzelgängers, der als Individualist seinen Weg geht und sich selbst spirituell – aber auch ökonomisch – verwirklicht, ohne dabei seine an den moralischen Grundsätzen des Veganismus und des Yogas orientierten normativen Prinzipien zu hintergehen. Die zunächst vielversprechende Partnerschaft basiert auf ähnlichen Überzeugungen und Parallelen im Lebensverlauf. Hier dokumentieren sich ein Schnittfeld der konjunktiven Erfahrung von Viktor und seinem Bekannten, das die Grundlage für eine zunächst harmonische Beziehung darstellt und die gemeinsame Verwirklichung einer Idee anstößt, welche den Kern von Viktors neues Orientierung darstellt. Der von beiden ins Leben gerufene Name der Seite wird zum Ausdruck ihrer geteilten Orientierung. Hierin dokumentiert sich Viktors – in diesem Fall positiv besetztes – Selbstbild als Abweichler von gesellschaftlichen Normen und Vorreiter eines nachhaltigen und sich an universellen Normen bemessenden, ‚guten‘ Lebensstils. Sowohl in dem zur Seite entwickelten Konzept als auch in der eigenverantwortlichen Umsetzung dokumentiert sich eine Orientierung an einem professionellen Habitus. Viktor und sein Bekannter mobilisieren alle Kenntnisse und Fähigkeiten, um ihr Projekt bestmöglich umzusetzen, wobei insbesondere Viktor auf Fähigkeiten zurückgreifen kann, die er im Laufe seiner Tätigkeit in der Werbebranchen erworben hat.</p> <p>Als sich nach kurzer Zeit doch größere Differenzen in Bezug auf die Zielrichtung und die Umsetzung der gemeinsamen Seite zeigen und Viktor die Seite fortan alleine betreibt, ändert er die Gestaltung und die inhaltliche Ausrichtung. Anstelle der direkten Ansprache von Veganern adressiert die Seite nun „Menschen, die Interesse an vitaler veganer Ernährung haben, aber noch nicht zwingend so weit sind“. Hier dokumentiert sich Viktors Distanznahme zu anderen Seiten aus dem Feld des Veganismus, die dezidiert versuchen, für die Vegane Sache zu werben und andere davon überzeugen möchten, ebenfalls vegan zu leben. Wie er im nächsten Abschnitt anmerkt, beabsichtigt er durchaus noch, andere vom Veganismus zu überzeugen, wählt hierfür aber subtilere Methoden und distanziert sich stark von anderen Veganern, die er als intolerant darstellt.</p>
<p>Z. 850-893 Ziel der Homepage & Abgrenzung zur veganen Szene</p>	<p>In Viktors Ausführungen zu anderen Veganern dokumentiert sich ein negativer Gegenhorizont, in dem er sein Handeln deutlich von dem Handeln anderer Veganer abgrenzt. Er zeichnet ein stereotypes Bild anderer Veganer, die für ihn „gar nicht so freundlich [...] untereinander“ scheinen und „sehr schnell anfangen sich für Gutmenschen zu halten“, dabei aber ständig in ihrem Handeln ihre</p>

Titel der Passage

Reflektierende Interpretation

selbst gesetzten Normen missachten oder diese nicht gut durchdenken.

Hier dokumentiert sich die selbst empfundenen Nicht-Zugehörigkeit Viktors bzw. seine aktive Distanzierung zur sozialen Gruppe der Veganer, deren Weltbild er zwar grundsätzlich teilt, aber dennoch die von ihm unterstellten negative Eigenschaften zum Anlass nimmt, mit seinem Schaffen „Menschen anzusprechen, die einfach Bock haben, wie ich damals“.

Das nun entstandenen „Produkt“, d.h. seine Seite über die er Kochkurse und Yogaunterricht anbietet und Blogbeiträge schreibt, stilisiert Viktor in seiner Erzählung als Vollendung eines Schaffensprozesses. Andere Akteure werden in dieser Darstellung implizit als Störfaktoren abgehandelt, die ihn davon abgehalten haben, das ‚Sinnvolle mit dem Nützlichen zu verbinden‘: „Also es ist 'ne total auch wirtschaftlich gesehen, 'ne total sinnvolle Verknüpfung, Content zu produzieren zu Themen zu dem du dann auch noch 'n Produkt anbietest, so“.

In dieser argumentativ-bewertenden Passage dokumentiert sich erneut Viktors zwiespältige Orientierung bzw. sein Orientierungskonflikt: Die Hoffnung auf ökonomischen Erfolg durch die Vermarktung eines Produkts steht für ihn (im Gegensatz zu anderen) der höheren moralischen Orientierung und dem universalistischen Charakter seines eigenen Normensystems nicht entgegen. Seine Absichten, andere zum Veganismus zu bewegen kommen – im Unterschied zu seinem früheren Ich und zu anderen Veganern – nur subtil zum Tragen, das gleichzeitige Verfolgen ökonomischer Ziele steht für ihn dabei nicht im Widerspruch, sondern wird im Gegenteil als ‚Win-Win-Situation‘ umschrieben – was wiederum als Ausdruck seiner seiner berufsbiographischen habituellen Prägung interpretiert werden kann.

Z. 901-966 Erfahrungen mit Bloggen und Strategie

Viktor generalisiert seine Erfahrung des Scheiterns beim gemeinsamen Bloggen („Ich glaube, dass Bloggen mit mehreren zusammen nicht so gut funktioniert“) und erzählt anschließend von seiner Erfahrung mit dem Bloggen. In einem längeren Statement umreißt er seine persönliche Blogging-Strategie und begründet diese. Es wird deutlich, dass Viktor klare Kriterien anlegt, wonach er seine Art zu Bloggen ausrichtet. Hier zeigt sich Viktors gegenwärtige Orientierung als Kern seiner Selbstvermarktungspraktiken. Seine Ausführungen werden im Orientierungsrahmen des Erfolgreich-Seins durch Ausdifferenzierung und Verbesserung der Blogging-Strategie in einem Wettbewerb verhandelt.

Durch Erproben verschiedener Schreibstile bei Blogartikeln und den Einsatz von Tools zur Identifikation bestmöglicher Zeiten und Themen für Blogbeiträge versucht Viktor, sein Bloggen zu optimieren. Der sich hier dokumentierende Orientierungsrahmen, der sich durch Arbeit an der Perfektionierung seines Bloggens auszeichnet, kann zudem als Optimierungsorientierung bezeichnet werden. In seiner Tätigkeit als Unternehmer seines Selbst dokumentiert sich bei Viktor eine Verschmelzung von seiner Lebensphilosophie (die er aus der Auseinandersetzung mit verschiedenen Weltanschauun-

Titel der Passage

Reflektierende Interpretation

gen konstruiert und hierbei Nachhaltigkeit, Gelassenheit und Achtsamkeit ins Zentrum rückt) mit einer kapitalistischen Verwertungslogik. Diese Verbindung stellt die Brücke zwischen seiner alten Orientierung sowie der neu hinzugekommenen dar, wobei tendenziell alte Orientierungsstrukturen die neue Orientierung überlagern. Er ordnet – wie hier sichtbar wird – sein Handeln im Netz einer Kosten-Nutzen-Rechnung unter und zieht als Maßstab ausschließlich die Reichweite seiner Seite heran, die er soweit möglich ausbauen möchte.

Die Grenzen von beruflicher und privater Sphäre lösen sich hierbei auf, es handelt sich nicht um Erwerbsarbeit im klassischen (postfordistischen) Sinne, sondern um eine im Zuge der Internetökonomie aufgekommene Variante des Unternehmertums, bei dem er Selbst zu einem Teil des Produktes wird. Erste durch die Präsentationsmöglichkeiten und Distributionswege moderner Internettechnologien wie bspw. dem Social Web, scheint eine solche Form der Selbstvermarktung möglich zu sein.

In der Erzählung eines Erlebnisses, bei dem er einer Einladung zu einer Messe folgt und unerwartet als Blogger erkannt wird, dokumentiert sich eine für ihn überraschende Erfahrung der Verschränkung von online- und offline-Welt („dass du plötzlich mal deine Reichweite merkst, so. Und das fand ich relativ gut, ja“).

Z. 970-1002 Stellenwert des Blogs und Ziele

Auf die Frage des Interviewers nach dem Stellenwert des Blogs antwortet Viktor mit einer längeren argumentativen Passage. In der Art und Weise, wie Viktor seinen Blog (sowie die anderen von ihm genutzten Social Media-Kanäle) betreibt, zeigen sich deutliche Parallelen zur Führung eines Wirtschaftsunternehmens. Er setzt sich bestimmte Ziele, die er erreichen möchte und in Zahlen ausdrücken kann, entwickelt eine Geschäftsstrategie, betreibt quasi Marktforschung, versucht sich bestmöglich im Feld zu positionieren und von der Konkurrenz zu unterscheiden, wägt ab, welche Kooperationen lohnenswert sein könnten und kalkuliert auf Basis einer Kosten-Nutzen-Rechnung, welche Inhalte und Themen oft angeklickt werden und ihm somit ökonomischen Erfolg bringen. Seine Praktiken des Bloggens orientieren sich somit strikt an dem Kriterium der Wirtschaftlichkeit. Den Stellenwert des Blogs macht er in dieser Passage ausschließlich an ökonomischen Kriterien fest und grenzt sein jetziges Vorgehen von früher ab, als er gemeinsam mit den anderen Blogbetreibern über jeglichen Inhalt geschrieben haben, den sie „spannend fanden“.

Vegane oder yogische Ideale, die Viktor in vorherigen Passagen des Interviews als Grundlage für sein eigenes Handeln heranzieht, werden in diesem Zusammenhang nicht erwähnt. Es entsteht der Eindruck, dass die von ihm vertretenen Werte im Zusammenhang mit dem Bloggen als Mittel zum Zweck dienen.

Z. 1008-1065 Strategie der Social-Media-Nutzung

Viktors beschreibt und erklärt ausführlich, auf die Frage, in welchem Verhältnis die anderen Social Media Kanäle zu seinem Blog stehen, nochmals die ausdifferenzierten strategischen Grundlagen seiner medien-kommunikativen Praktiken. Die Nutzung der einzelnen Kanäle ist aufeinander abgestimmt. Sein eigenes Handeln mit

Titel der Passage

Reflektierende Interpretation

dem Blog orientiert sich am Bedienen von Nachfragen durch Kunden. Diese haben eine bestimmte Erwartungshaltung und interessieren sich für manche Themen mehr als für andere. Die Orientierung am Nachfrageprinzip stellt für Viktor einen wesentlichen Kern seines Bloggens dar und leitet ihn bei seiner thematischen Auswahl an, was er an einem Beispiel verdeutlicht: „wenn ich 'n Beitrag über: ähm (.) über ‚wechselt mal alle zu nachhaltigen Banken‘ schreibe, dann bin ich froh, wenn ich an einem Tag irgendwie 300 erreichte Personen hab, so. Bananenmilch läuft halt viel besser als (.) sowas, so“.

Z. 1093-1124 Entwicklung der Homepage

Darum gebeten, nochmal etwas zur Veränderung des Blogs im Laufe der Zeit zu erzählen, antwortet Viktor mit einer argumentativ beschreibenden Passage, in der er die gewachsene Bedeutung gezielter Recherche hervorhebt. In dem von ihm gezogenen Vergleich des Betriebens der alten vs. der neuen Seite dokumentiert sich die von Viktor betriebene Professionalisierungsabsicht, die er mit Seite verbindet und für sich auch so reklamiert. So spricht er davon, dass sein Bloggen für ihn gegenwärtig „schon 'nen gewissen professionellen Hintergrund“ hat, was früher noch nicht der Fall war. In der von ihm dargelegten zeitlichen Differenz ‚früher-heute‘ dokumentiert sich die von ihm wahrgenommene Veränderung der Seite, die immer mehr seinen Vorstellungen (sowohl inhaltlich wie auch in der gestalterischen Umsetzung) entspricht und so immer mehr zum Bezugspunkt seines Selbst wird. Viktor ist sich des Hineinwirkens seines eigenen berufsbiographischen Hintergrundes in diesen Prozess bewusst: „Und ähm jetzt ist es ja eher so, dass der (.) Bl:og ein Ergebnis mit auch aus meinem- meinem Beruf ist, so. Yoga und vegan, so, mit beiden Sachen verdien' ich auch Geld und schreib' drüber über das, was ich da halt erlebe und entdecke“. Im zeitlichen Vergleich dokumentiert sich eine Veränderung des Orientierungsrahmens, der seine medien-kommunikativen Praktiken anleitet. Während sein Bloggen (gemeinsam mit andern) früher impulsiver und spontaner war, hierbei keinem eindeutigen Ziel folgte, sondern eine gewisse Offenheit des Ausgangs in Kauf genommen wurde, bewegt sich Viktor heute diesbezüglich strikt in einem Orientierungsrahmen, der auf Effizienz seines Handelns abzielt. Hierbei offenbart sich ein hohes Maß an Selbstdisziplin seines Handelns, die er über die Zeit erworben hat und ihm nun ermöglicht sein Potenzial voll auszuschöpfen.

Z. 1138-1185 Entwicklung der Mediengewohnheiten

Auf die Bitte, von der Entwicklung seiner Mediengewohnheiten zu berichten, antwortet Viktor mit einer argumentativ-beschreibenden Passage. In dieser zeigt sich sein Gefühl des getrieben seins, da er aufgrund seiner Präsenz im Social Web auch dessen Dynamik unterworfen ist und seine Aktivitäten die Erfordernis auslösen, aufgrund des wachsenden Netzwerks weitere Aktivitäten folgen zu lassen („Und das Blöde ist ja aber auch an solchen sozialen Netzwerken, deswegen heißen sie ja auch soziale Netzwerke, dass du mit ihnen interagieren musst“). In diesen Ausführungen dokumentiert sich, dass Viktor sein Tun

Titel der Passage

Reflektierende Interpretation

nicht als privates Unterfangen betrachtet, das zu Unterhaltungszwecken dient und nebenbei finanziell einträglich ist, sondern dass seine Tätigkeit für ihn durchaus mit großer Anstrengung verbunden ist. Um seinen eigenen Ansprüchen gerecht zu werden und seine (monetären) Ziele zu verwirklichen, investiert Viktor Arbeit in seine online-Aktivitäten: „ich mach' meinen Instagram-Channel ja nicht, weil ich Bock auf Instagram hab, sondern weil ich weiß, dass ich, wenn ich- wenn ich Leuten-mit Leuten- mit Partnern zusammen arbeite, dass mir einfach 'ne Reichweite von 1000 Instagram-Followers nochmal zwei, dreihundert Euro mehr bringt für 'nen Beitrag als wenn ich nur zwei hab“.

Er beschreibt, wie er im Zusammenhang mit seinen im Laufe der Zeit weiter ausdifferenzierten Recherchestrategien auch neue Ideen entwickelt und diese wiederum zum Teil seines Angebots hinzufügt. Hierin dokumentiert sich erneut das Handeln im Modus der Verwertungslogik, die sich aber über ihren moralischen Kern der ‚Weltverbesserung‘ legitimieren und nicht als durch kapitalistische Eigeninteressen motiviert erscheinen soll.



<http://www.springer.com/978-3-658-21848-5>

Praxeologische Medienbildung
Theoretische und empirische Perspektiven auf
sozio-mediale Habitustransformationen
Bettinger, P.
2018, XIV, 424 S. 13 Abb., Softcover
ISBN: 978-3-658-21848-5